Ruff. 96 K

R

Nachricht
aus
Rußland

Von dessen
Kirchen-Geschichte.
Kleinem Boote, als der Gelegen-
heit zur Flotte.
Im Jahr 1727. entdeckten Zusam-
men-Verschwöhrung.
Nebst einer Erklärung verschiede-
ner Rußischer merckwürdiger Sachen
und Wörter.

Aufgesetzet
von
Christian Martini, Prof.

Franckfurth und Leipzig,
Bey Michael Hubert. 1731.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Gewißheit in Nachrichten kan man leicht finden, da wo Freyheit zu schreiben ist; ie mehr diese aufhört, ie mehr nimmt jene ab; wo die Dienstbarkeit am grösten gestiegen, verliehret sich die Gewißheit so sehr, daß viele anfangen zu zweiffeln, ob in solchen Ländern eine Gewißheit in Geschichten zu hoffen sey. Aus Furcht der Straffe wird die Wahrheit von allen unangenehmen Fällen verborgen gehalten; was angenehm ist, wird bis an die Wolcken erhoben, so hoch, daß endlich das Wahre wegen so vielen fremden Lichtern sich aus den Augen verliehret. Da man das Unangenehme aufzuschreiben sich nicht untersteht, und bloß durch Reden fortpflantzt, so wird solche Geschichte wie ein Schnee-Ball im Fortlauffen grösser und kleiner, nachdem er unter Wegens mehr oder weniger Nahrung antrifft. Es ist eine Haupt-Eigenschafft aller Völcker, einem Ausländer das Leben sauer zu ma-

chen, wo er seine Nahrung bey ihnen sucht; man meynt, so viel einem Ausländer zuwächst, so viel gehe dem gantzen inländischen Cörper und allen Mitgliedern ins besondere ab. In den Oertern, wo sich viele Teutsche einfinden, heist der ein Neu-Teutscher, der ausser Landes gebohren worden, der andere Sitten, andere Absichten, andere Mittel zu seinem Endzweck gebraucht, folglich gegen den man alle Kräffte sich zu verstellen anwenden muß. Es gibt Zeitungen, deren Verfasser entweder aus Faulheit, oder Mangel der Freyheit, oder Muthwillen, sich selbst solche erdichtet; sie erdencken Briefe von kurtzer Zeit und weit entlegenen Oertern; sie berichten selbst, sie antworten selbst. Wenn man nun bedenckt die Zeit, da man zweiffelt; die Zeit, da man etwas geglaubt, dessen Ungrund man hernach erfährt; die Zeit, da man was geglaubt, so Grund hat; so bleibt zu dem letztern kaum ein Drittheil der Lebens-Zeit übrig, ausser der man statt Wahrheiten sich mit Träumen geplagt, so daß dem Thomas Moro bloß die Erfindung von einem Utopia, allen seinen Nachkommen aber die gäntzliche Ausführung zuzuschreiben ist. In einem Reiche, wo die Vollgewaltigkeit das Glücke

hat,

hat, am höchsten verehrt zu werden, haben die Briefe das Unglück, aus Furcht der Erbrechung oder einiger Schade-frohen Hinterlist, alles zu verbergen oder zu mäßigen, so wider eines solchen Reiches Ruhm und Nutzen läufft. Diß sind zwey Wörter, deren Inbegriff sehr weit ist; der Leser, als Richter, kan solchen nach dem Maaßstab seines Willens erweitern und einschrencken. Die, welche von solchen Oertern zurück gekommen, messen ihre Erzehlungen ab, nachdem es ihnen wohl oder übel gegangen: Ein armer Gefangener erzehlt von lauter Elend; wegen Härte seiner Aufseher hat er weder gedurfft, noch gekont, noch Lust gehabt, viel Neues zu untersuchen. Ein anderer, der sein Glück, wie ein Ackersmann ohne Nachdencken einen Schatz, gefunden, lobet das gantze Erdreich, und ermahnet, darinne allein nachzugraben; aber viele gehen leer aus, und bereuen Zeit, Mühe und Unkosten. Selten trägt es sich zu, daß ein Reisender solte zurück kommen ohne Verbesserung oder Verschlimmerung seines Glückes. Die Mittel-Bahn ist hierinne wol möglich, nur seltsam; bey solcher könte man die gröste Gewißheit suchen, weil kein zulänglicher Grund vorhanden ist, da man könte, warum man nicht wolte die Wahrheit in ihrer Unschuld vortragen; in solcher ist weder

der eine allzugrosse Liebe, das Weisse noch weisser auszugeben, noch ein Haß, das Schwartze schwärtzer zu machen. Es steht mir nicht zu, zu urtheilen, unter welche Classe ich mir bewust sey, mich zu rechnen, bey diesen Nachrichten, die ich theils aus dem Rußischen, theils Englischen übersetzt, weil meines Wissens wo nicht alles, doch ohnstreitig das meiste durch den Druck in Teutschland noch nicht bekandt gemacht worden. Ob darinn etwas übereinkomme oder nicht mit dem Begriff, den man sich sonst von Rußland gemacht; ob man einigen Nutzen haben werde in Durchlesung dieser wenigen Bogen; ob ich einen guten Willen und das Vermögen besitze, mit etwas Neuem, doch zugleich Wahrhafften zu dienen, darvon beliebe der Leser nach seiner Einsicht zu urtheilen, so, wie andere von ihm.

Jedoch, da bey Beurtheilung des Vermögens möglich wäre, daß mancher aus guter Meynung in einigen Stücken irren könte, so halte ich für nöthig anzumercken, daß diese Nachrichten keine Erfindungen, sondern Geschichten sind, das ist, Dinge, so in der Ordnung der Welt sich zugetragen, darinne alles auf einander richtig so gefolget, und mit einander so verknüpfft

knüpfft gewesen, in so weit es von denen angegeben worden, deren Nachricht wir theils aus dem Rußischen, theils aus dem Englischen zusammen getragen. In den Anmerckungen stellen wir die Art der Verknüpffungen vor, so, wie sie uns theils aus eigener Erfahrung bekandt, theils, da diese unzulänglich gewesen, wie sie aus dem Wesen der Folgerungen selbst herzufliessen geschienen; von letzterem versprechen wir das wenigste, so auch nicht unser Haupt-Zweck gewesen; wer aber von ersterem urtheilen will, beliebe sich folgendes zu erinnern: Es hat Thomas Consett (ehemals Kaplan der Brittischen Factory in Rußland, nunmehr Kaplan bey der Regierung der Ost-Indischen Compagnie von der Vestung St. George,) in Londen ein Werck in 8vo heraus gegeben, des Titels: **Gegenwärtiger Staat und Verfassung der Rußischen Kirche, im Jahr 1729.** oder: *The Present State and Regulations of the Church of Russia.* Dieser gelehrte Verfasser hat vor der Rußischen Kirchen-Verfassung, deren Ubersetzung uns Teutschen längst bekandt, und also hier weggelassen worden, einen kleinen Entwurff der Rußischen Kirchen-Geschichte voran gesetzet, deren Ubersetzung hier mitgetheilet wird, die zwar kurtz, aber ohne Zweiffel sehr mühsam gewesen,

 weil

weil hierzu eine Erkänntniß der so fremden Slavonischen Sprache und eine Sammlung der seltenen und daher kostbaren Schrifften erfordert worden, so daß diß wenige für den Anfang in Ermangelung etwas Vollständigeren genug ist. Da ihm aber damals des Hn. *Javorsky* Stein und Felsen des Glaubens nur dem Namen nach bekandt gewesen, und er eben zu der Zeit aus St. Petersburg nach Engeland zurück reisete, haben wir diesen Mangel ersetzt, und nebst dem vollständigen Titel die Approbation des Buches, des Verfassers Leben, seine Gelegenheit solches zu schreiben, aus dem Rußischen übersetzt, beygefügt. Dabey ist auch die Vorrede übersetzt, die höchst ungegründete Beschuldigungen in sich enthält; da sie nun zwar der Sache nach, weil Herr D. Buddeus solche in einem Schutz- und Send-Schreiben widerlegt, lateinisch zu Jena im Jahr 1729. aber nicht den Worten nach bekandt ist, und nicht zu glauben, daß durch solchen Vortrag iemand werde irre können gemacht werden, als haben wir solche auch hier beygefügt, um den Rußischen Glaubens-Eifer zu erkennen. Es wäre zu wünschen, daß iemand von den Herren Reformirten für ihren Theil gleiche Arbeit über sich nehmen möchte, noch mehr aber, daß die Rußische Geistlichkeit

könte

könte oder dürffte dergleichen Schrifften durchlesen, so wie sie Freyheit haben bey dieser Javorskischen. Wenn man erweget, wie Petrus I. bey grosser Gefahr zur See in Holland und Rußland sehr nachdencklich gesprochen; dort: Ob wol iemals ein Rußischer Regente in Holland ersoffen? hier: Ob sie so einfältig wären, und keine Prædestination nicht glaubten? so wäre sehr zu wünschen, wann vornemlich ein Engeländischer Gottes-Lehrer, der ohnstreitig von der Holländischen und Schweitzerischen Kirche unterschieden, in einem so besondern Falle wegen dem See-Fahren den Punct der Prædestination zu erklären auf sich nehmen wolte, wodurch weit mehr Licht zu hoffen wäre, als wenn sie in allgemeinen unbenannten Sätzen beruhen.

Nach dem §. 20. ist ein Register der Teutschen und Lüneburgisch-Wendischen Wörtern mit beygesetzten gleichbedeutenden Rußischen vermehret worden, zur Versicherung, daß die Rußische und Wendische Sprache Töchter sind der Slavonischen, nach der Ordnung, wie man es finden kan in des Herrn Baron von Leibnitzens, des grossen Polyhistoris, *Collectaneis Etymologicis* zu Hannover im Jahr 1717. p. 346. in 8vo. Man findet unter allen Sprachen einige Har-

monien, wie in allen übrigen Dingen der gantzen Welt. Wenn man die Wörter herausklauben wolte, und die Beweise mit Figuren zieren, würden wir nur eine Grund-Sprache antreffen, so wie nur ein Geschlechte, wenn man bis auf Adam zurück gehen wolte; aber wir erfordern bey dieser Harmonie Wörter, die ohne Zwang gantz natürlich von ihrem nächsten Stamm-Vater ein Beweisthum geben. Wer nun bedenckt, daß die Rußische Wörter nicht ausgesucht worden, sondern darzu gesetzt sind, wie dieser Herr Baron nach seinem Willkühr die Seinigen vorgeleget, so wird niemand zweifeln dürffen, daß diese beyde Sprachen nicht solten so nahe Schwestern seyn. Es sind hier mehr als zwey Drittheil in beyden, die iedem verständlich sind, wer sich mit einer von solchen Schwestern nur bekandt gemacht. In dergleichen Vergleichung der Sprachen steckt meines Wissens ein Grund zum Beweis der Geschichten, wie die Völcker herumgewandert, mit einander vermischt worden, und von einander hergekommen.

Die Nachricht von dem kleinen Boote ist daher merckwürdig, weil dadurch Petrus I. unsterblichen Andenckens, zu dem ungezweif-

fel-

felten Urheber der Rußischen See-Macht gemacht wird. Man sagt, Petrus I. solle diese Vorrede selbst aufgesetzet haben. Es ist ein übersetztes Stücke aus der Rußischen Morskoi Oustave oder See-Verfassung, welche nun auf das höchste gestiegen; die Jugend wird in der Navigation in St. Petersburg ordentlich unterrichtet von einem Engelsmann, Monſ. Fergharſon. Diese Academie des Marines hat ihren Bestand theils wegen dem Nutzen bey der Flotte, der in die Sinnen fällt, theils, weil Petrus I. sie nicht bloß entworffen, sondern bey seinem Leben noch bestätiget. Da aber der andern Academie der Wissenschafften und freyen Künste Nutzen nur den Verstand anfänglich berührt, und Petrus I. seinen preiswürdigen Entwurff auszuführen nicht das Glücke hatte, so sind solche Veränderungen erfolgt, die aller Welt nunmehr bekandt sind.

Der Auszug in dem Ersten Theile, (darvon eben Herr Conſett nichts gedacht,) aus Demetrii Saritz Rußischen Beschreibung der verschiedenen Secten, so vor und zu seiner Zeit in Rußland beruffen gewesen, ist Zweiffels-ohne ein Haupt-Punct, so in dieser Kirchen-Geschichte merck-

merckwürdig ist. Ihre Schismatici heissen überhaupt Raskalschiki oder Roskolniki, eigentlich Dissidenten; man findet noch heute zu Tage einige davon übrig. Sie werden gedultet, theils weil sie nur in der Art das Creutze auf die Brust zu schlagen unterschieden sind, theils weil Petrus I. sie zu Schreibern und Copeisten in allen seinen neueingerichteten Collegiis annahm, denn er war wegen ihrer Treue und Redlichkeit mehr versichert, als von vielen andern rechtgläubigen Gliedern der Kirchen; doch müssen sie hinten ein gelbes Zeichen führen, um den Mann aus der Farbe zu erkennen. Ihre Vorgänger waren noch artigere Mücken-Säuger, wie aus gegebenem Extract zu ersehen; ihre Meynungen waren so wichtig, daß man noch zweiffeln solte, ob deren Untersuchung vielmehr bey dem Spinnerocken als Federschliessen solte vorgenommen werden. Die Jahr-Zahl des Buches war in dem Titel des Manuscripts nicht enthalten, man kan sie aber leicht aus dem Inhalt herleiten, worinne vom 7210den Jahre Meldung geschicht; dannenhero diese Secten vom Anfange der Rußischen Kirche bis zu Anbeginn gegenwärtigen Jahr-Hunderts gedauret, und ihre Gemeine beunruhiget, so daß Petrus I. auch hiervon den Anfang gemacht,

sein

sein Land zu säubern. Dieser Staats-kluge Monarch sahe leicht ein, wie die Anzahl so vieler Tausend durch die unbesonnene freywillige Verbrennung von seinen Unterthanen verringert würde, die doch zum Land-Bau und andern Diensten sich hätten können brauchen lassen, weil Rußland wegen der vielen unbewohnten Plätze noch wol ein Drittheil mehr Volck ernähren könte, wodurch des Reiches Macht um ein Drittheil verstärcket würde, so daß gleichwol mehr Land als Volck übrig bleiben würde, als welches eine Haupt-Regel ist, die Glückseligkeit eines Landes zu befördern, deßwegen er vermittelst der Krieges-Macht und neueren Kirchen-Verfassung alle dergleichen schwärmerische Hauffen zerstört, so daß man itzt von solcher Verbrennung nichts mehr erfähret.

Von der entdeckten Zusammen-Verschwöhrung im Dritten Theil werden wir versichert durch zwey Edicte, aus dem Rußischen übersetzt; sie sind öffentlich an allen Ecken und Enden angeschlagen zu lesen gewesen, daher sie zum Grunde dienen, als sichere und unbetrügliche Pfeiler der Wahrheit. Das wenige, so dabey gesetzt, unter vielen andern, so mit Fleiß weggelassen worden, ist keine Beurtheilung dessen, was

was geschehen, wie auch bey dem, was bey Gelegenheit vom Fürst Menschikows Falle erwehnt worden, als worzu unsere Feder viel zu untüchtig gewesen, auch selten einer darzu wird fähig seyn können, der nicht selbst in einer Hof-Bedienung gestanden, oder mit vertrauter Kundschafft umgegangen. Aus allgemeinen Nachrichten, wie diese Edicte in sich enthalten, besondere Ursachen und Umstände herzuleiten, wäre eben so schwer, als wolte sich einer unterstehen, alle irregulaire Lagen der Oerter eben so leicht und wohlfeil zu befestigen, als wie die regulairen, da ihm doch nur die allgemeinen Gesetze der regulairen Befestigungs-Plätze bekandt wären; vielmehr versprechen wir nichts als eine blosse Erzehlung, die um desto sicherer ist, ie mehr sie in eigener Erfahrung beruht, auch zugleich in andern Sprachen, ausgenommen die Teutsche, übersetzt, ans Tage-Licht gekommen von Leuten, die ich selbst bey ihrem Aufenthalt dort gekannt; daher hier bloß die Ordnung der Erzehlung anderer in etwas verbessert worden, und von dem Meinigen ausser dem mit Bedacht nichts mehr beygefügt ist, als was ich auf einer kleinen Neben-Reise in andere Länder gesammlet.

In dem Vierten Theile werden allerhand andere Wörter und Sachen erklärt, so den vorhergehenden zu mehrerem Lichte dienen können, insonderheit bey Lesung des veränderten Rußlandes, des Herrn Olearii Rußischen Reise-Beschreibung, des Herrn Ludolffi Rußischen Grammatique, des Herrn Cap. Perry Beschreibung ꝛc. zu Verhütung einiger Fehler bey einer Holländischen Charte von St. Petersburg, zu Bestimmung des Rußischen Masses, Müntzen und ihrem Werthe.

Das wenige, was von Wort zu Wort übersetzt worden, so da geschehen zur Ubung in Erlernung dieser Sprachen, (als §§. 1-15. §. 17. §. 23. und §. 32. 33. hernach §§. 36-46. §. 48. 49. und §§. 52-54. endlich §. 58. und §. 64. und §. 75. zuletzt §. 81.) etwas mehrers, so in einer besseren Ordnung vorgetragen worden; der Vierte Theil, davon ich sonst weniges anderswo gefunden, die vielen Anmerckungen, so hin und her untergestreuet worden, sind für nichts anders als für eine leicht anzustellende Zusammenlese zu halten, darinne den äusserlichen Sinnen, dem Glück, etwas zu sehen und zu hören, dem Gedächtniß, es wohl zu fassen, mehr Danck gebührt, als dem Verstande oder Nachdencken.

Wil-

William Petty nennt die Anmerckungen (Snuffers) Putzscheeren, wodurch das Licht heller zu brennen gebracht wird; wie nun ohne der Putzscheere Dienst das Licht niemals heller brennen würde, so würde auch ohne Erkänntniß dieser Erzehlungen ein Staats-Kluger in Muthmassung künfftiger Fälle mit den Augen des Verstandes nicht helle und scharff genug sehen können; daher ich wünsche, es möge der Leser, so diese Nachrichten zu seinem Nutzen gebrauchen wird, mich erkennen für

Seinen

♂ 1$\frac{8}{7}$. Jul.
1730.

Diener

Den Verfasser,

Erster

Erster Theil.

Rußische Kirchen-Geschichte.

§. 1.

ES ist ungewiß, wie weit das Christenthum zugenommen seit der Zeit der Königin Olga, oder Helena, die allem Ansehen nach für die erste Bekehrerin von Rußland kan gehalten werden, bis zu der Zeit Volodimiri, ihres Enckels, die solches in Rußland scheint ordentlich eingeführt und befestigt zu haben. Im Jahr 969. folgte Nicephorus Phocas auf Tzemisces im Morgenländischen Reiche; unter allen den vielen Siegen überwand er die Bulgaren und Russen. (Man sehe nach in Petavii Ration. Temp.) Zur Zeit seiner Regierung, so nur 6. Jahr daurete, ging diese Königin nach Constantinopel, woselbst sie den Christlichen Glauben annahm, wie Zonaras und die Rußischen Jahr-Bücher berichten. Im Jahr 990. pflantzte Volo-

dimir den Christlichen Glauben weiter fort unter den Russen und Moscowitern. Es wurden nicht sobald alle Völcker bekehrt, ohngeachtet das Evangelium überall geprediget ward, wie auch selbst von dem Apostel Andreas, welcher über den Pontus Euxinus soll nach Kyow gekommen seyn; die, so nach und nach bekehret wurden, verlohren mit mähligem das Licht des Evangelii wieder, theils durch Verfolgung, theils durch Uberschwemmung der Ketzereyen, bis sie endlich durch diesen gottsfürchtigen Fürsten in allem wiederum erneuert wurden.

§. 2.

Die Art seiner Bekehrung ist durch Miechorita also erzehlet worden: Da er lange Zeit gegen Grichenland gestritten, eroberte er das berühmte Grichische Schloß Corchin, und brachte das gantze Land unter seine Bothmäßigkeit. Nachdem er von dem Grichischen Glauben zulängliche Nachricht erhalten, war er damit sehr vergnügt, so daß er eine Gesandtschafft an die Grichischen Kayser Basilius und Constantinus abschickte, und um ihre Schwester Anna für sich zur Gemahlin anhalten ließ, mit Versprechung, wo man ihm diß bewilligen würde, so wolte er die Vestung Corchin nebst der gantzen Landschafft wieder abtreten. Hierauf ward er getaufft im Jahr 990. durch den Bischoff von Corchin; er trat die Vestung ab, ging mit seiner Braut nach Rußland zurücke, woselbst er die Götzen und ihre Tempel niederriß, und befahl, das Bild des Donners, so man hauptsächlich anbetete, an einen Pferde-Schwantz anzubinden, und in den Fluß Nieper oder Borysthenes zu werffen; darauf ließ er einen Befehl ausgehen, krafft welchem alle Unter-

terthanen ihre Götzen verdammen, und sich tauffen lassen solten. Diesem Befehl zu Folge kamen die Russen von allen Theilen nach Kyow, um sich tauffen zu lassen. Er nahm Bediente von der Grichischen Religion an, setzte einen Metropoliten zu Kyow ein, wie auch einen Ertz-Bischoff zu Novogrod, und in andern Städten viele Bischöffe, so dem Patriarchen zu Constantinopel unterwürffig waren. (Man sehe nach in Regenvolscii Syst. Hist. Chron. Eccles. Slavon. p. 457.

§. 3.

Bey alle dem ist annoch diß mehr ungewiß, in wie weit die Russen bey dieser ersten Bekehrung rechtgläubig gewesen, oder wie lange sie nach der Regel der Grichischen Kirche in ihrem Glauben fortgefahren, ehe ein Theil von ihnen sich von den Grund-Sätzen ihrer Mutter-Kirche abgesondert, oder auch von einer andern durch ihre Partheylichkeiten und Schismata; denn ich finde in keiner Geschichte etwas, so mir hierinne ein Genügen thut. Doch finden wir zur Zeit Theophanes, des Patriarchen von Jerusalem, einen, Peter Mogilas, Metropoliten von Kyow und Exarchen von dem Sitz zu Constantinopel, aus der Familie der Hertzoge von Moldau und Walachey, einer von den Gelehrtesten, der das allgemeine Verderben des Volckes im Glauben und Sitten sehr zu Hertzen nahm; er bemühete sich mit grossem Eifer, sie zu verbessern, aber er sahe leichte, er würde das nicht können bewerckstelligen ohne ordentliche Gebote und Lehren, die man ihnen müsse schrifftlich in die Hände geben; der wahre Gottesdienst könte nicht rein getrieben werden, wo man nicht ein Formular auffsetzte, so ihnen bis dato noch

fehlte in ihrer Mutter-Sprache. So übersetzte er nun das Euchologion, oder das Grichische Ritual in das Slavonische, welche Ubersetzung noch heute zu Tage gebraucht wird, und heist: Trebnik, oder: Allgemeines Gebet-Buch. Um seine Absicht ferner auszuführen, so setzte dieser vortreffliche Herr mit Hülffe anderer Ertz-Bischöffe und Bischöffe in dieser Mutter-Sprache die Glaubens-Puncte auf in einem Buche, dessen Titel ist: Erklärung des Rußischen Glaubens. Diß war so ein merckwürdiger Periodus, so bey diesem grossen Gottes-Lehrer vorfiel, zur Verbesserung der Glaubens-Lehre, daß ich nicht unterlassen kan beyzufügen, was Nectarius, der Patriarche von Jerusalem, hiervon erzehlet.

§. 4.

Petrus Mogilas, sagt er, so letzt gestorben, da er durch den vortrefflichen Theophanes, Patriarchen von Jerusalem, gesegneten Andenckens, war zum Metropoliten ernannt und eingeweihet worden, und sein Amt in dem Metropoliten-Sitz zu Kyow antrat, fand er seine Heerde gantz verworren, und mit neuen Meynungen der Sectarien angesteckt, die ziemlich unterschieden waren von den lauteren und ersteren Lehren ihrer Vor-Väter; daher entschloß er fromm und heilig, so wie es einem guten Hirten und eifrigen Beschützer des Glaubens zukommt, die Rußische Kirche zu der Vollkommenheit der heiligen Wahrheiten zu bringen, die sie zuerst angenommen, und die Neuerungen derer Lehren, die hin und her ausgestreuet waren, aus dem Lande auszurotten, und ein völlig geistliches Korn von dem heiligen Saamen in ihnen zu erwecken. Als er nun

diß reifflich überlegt, so satzte er sein Vorhaben ohn Unterlaß fort, er berusste die Gelehrten dieses Gebietes nach Kyow zusammen, und nahm sich besonders 3. Bischöffe zu Hülffe, welche mit ihm durch eben dem hochwürdigen Patriarchen von Jerusalem eingeweihet worden. Da sie nun hier mit einander offt Rath gehalten, kamen sie wegen der Erklärung dieses Glaubens mit einander überein, sie in gewisse Hauptstücke zu bringen, und sobald als sie solche würden untersucht haben, der Kirche zu Constantinopel zu überreichen, wie auch ihrem dortigen heiligen Synod; denn sie hatten alle vorlängst den Sätzen dieser Kirchen gefolget, und sich ihr, als dem Haupt der Grichischen rechtgläubigen Kirche, unterworffen, und sie angesehn als ihre sicherste Regel und Richtschnur, nemlich, daß sie wolten fest verbleiben bey alle dem, was dieser Sitz in Lehr-Puncten billigen würde, auch im Gegentheil für falsch und unächt halten, was er verwerffen würde. Nachdem sie nun hatten ein Buch verfertiget unter dem Titel: **Erklärung des Rußischen Glaubens**; so verlangten sie zugleich Abgeordnete von dem heiligen Synod, und Patriarchal Exarchs von dem grossen Stuhl zu Constantinopel, in die Moldau abzusenden, aus der Absicht, daß die Abgeordneten solten daselbst durchgängig ihre Glaubens-Stücke untersuchen, ob sie genau mit der gesunden und rechtgläubigen Lehre der Morgenländischen Kirche übereinkämen oder nicht, und nach geschehener Prüfung sie öffentlich der Kirche zu Constantinopel einzuverleiben.

§. 5.

Demnach sandte der heilige Synod ab den sehr

heiligen Nicänischen Metropoliten, Porphyrius, nebst einem Lehrer der grossen Kirche, Meletius Syrigus, einen Mann, der von seiner Jugend an wohl unterrichtet war, und in göttlichen und rechten Principiis erzogen, wegen seinem unsträfflichen Leben und herrlichen Gelehrsamkeit sehr berühmt war, und gewiß, er war einer von den besten Predigern der reinen Glaubens-Lehre. Zu der Zeit aber ward er von dem Patriarchen als Legate abgesandt, und hette von dem gantzen heiligen Synod Vollmacht, der ging nun nach der Moldau, nebst Porphyrius, wie gemeldet worden, wo auch Esaias, der Sohn Trophimus, und Josephus Canonivicius, wie auch Ignatius Xenovicius, von den Russen abgesandt waren, alles treffliche und gelehrte Männer.

§. 6.

Diese nun, nebst göttlichem Beystande, reinigten diß Buch nach vieler Uberlegung von allem Irrglauben und Neuerungen, sie brachten es in der Vollkommenheit, wie wir es itzt sehen, zu Stande, und sandten es alsobald zu den 4. allerfrömmsten und allerrechtgläubigsten Patriarchen, in den Apostolischen Sitzen zu ihrer Beurtheilung, so sie auch in allem billigten, als einen Inhalt der lautern und wahren Lehre, ohne allen Irrthum und Abweichung von dem allgemeinen und reinen Glauben der Grichischen Kirche, sie erkannten es als rein und unverfälscht, mit allgemeinem Zuruff und Ubereinstimmung aller übrigen; sie bekräfftigten es mit eigener Hand, und nenneten es den rechtgläubigen Glauben nicht nur der Russen, sondern auch das allgemeine Kennzeichen aller Grichen.

§. 7.

§. 7.

Diese Schrifft selbst steht in der Rußischen Ausgabe dieses Buches, wie auch in der Vorrede der Grichischen Ausgabe, die viel Jahre hernach aus dem Slavonischen übersetzt war; in der Vorrede beyder Ausgaben schreibet ein anderer Patriarche, Parthenius, der auch sich selbst einen Universal-Patriarchen nennet, also: Wir mit dem itzigen heiligen Synod der Bischöffe und Geistlichkeit haben diß Buch fleißig durchgesucht, so uns ist von unserer Schwester, der Kirche von Klein-Rußland, zugesandt worden, und den Titul führet: **Eine Bekenntniß des rechtgläubigen Glaubens der allgemeinen und Apostolischen Kirche Christi;** worinne alles in 3. Theile abgefast ist, in Glauben, Liebe, Hoffnung; der Glauben ist eingetheilt in die 12. Artickel des Glaubens, nemlich von dem Nicänischen Credo; die Liebe nach den 10. Geboten, und nach dem, was von andern besondern Dingen ist befohlen in dem alten und neuen Testament, zu beobachten; die Hoffnung nach des HErrn Gebot und den 9. Seligkeiten des heiligen Evangelii; dabey hinzu gefügt wird das Urtheil des Synods, so darzu gehört, als, daß diß Buch voll Glauben der Lehre der Kirche Christi nachfolgt, und mit allen Regeln übereinkömmt.

§. 8.

Ja um desto mehr Ansehen diesem Buche zu geben, so ist es untersiegelt und unterzeichnet worden von dem Patriarchen von Alexandria, Antiochien und Jerusalem, und 20. andern Bischöffen und Gottes-Lehrern, deren Namen zu Ende dieses Decrets stehen, datirt den 11. Mart. 1643.

§. 9.

Aus diesen Schrifften der Patriarchen von Jerusalem und Constantinopel sehen wir die Ursach deutlich, warum die Erklärung der Rußischen Lehre und ihres Glaubens zu dieser Zeit abgefast war, welche hernachmals ihre Verbesserung hatte durch das Buch: **Bekenntniß des allgemeinen und Apostolischen Glaubens der Grichen und Russen;** das ist: der gantzen Morgenländischen oder Grichischen Kirche; es ward bekräfftiget durch das Ansehen und Entschluß des Synods zu Constantinopel. Wir haben von den Russen, von ihrem Gehorsam der Kirche von Constantinopel, weil sie in diesem Wercke mit ihnen gemeinschafftlich handelten, von ihrer Unterwerffung zur Censur des Patriarchen und Synods von diesem Orte, eine überzeugende Probe, wie die Rußische Kirche sich unter die von Constantinopel begeben; ob auch gleich die Ertz-Bischöffe von Moscau vor einiger Zeit den Character der Patriarchen angenommen, doch appellirte sie stets in Kirchen- und andern wichtigen Sachen nach dem Stuhl von Constantinopel, wie es erhellet durch die Appellation des Alexii Michaëlowitz, des Petri I. Herrn Vater, der von dem Moscovischen Patriarchen Nicon sehr unbedachtsam in Bann gethan ward, um Schutz zu erlangen von dem Patriarchen zu Constantinopel gegen sein grobes Verfahren, und den Hochmuth seines eigenen Patriarchen durch sein Ansehen zu bestraffen; zu welchem Ende Bischöffe abgesandt wurden, welche den Grund des Streits untersuchten, und ihre Hoheit und Macht ausübten, indem sie den Tsar von dem Banne freysprachen, den Moscovischen Patriarchen

seiner

seiner Würde entsetzten, die er so schlecht zu gebrauchen wuste, und setzten ihn ab nicht ohne grossen Schimpff seines Stuhls.

§. 10.

Hieraus ist nun klar, daß sie eine löbliche Absicht wegen Aufrichtung der Christlichen Wahrheiten hatten, daß der Begriff des Glaubens erneuert, und unter den Gelehrten von beyden Kirchen festgesetzet ward: Denn die Bekänntniß des Glaubens, so wie sie damals abgefaßt worden, ist ein vortrefflicher Auszug des Christlichen Glaubens, und verringert einige Puncte, worinne die Protestanten Ursache haben, von ihnen abzugehen, als: Das Ausgehen des Heiligen Geistes nur allein vom Vater; die Anbetung der Jungfrau Maria und der Bilder der Heiligen; die sieben Sacramente und die Transsubstantiation, u.s.w. Ich sage, diß Reformations-Fest konte grosse Bewegungen machen, und die Gelehrten selbiges Landes lehren, welche, da sie etwan einen irrigen Begriff des Glaubens sich machten, fähig waren, sich unterrichten zu lassen, und diesem Fahn der Lehre zu folgen; aber der arme einfältige Laye ward dadurch nichts gebessert, denn es blieb einige Zeit darauf nur im MSCt, es kam in sehr wenig Hände, es war in einem sehr hohen Stylo in Slavonischer Sprache geschrieben. So ist auch ihre Liturgie, die durch Mogylas übersetzt worden. Daher kömmt es, daß noch heute zu Tage nicht nur der gemeine Mann sehr wenig Erkänntniß hat von den Lehren des Christlichen Glaubens, sondern auch selbst viele von ihren Priestern vergnügen sich mit dem Vermögen, ihren Dienst geschwinde mit einem Geräusche und Eilfertigkeit zu verrichten, ohne daß

sie den wahren Sinn von dem, was sie reden oder singen, verstehen; der gröste Theil der Priester und die Weltlichen setzen die Art des Gottesdienstes in äusserliche Gebräuche, in öfftere und langwierige Fasten, in geweihete und ungeweihete Speisen, in Anbetung der Jungfrau Maria, der Heiligen, insonderheit des heiligen Nicolai, und der gemahlten Bilder. So gar bis letztere Jahre waren noch keine Schulen in Rußland, keine Unterweisung im Catechismus, und Predigten; ja die wenig gelehrten Männer itziger Zeit, so manchmal unter ihnen predigen, predigen nur in Slavonischer Sprache, so daher ihre Kirchen-Sprache heist; einige Reden, so darvon gedruckt worden, bezeugen es. In diesem Zustande fand Petrus I. seine Kirche in dem grösten Verfall des Christenthums. Aberglauben, allgemeine Unwissenheit regierte in allen seinen Herrschafften, nebst einer allgemeinen Verderbung der Sitten, ja sein Volck war wilde und halb barbarisch worden. Diß waren zulängliche Gründe, einen Entwurff der geistlichen Einrichtung zu machen, so er auch mit Eifer und Gottesfurcht zu Stande gebracht. Seine Gottesfurcht sieht man aus der edlen Unternehmung, die Sitten des Volckes zu verbessern, und seinem grossen Entschluß, da er ihren Haupt-Neigungen sich entgegen gesetzt, da er sie zwang, ihre so lange Zeit gehegten Irrthümer zu verlassen, und ihre abergläubische Handlungen, die sie eingeführt und unterhalten hatten.

§. 11.

Sein angebohrner grosser Verstand brachte ihn in seinem Leben zeitig darzu, sich selbst ein Genügen zu thun in den Lehren und Verfassung der Grichi-

schen Kirche. Durch seine Reisen kriegte er von den Lehren fremder Kirchen Licht, selbige mit der seinigen zu vergleichen, wodurch er den Aberglauben seiner Kirchen erkennen lernte, darein sein Volck allgemein verfallen war; er gab einen unpartheyischen und klugen Richter ab in einigen strittigen Glaubens-Puncten. Wir haben guten Grund zu glauben, hätte er wenige Jahre länger gelebt, so würde die Reformation seiner väterlichen Lehren viel weiter seyn gekommen, als es itzt geschehen.

§. 12.

Durch seine Kirchen-Verfassung schaffte er sich eine grosse Hinderniß aus dem Wege bey der Nachfolge des Patriarchen, nach Absterben des Adriani. Die Patriarchen hatten unumschränckte Gewalt; er wuste, sie würden seine Absichten allezeit unterbrechen, und nimmermehr dulten können, daß die weltliche Macht in geistlichen Dingen etwas gelten würde, darvon bisher die Patriarchen allein alles völlig unter ihrer Gewalt hatten. Daß diß des Tsars Gedancken waren, kan man sehen aus der siebenden Section des ersten Theils seiner Kirchen-Verfassung, so insonderheit wegen der Patriarchalischen Macht aufgesetzt ist. Wie es nun nöthig war, solche Hindernisse wegzuräumen, vornemlich so eine Vollmacht, als diese, so muste er auch so vielen Beystand suchen, als zu seiner Beförderung für nöthig erachtet ward, zu dem Ende beruffte er einige Gottes-Lehrer nach Kyow und andere Oerter, wo gelehrte Leute erzogen wurden, denen gab er Macht und Befehl, über alle Religions-Puncte mit ihnen zu handeln, mit ihrem Rath ihn zu unterstützen, um die Unordnungen der Kirchen abzuschaffen, ihre

Kir-

Kirchen-Zucht wieder zu erneuern, durch die besten Gesetze der Religion und die Decrete der Concilien: Denn die Priester, ja selbst die Bischöffe, so aus Rußland gebürtig, hatten keine rechte oder gelehrte Erziehung, sie hatten keine Geschicklichkeit, um sie allein bey dieser ausserordentlichen Gelegenheit zu berathschlagen. Seine Rathschlüsse und Decrete vollmächtig zu machen, setzte er einen Synod ein, darinne er selbst das Haupt als Præsidente war. Die Ursache dieses Synods hat er in seiner Kirchen-Verfassung beygefügt. Ohne Zweiffel war diß eine Ursache von den vornehmsten, um sich und sein Land von dem Patriarchen zu Constantinopel freyzumachen, und seine eigene Kirche mit dem Titel einer Haupt-Kirche (Glavnoi Tserkove) zu beehren. Es ist gewiß, daß die Patriarchen der Grichischen Kirche keinen andern Begriff von seinem Vorhaben gehabt, laut des Inhalts ihrer Antwort, so sie ihm gaben im Jahr 1724. Denn er hatte an sie geschrieben, als wolte er ihnen nur wegen seinem Verfahren Nachricht geben; aber an statt von ihnen ihren Beyfall zu vernehmen, scheint er ihnen die Verlassung ihrer alten Freunde anzudeuten, wie daß er sich einen Weg gebahnt hätte, zu aller Zeit nach eigenem Gefallen Neuerungen einzuführen, ohne auf ihren Rath oder Ansehen Achtung zu geben. Wir haben also uns nicht zu verwundern, warum der Rußische Synod unter eines so grossen Herrn Regierung nicht hat wollen ihr Urtheil dem Stuhl zu Constantinopel unterwerffen, so wenig als der Englische Synod sich binden darff an die Decrete eines andern Stuhls.

§. 13.

Aber seine Staats-Absichten zu dieser Kirchen-Verfassung kan man leicht abnehmen, die Umstände seines Landes machten sie damals unumgänglich nothwendig, nachdem es die Klugheit so eines grossen Monarchen erforderte, die Mängel seines Volckes abzuschaffen durch die allerbeste Art der Regierung so wol in weltlichen als geistlichen Dingen, wie es die Gesetze ausweisen, die er den Bischöffen und der gantzen Geistlichkeit gegeben, den Mönchen für sich und ihre Klöster, den Weltlichen von allerhand Stande, zu Aufrichtung der Academien und Schulen, zu guter Erziehung der Jugend in Wissenschafften und Künsten. Wiewol ohngeachtet aller dieser Sorge und Mühe, so fehlet doch noch ihrer Religion etwas grosses: Die Bibel, so die Russen haben, ist in Slavonischer Sprache in Pohlen gedruckt, zur Zeit Constantini, Hertzogs zu Ostrogh, im Jahr 1581. auf deren Titel-Blate wird erwehnt des Originals und verbesserten Exemplars, so in dem Orte verwahret worden; seit der Zeit aber, da die Stadt so offt durch die Polacken und Tartern ausgeplündert worden, ist weder ein Grichisch noch Slavonisch MSCt. übrig geblieben, woher Constantini Edition der Bibel zuerst soll seyn genommen, und mit welcher die Edition zu Moscau durch Alexius Michaëlovitsch im Jahr 1663. soll seyn verglichen worden. Diß sind nun alle die Editiones in dieser Sprache; es hält aber schwer, auch nur eine eintzige bey Privat-Personen zu finden, sie wird auch nicht leichte unter 5. ℔. Sterling (25. Rthlr.) verkaufft. Le Long irret, da er von einer Rußischen Ubersetzung der Bibel redet, so

zu

zu Amsterdam im Jahr 1698. gedruckt worden, und zu Moscau 1702. durch Hülffe des Hn. Ernest Glück, eines Liffländischen Priesters; denn dieser Herr hat nur einen Anfang gemacht mit Hülffe eines Rußischen Popens, das Neue Testament in das Russische zu übersetzen. Eben diß MSCt. ging nebst seinen andern Gütern zu Grunde, als der General Czeremetow die Stadt Marienburg mit Sturm einnahm, woselbst er lebte, und ward als Gefangener nach Moscau im Jahr 1704. weggeführt. Diese Nachricht von seinem Vorhaben und Unglück ist durch den gelehrten Herrn Baron von Huyssen in die Acta Lipsiensia eingerücket worden, so, wie er es von Herrn Glücks eigenem Munde vernommen.

§. 14.

Eben dieses gelehrten Herrn Baron Huyssens Brief an Herrn Consett will ich kürtzlich nur nach den Haupt-Puncten beyfügen, dessen Erklärung sowol viel Danckles erläutern, als auch genugsame Proben seiner grossen Erkänntniß geben kan, ohngeachtet der vielen Geschäffte, so ihn als würcklichen Kriegs-Rath von solcher Neben-Arbeit leicht abhalten und entschuldigen könten: Seine Antwort ist kürtzlich folgende:

„1. Das Hertzogthum Ostrogh liegt in Volhinien, es heist in allen Charten und Büchern „Ostrogh oder Ostroae, dessen Hertzog Constantinus, der im sechzehenden Jahr-Hundert nebst seinen Unterthanen dem Grichischen Glauben zugethan war, er hatte seinen Sitz zu Ostrogh, wo „er gebohren worden, und ließ daselbst zuerst im „Jahr 1581. die Bibel drucken, nach welchem

Exem-

Exemplar 1663. Alexius Michaëlovitsch die„ Slavonische Bibel nachdrucken ließ. Also findet„ man nur 2. Exemplare, der Slavonischen, Rußi-„ schen, Ostroghischen und Moscovischen Bibel, sie„ sollen mit der Pohlnischen und Böhmischen genau„ überein kommen, sie werden sehr theuer für 20. Ru-„ beln (40. Thlr.) verkaufft, weil sie sehr rar worden,„ daher sie nur von Reichen können angeschafft wer-„ den, insonderheit ist die Ostroghische selten und„ kostbar. Petrus I. hatte befohlen, die Slavonische„ Ubersetzung mit dem Grichischen zusammen zu hal-„ ten, und diese Arbeit anvertrauet dem Bischoffe von„ Tweer, Lapatin, dem von Vologda, Condoidi,„ einigen Popen, dem Sophronio, so itzt in Moscau„ gestorben, und Philomeno, der sehr alt ist, und zu„ Novogrod bey dem Ertz-Bischoffe lebt; weil aber„ einige nach der Kayserin Catharinæ Zeiten sind„ aus Petersburg nach ihren Bißthümern verwie-„ sen worden, hat man sobald keine neue Edition„ zu hoffen.„

2. Ich glaube, die alten Grichischen oder Sla-„ vonischen MSS. daraus die Ubersetzung hergenom-„ men, sind alle zu Grunde gegangen, weil Ostroghia„ von Polacken und Tartarn offt geplündert wor-„ den; man findet von den Alten nichts mehr, als„ den Tempel und einen steinernen Palast, so man„ denen Patribus der Jesuiten übergeben, da ich gese-„ hen habe, daß sie noch eine Bibliotheque ohne„ MSS. so auch sonst war beraubet worden, beybe-„ halten.„

3. Die Eintheilungen oder Zachala, so im N.„ Testamente vorkommen, sind zu dem Ende ge-„ macht, damit die Geistlichen und Weltlichen in der„ Kirche

„Kirche wissen, wie weit jedes mal die Lection ge-
„het. Diese Abtheilungen sind in dem Alten Te-
„stamente unnöthig, und in der Offenbarung St.
„Johannis, denn diese beyden Bücher werden in
„der Kirche nicht vorgelesen, als nur in einigen Fest-
„Tagen einige Stücke aus den Propheten. Das
„Psalter-Buch, so da Kaphismata hat, wird in
„Morgen- und Abend-Gebeten täglich verlesen, ob
„es gleich von allen wegen Hoheit des verblümten
„Styli nicht völlig verstanden wird.

„4. In der Patriarchal-Bibliotheque liegt ein
„sehr alt MSCt, so fleißig abgeschrieben wird, aber
„ich weiß nicht, wem zu Liebe oder zu was Ende, (er
„zielt hier auf den Hn. Prof. Gross, der damals die
„Mühe des Abschreibens auf sich genommen,) da-
„dirt zu Moscau im Jahr 1728. den 12. Sept.

§. 15.

Schreiben eines Engeländischen Gottes-Lehrers
aus Cambridge, datirt den 6. Jun. 1728.

„Ich mag nichts berichten von der Chronologie
„auf dem Titel-Blate, wo die Grichische Uberse-
„tzung in Philadelphi Zeiten gesetzt wird, sondern
„sage, es waren ohngefehr 350. Jahre vor Christi
„Geburt, d. i. etwan 6. Jahr von der Geburt Ale-
„xander des Grossen, woselbst die Zerstörung der
„Persischen Monarchie und Aufrichtung des Aegy-
„ptischen Königreichs unter Ptolomæo I. einfällt.

„Dero Version, wie ich sehe, ist von 1663. auf
„Befehl des Alexius Michaelovitsch von einer al-
„ten Version zu Ostroghe gemacht, oder gedruckt
„abcopirt. Nun will ich, so weit es die Zeit zuläst,
„ihnen eine Nachricht von der Version geben, und
„aus was für Gründen:

Das

Das Buch ward gedruckt im Jahr 1581. zu„ Ostroghe in Pohlen, auf Befehl Constantini, der„ bey seiner Tauffe Basilius genannt wurde, (ich gebe„ ihnen seine eigene Nachricht,) Hertzogs von Ostro-„ ghe, Woywoden von Kyow, Palatinen von Volhi-„ nien; der Drucker nennt sich selbst Johann, Sohn„ Theodori von Groß-Rußland; man glaubt, die„ Version sey gemacht durch einen Constantinum,„ genannt Cyrillus, den Apostel der Slavonier; die„ Edition vom Jahr 1663. wird von Le Long in„ seiner Bibliotheca Sacra eine weit bessere genannt,„ als die vorige. Cyrilli Ubersetzung der Bibel ist„ ohngefehr auf das Jahr 880. gesetzt, da war eine„ alte Geschichte von St. Hieronymo, (einem Dal-„ matier,) so er wegen Gutthaten seiner Landesleute„ in das Slavonische übersetzt, aber diß findet kei-„ nen Glauben.„

Es ist schwer zu sagen, wer die Bibel ins Sla-„ vonische übersetzt hat. Es war nicht St. Hierony-„ mus, denn ich sehe nicht, daß die Slavonier zu der„ Zeit in Jllyrien eingefallen, ich setze diß einige Zeit„ darauf; auch kam das Christenthum nicht so sehr„ zeitig zu diesem Volck; vielleicht hatte obgedach-„ ter Cyrillus viel hierbey zu thun. Man hat ge-„ fragt: Woher diese Version gemacht worden? Ei-„ nige meynen, von der vulgaten Lateinischen; aber„ wenn man sie mit einander vergleichet, befindet„ man sie sehr von einander unterschieden; ohne„ Zweiffel ist sie vom Grichischen hergenommen wor-„ den, man kan aber die Zeit schwerlich ausmachen.„ Die Alexandrinische der Königlichen Bibliotheck„ ist sehr alt, welche von dem Orte war hergebracht„ worden, als sie von Cyrillo Lucar zu Constanti-„

„nopel weggenommen war. Sonst hört man von „keiner. Sie sehen, ihre gegenwärtige Ubersetzung „ist eine Copey von der vorigen Edition, und ich „glaube, daß die MSS. nicht sind zu Rathe gezogen „worden, und daß der Druck vom Jahr 1581. nicht „leicht zu bekommen.

„Ich mag wegen ihrer Abtheilungen keine Nach„richt geben, denn sie sind alle willkührlich, wie es „dem Ubersetzer oder Ausgeber gefallen, wie wir es „auch in unsern eignen Bibeln finden, die offt gar „nicht geschickt genug gemacht sind, so wie die Ca„pitel und Versicul bey uns.

„Saubertus in seiner Vergleichung der ver„schiedenen *Lection*en im Evangelio des heili„gen Matthäi, gibt von einer Ausgabe Nachricht, „so er besitzt, mit Holtzschnitten im Neuen Testa„ment, dabey aber weder das Jahr noch Ort ste„het; doch glaubt er, es sey eine Version, so in einer „Kirche gebraucht worden, oder bey den Moscowi„tern, indem sie in dem Einbande Moscowitische „Worte und Kennzeichen hat. Er redet von einem „Fürsten Radzivills, als hielte er es für einen „Druck vom Jahr 1581. doch sagt er es eigentlich „nicht, und es ist klar, daß es nicht so ist; denn dieser „Fürst oder Palatin von Vilna, wofern ich den P. „Simon verstehe, ließ im Jahr 1563. zum Besten „der Unitarien eine in Pohlnischer Sprache ausge„hen; eben diese Person beschleust seine Nachricht „von der Slavonischen Ubersetzung des Testaments, „als welche keinen grossen Nutzen haben könte, denn „es scheinet nicht, daß sie aus alten Grichischen Co„peyen hergenommen sey; dahero ist es besser, auf

das

das Original und die älteren Ubersetzungen zurücke, zu gehen, als zu dieser." So weit.

§. 16.

Es haben demnach die Russen in Rußischer Sprache noch keine Bibel, dergleichen Herr Consett, wie auch ich, niemals zu sehen bekommen, ob gleich der Verfasser des **veränderten Rußlandes** solche gedruckt zu seyn vorgibt. Gewiß ist, daß die Bibeln und Glaubens-Bücher entworffen sind in Slavonischer Sprache. Petrus I. hat in Rußischer Sprache viele Bücher drucken lassen, als **Hn. Puffendorffs** Einleitung zur Historie, nichts ausgenommen, so die Religion betrifft; die meisten aber betreffen die Mathematic, insonderheit was **Herr Sturm, Vauban, Coehorn, Blondell, Rimpler**, in der Fortification gelehrt, und die Academie Petro II. zu Ehren Rußisch drucken lassen; diß alles ist Rußisch übersetzt gedruckt worden, aber von Kirchen-Büchern ist noch alles Slavonisch. Ob gleich der Unterscheid zwischen beyden Sprachen eben nicht sehr groß ist, so gehört doch ein wenig Ubung darzu, und der gemeine Mann will den Verstand nicht so leicht begreiffen. Ich weiß, daß ein Candidate ihrer Gottes-Lehre sich gerühmt, er hätte sich eine Zeitlang Mühe gegeben, das Slavonische vollkommen und gründlich zu verstehen, weil ihr Gottesdienst in Slavonischer Sprache gehalten wird. Bey so gestalten Sachen versteht der arme Laye nicht deutlich genug, was GOtt zu Ehren in der Kirche vorgetragen wird; so viel weiß er, wenn das Haupt zu bücken und das Creutze zu machen; aber die Geschichte melden auch von andern Geschöpffen, die auf ein gegebenes Zeichen abgerichtet

sind, niederzufallen, da sie aber abgerichtet sind, kan man sie noch nicht unterrichtet nennen. Was Hr. Ludolff in der Rußischen *Grammatica* meldet, als hätten die Moscovier eine besondere Sprache der Gelehrten, diß ist nichts anders, als ihre Kirchen-Sprache, oder das Slavonische; er meynt, er schreibe, wie der Titel lautet, für die nach Rußland, und führet den Leser meist zum Slavonischen an, oder, nach Ludolffischer Art zu reden, zu der Rußisch Gelehrten Sprache; denn bis zu meiner Abreise aus Rußland war noch keine Rußische Grammatica gedruckt. Der Hof-Stylus enthält eben für den gemeinen Mann viel Danckles in sich, darinne bedient man sich fast aller Kunst-Wörter von den Ausländern; denn da ehemals in Rußland in Wissenschafften und Künsten sehr wenig erfunden worden, haben sie sich auch keine Mühe geben dürffen, neue Wörter zu erfinden, sonst hätten sie blosse Schalle und Blichci vorgebracht. Petrus I. führte sie daher in alle Cantzleyen ein, und um desto mehr Nachdruck zu geben bey denen, so da meynen, solche Neuerungen wären eben so schädlich, als die Neuerungen in Glaubens-Sachen, so gab er offt wegen einem eintzigen Wort einen Befehl (Ukase) aus. Also machte er es mit dem Worte Strelitsi, (Bogen-Schützen,) er vertilgte diß, nebst allen denen, die das Unglück hatten, den Namen zu führen, und befahl dafür an, das halb teutsche und halb lateinische zweysylbige Wort Soldat. Es war eben so gut, daß dieser Monarche nicht an die Gesetze mancher lateinischer Sprachmeister gedachte, sonst hätte er vor seiner Sprache mehr Ehrerbietung haben müssen, und, um ihre Reinigkeit unbefleckt zu

erhal-

erhalten, mehr Worte als eines gebrauchen müssen, gleichwol aus Furcht, es möchte noch etwas Dunckles zurücke bleiben, sich mit Schmertzen zwingen, das unreine Wort der fremden Sprache in den reinen Mund zu nehmen, doch vorher um Verzeihung zu bitten mit den Worten: Oder wie man sonst zu sagen pflegt; sein natürlicher grosser Verstand gab ihm zu erkennen: Deutlichkeit in Worten habe mehr zu bedeuten, als Reinlichkeit mit Undeutlichkeit vermischt. Ja um bey seinem Volcke mehr Liebe zu ausländischen Dingen zu erwecken, behielt er viele Worte, die eben so kurtz hätten können Slavonisch gegeben werden; so nennt ein Russe in seiner Sprache das Schiff, so auf eine halbe Meile von dem Haafen Cronschlot liegt, Brand-Wach, wie die Teutschen; und St. Petersburg bleibt, ob sie gleich heilig mit vielen Wörtern ausdrücken können; demnach der ordentlich gemeine Rußische Stylus ist, darinne (so doch bis dato bey allen Gedancken unmöglich,) weder was Slavonisches noch Ausländisches vermischt ist. Man hat sich die Mühe genommen, die hohen Mathematischen, Botanischen, Anatomischen Dinge, so in den lateinischen Commentarien der Academie in St. Petersburg stehen, nur in einem Auszuge und blossen Erzehlung der leicht begreifflichen Dinge Rußisch drucken zu lassen, (weil einige, deren Urtheil etwas vermochte, sich beklagten, die Academie brächte ihrem Lande mit mündlichem Lehren wenig Nutzen, da doch die Lehrenden ausser Schuld waren, und bey wenigen Lehrlingen eben so wol ihren Kopff und Bauch abmatteten, als wenn viele hundert wären zugegen gewesen, weil sie dem ohngeachtet die be-

stimmte Zeit lesen, oder besser, lehren musten;) allein da sie auch dieses lasen, war es vielen so fremde, als eine neue Sprache; man setzte zum voraus, daß der Leser wissen muste, was der Durchmesser, die Sehne, der senckelrechte Strich, das Mäußlein, u. s. w. wäre, und das von Rechts wegen; daher kein Wunder, daß, viele mehrere Ursachen zu geschweigen, diese treffliche Versammlung, so aus so weit berühmten und auserlesenen Köpffen bestanden, von so vielen Gegenden der Welt her, in den ersten fünff Jahren allmählich ziemlich verstümmelt worden, weil in den ersten vier Jahren allein 6. Professores theils aus der Welt, theils aus dem Rußischen Theile des Theiles der Welt weggegangen, darvon keine ledige Stelle mittelst selbiger Zeit wieder besetzet worden, denen im fünfften Jahre annoch zwey nachgefolget.

§. 17.

Wir wollen die Vorrede von dem Rußischen Auszug der Petersburgischen Commentarien hier übersetzt mittheilen, deren Titel ist: Kratkoje Opissanie Commentariebh &c. daraus die Wahrheit dessen, so hierbey gemeldet worden, iederman unwidersprechlich wird abnehmen können. Man hat darinne alle Einwürffe beantworten wollen, so wider dieses heilsame Academische Werck gemacht worden; zugleich wird man aus der Art der Abfassung ersehen, daß solche keiner gemacht, der den Titel eines Professoris geführt:

„Dem geneigten Rußischen Leser sey Glück „gewünscht!

„Es wird dir allhier ein Buch vorgelegt, worinne

inne alles das enthalten, was im Jahr 1726. von„ den Professoribus der Academie der Wissen-„ schafften gearbeitet worden: Denn wie ohne„ Zweiffel dir genugsam bekandt seyn wird, daß sie„ ausser den täglichen Stunden, so zum Lehren be-„ stimmt worden, annoch zweymal in der Woche„ ihre besondere Zusammenkunfft haben, worinne„ alles das, was ieder zu Hause untersucht, der gan-„ tzen Versammlung vorgelegt, und zu ihrer Beur-„ theilung vorgetragen wird, so ist daraus entstan-„ den das vor einigen Monaten in lateinischer Spra-„ che herausgekommene Werck, aus welchem dieses„ hergenommen, und ein kurtzer Auszug ist gemacht„ worden.„

Selbiges wird in drey Theile getheilet, welche„ Eintheilung wegen verschiedener Ursachen so zu„ machen für gut befunden worden, nemlich in die„ Mathematische, Physicalische und Historische„ Classe, welche das, was es in sich hält, und im la-„ teinischen, so heraus gekommen, folgender Weise„ hier beysammen vorstellen.„

(Hier folget ein Verzeichniß der Namen derer Verfasser, und die Titel ihrer Materien.)

Aus diesem verschiedentlich herausgekommenen„ kanst du leicht urtheilen, auf was für Art diß un-„ ser Vornehmen entstanden ist, ich meyne diejeni-„ gen Sachen, welche dafür gehalten werden, so dir„ vielleicht sonst unbekandt gewesen, deren Geschichte„ sie hier zusammen getragen, theils auch gantz und„ unverändert ist übersetzt worden, so wie selbige auch„ in lateinischer Sprache angetroffen werden.„

Also besteht die gantze Mathematische Classe„ in 3. Erzehlungen, auch die Physicalische eines„

„Theils in Erzehlungen, eines Theils ist sie unverän-„dert geblieben, eben wie die gantze Historische Classe. „Endlich ist auch eine Beschreibung der Betrach-„tungen der Sternsehe-Kunst beygefügt worden.

„Ohngeachtet dir nun hieraus gnugsam bekandt „ist, daß die Professores ihre Zeit zu Ausbreitung der „Wissenschafften wohl und löblich angewandt ha-„ben, so befürchten wir doch noch, du möchtest sagen: „GOtt weiß, wie alles diß ist unter einander ver-„mischt worden; doch sey nur nicht ungedultig, mein „begieriger Leser! wenn dir auch schon alle diß un-„bekandt seyn solte, unsere Vorfahren haben diß „auch nicht gewust; man kan aber noch diese „Freude erleben, daß deine Kinder mit der Zeit nicht „nur dir solches erklären, sondern auch mit GOttes „Hülffe vielleicht eben dergleichen Früchte hervor-„bringen werden.

„Sage auch nicht etwan, als wenn wir diese Ar-„beit zu spät hervor gebracht hätten; wenn du nur „Achtung giebest, und erwegest, wie viel mancherley „Gattungen von Schrifften, Algebraischen Zeichen „und Kupfferstichen sich dabey befinden, was für „Zeit zu ihrer Verfertigung erfordert worden; wenn „du bedenckest alle die Leute, so daran gearbeitet, und „darbey dich erkundigest, in was für einem Zustande „wir damals gewesen sind, so wirst du dich in Wahr-„heit verwundern, daß in solcher Zeit noch so viel von „uns gethan worden; wann du auch nur beliebest „zu erwegen, in was für langer Zeit andere Acade-„mien und gelehrte Gesellschafften gewesen, bis sie „etwas von ihrer Arbeit zum Druck befördert, so „kanst du schliessen, wie weit wir noch selbige über-„treffen.

Solte auch hierinne etwan seyn gefehlet wor-„ den, so wirst du es wohlgeneigt verzeihen, welches„ wir zum andern mal zu verbessern uns bemühen„ werden: Denn wir sind itzt wiederum mit der„ Gnade unsers allergnädigsten Herrn und Kaysers„ und Protectoris Petri II. beehret worden, er unter-„ hält gegen uns alle Gütigkeit; wir erfahren auch„ die Gnade GOttes, denn dadurch üben wir uns in„ unserm Vornehmen mit desto grösserer Freude und„ Lust.„

Künfftiges Jahr, wo GOtt und unser allergnä-„ digster Kayser dieses in Gnaden ansehen werden,„ wollen wir dir, geneigter Leser! ausser einem Wör-„ ter-Buch und Zusammen-Begriff einer Gramma-„ tic von der gewöhnlichen wöchentlichen Arbeit an-„ noch zwey Theile der Commentarien fertig schaf-„ fen.„

Sey ja nicht verdrüßlich über die Ubersetzung,„ wenn solche unverständlich fallen solte, oder nicht„ zierlich genug; denn es ist zu wissen, daß es schwer„ hält, wohl zu übersetzen, denn man muß nicht nur„ beyde Sprachen, aus welcher und in welche über-„ setzt wird, vollkommen verstehen, sondern auch ei-„ nen deutlichen Begriff haben von denen zu überse-„ tzenden Sachen.„

Wir haben hier insonderheit Acht gehabt, daß„ alles so wol verständlich als angenehm seyn möch-„ te; denn wir haben solchen Fleiß und Behutsam-„ keit hier gebraucht, und einem ieden Dolmetscher„ solche Dissertation zu übersetzen gegeben, von wel-„ chem wir versichert gewesen, daß er sie am besten„ verstanden; überdiß ist auch die Ubersetzung in Ge-„ genwart aller Dolmetscher abgelesen und bestäti-„

„get worden. Solte nun die vorgenommene Be„hutsamkeit nicht allzuwohl ausgeschlagen seyn, so „können wir noch hierzu unsere Zuflucht nehmen, „daß wir dich bitten, du wollest mit unsrer Schwach„heit so lange Gedult tragen, bis die Sprache selbst „mehr wird ausgebessert seyn, und du der Uberse„tzungen besser gewohnt bist.

„Im übrigen lebe wohl, geneigter Leser! und sey „ihnen günstig, denn sie wünschen mit äusserstem „Vermögen, sonst nichts, als die Ehre GOttes, die„ses grossen und mächtigen Reiches Ruhm, und die „Vermehrung und Ausbreitung der Wissenschaff„ten.

§. 18.

Um wieder auf den Kirchen-Staat zu kommen, so billiget die Rußische Kirche, nebst der Bibel, besonders zu Prüfung der Kirchen-Zucht, annoch die sieben folgenden Concilien, wie die Grichische Kirche, als darauf in verschiedenen Oertern die Kirchen-Verfassung Petri I. sich beziehet:

1. Das Nicänische gegen Arius vom Jahr 325.
2. Das Constantinopolitanische gegen Macedonius, bey der Regierung Theodosius, vom Jahr 381.
3. Das Ephesinische, bey der Regierung Theodosius des Kleinern, gegen Nestorius, den Patriarchen von Constantinopel, vom Jahr 431.
4. Das Chalcedonensische, vom Jahr 451. bey der Regierung Marçiani, gegen Dioscorus und Eutyches.
5. Das zweyte Concilium zu Constantinopel, gegen Origenes, bey der Regierung Justiniani, vom Jahr 553.

6. Bey

6. Bey der Regierung Constantini IV. Pognati, das dritte Concilium zu Constantinopel in Trullo, vom Jahr 680. gegen die Monotheliten.

7. Das zweyte Nicänische, bey Constantini Regierung und seiner Mutter Irene, vom Jahr 787. wegen der Bilder.

§. 19.

Von Cyrillo, dessen §. 15. gedacht worden, wird in der Rußischen Chronick, *Kniga Stepennaja* genannt, (Buch der Grade,) nebst Methodio Meldung gethan, als zweyer Grichischen Bischöffe, Söhne des Leonis von Thessalonich, im 9ten Jahr-Hundert, die an die Gegend des Schwartzen Meeres, zu Fortpflantzung des Christenthums und Übersetzung der Grichischen Bibel in das Slavonische, gesandt wurden. Diesen beyden, so zugleich für Heilige und Schutz-Patrone von Mähren gehalten werden, pfleget dasige Landes-Genossenschafft jährlich ein besonderes Fest zu Ehren zu feyern.

§. 20.

So dunckel als das Slavonische einem Russen ist, so verständlich ist die Mund-Art der heutigen Wenden. Viele erzehlen mit Verwunderung, die mit Petri I. Kriegs-Heer in Pommern gestanden, wie sie dort an den Wenden unvermuthete Landes-Leute beynahe angetroffen, wodurch bestätiget wird dasjenige, was der Herr Baron von Leibnitz in den *Miscellaneis* der Berlinischen gelehrten Gesellschafft vom Jahr 1710. p. 7. schon gemeldet, daß die Wenden gar füglich hätten können für Rußische Dolmetscher gebraucht werden. Einige

Städte

Städte führen auch noch gantz Rußische Namen, als Stargard oder Starigrad, heist eine alte Stadt, so, wie Novogrod, unweit der See Ladoga, heist eine neue Stadt; ein anderes Starigrad liegt noch itzt in Servien, woselbst Belgrad eben so viel heissen mag, als bielii Grad, weisse Stadt, daher es Griechisch-Weissenburg genannt wird. Diese Wenden und Wagren breiteten sich von der Ost-See an in Churland, Preussen und gantz Teutschland aus, sie hatten eben solche Kirchen-Dienste, Rechte und Sitten, wie die Russen; der König der Obotriten und Wenden hatte seinen Sitz im Hertzogthum Hollstein in Wagrien, wo heute zu Tage Oldenburg liegt, bis endlich der letztere König der Obotriten, Pribislaus II. im Jahr 1163. überwunden worden, und viele Colonien in ihre Oerter, daraus man sie verjagt, verlegt wurden, so daß in sehr wenig Strichen in der Lausitz, Marck Brandenburg, bis Pommern einige annoch übrig geblieben; das Balthische Meer wird deswegen noch heute zu Tage von den Russen genannt, Wagerskoje Morie, oder Wagerisches Meer. Diese haben den Ruhm, daß sie die ersten Beherrscher von Rußland gewesen. Als im 9ten Jahr-Hundert die von Novogrod und Plescow wegen der Herrschafft unter einander Streit hatten, sandten sie Gesandten in die Provintz Wagrien, um das Regiment über sich anzunehmen, welchen Rath ihnen ein Patricius von Novogrod, Gostomissellus, gab; drum gingen drey Söhne, Ruricus, Sinaus und Truvor von ihrem Vater Gottlaibo, Fürsten der Obotriten, hinein nach Rußland, im Jahr Christi 860. und von Erschaffung der Welt 6730. Ruricus nahm seinen

nen Sitz von Novogrod, Sinaus satzte sich in der Insul Bialaosor, und Truvor zu Isburg in Plescow; die zwey letzteren starben ohne Erben; also regierte Ruricus über alle drey, und gab sich den Titel: Jedino Vladetz, d. i. Einiger Beherrscher oder Monarche. Es ist nichts neues, daß die alten Regenten von Rußland öffentlich bekannt, sie stammeten nicht her aus Rußischem Geblüte. Obgedachte drey Brüder leiteten ihr Geschlechte her von Römischen Feld-Herren, daraus sie geflohen zur Zeit der innerlichen Kriege der Tyrannen, der Verwüstungen Italiens durch der Gothen und Wenden König Aloricus und Gensericus, der Veränderung des Glaubens, da die Heyden, dem Christenthum zu entgehen, in die Gegenden des Balthischen Meeres ihre Zuflucht nahmen. Selbst Joh. Basilides II. der grosse Selbst-Beherrscher, der im Jahr 1552. und 54. die zwey Königreiche Casan und Astracan aus den Tartarischen Händen wegnahm, soll sich sehr offt gerühmt haben, er wäre von Teutschem Geblüte entsprossen. Im Jahr 1634. nennte Fridericus, Hertzog von Hollstein, in einem Schreiben an den Tsar. Michaël Theodorowitsch, Ihro Majestät seinen Vetter und Schwager; da nun die Rußischen Herren nach der Ursache fragten, antworteten diese Gesandten: Es hätte, ausser dergleichen gewöhnlichen Ehren-Titeln, Ruricus, ihr Vorfahr und erstes Haupt aller Tsare von Rußland, seinen Ursprung aus Wagrien, einer Provintz von Hollstein; überdiß berufften sie sich auf den Printzen des Königes von Dänemarck, Christiani III. als Bruder Königs Friderici II. Hertzogs von Hollstein, Fürsten von Churland und

Oeseln,

Oeseln, u. s. w. der von dem Tsar Joh. Basilide wäre als König von Liefland erkläret worden, und mit des Groß-Hertzogs von Rußland Blut-Verwandtin, so an Kindes Statt aufgenommen worden, im Jahr 1573. in Novogrod sich vermählt hätte. Ferner ist oben von Ulodomiri Vermählung §. 2. gedacht worden, daraus zwölff Söhne entsprossen, und da er der erste Bekehrer zum Christlichen Glauben gewesen, hat man ihn unter die Zahl der Heiligen gesetzt.

§. 21.

Um solches noch mehr zu beweisen, folget hier die in der Einleitung versprochene Ubereinstimmung einiger Lüneburgisch-Wendischen Wörter mit den von uns darzu gesetzten Rußischen Wörtern, so wie wir jene angenommen nach der Ordnung des Herrn von Leibnitzens:

Hoch-Teutsch.	Wendisch.	Rußisch.
Asche.	Pipeel, Pipona.	Pepel.
Apffel.	Jaâpke.	Jabloko.
Bier.	Poywi.	Pywo.
Gib mir einen Krug Bier.	Tjem Krus Poywi.	Dai mena Kruschka Pywa.
Brodt.	Theibe.	Chleba.
Butter.	Moskum.	Maslo.
Bohnen.	Bube.	Bobi.
Birne.	Greiswa.	Gruschka.
Bräutigam.	Sadie.	Schenich. (Swada, Hochzeit.)
Braut.	Neenka.	Neweska.
Dannenberg.	Woikam.	Woisko. Krieges-Heer.

Ey.

Hoch-Teutsch.	Wendisch.	Rußisch.
Ey.	Joji.	Jaitſo.
Eichbaum.	Dunob.	Dub.
Er, (die 3te Perſon.)	Wan.	On.
Erbſe.	Karg.	Goroch.
Fleiſch.	Mangſt.	Miaſo.
Füllen.	Sribang.	Schereba.
Frau.	Schena.	Schena, Weib. (Goſnoſcha, Frau.)
Fenſter.	Wackenow.	Okno.
Flachs.	Laang.	Len.
Fuchs.	Leiſſitz.	Liſitſa.
Gehe hin.	Hoiden.	Podi.
Gans.	Gums.	Gus.
Gerſten.	Jazmin.	Jatſmen.
Guten Tag.	Dubere Den.	Dobry Den.
Groß Maul.	Wilka Woiſta.	Weliko Uſtii.
Haar.	Flaſſer.	Wlas.
Hund.	Pias.	Sabak, Pohlniſch Pies.
Haber.	Wubbies.	Owies.
Heu.	Tjanu.	Sieno.
Haaſe.	Sojanz.	Saets.
Holtz.	Draſa.	Drewo.
Hand.	Ronka.	Ruka.
Handſchuh.	Ronkaweitz.	Rukawitza.
Hering.	Seld.	Slide.
Junge.	Clawer.	Chlop.
Kopff.	Gawung.	Glawa.
Krähe.	Wornang.	Borona.

Hoch-Teutsch.	Wendisch.	Rußisch.
Krug.	Crois.	Cruschka.
Kalb.	Tilang.	Tiela.
Käse.	Wris.	Sir.
Kessel.	Kutlik.	Kotel.
Klein Kind.	Deta.	Dita.
Komm her.	Pout zimher.	Pod zudà.
Löffel.	Lasseitz.	Loschka.
Leinwand.	Plaatna.	Platno.
Licht.	Schwerza.	Swietschko.
Milch.	Mlaka.	Mleko.
Magd.	Defong.	Dewitza.
Wacker Mädgen.	Dufera Dewka.	Dobraja Dewka.
Mehl.	Mooke.	Monka.
Mund.	Woista.	Rot. (Usta, Backe.)
Nase.	Nös.	Nos.
Nacht.	Naux. Nox.	Nots.
Ofen, Camin.	Comnei.	Camin.
Ochse.	Vallo.	Woll.
Pastor.	Pup, Pope.	Pope.
Pferd.	Tjun.	Loschad. (Koin, Reit-Pferd.)
Rock.	Zeikna.	Kaphtan. (Sukno, Tuch.)
Rübe.	Repa.	Riepa.
Regen.	Dafde.	Doschd.
Schnee.	Schneck.	Schnieg.
Schlitten.	Sonank.	Sanky.
Schwein.	Schweinank.	Schwina.
Stuhl.	Stril.	Stul.

Stroh.

Hoch-Teutsch.	Wendisch.	Rußisch.
Stroh.	Schlamma.	Solona.
Sack.	Meeseist.	Mieschak.
Stube.	Dwarneitz.	Dwornetz. Hof.
Thüre.	Divar.	Dwer.
Tag.	Daang.	Dien.
Teller.	Taleer.	Tarelka.
Vesper-Brod.	Pritzierk.	Wietzerk.
Vogel.	Pattinatz.	Pititza.
Wasser.	Wade.	Woda.
Waage.	Tjoli.	Telega.
Wolff.	Wauk.	Wolk.

§. 22.

Wie weit Rußland bey den Lehren der göttlichen Schrifft und ihrer ersten Väter verblieben, kan man aus des Hn. Javorsky neulich herausgekommenen Wercke erkennen. Es ist zwar kein Systema, darinne alle ihre Lehren vollständig enthalten wären, ein solches Werck kostete auch mehr Mühe, massen es leichter ist, ein Gebäude niederzureissen, als ein neues aufzurichten, insonderheit wenn es besser seyn soll, als das alte; es ist auch schwer, ausser einem Catechismus alle ihre Glaubens-Sätze beysammen gedruckt zu sehen, so wie es für die studirende Jugend zuträglich; es ist mit wenigem eine Streit-Schrifft, daraus man einige Puncte sehen kan, was sie nicht gerne glauben wollen. Wie aber bey einer Haupt-Strasse mehr als einige Holtz-Wege anzutreffen, die einen zu verirren vermögend sind; so kan man einen vermeynten Irrthum durch solche Streit-Schrifft zwar erkennen, wo aber kein besserer Wegweiser zur Wahrheit vorhanden, da-

für in andere Abwege gerathen. Jedoch da es besser einige Irrwege zu wissen, als gar keine, so folget hier ein Theil der Ubersetzung dieses Buches aus dem Rußischen, als der Titel, die Approbation, der Bericht von dem Verfasser, dessen Gelegenheit und Ursache zu schreiben; woraus man von dem Inhalt dieses gantzen Buches, so selbst in Rußland 6. Rubeln kostet, genugsam wird urtheilen können. Petrus I. verbot es zu seiner Zeit zu drucken, und war mit des Herrn Javorsky Eifer nicht zufrieden; es lieff gäntzlich zuwider seinem ruhmwürdigsten Vorhaben, die Freyheit zu Ausübung des Gottesdienstes allen Völckern in seinem Lande geniessen zu lassen, nach ihren Sprachen, Sätzen und Gebräuchen, er hielt es für eine wider die geoffenbarten und in der Vernunfft gegründeten Gesetze schnurstracks zuwiderlauffende That, iemanden ohne Uberführung etwas anders zu glauben zu zwingen, oder zu verketzern, ehe der Verstand gnugsam erleuchtet, und man von der Bosheit des Willens offenbar überführet worden; aber zu Petri II. Zeiten kam es gleichwol zum Vorschein.

§. 23.

Der Titel darvon lautet also: Stein oder Felsen des Glaubens, *(Kamien Wiery;)* denen rechtgläubigen Söhnen der heiligen Kirche zur Bekräfftigung und Christl. Auferstehung; denenjenigen aber, die über den Stein des Anstossens und Aergernisses fallen, zur Auferstehung und Besserung. Auf Ihro Rußisch-Kayserlichen Majestät, *Petri Alexiewitz II.* hohen Befehl, und mit Gutheissen des heiligen

Synods,

Synods, ist dieses Buch in der Kayserlichen *Residentz*-Stadt Moscau durch den Druck zum ersten mal herausgekommen im Jahr nach Erschaffung der Welt 7237. und nach unsers Heilandes Geburt 1728. in der 7den *Indiction*, im Monat *October*.

Die Approbation.

Dieses heilsame und nützliche Buch, Stein oder Felsen des Glaubens genannt, ist aus wahrhäfftem Eifer und Liebe für die heilige Kirche und deren Söhne, durch Theologische Arbeit des weyland hochwürdigen *Stephani*, Metropoliten von Resan und Murom, zur Vertheidigung der heiligen allgemeinen Apostolischen Orientalischen Kirche wider die Lästerer der Christen, die Lutheraner und Calvinisten, nebst deren Nachfolgern und Schismaticis, mit göttlicher Hülffe verfaßt, ist auch von mir Endes unterschriebenen mit Bedacht durchgelesen worden, und erachten, daß dieses auch nicht nur sehr nützlich ist denen Rechtgläubigen, sich an die Lehr-Puncte der wahren Christlichen Religion zu halten, sondern auch sehr nöthig zur Abweisung und Widerlegung der gotteslästerlichen und ketzerischen Schwärmereyen. Den 18. Octobr. im Jahr 1728.

Der demüthige Theophylactus, Ertz-Bischoff von Tweer und Caschin.

Bericht von dem Verfasser.

Der Verfasser dieses Buches, Stein oder Felsen des Glaubens genannt, ist der hochwürdige *Stephanus Javorsky*, Metropolite von Resan und Murom, gebürtig aus Volhinien, von vornehmen

und Christlichen Eltern adelichen Geschlechts, welche unter Pohlnischer Herrschafft sich befinden. Er ward von seiner Jugend in Lemberg zur Schule gehalten, allwo er in seinen Studien so sehr zunahm, daß er seinen Mit-Schülern darinne weit vorging. Der Metropolite von Kyow, Vallaam, da er solche Lust und Liebe zu den Studien bey ihm verspürte, hatte die Vorsorge für ihn, selbige zu seinem Nutzen weiter zu befördern, und schickte ihn nach Pohlen auf die vornehmsten Universitäten, allwo er eine geraume Zeit mit allem Fleiß seine Studien fortgesetzt und sich aufgehalten. Im Jahr 1700. da er nach Moscau kam, war der berühmte Staats-Herr und Generalissimus, Alexei Semenowitsch, gestorben, dessen als eines ruhmwürdigen Feld-Herren Leichen-Begängniß der gottsfürchtige und vollgewaltige Kayser und Selbst-Erhalter von gantz Rußland, Petrus der Grosse, höchstseligst- und glorwürdigsten Andenckens, für des vornehmen Ministers erwiesene tapffere Helden-Thaten, mit grosser Pracht und Cerimonie nach Art der auswärtigen Höfe vollziehen wolte, worbey auch eine zu solcher Gelegenheit sich schickende Parentation solte gehalten werden; da nun ein geschickter Redner und Prediger darzu erfordert wurde, berichtete iemand höchsterwähnte Majestät vom Stephano, dem Kyowischen Abte, der damals in Moscau angelangt, der auch gleich aufgesetzt, und Ihro Majestät vorgestellet wurde; worauf er nach erhaltenem Befehl das ihm Aufgetragene rühmlichst verrichtete, wie aus beygefügter seiner ins Latein übersetzten Leichen-Predigt zu ersehen. Nicht lange darnach, als der heil. Patriarch Adrianus mit Tode abging, wurde er,

er, Stephanus, als Metropolite von Moscau constituirt, und darnebst die Direction der Rußischen Kirche, und **Erhaltung des Patriarchalischen** Stuhls ihm anvertrauet. Er verschied sanfft und selig in der Kayserlichen Residentz-Stadt Moscau im Jahr nach der Geburt Christi 1722. den 27. Nov. nachdem er sein Leben auf 64. Jahr gebracht.

Ursache und Gelegenheit dieses Buchs.

Im Jahr Christi 1713. trug sich in der Kayserl. berühmten Haupt-Stadt Moscau eine Sache zu, welche auch nach vielem Untersuchen und erhaltenen glaubwürdigen Zeugnissen endlich an den Tag kam, nemlich aus der Rußischen Nation that sich einer hervor aus dem Geschlechte der Strelitzen, ein verführischer, wilder und grausamer Ketzer, Namens Demetrius, Jewodokinows Sohn, Twericinows sonsten auch Deruschky genannt, welcher ein wilder und grausamer Aufrührer, und ein Lehrer der Thomas, der das Bild des heiligen Alexii in öffentlicher Procession zerschnitten, und **auf Ihro Kayserlichen Majestät Befehl** für seine unbesonnene Verwegenheit durch eine scharffe Todes-Straffe den verdienten Lohn empfing, indem er öffentlich im Jahr 1714. in Moscau verbrandt wurde; weil **Ihro Majestät** diese harte Execution **mißbilligte**, und die Urheber hiervon vom geist- und weltlichen Stande scharff darüber zu Rede setzte, so war dieser Metropolite darauf bedacht, die Lehre von den Bildern und dergleichen zu vertheidigen.

Vorrede an den Leser.

Euch Gläubigen ist dieses zu lesen verfaßt; den

Widrigen aber soll es seyn ein Stein, welchen die Bauleute verworffen haben, und zwar ein Eckstein, ein Stein des Anstossens und Aergernisses, an welchen sich diejenigen, so dem Worte GOttes widerstreben, stossen. Dieses wurde ehemals zu den Jüden geredet. Was will man aber von den alten und itzigen Ketzern sagen, ist nicht Christus und sein göttlich Wort auch ihnen ein Stein des Anstossens? Es ist in Wahrheit also. Wilst du Gewißheit haben, so gehe nur das Verzeichniß des heiligen Epiphanii und Joh. Damasceni durch, worinne alle Ketzereyen beschrieben stehn. Sind nicht dem wider den Heiligen Geist strebenden Macedonius diese Worte ein Anstoß worden? nemlich: Er vertritt uns mit unaussprechlichem Seuffzen vor GOtt. Im Jahr Christi 1517. kam hervor ein neuer Goliath, der das Volck des lebendigen GOttes geschwächt, vielerley Lästerungen wider die Braut Christi, die heilige Kirche, ausgeschüttet. Ich weiß wohl, daß er als ein Feind seinen Bogen wider den Pabst und die lateinische Kirche in Rom gespannt; iedennoch treffen seine vergifftete Pfeile auch uns. Gleichwie aber dem alten Goliath des Davids Stein aus der Schleuder zu Boden getroffen; also ist auch diesem neuen Goliath die göttliche Wahrheit der Stein des Anstossens eine Ursache des Falles gewesen, sintemal die göttliche Schrifft, welche uns ein Stein der Erbauung und Befestigung ist, ihme ein Stein des Anstossens, des Aergernisses, des Verderbens und des Falles gewesen. Erwege wohl, was ich sage, so wirst du alsbald die Wahrheit ersehen. Die Worte Christi: Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht, son-

dern was zum Munde ausgehet; wurden ihm ein Stein des Anstossens und Aergernisses, an welchen er sich gestossen, und hat daher das Fasten verworffen. Die Worte GOttes: Du solst dir kein Bildniß machen, noch Gleichniß; wurden ihm zum Stein des Anstossens, und deswegen verwirfft er aus der heiligen Kirche die Bilder. Die Worte Christi: Ihr übertretet das Gebot um eurer Satzungen willen; waren ihm ein Stein des Anstossens, und verwirfft deswegen die Traditiones. Die Worte, so Christus am Creutze gesprochen: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen! sind ein Stein des Anstossens gewesen dem Joh. Calvino, deswegen hat dieser verfluchte Mensch sich nicht gescheuet, (ich erstaune, da ich dieses schreibe,) einen Zweiffel unserm Heilande am Creutze zuzuschreiben. Es sind noch viele andere Anstösse, welche du in diesem Buche vernehmen wirst.

Warnung an die rechtgläubigen Christen.

Die Zeichen der falschen Propheten weiset uns Christus selbst: Hütet euch, spricht er, vor den falschen Propheten, die in Schaafs-Kleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölffe, an ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Sehet, hier habt ihr die Zeichen der falschen Propheten. Das erste Zeichen ist: Sie kommen zu euch. Solches geschicht gemeiniglich von den Ketzern, die nicht gesandt werden, sondern aus eigner bösen Intention mit ihren verkehrten Lehren selbst kommen, und die Ohren der Rechtgläubigen, absonderlich derjenigen, so in der Schrifft unerfahren, mit aller-

hand schwärmerischen ausschweiffenden Dingen vollstopffen. Haltet aber ein wenig an, ihr Freunde, und saget mir, von wannen kommet ihr, und von wem seyd ihr ausgesandt? ꝛc. ꝛc. denn es ist bekandt, daß ihr dergestalt, wie Christus, nicht ausgesandt seyd; ihr könt euch auch nichts mit dieser Vortreflichkeit erheben, wenn ihr euch auf eure vornehmste Rabbinen oder Gesetz-Ausleger berufft, nemlich Martinum Lutherum und Joh. Calvinum, von denen alle Ketzereyen, als Anabaptisten, Quacker itziger Zeit ꝛc. ihren Ursprung genommen. Gebt demnach Antwort: Wer hat euch gesandt, und wie prediget ihr, so ihr gesandt seyd? Wir sind von GOtt gesandt, gebt ihr zur Antwort; aber die Antwort ist ohne Krafft. Wolt ihr dieses für ein Wunder halten, daß ihr in einer so kurtzen Zeit so viele Königreiche und Provintzen zu eurem Unglauben oder Ketzerey bekehrt, oder vielmehr verkehrt habt? solches haben auch die Arianer sich vorzeiten gerühmet, und rühmen sich auch noch die Muhammetaner, ꝛc. Ihr habt dem menschlichen Leben die Thore zu allen Wollüsten weit und breit aufgethan, verwerffet das heilige Fasten, und haltet die guten Wercke für unnöthig zur Seligkeit, die Busse und die Tödtung des Fleisches für Fabelwerck; aus ehelosem Stande und selbsterwählter und freywilliger Armuth machet ihr nur ein Gespötte; von der Keuschheit oder Jungfrauschafft urtheilet ihr als von einer Sache, die unmöglich zu halten ꝛc. Aus obigen Ursachen habt ihr ohne grosse Mühe so eine grosse Anzahl Völcker in einer so kurtzen Zeit zu euch verkehrt. Ist diß das Wunder eures Apostel-Amts? O ihr Apostel, oder vielmehr Apostatæ und Feinde

der heiligen Kirche! Das zweyte Zeichen der falschen Propheten ist: Daß sie in Schaafs-Fellen kommen, inwendig aber sind sie reissende räuberische Wölffe 2c. Das Schaafs-Fell tragen sie zwar auf sich, wenn sie von dem Glauben vorgeben, nemlich, daß ein Christ durch den Glauben allein fertig werden kan. Es sind aber reissende Wölffe, indem sie unter solchem gottsfürchtigen Ansehn und Schein eines gottseligen Wesens die Thore zu aller Gottlosigkeit weit aufsperren. Was erfolget aber auf solche schwärmerische Lehre? Nichts anders als tödten, stehlen, huren, falsch Zeugniß reden, thun, was dir gelüstet, ja werde an Bosheit dem Satan gleich, und fürchte dich nicht, sondern glaube nur: Allein der Glaube an Christum macht selig. So lehren diese laurende Wölffe, sie ziehen an das Schaafs-Fell, wenn sie mit dem Evangelio Christi prahlen, und sich nach selbigem die Evangelischen nennen; sie sind aber reissende Wölffe, zumal sie ein neues Evangelium, nicht das alte, so von den heiligen Vätern, den Conciliis Oecumenicis, und von der gantzen Christlichen Kirche angenommen, predigen. Die Anbetung des ersten Wesens oder Gestaltes in Verehrung der Bilder verbieten sie; insonderheit aber knirschen sie mit ihren Zähnen darüber, wenn sie sehen, daß bey uns in heiliger Andacht die göttlichen Bilder gemahlt, mit Silber, Gold und kostbaren Edelgesteinen schön und herrlich leuchten; diesen heiligen Schatz trachten sie Kirchen-räuberischer Weise an sich zu ziehen, wie solches an vielen Kirchen bereits geschehen, und verbergen ihre Bosheit unter dem Deck-Mantel des Eifers, nach dem Gleichnisse dessen, der da aß, und

für die Armen nicht sorgete, sondern ein Dieb und Verächter worden. Um nun euch mit allzuweitläufftigen Worten von solchen in Schaafs-Fellen einhergehenden Wölffen nicht beschwerlich zu fallen, will ich nur ihr letztes von Christo ausgesprochenes Zeichen noch erwähnen: An ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Welche sind aber der Ketzer ihre? Meynet ihr Widrige, daß wir nicht wissen von dem Leben eures vornehmsten Rabbinen, von dem alle itzige Secten entsprungen, nemlich des Mart. Lutheri, die gantze Welt weiß von seinen bösen Streichen, und wundert sich über eure Blindheit, daß ihr solchem Verführer nachfolget, und auf dem breiten Wege seines schnöden und wollüstigen Lebens wandelt. Solcher teuffelischer Schwärmereyen wegen bitte ich euch, wahre Söhne der Christlichen Kirche, insonderheit diejenigen, so in der Schrifft nicht geübt sind, keine Gesellschafft und Discurse mit ihnen zu pflegen, wie solches auch der heilige Apostel verbietet 2. Tim. III, 5. und Tit. III, 9. 10. wie auch 2. Thess. III, 14. Dieser Vermahnung gehorche, Christ-gläubiger Leser, und meide allen Umgang und Discurse mit denen verkehrten Menschen, nach den Worten des Königs und Propheten Davids, Ps. V, 6. So weit die Ubersetzung.

Es leidet unser Vorhaben nicht, zu zeigen, wie die, so von dem alten Evangelio den Namen führen, nach der Apostel-Geschichte XV, 11. Lutherum betrachten 1) vor, 2) in, 3) nach seiner Bekehrung; man siehet aus ihren Glaubens-Büchern, daß sie sehr nachdencken den Worten des XXIII. Capitels Matthäi.

§. 24.

§. 24.

Daß dieser Selbst-Beherrscher, Petrus I. glorwürdigsten Andenckens, den sogenannten Ketzer befohlen zu verbrennen, und hernach diß Verfahren gemißbilliget, das ist nicht befohlen, weil er sie darüber zur Rede gesetzet, ist ein starcker Widerspruch, der den Glauben der Erzehlung etwas verdächtig macht. Es ist nichts neues, daß die Herren Præsidenten, so alles im Namen Jhro Majestät ausrichten, (als darzu sie freye Macht haben zu nöthiger schärfferer Ausübung ihrer Befehle, iedoch den vorgeschriebenen Gesetzen gemäß,) offt mehr nach ihrem eigenen, als ihres Ober-Herrn Willen, vieles ausüben können, zumal da sie die ihnen zugemessene Gewalt bey ihren Untergebenen bestmöglichst verborgen zu halten trachten; daher der arme Unschuldige ausser seiner Ohnmacht, einem so Mächtigen zu widerstehen, annoch zweiffelhafftig gemacht wird, ob ein solch Verfahren Gesetz-förmig sey oder nicht? ja wenn er seine Unschuld entdeckt, sein vorgesetzter Herr abgestrafft wird, und ferner unter dessen Herrschafft verbleiben muß, so kan man leicht erachten, wie wenig vergnügte Stunden er sich alsdenn zu versprechen hat, weil der Haß gegen seine Person die geringste Schwachheit in das gröste Verbrechen zu verwandeln fähig ist. Eben so scheinet es fremde, daß diß Buch auf Befehl Petri II. sey herausgegeben worden. Dieser junge Monarch hatte viel zu grosse Ehre und Liebe gegen seinen Herrn Groß-Vater, dasjenige zu befehlen zu drucken, so doch jener bey grosser Straffe ließ verbieten und unterdrücken, darum, weil viele grobe unverantwortliche Irrthümer wider die Protestirenden darinne ausgeschüttet

waren,

waren, so er selbst gar wohl wuste, weil er in Teutsch- Holl- und Engeland, mit Begierde alles unter ihnen zu lernen, gereist hatte. Ferner, daß dieser Metropolite, Javorsky, sey gesetzt worden zu Erhaltung des Patriarchalischen Stuhls, läufft gäntzlich zuwider zweyen Stellen, so Petrus I. mit eigner Hand auf dem Bruche bezeichnet in der Kirchen-Verfassung, einmal, daß er wolle dem gantzen Synod die Patriarchalische Würde beygelegt haben, darinne er und alle folgende Vollgewaltigte Præsidenten wären, denn von dem Patriarchalischen Namen wolte er so wenig mehr wissen, als von dem Strelitsi; hernach, da er den Synod allerheiligst darum wolte genannt wissen, weil er nicht in einer eintzigen Person, sondern aus vielen zusammen genommen, bestünde. Endlich könte man sich wundern, warum die Approbation nur von einem Ertz-Bischoffe geschehen, ja von einem Ertz-Bischoffe, der noch nicht den obersten Rang hat, ohngeachtet auf dem Titel-Blate steht das Gutachten des gantzen Synods; daraus nothwendig folgt, entweder daß die Approbation geschehen auf eigenwillige Gefahr und Verantwortung des Theophylacti, oder daß die Kirchen-Verfassung, so mit so grosser Sorgfalt gemacht worden, bey dasiger Regierung nichts mehr gegolten; diß letztere ist gar nicht zu glauben, daher von dem ersteren vielleicht ins künfftige die Geschichte melden werden. Das Buch ist mit solchem Eifer geschrieben, daß der Leser solte bewogen werden, eher das Schwerdt Petri, als des Wortes GOttes zu gebrauchen. Er ermahnet nicht zur Liebe oder Gedult, sondern zum Haß, die Ketzer zu meiden, nicht mit ihnen zu reden, er hebet so gar allen bürgerlichen

Umgang mit ihnen auf; wann es bey ihm stünde, würde er allen Handel und Wandel mit allen Ausländern aufheben, und niederreissen, was Petrus I. mit so grosser Sorgfalt aufgerichtet. Die Rußisch-Lutheranisirende Kirche, davon Hr. Prof. Kohl geschrieben, mochte zu der Zeit wol so genannt werden, aber diß Javorskische Werck lehret das Gegentheil. Die Rußische Kirche, so mit der Römischen unversöhnlich, darvon Hr. D. *Buddeus* geschrieben, verdiente daher mehr Beyfall, wenn man betrachtet, was einem vollgewaltigen Herrn, als Rußland hat, nach Petri I. Einsicht, nöthig und rathsam ist, und worzu die Rußische Geistlichkeit bewogen wird, es öffentlich zu bekennen und zu billigen; allein der, so Hertzen und Nieren prüfet, erkennet ihre Neigungen sicherer als wir, die, welche gewohnt sind, nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit zu muthmassen, verfallen auf die Spuren dessen, was sie heimlich wünschen, weil die Rußische Jugend von alten Zeiten her bis itzo noch in ihrer Nachbarschafft den Grund zu ihrer Gottes-Lehre legen, zu geschweigen, daß offt einige nach Rußland übergehen, die wegen Verwandschafft der Sprachen viel leichter ihre Gedancken beybringen können, als andere, und sich gerne zu der Kirche bequemen, weil sie hohe Ehren-Stellen erlangen, wenn sie nur eine Rede im Rußischen fertig halten können, wie §. 23. in dem Bericht von dem Verfasser gedacht worden. Uberdiß muß man sich in Acht nehmen, wenn auch des Herrn D. *Buddei* Beweis von allen Russen gebilliget würde, daß man nicht deswegen in seinem Vernunfft-Schlusse einen Sprung thue, und sie für Protestirende halte. Ein Rußischer Geistlicher hält seine Kirche für etwas

gantz

gantz unterschiedenes; er glaubt nicht, es wären nur die drey Arten der Religionen, so in dem heiligen Römischen Reiche gegründet, in dem Grunde von einander entfernt; er macht sich eine Ehre, daß aus seiner Nation die vierte Art verursachet wird, so mit dem Namen des Rußischen Glaubens beehret wird. Ja, da alle andere Christliche Glaubens-Genossen die Tauffe unter einander für gültig halten, ein Christ aber, so den Rußischen Christlichen Glauben annehmen will, sich muß wieder tauffen lassen, so müssen sie ohnstreitig zugeben, daß man eher zu allen andern, als zu dem ihrigen übertreten könne. Als die Sorbonne zu Paris Petro I. einen Entwurff überreicht, deren Absicht war die Vereinigung beyder Kirchen, weil ihr Unterschied so gar geringe wäre, so gab Petrus I. die Antwort: Eben wegen ihrer eigenen Bekänntniß des so geringen Unterschieds, ersuchte er sie, es möchte die Frantzösische Kirche zu der Rußischen übertreten. Man rühmt von diesem Herrn Javorsky, er solle 3000. Reden gemacht haben, die man nach seinem Tode in dem Pechersky-Kloster zu Kyow verwahrt. So ein grosser Held, als er in der Redner-Kunst war, so ein tapfferer Soldate war er auch im Verse-Machen. Ich könte sein Gedichte hier beyfügen, womit er von seinen Büchern vor seinem Tode Abschied genommen, vielleicht darum, weil er nun meynte, itzt näher in der Gesellschafft der verstorbenen, als lebendigen Gelehrten zu seyn; weil aber diß Gedichte Rußisch abgefaßt ist, und Monsr. *Consett*, da er in obgedachtem Buche sonst nichts, als diß Gedichte vom Herrn Javorsky, lateinisch von sich übersetzt, mitgetheilt, nicht wird in Abrede seyn können, daß es dadurch

von seinem angebohrnen Nachdruck etwas möchte verlohren haben, so lassen wir es hierbey bewenden.

§. 25.

Daß Herr Javorsky ins besondere wegen der Bilder diese Schrifft aufgesetzt, dazu mag er seyn bewogen worden wegen dem Verfahren des grossen und klugen Monarchen, Petri I. dergleichen vor ihm kein Herr von Rußland iemals unternommen. Er konte nicht dulten, daß man überall den heiligen Alexium, Nicolaum, Antonium, die Ertz-Engel Michaël und Gabriel, nebst der gesegneten Jungfrau Maria, und einige andere Patriarchen, in so hohen Ehren hielte, dabey selten das Bild des gecreutzigten Heilandes vor den Thüren und Thoren der Häuser und Gotteshäuser, oder wie gewöhnlich, inwendig in den Ecken der Zimmer, aufgestellet fand; daher befahl er, diß zu verehren, und jene bey Seite zu setzen. Uber das Thor der Vestung St. Petersburg ließ er an statt des heiligen Nicolai das allerheiligste Bild des Creutzes Christi aufhängen. Die älteren Mönche (Startsi) hatten gemeiniglich an den Haupt-Strassen kleine Hütten, die sie mit vielen Bildern ausgezieret; oben in der Mitte hing besonders ein grosses, vor welchem die Vorbeygehenden beyderley Geschlechts ihr Haupt tieff zur Erde neigten, und ihr Creutze auf die Brust schlugen. In denselbigen Hütten bettelten diese Startsi Allmosen für ihre Brüder in nahe dabey liegendem Kloster. Aber Petrus I. ließ alle diese Hütten mit samt den Bildern wegschaffen, wodurch manch Copeicken seinen Unterthanen im Beutel ersparet wurde. Theodosius, ein Ertz-Bischoff von Novogrod, hatte

hatte nicht weniger Eifer wider die Bilder, nach dem Beyspiel seines Ober-Herrn, der ihn hierinne gewaltig unterstützte; aber da der Monarche gestorben war, den $\frac{28.}{7.}$ $\frac{\text{Jan.}}{\text{Febr.}}$ 1725. hatte er in eben dem Jahre, kurtz nach dem Tode dieses so grossen Schutz-Herrn, das Unglück, in eines der entlegensten Klöster verbannt zu werden. Die Haupt-Puncte wider ihn waren: Er hätte die Bilder verunehrt, verstört, und die Kirchen beraubt. Es kan seyn, daß er vielleicht einige kostbare Geschmeide und Bilder-Zierathen zu sich genommen, und nicht bey Zeiten abgegeben. Gewiß ist, daß zu seinem Fall, wo nicht alles, doch vieles beygetragen seine Unhöfflichkeit gegen den Fürst Menschikow, der damals so hohe Gewalt hatte: Denn Theodosius kam einmal Nachmittags zum Kayserlichen Palast, da die Kayserin sich hatte zur Ruhe begeben, daher man ihn abwieß; er kehrte sich daran nicht, sondern war etwas ungestüm, und sagte: Er hätte sowol das Recht, zu Ihro Majestät zu gehn, als der Fürst, der kurtz vorher war eingelassen worden. Diß empfand man sehr übel; Menschikow verfolgte ihn so lange, bis gegen ihn obgedachtes Urtheil ausgewürcket war.

§. 26.

Ein Russe meynt, er gehe mit seinen Heiligen (so der gemeine Mann Bogi nennt oder Götter,) weit behutsamer um und heiliger, als andere Völcker. Ihre Bilder-Verkäuffer (Swiato Kuptsi) sind keine Bilder-Kauffleute, sondern Bilder-Handelsleute. Ich will sagen, es wäre eine Entheiligung, wenn man wolte wegen solcher heiligen Waaren, darzu auch die geweiheten Wachs-Kertzen gehören, Geld bie-

bieten oder feilschen, sondern sie nennen es vertauschen, (peremienety,) da doch in alten Zeiten aller Handel und Wandel im Vertauschen bestanden: So kauffte schon Jacob einen Acker für 100. Lämmer, Gen. XXXIII. Selbst viele Russen vertauschen ihre Juchten u. d. g. für andere Waare. Die Sache ist eins, nur das Wort verändern sie. Man wird nicht leicht ein ander Volck antreffen, so das Vertauschen bloß für heilige Waaren brauchen wollen, und das Verkauffen für unheilige, oder für Dinge, die von dem Dienst GOttes etwas weiter abgesondert sind. Man hat das Geld beliebt Bequemlichkeit halber, den Mangel gleichgültiger Waaren zu ersetzen; man hat es Nummos genannt, von νόμȣ, Gesetze, weil durch öffentliche Gesetze oder darauf geschlagenes Gepräge iedweder wegen dem billigen Werth, wider den Betrug, versichert worden, und dahero Pecuniam genannt von Pecude, weil man allerhand Bildnisse vom Vieh auf die erste Müntze geschlagen, so wie noch auf der Baseler Müntze ein Rabe stehet; daher nach diesen Gründen verkauffen und vertauschen, zwey verschiedene Worte einerley Gewalt haben, und gleichgültig sind, eben als wolt ich an statt 12. schreiben viel andere Theile der Einheiten, die alle zusammen genommen eben das ausmachen. Solche Handelsleute wären noch glückseliger, wenn sie andere verbinden könten, auch diese Waare, die sie für die vertauschten Bilder eingehandelt, in höherem Preiß anzunehmen, als andere Waare, man weiß aber noch nicht, ob iemand dergleichen Vorschlag gethan. Es könte eine Gewissens-Frage entstehen, ob eine gestohlne Waare, wormit ein Gottloser ein Bild

an sich gehandelt, nicht diesen Tausch verunehrete, mehr, als ein Einkauff durch eine mit Ehrlichkeit verdiente und Gesetz-förmige Müntze; aber diese Aufgabe ist noch nicht aufgelöset worden, weil sie noch niemand erörtert. In China würde der Unterscheid nicht so viel gelten, denn ihr Einkauff ist mehr ein Vertauschen zu nennen, ihr Geld hat kein Gepräge, man nimmt alles nach seinem innerlichen Werthe; denn ihr Silber und Gold hat weder eine ordentliche Figur, noch Wapen, noch Ordnung, noch Zierrath, man schneidet es in kleine und grosse Stücke, und erkennet den Werth aus dem Gewichte, wie Monf. Louis le Comte P. Soc. J. in seinem fünfften Send-Schreiben bezeuget.

§. 27.

Das Fasten ist auch eine Ursache des Javorskyschen Eifers, so andere Kirchen nicht verwerffen, vielmehr unter gewissen Bedingungen loben, um so viel mehr, da selbst ein Heyde nach seiner blossen Vernunfft das Fasten unter gewissen Umständen für nützlich erkennet, geschweige ein Christ, der durch das geoffenbarte Wort GOttes noch erleuchtet ist; er hingegen widerleget sie, als verdammten sie es schlechterdinges. Die Rußischen Fasten sind etwas strenge; wenn man alle Fasten-Tage das gantze Jahr hindurch zusammen nimmt, machen sie ein gut halb Jahr aus. Sie nehmen ihren Anfang etwas eher, als gewöhnlich; sie sind von den alten Vätern, die voraus gesetzt, man müste fasten, schlechterdinges sehr weislich eingerichtet, weil sie in der Enthaltung vom Fleisch keinen Sprung thun, sondern zuerst kein Fleisch essen, dafür Milch- und Eyer-

Speisen gebrauchen, und hernach erst der Fische sich bedienen. Wir haben nicht nöthig zu beweisen, wie Milch, Eyer, Confituren, Wein, Gewürtze u. d. g. so in den meisten Fasten zu essen erlaubt ist, die Lüste mehr zur Geilheit aufmuntern, als Fleisch, denn diß ist unter den Naturkündigern ausgemacht. Wir bleiben bey der blossen Erzehlung: In der ersten Woche, so da heist Maslanitze Woche, oder Miasopustnajah, suchen sie in Vorrath mit Lustbarkeit, mit Essen und Trincken sich zu ersättigen, wie andere Völcker. Folgende Woche, so da heist Siropustnajah, enthalten sie sich vom Fleisch, und haben Erlaubniß, Eyer, Milch und Butter-Speisen zu sich zu nehmen; alsdenn folgt die rechte Fasten, (Pusta,) da sie von Fleisch, Eyer und Milch-Speisen sich völlig enthalten; sie bedienen sich bloß des Oeles, meistens des Nuß-Oels, des Eßigs, Pfeffers und anderer Gewürtze, und Fische, als Lachs, Picklinge, u. s. w. Die, so um die Caspische See wohnen, räuchern sogar die dort befindlichen Stellas Marinas, und essen sie, wie gewöhnlich, mit Eßig, Oel und Pfeffer. Um diese Zeit macht die ungeheure Menge von eingesaltzenem Fisch-Rogen, anderswo Caviaro genannt, und viel 100. Schlitten voll Haselnüsse, so in dem Rauchfang gedörrt, die Fasten für den gemeinen Mann viel anmuthiger. Eingesäuerte Gurcken, Zwiebeln und Knoblauch ist eine allgemeine Salate. Sie backen Pasteten von Oel, Meel und eingehackten Fischen, dabey ein sogenanntes Schälgen Brandewein (Tsharko wino) häuffiger gebraucht wird, als sonsten. Nun geht ihr Gottesdienst früh um 2. Uhr an, so da heist Utrenna; von 10. bis 12. Uhr genannt Obiedna;

und des Abends, so da heist Viecherna. Man hört niemals in ihren Kirchen einige musicalische Instrumente anstimmen, sondern sie loben GOtt bloß mit den Zungen ihrer Sänger. Wenn man ohngefehr hört eine Orgel in ihren Häusern spielen, darff man es sicher für ein Trinck-Haus halten, denn sie lieben sehr, nach diesem hellen Thon zu tantzen, oder ihre höltzerne Löffel, damit das Geträncke aus der offenen Büte ausgeschöpfft wird, auszuleeren, so bald die Utrenna vorbey, nach dem heiligen Oster-Abend, so geht das Fleisch-Essen so übermässig an, daß gemeiniglich der Teutsche Herr, wenn er erst aufsteht, seinen Rußischen Bedienten auf schwachen Füssen stehend, und mit ungewissen Händen seine Dienste verrichtend, antrifft. Wie nun viele wegen Uberladung des Magens vor den Fasten kranck werden, daß sie also hernach in den Fasten nicht freywillig, sondern gezwungen fasten; so werden viele aus eben der Ursache nach dem Fasten wieder unpaß, und so ist diese Jahrs-Zeit für die Herren Aertzte eine gewisse Erndte. Petrus I. erkannte, wie viel Unheil bey seinem Kriegs-Heer entstund, da sie in fremden Ländern die Fische in diesem und andern häuffigen Fasten das Jahr hindurch nicht haben konten; dahero schaffte er, als Ober-Haupt der Kirchen, das Fasten wenigstens unter seinen Soldaten ab, und zwang sie zum Fleisch-Essen; er wolte dergleichen in Rußland einführen, aber man stellte allerhand Gegen-Gründe vor, wie es dem Lande beschwerlich fallen würde, wenn es diesen überflüßigen inländischen Vorrath verlassen solte, daher verwandelte er das Verbot in eine Gleichgültigkeit, wiewol itzo wiederum die Popen in dem Beicht-Stuhl das

Fleisch-

Fleisch-Essen, als eine Sünde, sich erzehlen lassen. Daß die Schildkröten wegen ihres kalten Blut-reichen Fleisches in andern Kirchen erlaubt sind in Fasten zu essen, ist was bekandtes; ob aber wegen der Seehunde oder Meerkälber, deren Fleisch eben so kalter Natur ist, dergleichen Freyheit auch gegeben worden, ist mir unbekandt; so viel weiß ich, daß die Finnen und Lappen ihr Fleisch sehr lieben, die Fasten würden dadurch an den Grentzen der Meere eben viel erträglicher. Der Fluß Wolga, einer der grössesten aber auch Fisch-reichesten in gantz Rußland, ward von den Alten Arayes genannt; sein Ufer gegen Abend nennen die Russen unrecht nagorna, bergicht, denn diß gantze Ufer bis an die See ist nur höher als das gegenseitige gegen Morgen, so da heist Lugovoja, ebenes, pfützigtes, freyes, niedriges Land. Von seiner Grösse und Geschwindigkeit bemercket Herr Cop. Perry, daß in einer Minute 1374760. Cubic-Schuh ablauffen. Ja da man hat angefangen Schleussen zu bauen, die man aber nicht zu Stande gebracht, hat man in dem Grunde unzählbare starck heraufsteigende Quellen wahrgenommen. Da nun ein Fisch um so vielweniger dauert, ie mehr ein Wasser stille stehet, so müssen sie hier desto fruchtbarer gedeyen, ie mehr lebendige Quellen anzutreffen sind. Solte nun in solchen Gegenden kein Abgang von Fischen seyn, so würden sie allmählig sich über den gantzen Strohm ausbreiten, so daß wegen ihrer Menge die Fahrt des Strohms als in einem Schilff beschwerlich fallen könte. Von den Sterletten erzehlt man, daß sie nahe bey Astrakan Heer-weise als die Heeringe anzutreffen sind. Man bemerckt, daß ein Fisch ordentlich seinen

nen Eyern nach ein Drittheil, wenigstens ein Viertheil so viel wiegt, als die Schwere seines gantzen übrigen Cörpers ist. Nun ergießt sich dieser Fluß in das Caspische Meer, das sonst keinen mercklichen Ausfluß weiter hat, so würden endlich diese Heere von Fischen sich in der See so ausbreiten, daß bey trockener Jahres-Zeit die Verschmachteten den Inwohnern dieser Gegenden widerwärtige Staupen verursachen könten, welchem Unheil die göttliche Weisheit selbst heilsam vorgebeuget, da sie den Geschmack dieser Sterletten aller Welt höchst angenehm gemacht, so daß sie in allen Gegenden von Rußland verführet, und in prächtigsten Gastmählen vorgesetzt werden. Ihr Fleisch ist gelblicht, sehr fett, und ausser dem Rückgrad ohne Gräte. Ihre Figur kömmt sehr ähnlich, wie auch ihr Name, den Stierlen, so eine Art der Hausen sind im Donau-Strohm. Wie auch, daß von den Bolluga-Fischen, so 8. bis 10. Fuß lang, ein Mittel erfunden worden, ihrer unzählbaren Vermehrung zu steuren, da man ihrem Rogen mehr nachsucht, als ihrem Fleische, indem man ihn gepreßt, gesaltzen, in Tonnen eingeschlagen, weit und breit verfähret, so unter obgedachtes Caviaro (Ikari) Namen bey den Vornehmsten beliebt sind. Es ist fast kein Zweiffel, es werden diese Gedancken wegen Vermehrung der Fische manchem etwas fremde vorkommen; doch Gedult! man halte sie so lange für gültig, als man keinen zulänglichen Grund angeben kan, daß durch ein ausserordentliches Mittel ihre Vermehrung gehemmet werde; oder solte ein Mittel ordentlich seyn, so wäre es nöthig zu benennen. Man kan wol sagen, es könne ein oder andere Verhinderung kommen;

men; aber man kan antworten: Sie können auch nicht kommen; daher das Mögliche in Wahrscheinlichkeit zu verwandeln nöthig ist.

§. 28.

Man erkennet leichte aus der Kirchen-Verfassung Petri I. warum er nicht für gut befunden, die Ohren-Beichte abzuschaffen, im Gegentheil, wie so wol er zur Sicherheit seiner als anderer vollgewaltigen Personen selbige sich zu Nutze gemacht. Wenn einer was Ubels sich vorgenommen, muß er es, vermöge der Kirchen-Gesetze, so gut beichten, als hätte er es bewerckstelliget, es sey nun unmittelbar wider den Monarchen, oder wider seine Familie, oder des Reiches Nutzen und Ehre. Merckt der Beicht-Vater, daß, ohngeachtet seiner möglichsten Widerrathung, sein Beicht-Kind gleichwol sein böses Vorhaben ausführen wolle, muß er seinen geistlichen Sohn schleunig fest setzen, mit ihm persönlich vor Gericht erscheinen, und überhaupt ihn anklagen, daß er etwas schädliches sich vorgenommen habe. Thut es der Beicht-Vater nicht, der Verbrecher aber wird sonst ergriffen, und gestehet, er habe es dem Beicht-Vater ausgesagt, so werden beyde mit gebührender Straffe belegt. Darvon zwey Geschichte merckwürdig sind: Im Jahr 1720. hatte ein Beicht-Vater mit seinem geistlichen Sohne Streit, der ihm seinen schlimmen Vorsatz in dem Beicht-Stuhl entdeckt, um den Kayser zu ermorden. Erst ein Jahr nach der Beichte verrieth es dieser geistliche Vater; der Kayser ließ ihm gleich den Kopff abschlagen, weil er es nicht zu rechter Zeit gemeldet; denn es hatte nicht das Ansehen, daß er es nach so langer Zeit aus Liebe oder Pflicht gegen sei-

nen vollgewaltigen Herrn entdeckt, sondern aus Bosheit, um seine Rache gegen seinen Feind auszuüben. Im Jahr 1722. ward ein Priester in St. Petersburg von damaligem Fürst Menschikow, nach des Kaysers Befehl, im Jenner-Monath nach Moscau gesandt, der Fürst machte ihm Hoffnung, befördert zu werden; allein ein Ubelthäter hatte in der Folter nebst andern Verbrechen auch sein schlimmes Vorhaben gegen Ihro Majestät Person ausgesagt, wie auch, daß er diesem geistlichen Herrn in dem Beicht-Stuhle es ausgesagt, der es bis dato noch nicht gemeldet. Wie er in Moscau ankommen war, ward er ohne Kopff befördert aus dieser Welt in jene, so daß sein Haupt würcklich erhöhet ward, weil man es auf einen Pfahl auf dem Marckt-Platze öffentlich annagelte. Dergleichen Zaum und Gebiß war höchstnöthig seinen Unterthanen an ihr widerspenstiges Maul zu legen, darzu offt seine Geistlichkeit selbst Gelegenheit gegeben; ohne welches Gebiß ein Rußischer Regente niemals sicher war, von seinem Thron herunter geschmissen oder gar des Lebens beraubt zu werden.

§. 29.

Von dem alten geistlichen und weltlichen Staat von Rußland dienet weiter nachzulesen *Olearii* Russische und Persische Reise-Beschreibung, die auch in Oxfort in der Bodlejanischen Bibliotheck Englisch übersetzt anzutreffen, unlängst auch Frantzösisch mit vielen Kupffern vermehrt; nebst des Hn. von *Mandelsloe* Persischer Reise-Beschreibung in Leyden durch Verlag des Hn. van der Aa in Folio herausgekommen; wiewol auch schon vor diesem zu Cölln lateinisch ein kurtzer Auszug der Genealogie

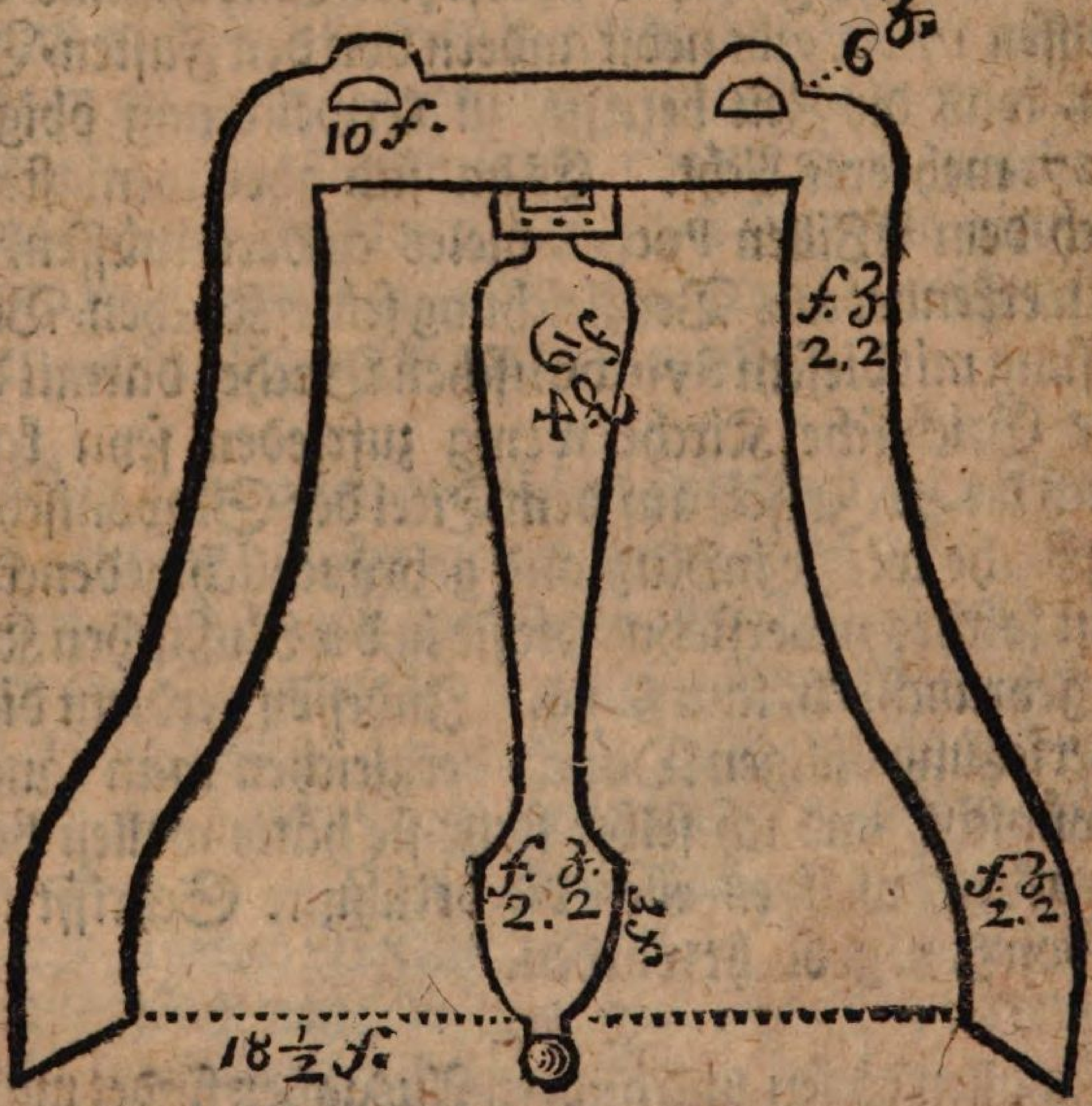
des

des Groß-Hertzogs von Moscau aus geschriebenen Annalen herausgezogen, und im Jahr 1600. zu Franckfurth lateinisch 12. Bücher zusammen getragen herausgekommen, darinne man die Geschichte dieses Volckes und ihre damalige Landschafften beschreiben wollen. Des Herrn *Cap. Perry* Nachricht verdient besonders billiges Lob wegen der sonst unbekandten Tartarischen Gegenden. Doch hier hab ich mich bemüht, nichts anders vorzubringen, als was bis dato noch unbekandt gewesen, auch mit Fleiß gesucht, dasjenige wegzulassen, was in dem Veränderten Rußland in 4to glaubwürdig vorgetragen worden; wiewol in Staats-Sachen so viele veränderte Rußlande könten geschrieben werden, als neue Regierungen vorfallen. Des gelehrten Hn. Frisches übersetzter Catechismus der Russen 1727. gibt nebst andern von den Fasten-Tagen, was die Zeit betrifft, zu Erweiterung obigen §. 27. mehreres Licht. Es hat sich aber wenigstens nach dem Willen Petri I. vieles ändern müssen, so man erkennet aus Vergleichung seiner Kirchen-Verfassung mit diesem Symbolischen Buche, darmit die alte Grichische Kirche wenig zufrieden seyn kan. Auch da Hr. Frisch auf dem Titel der Slavonischen Sprache, wie sie in Rußland gebräuchlich, gedencket, so ist solches zu verstehn, wie sie in der Rußischen Kirche gebräuchlich, laut §. 16. Indessen verdient diese Ubersetzung billigen Danck, dergleichen man längst gewünscht, und ich selbst sonst sie hätte wollen herausgeben, weil es eben die berühmte Schrifft ist, wovon §. 8. gedacht worden.

§. 30.

In allen diesen und andern Ausgaben findet man,

so viel mir bewust ist, keine genaue und Mathematische Nachricht von der alten so berühmten Moscovischen Glocke. Ob nun gleich dessen Beschreibung das Wesen des Kirchen-Dienstes nicht betrifft, auch nicht wohl, wie andere Glocken, zu dessen äusseren Beförderung vieles beygetragen, so möchte doch bey manchem einiges Vergnügen über diesen Abriß zu hoffen seyn, zumal da eine Glocke sowol zu Ordnung des gemeinen Wesens als des Kirchen-Dienstes muß gerechnet werden. Es ist ihre Axis und Diameter oder Höhe und Weite 18½. Fuß Rheinländisch, die Glocke 480000. ℔. der Schwängel 12000. ℔. schwer; es verhält sich aber der Rußische Centner zu dem Dantziger wie 118. zu 120. ℔.



Sie soll niemals seyn gezogen, sondern der Schwängel von zwey Männern nur daran geschmissen worden; denn in Rußland schlagen sie die Glocken nur an einer Seiten an. Daß das Wasser den Schall vermindert, und noch mehr die Schnee-Flocken, ist eine ausgemachte Sache, daher in diesen Schneereichen Gegenden, insonderheit in so einem weitläufftigen Orte, als Moscau, freylich etwas grössere Glocken erfordert würden, als anderswo; doch mögen ihre Vorfahren mehr auf ihren Ruhm als auf diese Ursachen gedacht haben; wiewol selten ein Thurm anzutreffen, darauf nicht ein Viertheil Dutzend kleine Glocken aufgehangen stehen, die ein Mensch alle zugleich läuten kan, indem er einen Strick an den Fuß, den andern an einem, und den dritten an dem andern Arm angebunden hat. Man weiß, daß sie hierbey zwar einen verständigen Glocken-Giesser, aber keinen tüchtigen Mechanicum gehabt haben, der dieses schwere Werck nach gebührender Absicht hätte hoch genug bringen können, daher man sie mit vielen unterschlagenen Keilen sehr mühsam und langsam in eine mäßige Höhe hinaufgebracht, darum sie noch immer viel zu niedrig gehangen, ja da sie etliche mal gesuncken, und einen Riß bekommen, ist sie gäntzlich unbrauchbar worden, und muß nothwendig nur einen Schall, keinen Klang gegeben haben, um desto mehr, weil man bemerckt, daß Glocken durch einen Fall nicht mehr klingen, obgleich ihr Riß den Augen unvermerckt ist. Ihre Schwehre ist nun bekandt, ihre Grösse und Figur erkennt man aus der Abzeichnung. Die Figur ist etwas unterschieden von der neueren Art, die doch bey Beförderung des Schalles ein Haupt-

Stück ist. Ihre Materie, ob die gehörigen Gesetze darinne in Acht genommen worden, ist unbekandt, zu geschweigen, daß sich der Schwängel zu der Glocke verhält, wie 1. zu 40. so beynahe viermal grösser ist, als die gewöhnliche von 1½. oder 1. zu 10. Verflossenes Jahr ging die Rede, als wolte man diesen unbequemen und unbrauchbaren Klumpen für Canonen zerschmeltzen lassen.

§. 31.

So sehr als der Kirchen-Staat seit zehen Jahren sich geändert, insonderheit da vor kurtzem alle Einkünffte der Klöster eingezogen, eine geringere Anzahl der Mönche bestimmt, und iedem vom Hofe ein Rubel Zehrungs-Geld wöchentlich zu empfangen gesetzt worden; so ist doch das übrige, was die Verbesserung der Lehren und Sitten betrifft, so beschaffen, daß zu dessen Bewerckstelligung noch eine geraume Zeit erfordert würde, um alle die Absichten zu erreichen, daran Petrus I. mit so grossem Eifer gearbeitet. Er wuste wohl, daß unaufhörlich auf ihr Thun und Lassen ein wachsames Auge zu halten nöthig wäre, mit eben dem Eifer, als ein Vater für die Erziehung seiner Kinder Sorge trägt. Indessen ist gewiß, wenn man ihre Freyheiten und Einkünffte mit denen im verwichenen Jahr-Hundert vergleichet, so haben sie sich so sehr geändert, zum Besten der Regierung, daß sie von ihrem Alterthum kaum etwas mehr übrig behalten, als ihre Wohnungen, Kleidungen und den Bart, denn diesen hat Petrus I. allen übrigen Ständen zu tragen bey Straffe verboten. Doch es ist hier kein Ort mehrere besondere Begebenheiten hiervon zu berühren. Wir

eilen

eilen vielmehr zur Beschreibung der Schismatischen Köpffe, so in der Rußischen Kirche sich gemeiniglich hervor thun. Sowol ihre als alle andere Unrußische Gotteshäuser nennen die Russen Kirki, und behalten für ihre Kirchen alleine ein anderes ihrer Sprache und Erklärung nach ehrbareres Wort, Tscherkow, da doch Kirka, darvon Kirche herkommt, ordentlich seinen Ursprung hat von dem Grichischen *κυριακή*, HErren-Tag oder Sonntag; weil aber wenige Russen sich im Grichischen üben, so ist kein Wunder, daß die Grammaticalischen Beweise sich unterwerffen müssen dem offt ohne genugsamen Grund eingeführten Gebrauch. Hier folget in kurtzem ein Auszug aus des Herrn Demetrii Saritz, Rostoo- und Jaroslavischen Metropoliten, *Rossisk o Raskolnitscheskoi &c.* oder **Untersuchung von dem** *Schismati*schen **Glauben, von ihrer Lehre, und Erklärung, wie ihr Glaube nicht recht ist, ihre Lehre gefährlich, und ihre Wercke GOTT mißgefällig sind.**

§. 32.

In der Vorrede meldet er, es wären von dem Moscovischen Patriarchen zwey Bücher wider die Schismaticos geschrieben worden, als: *Schesl Pravlenia*, oder: **Stab der Verbesserung**; und: *Uviet Duchovnii*, d. i. **Geistliche Erinnerung.** Das Werck ist in drey Theile getheilt: In dem ersten handelt er von ihrem Glauben, ob ihr Glaube wahrhafftig sey? Er setzt voraus, daß ein Glaube sey, worinne er bestehe, und strafft die, so die Kirche lästern, als hätte sie den Glauben verdorben, ingleichen sie meynten, der Glaube bestünde darinne, daß man die alten, und keine neuen Bilder verehren

man solle ein achteckigt, und kein viereckigt Creutze haben; man solle in der Liturgie sieben, und nicht fünff Schau-Brodte haben; daß sie sich darinne der alten Bücher bedienten; daß sie sich mit zweyen, (nemlich dem Zeige- und Mittel-Finger, und nicht mit drey Fingern, den Daumen zugleich genommen,) das Creutze machten; und zeiget, alles das gehöre nicht zum Glauben, weil der Glaube in unsichtbaren Dingen bestünde. Ferner beantwortet er diß nach der Ordnung, und zeiget, einem alten Bilde müsse man nicht eben die Ehre anthun, als einem neuen; es wäre ein Creutze, ob es aus acht oder vier Ecken bestünde, denn man verehrte nicht das Holtz, sondern das, was ihm ähnlich wäre; das Abendmahl geschehe nur in einem Schau-Brodte, die übrigen stelle man nur zum Andencken vor, also gelte es gleich, wie viel man derselbigen habe; die neuen Bücher wären eben so, wie die alten, wenn sie nur verbessert wären; denn ehe die Buchdruckerey im Jahr 7061. unter dem Patriarchen Macario bestellt worden, wären viele Fehler in selbige Bücher eingeschlichen, sie wären in den ersten gedruckten Büchern zu finden, und so wäre es weiter fortgegangen, da nach der Zerstörung der Buchdruckerey von den Polacken im letzten Jahre Michaëlis Theodorowitsch und nach dem Patriarchat Josephi im Jahr 7152. sie wieder erneuert wurde, daher habe man einer Verbesserung vonnöthen. Den Einwurff, die alten Heiligen wären nach den alten Büchern selig worden, beantwortet er, sie hätten nicht durch die Bücher, sondern durch ihr frommes Leben die Seligkeit erhalten, man könne es beweisen, weil offenbare Fehler darinnen

nen wären, als im Amt der Protection der gesegneten Jungfrau Maria, da Electora steht, andere schrieben Alectora; weil Maximus Græcus diß änderte Alectora, wäre er von vielen der Ketzerey beschuldiget worden. Er fähret weiter fort: Wenn„ die neuen Bücher den Glauben verderben solten, so„ hätte der grosse Basilius und Chrysostomus, da sie„ Jacobi Liturgie kürtzer abgefaßt, auch den Glau-„ ben verdorben, so doch ungereimt wäre; so wäre„ es auch geschehen, da von den Concilien einige Be-„ fehle verändert worden, als die Heyrath der Bi-„ schöffe, die Haltung der Liturgie nach dem Essen,„ die Freyheit, Milch, Eyer und Käse in Fasten zu„ speisen, die Dienste der Diaconissen in der Kirche,„ die abgesonderte Geniessung des Leibes und Blutes„ JEsu Christi, und nicht zusammen im Löffel, u. d. g.„ So habe man einige Neuigkeiten eingeführt, als die Einweihung des Wassers, die Ablesung des Nicänischen Glaubens-Bekänntnisses, den Cherubinischen Gesang, und andere Dinge mehr, wie billig, ohngeachtet dem Spruch in der Offenbarung Johannis 22. So wären auch die Evangelisten nicht in Glaubens-Sachen uneins, ob sie gleich in der Erzehlung unterschieden. Weiter so sey auch das Ge-Gebetlein: Gospodi Jesuse! O HErr JEsu! geändert worden. Endlich redet er von dem veränderten Namen JEsus in Jisus, und beweist, diß Wort bestehe aus 6. nicht aus 5. Buchstaben. In der zweyten Abtheilung wird gefragt: Ob ihr Glaube der alte Glaube sey? woselbst er voraus gesetzt, der Glaube bestünde in Lehren und Satzungen, und zeigt, was die alte Kirche von der allerheiligsten Dreyeinigkeit halte. Er sagt, in itztlauffendem

Jahr

Jahr 1709. habe er sich von einigen sicher erkundiget, die geantwortet, es wären solche Secten gewesen, die sich aber nun zerstreuet, andere wären ihnen nachgefolget, nun aber lebten da 1) Christophtschina, die einen gewissen Bauren Christum nennten, und ihn als den wahren HErrn CHristum verehrten; 2) Iconophorschtschina, Bilder-Stürer, Feinde, sowol von alten als neuen Bildern; 3) Popovschtschina, welche die flüchtigen Priester aufnehmen, und durch sie die Geheimnisse GOttes verwalten; 4) Bespopovtschina, so die Geheimnisse und die Priesterschafft verwerffen; 5) Ischnotsvenniki, welche sagen, der Antichrist sey schon in die Welt gekommen, sie melden aber nicht, wer er sey; 6) Krivotolki können alle die genannt werden, so die heilige Schrifft verkehrt erklären; 7) Anuphrieostschina und Auwakumowschtschina hingen der Lehre eines gewissen Abbaculli an; 8) Serapionowschtschina oder auch Morietschtschina, stürben um JEsu Christi willen vor Hunger, doch ist Serapion lange gestorben vor der Ketzerey; 9) Wolosatowschtschina oder Soschigateli wollen haben, man solle sich freywillig um Christi willen verbrennen, sie rauben aber für sich die Güter der Verbrandten; 10) Ilarionowschtschina, da der gemeine Mann den Dienst der Priester verrichtet; sie rühmen sich, sie hätten das heilige Abendmahl und das Oel bey sich, so von dem Patriarchen Nicone gesegnet worden; 11) Pheodosiewtschina verbieten die Ehe, nenen sie Hurerey die Popowschtschini bestraffen sie, und die Bespoposchtschini hängen ihnen nicht an; 12) Josifoschtschina segnen die Priester aufs neue ein nach ihren eignen Gesetzen;

tzen; 13) Jefremowschtschina nehmen an das viereckigte Creutz, und verwerffen alle andere Kirchen-Ordnungen; 14) Jacowschtschina, so von ihrem Meister Jacobo also genennet werden, verwirfft das viereckigte Creutz, und lebt mit den Nonnen in vertraulichem Umgang; 15) Subothniki fasten nach Jüdischer Weise am Sabbat. Hernach schreitet er zu den Satzungen, daraus er beweist, es hätten die Schismatici nicht den rechten Glauben: Nemlich 1) verwürffen sie die Ehrerbietung dem Evangelien-Buche, wie Hierotheus, ein Schüler Abbaculli, das Evangelium anzubeten, dessen Geschichte mit Dinte aufgezeichnet ist, sey eine Weise der Tartarn. 2) Hätten sie keine Priester, und liessen das heilige Abendmahl nicht nur durch den gemeinen Mann, sondern auch durch Jungfrauen und Weiber ausspenden, wie auch durch flüchtige und vertriebene Priester. 3) Hielten sie ausser den 3. Evangelien noch eines in hohen Ehren, genannt: Ewangelie Wietschnoje: Ewiges Evangelium; so der Verfasser zwar nicht gesehn, erzehlt aber doch einige Stücke daraus in einem Briefe, den er an einen Diaconum, Theodorum, schreibt: „Phetka von Phetka, nach deiner Art soll eine Person da seyn, und ein Bild; aber du Huren-Sohn, du widriger Hund, du Narr, wenn du die Bücher nicht verstehst, so frage ein Weib, die im Dorffe wohnt: Erkläre mir, o Frau! die heilige Dreyeinigkeit. Hierauf wird sie dir also antworten: Ey du Phetka, wohlan du Huren-Sohn; verehre selbige Frau mit gebeugten Knien, so werde auch ich als ein Sünder mich verwundern, wie schöne die Frau dir geantwortet.„ 4) Wäre der Glaube alt,

so wäre er sonst nichts, als eine Erneurung der alten Ketzerey der Acephalorum, darauf er die rechtgläubige Lehre bestätiget. Also kömmt er insonderheit zu der Lehre der Schismatisch-Gesinneten, ob sie wahr sey. Er setzet voraus, ein Lehrer müsse wohl erfahren seyn, von unbeflecktem Leben, öffentlich darzu bestimmt; sie hingegen wären falsche Brüder, tumme ungelehrte Köpffe, lasterhafft, wie einer von ihren Aposteln, Lazarus, als er zu Tobolsky Priester war, der versoffen, im Reden unflätig, allen Lastern ergeben war, und sich nur heimlich in die Häuser einschlich. Ihre Irrthümer widerlegt er, als 1) Der Antichrist werde nicht leiblicher Weise kommen, sondern nur in Gedancken (mislenno) regieren; solches Reich habe seinen Anfang genommen, nachdem der Patriarche Nicon die Kirchen-Bücher zu Moscau verfälscht; daher viele täglich vor dem Hahnen-Geschrey nicht schlaffen gehen, und erwarten mit brennenden Lichtern die Ankunfft JEsu Christi. 2) Sie legten den Spruch Dan. III. In selbigen Tagen u. s. w. verkehrt aus, als wären itzt dieselbigen Zeiten; in der Kirche wäre kein Opffer, keine Bischöffe noch Priester. 3) So machten sie es mit dem Spruche 1. Tim. IV. Es werden einige vom Glauben abfallen; und Gal. I. Es sind einige, die uns verwirren; solches wird erklärt von den Anhängern Niconis, die vom Glauben abgefallen wären. 4) Den Spruch Pauli Gal. I. Wenn auch ein Engel vom Himmel 2c. zwingen sie auf Niconis Verbesserung der Kirchen-Bücher. 5) Nach dem Spruch Stephani, Act. VII. Salomon hat sich ein Haus gebauet, u. s. w. schliessen sie falsch, man habe nicht

nöthig,

nöthig, die Tempel zu besuchen, es sey genug, daß man zu GOtt in allen Orten beten könne. 6) Wegen dem Spruche, Matth. VII. Wilst du beten, so gehe in dein Kämmerlein, u. s. w. meynen sie, dürffte man die Gotteshäuser nicht besuchen, man solle zu Hause für sich beten. 7) Sie verbieten, vor den Bildern niederzufallen, man solle nur zu GOtt im Geiste beten, nach dem, was Christus sage Joh. IV. Die wahrhafftigen Anbeter u. s. w. 8) Viele andere verwürffen schlechterdings alle Ehrerbietung, so den Bildern doch gezieme. 9) Sie verwürffen alle Ehren-Bezeigung gegen die Reliquien der Heiligen, und führen an einen Ort des Chrysostomi Hom. 34. in Matth. wo die Dæmones zu den Gräbern lauffen, u. s. w. und sagen, Chrysostomus nenne diejenigen Dæmones, die zu den Reliquien sich begäben. 10) Es wären die letzten Zeiten vorhanden, in welchen der Antichrist herrsche, daher könne niemand in Städten und Dörffern selig werden, wohl aber in Wäldern. 11) In solchen letzten Zeiten sey kein Glaube mehr auf der Welt, nachdem, was CHristus sagt, Luc. XVIII. 12) Sie meynten, sie trügen das Ebenbild GOttes an ihrem Leibe, dahero sey es grosse Sünde, sich den Bart abzuscheeren. 13) Die gantze Evangelische Geschichte enthalte in sich eine Allegorie, als da Christus nach Jerusalem gekommen, solle die Eselin bedeuten die Jüden, so mit dem Gesetze beschweret; das Füllen die Heyden; die vorhergehenden Jünger das Alte Testament, die nachfolgenden das Neue; die ausgebreiteten Kleider das getödtete Fleisch; die Palmzweige den Sieg über den Tod, u. s. w. Sie leugnen demnach, daß solche Dinge würcklich geschehen.

14) Sie halten es für eine Sünde, öffentlich Allmosen zu geben, nach Matth. VI. Daß nun ihre Lehre nicht ohne Ketzerey sey, zeiget er a) weil sie die Substanz der Dreyeinigkeit in 3. zertheilen; b) einen Sohn GOttes in 2. zertheilen; c) aus der Dreyeinigkeit eine Vierfältigkeit machen; d) die würckliche Annehmung des Fleisches leugnen; e) Christum auf den besondern Thron von der Dreyeinigkeit setzen. Ingleichen sagt er: Sie lästern die heiligen GOttes-Sachen: Denn 1) nennen sie das viereckigte Creutze ein Siegel des Antichrists, einen Abgott, einen Greuel der Verwüstung, denn das Creutz Christi habe bestanden aus Cedern, Cypressen und einem dritten verschiedenen Holtze. Der Verfasser meynet, solche Ketzerey entspringe von Bullingero, die er widerlegt, und die Geschichte des Creutzes erkläret. 2) Verwerffen sie das Zeichen des Creutzes im Gebet, aus Beysorge, sie möchten sich mit dem Creutze des Antichrists bezeichnen; man könne ohne selbigem beten. 3) Auch solle man das Creutz nicht mit drey, sondern mit zwey Fingern machen, denn drey Finger wären das Zeichen der drey unreinen Geister, die wie Kröten ausgingen. Wer sich mit drey Fingern zeichnete, verleugnete Christum, und ergäbe sich dem Satan, denn er habe das Zeichen des Antichrists gebrauchet. Ein anderer saget, durch drey Finger deute man an die drey Sylben Sa-ta-nas. 4) Vor dem heiligen Abendmahl haben sie einen Abscheu, weil es mit dem viereckigten Creutze gesegnet ist, wegen der Ritualien, so dabey als neu gebraucht werden, wegen der itzigen Priester, die sie verwerffen, weil wegen der Einsegnung Geld gegeben wird, so sie einen Lohn nennen, weil sie offt lieder-

derlich leben. Da noch die Rußischen Herren denen Tartarischen Cham unterworffen waren, entstund um Plescow eine Ketzerey, Strigolniki genannt, deren Anhänger sich darum von der Kirchen absonderten, weil die Priester für das Recht des Meßgewandes in der Einsegnung dem Bischoffe bezahlen musten. Als damals Alexius und Romanus von dem Kiowischen Metropoliten-Sitz unter einander Streit hatten, da Philotheus der Patriarch hiervon gehört, schrieb er einen Brief an die zu Plescow, und verwarff sie, darauf die Rechtgläubigen im Jahr 6883. die Strigolniken todtschlugen, den Diaconum Nicetam und den Layen Karpum nebst andern von der Brücke herabwurffen; nichts destoweniger hat diese Ketzerey gedauret bis auf die Zeiten des Metropoliten Photii, der im Jahr 6917. den Sitz eingenommen, und andere Ermahnungs-Schreiben an die Plescower abgefertiget. 5) Sie lachen über die Redens-Art in der Liturgie: Das Lamm GOttes wird geschlachtet; und sagen, es sey ungereimt, daß der, so einmal gestorben und geopffert worden, solle wieder zum andern mal geopffert werden. 6) Sie bringen noch mehr Gotteslästerungen gegen die heiligen Geheimnisse vor, und sagen, die Ertz-Bischöffe kämen durch Simonie in solche Aemter, und mahlen den Teuffel ab, der den Bischöfflichen Fuß hält, eben als wenn der Teuffel Vorsteher über die Kirche wäre; die Kirche sey aus der Gnade GOttes gefallen, und durch und durch mit Ketzerey angesteckt. Der dritte Theil handelt von der Schismaticorum Wercken, die er für dreyfach hält, für gute, böse und zweiffelhaffte. Einige Wercke von ihnen wären an sich gut, doch aber ungewiß,

gewiß, ob sie GOtt wohlgefällig wären, als das strenge Fasten, die Enthaltung vom Fleisch, Fischen, und Geträncken, die einen berauschen können, Wachen, lange Gebete, Einsiedler-Leben, sehr arbeitsam, doch ohne Nutzen, weil sie ohne Glauben und Liebe gegen den Nächsten geschähen. Andere ihre Wercke wären nur dem Schein nach gut, in der That aber böse und heuchlerisch, darunter verborgen läge Begierde zu eitler Ehre, unnöthige Bemühungen, Urtheile über den Nächsten, anderer Verkehrung und äusserstes Verderben des Leibes und der Seele. Ferner: Andere Wercke sind gut, aber unnützlich, theils weil sie aus Eigen-Liebe herkommen, theils weil sie ausser der rechtgläubigen und allgemeinen Kirche geschehen. Ihre Aufführung ist also: Sie sehen sich um, wo die reichesten Häuser sind, oder mehr Weiber oder einfältige Leute, die sie leichter zu sich anlocken können; aber die Hütten der Armen fliehen sie. Wenn sie dahin kommen, stellen sie sich sehr heilig, bringen ihr eigen Brodt mit sich, und essen von dem vorgesetzten nichts, es sey denn, daß der Wirth auf ihre Seite gelencket worden, und zwar nur des Abends, oder an dem dritten Tage. Sie halten lange Gebeter, lesen heilige Bücher, erklären sie mit Seufftzen und Thränen, und üben einen grossen Schein der Gottesfurcht aus; wenn einfältige Leute sie ansehen, erstaunen sie über ihr verstelltes Gebet, Fasten und Demuth, und sperren das Maul und Nase auf. Sobald sie das mercken, lästern sie auf die Kirche, erheben ihr Vornehmen, verkündigen die Ankunfft des Antichrists, weissagen von der Ankunfft JEsu Christi zum andern mal. Auf solche Art locken sie viele an sich, und bewegen

sie, ihnen Allmosen zu geben. Wider welche Kunststücke der Verfasser sie zu bewahren sucht. Von bösen Wercken, deren unzählich viele sind, erzehlet er etwas weniges aus drey Briefen des Metropoliten Ignatii, die er an seine Eparchie von Siberien geschrieben. In dem ersten meldet er von drey Schismatischen Lehrern, die zu Tnimen gewesen, von einem, Oska Josephus Astomes, ein vertriebener Mönch, von Geburt ein Armenianer, aus Kazan; Jakunka (Josephus) Lepichin, und Abrankus, ein Jüde, des Zunamens ein Unger. Diese lehreten, man solle sich der Gotteshäuser, der Beichte, des Abendmahls, aller Kirchen-Vereinigung enthalten, das Zeichen des Creutzes nur mit zwey Fingern machen; darinne waren sie von Abrahamo alle beyde unterschieden, weil sie die Menschen vermahnten, sich selbst freywillig zu verbrennen, er aber verbot es. Auch darinne waren sie nach des dritten Briefes Inhalt uneins, daß Jakunka von Abbacum gelehrt, leugnete, daß der Antichrist leiblicher Weise herrschen werde, Abraham aber bejahete es, daher die Anhänger Jakunkæ Rechtgläubige, (Pravowieri,) und des Abrahami Secte die Falschen genennet wurden. Oska ward im Jahr 7168. nach Siberien verwiesen, vier Jahre nach Abbacum; zuerst ward er nach Tnimen, hernach nach Jeneseiskum gebracht; überall, wo er sich aufhielt, streuete er den Saamen seines Schismatis aus, und brachte den einfältigen Layen auf seine Seite. Jakunka schlug sein erstes Weib todt, mit der andern hatte er eine Tochter. Drauf kehrte er zu den Raskalniki, nahm die Priesterschafft an, ohngeachtet er von niemanden eingesegnet worden, alle Priester-

Dinge verrichtete er, nur nicht die Liturgie; das Abendmahl theilte er aus, niemand wuste, wie es gesegnet war, und tauffte. Oska ward nach Jeneseiskum gebracht, so blieben nach ihm Jakunka und Abraham, die pflantzten die Ketzerey weiter fort. Jakunka war ein Mahler, drum mahlte er eine Schlange, die sich um ein Gotteshaus herumwand, speyete also seinen Gifft gegen die Geheimnisse der heiligen Schrifft aus. In dem zweyten Briefe meldet er, diese Ketzer hätten viele verführt, in dicke Wälder gebracht, mit ihren Weibern Unzucht getrieben, und sie verbrannt, hernach ihre Güter zu sich genommen. Sie befahlen, sich zu verheyrathen ohne Priesterliche Einsegnung; ihre Kinder liessen sie von einfältigen Bauern tauffen ohne Priesterlichen Segen. Im dritten Briefe meldet er, solche Ketzerey habe sich angesponnen von einem Mönch in der Costromensischen Diœces, woselbst er sich Anhänger verschaffte. Er unterhielt ein so strenges Fasten, daß sie auch nicht einmal am Oster-Tage durfften Butter, Käse, Fische geniessen, sondern statt der rothen Eyer gab er ihnen Zwiebeln. Hierdurch ward er sehr beruffen, kriegte einen grossen Anhang, ward hochmüthig, wolte sich von andern Geistlichen nicht einsegnen lassen; hielt die Seinigen von Gotteshäusern ab, ließ nur die alten Bilder verehren, und das Zeichen des Creutzes mit zwey Fingern machen. Diese Ketzerey fand auch in Moscau viele Liebhaber, darunter waren die Protopopen, Abbacumus und Gregorius Neronow, (wiewol sich letzterer noch bekehrete,) der Priester Lazarus und Niceta Piestoviat, der Diaconus Theodorus, und viele andere Geistliche, gemeine Leute, ja gar Hof-

leute.

leute. Um eben diese Zeit kamen hervor in den Rineschemsky und Deschemsky Gegenden die Podwesretniki, von einem Bauer gleiches Namens also genannt, so sich von der Kirchen und heiligen Geheimnissen absonderten. Ihr Abendmahl feyern sie nicht mit Brodt, sondern mit ausgedrückten Weinbeeren, auf magische Art zubereitet, und zwar solcher Gestalt: Sie erwählen unter sich eine Jungfrau, führen sie unter das Estrich, schmücken sie mit schönen Kleidern; wenn alle dahin versammlet worden, gehet sie heraus, trägt den Korb auf dem Kopffe, darinne die ausgepreßten Beere liegen, mit einem weissen Tuche zugedeckt. Unter währendem Herausgehen als ein Priester rufft sie aus: GOtt der HErr dencke an alle Kleider in seinem Reich nun, und immer, und in alle Ewigkeit! Darauf die gantze Gemeine antwortet: Amen. Da diß dreymal wiederholet worden, so gibt die Jungfer iedem eine ausgedrückte Weintraube; nach dessen Empfangung sie alle toll und rasend werden, und verlangen als Märtyrer zu sterben; da sie denn sich verbrennen, oder aufhängen, oder ersäuffen. In den Gegenden von Nieder-Novogrod wurden viele Inwohner so verführet, die solche magische Weintraube genommen, sich zum Verbrennen geschickt gemacht; sie schlossen sich ein in eine Scheune, legten um sich herum stroherne Gebündlein, zwey bestellten sie von aussen, die Feuer hineinwurffen; als nun die Scheune brannte, und sie sich auch hinein stürtzen wolten, sollen sie in der Lufft haben über sich fliegen gesehen Teuffel, wie die Mohren gestaltet, so Flügel hatten wie Fledermäuse, darauf sie geschryen: Naschi jeste; d. i. Ihr gehöret uns zu. Darauf sie zu-

rück gekehret, und GOtt für die Erlösung gedanckt. Unweit von Vologda, auf dem Wege nach Kargapoliam, lebte ein Magus als ein Einsiedler. Durch seine Schein-Tugenden kriegte er einen Anhang. Er erlaubte heimlich die Hurerey, denn sie wäre ja eine Liebe, und keine Sünde. Er verbot die Kirchen-Krönung und andere Kirchen-Gewohnheiten. Als das Gerüchte hiervon sich ausgebreitet, erwachte ein Inwohner von Vologda vom Schlaff der Sünden, um Vergebung derselbigen zu erhalten, widmete er sich zu dem Einsiedler-Leben, bat diesen Magum, er möchte ihm erlauben, bey ihm zu leben. Dieser lobte sein Vorhaben, daß er von dem Antichrist flöhe; er verharre annoch in dem alten Glauben, und könne keine Neuerungen dulten. Ferner befahl er ihm, er solle durch Fasten seine Lüste tödten, bis ihm GOtt offenbaren würde, was zu thun sey. So blieben sie in der Zelle einige Tage hinter einander verschlossen, in welcher sie nur ein Fenstergen gegen Morgen offen behalten. Da er nun drey Tage gefastet, brach er durch die Zwischen-Wand in sein Zimmer ein, um zu sehen, was er machte. Hernach kamen zu ihm zwey Männer, erzehlten, es hätte ein Mädgen einen Knaben gebohren, sie wolten wissen, was damit zu thun sey? Er befahl, ihn mit dem Messer zu tödten, und das herausgerissene Hertz ihm auf einer Schüssel zu bringen. Da man es nun hingebracht, theilte er das frische Hertz, so sich noch bewegte, in vier Theile mit dem Messer, ließ es in dem Ofen dürren, und im Mörsel zu Pulver stampffen. Da auch diß geschehen, theilte er es in verschiedene Papiere ab, ruffte etliche der Seinigen zu sich, und sagte: Nehmet

diese

diese Papiere, gehet in die Städte und Dörffer, und verkündiget den Inwohnern den alten Glauben. Sie mögen nun gehorchen oder nicht, so werffet heimlich diß Pulver entweder in die Speise, oder in das Geträncke, oder in den Brunnen. Wenn sie davon werden genossen haben, so werden sie selbst kommen, euren Reden Beyfall geben, und freywillige Märtyrer werden. Da diß der von Vologda vernommen, bat er GOtt um glückliche Befreyung, und zeichnete sich mit drey Fingern das heilige Creutz, so er vorher mit zweyen gemacht hatte. Folgenden Tag sahe er Kauffleute vorbeygehen, denen er winckte, die Geschichte von sich und dem Einsiedler erzehlte, und bat, sich zu befreyen, und von ihm wegzubringen, als wenn er ihr Unterthan wäre, der davon geflohen, und gestohlen hätte. Diß thaten die Kauffleute. Der Magus ruffte den von Vologda zu sich, der bekannte sein erdichtetes Laster, bat, er möchte ihn nicht von sich stossen. Der Magus schalt ihn, und übergab ihn den Herren; doch musten sie ihm versprechen, ihm kein Leid anzuthun. Kurtz darauf merckte der Magus, wie er von ihm betrogen worden; flohe also mit alle den Seinigen in die Gegend Novogrod, und nahm das wüste Kloster Paleathroposky ein. Dahin sandte der Metropolite Cornelius einige gelehrte Männer, die sie vom Irrthum wieder auf den rechten Weg bringen solten; sie aber schütteten gegen die Gesandten und gegen die Kirche viele Schmäh-Worte aus, steckten das Kloster mit Feuer an, und verbrannten sich darinne. Diese Raserey sich zu verbrennen griff um sich bis nach Siberien: Denn als Oska nach Tnimen gebracht war, begab sich auf seine Seite

ein

ein Priester, Domitianus, der sich in die Wüstenev begab, da fand er einen Mitgesellen von gleicher Thorheit, Iwanischtscha, von dem er zum Mönchs-Leben eingeweiht, und Daniel genannt worden. Er baute sich eine Hütte unweit von ihm, und kriegte einen Anhang von mehr als 1700. Menschen beyderley Geschlechts. Alsdenn fragte er den Iwanischtscha, was zu thun sey, es wären so viel Leute zugegen, die alle die Tauffe des Feuers verlangten? Er antwortete: Wenn du dir einen Brey gekochet hast, so iß darvon wie du wilst. Darauf baute er im Walde einige höltzerne Häuser auf, brachte Pech und Pulver zusammen, machte alle Anstalt darzu, doch schob er das Verbrennungs-Fest auf, denn er erwartete noch mehr Anhänger. Als der Metropolite Paulus, des Ignatii Nachfolger, diß erfuhr, schickte er einige verständige Männer an sie ab, sie darvon abzumahnen. Wie sie hinkamen, verschlossen sie sich häuffig in die Häuser, und verbrannten sich. Lange darauf hat sich in dem Orte ein greulicher Gestanck ereignet. Nach der Morgen- und Abendröthe hörte man eine Stimme: Och pogubli! d. i. O wie stecken wir im Verderben! Desgleichen that sich einer in der Tomensischen Gegend hervor, Woska Schaposnikoph, der viele verirrete, und sie zum Verbrennen in die Wüstenev einführte. Als diß der Woiewode von der Stadt Tomsca erfuhr, begab er nebst seinen Priestern sich dahin, sie darvon abzumahnen. Als Woska sie erblickte, schloß er sie alle in drey Häuser ein, stieg auf das Dach, hieß sie weiter fortgehen, und sagte, er würde sie itzt in dem zeitlichen Feuer verbrennen, dafür würden sie in dem ewigen gequälet werden. Hernach stieg

er

er herab zu seinen Anhängern. Es hielt sich aber eine Jungfer zurücke, da er herausgehen wolte, um sie zu verbrennen, und ließ nicht von ihm, ob er gleich versprach, wiederzukommen; daher schickte er das Mägdlein, Feuer anzulegen, welche durch die Hitze erschrocken, davon flohe, und die gantze Geschichte erzehlte. Woska aber hatte sich unter der Erde einen Weg gegraben, dadurch er fortzufliehen gedachte. Kurtz darauf kam dahin ein Bauer, aus dessen Hause dieser Betrüger acht Seelen verführet hatte, als er die Seinigen beweinte, hörte er ein Heulen: Ach wir Verdorbenen! u. s. w. So weit Ignatius.

Ingleichen hielten sich die Raskolniki in einem Walde 120. Werst von Ustiuga auf. Der Woiewode der Stadt Timotheus Iwannid, wolte sie gefangen in die Stadt bringen lassen; als sie aber herbey kamen, zündeten sie ihre Häuser mit Stroh umlegt an. An diesem Orte soll kurtz darauf obgedachte Stimme seyn gehöret worden, und heute zu Tage verspüret man da einen greulichen Gestanck. In der Gegend Poschetomskow sind vor 30. Jahren mehr als 2000. Seelen verbrannt worden, auf Anstifften eines Bauern, Johann Desiatim. Dahin kam auch der Knias Iwan Iwanowitsch Jalitschin, um seine Bauern hiervon abzurathen. Er ließ dem Betrüger genau nachsuchen; als er in seinen Palast kam, warff er drey kleine gebackene Kügelchen auf die Erde, und zerstieß sie mit Füssen; doch der Geistliche des Fürsten, Ephemerius, erwischte noch eine davon, und gab sie im Brodt einem Hunde zu fressen; der Hund lieff davon, stürtzte sich in das Feuer, so in der Küche war, und ver-

verbrannte. Der Geistliche aber wolte die Stäublein kosten, und hielt den Finger vor den Mund; darauf ward er unsinnig. Sobald als man an seinen Augen und Gesichte hiervon offenbare Merckmaale verspürte, trug der Fürst Mitleiden, ließ ihn in das untere Zimmer (Podkliet) führen. Man machte damals Feuer wegen Zurichtung der Speisen; wie das der Geistliche sahe, stürtzte er sich in den Ofen, und wäre gewiß verbrannt, wo man ihn nicht schleunig herausgezogen hätte; doch war das Gesichte, die Haare und der Bart versengt, und lag 24. Stunden unsinnig da. Wie er sich wiederum erholet, danckte er GOtt mit Thränen, und erzehlte, nachdem man ihn hätte in das Zimmer hineingeführet, wäre ihm das Feuer in dem Ofen als ein Paradis, die Thüre des Ofens als der Eingang zum Paradis vorgekommen; er hätte in solchem Feuer schöne Jünglinge gesehen, die ihm zugeruffen: Komme zu uns! In Berezow, bey Woloka, war ein reicher Mann, Gregorius, der erzehlte, in der Nachbarschafft auf einer Insul hätten die Roskolniki eine Stadt erbauet, und viele Reiche nebst ihren Familien an sich gezogen; auch ihn hätten sie offt darum ersucht, aber umsonst. Und da sie vernommen, es würde wider sie eine Mannschafft aus Olonitz kommen, hätten sie noch inständiger darum gebeten; nachgehends wären einige zu ihm gekommen, zu übernachten, daher er sich und die Seinigen fleißiger verwahret; hernach ging einer nach dem andern in den Hof, diß kam ihm verdächtig vor, und forschte nach, ob sie nicht irgend wohin etwas weggeworffen, aber er fand nichts. Aldenn ging er zu trincken, aber er merckte, daß oben etwas als Mehl

schwumme,

schwumme, da er es recht betrachtete, sahe er, daß es verbrannte Gebeine waren; daher goß er das Wasser aus; es hatten aber schon darvon sein Weib, Kinder und Schnur getruncken. Diese ersuchten ihn begierig, nach der Schismaticorum Abschied mit auf die Insul zu gehen; ohnerachtet er ihnen bald drohete, sie bald mit Thränen bat, flohen sie doch heimlich dahin. Hernach als die Soldaten von Olonitz kamen, verbrannten sie alle ihre Verführten, sie aber flohen davon. Es ist unter ihnen ein (Skit) Einsiedler, genannt Morielschiki. Sie überreden die Leute Hungers zu sterben; es sey besser, einen solchen Märter-Tod auszustehen, als einen solchen Greuel der Verwüstung anzusehn. Wer sich hat darzu überreden lassen, den schliessen sie in eine Zelle ein, verriegeln und verwahren sie feste; bisweilen lassen sie solchen in eine tieffe Grube hinab, daraus er nicht kommen kan, wenn er gleich gerne wolte. Es ist offtmals geschehen, daß wenn zwey oder mehrere in eine Grube hinabgelassen worden, einer den andern, der überwunden worden, lebendig aufgefressen. Sie sterben also, als wenn sie um Christi willen dulteten; nichts destoweniger leben die meisten unter ihnen, doch nicht alle, in Hurerey, davon er ein Beyspiel erzehlt, wie ein Priesterliches Eheweib von ihnen sey verführt, unter Wegens zum Ehebruch verleitet, doch endlich befreyet worden. Die Bauern senden auch ihre Töchter in die Brinloënsischen Wälder zu diesen heiligen Popen, wie sie solche nennen, und übergeben sie ihnen zur Unzucht, um der Liebe zu Christo. Wenn eine schwanger worden, schicken sie solche ihren Eltern zurücke, bis in die sechste Woche nach der Geburt, hernach

wird

wird sie wieder in den Wald geführet. Ihre Wohnungen theilen sie in Skiti, d. i. Einsiedler, und Tolki, d. i. Erklärer. Skiti heissen sie, weil sie nach dem Beyspiel der alten Einsiedler in diesem Skitach GOtt dieneten, und Tolki, weil iegliche Secte ihre Religion in benachbarten Städten und Dörffern fortzupflantzen suchte. Sie sind aber:

1) Christowschtschina, deren Haupt war ein Bauer, ein Türcke, der sich Christum nannte, den sie ohne dem Zeichen des Creutzes verehren. Er führte bey sich ein schönes Mägdlein, eine Rußin, eines Bürgers Tochter; er nennete selbige Mutter, und das gemeine Volck, GOttes-Gebärerin. Er wohnte im Dorffe Paolow Perewoz genannt, bey dem Occa, 60. Werst von Nisi Novogrod. Er hält 12. Apostel, die herum wandeln. Sobald sie einen Einfältigen überredt, führen sie ihn zur Anbetung hin. Seine Anhänger lästern zwar die Kirche, doch besuchen sie die Tempel, verehren die Bilder, küssen das Creutze, so ihnen der falsche Christus erlaubt, damit sie nicht verrathen werden. Er ist von iemanden in einem verfallenen wüsten Tempel bey der Wolga gesehen worden; als er von dem Altar herausging, da hatte er einen Circkel, wie sie ihn in Bildern abmahlen, um den Kopff, um welchen viele kleine Bilder als Vögel herum flogen; der Auctor aber hält sie für Teuffelgen, oder kleine Bilder, die an den Circkel angehefftet worden. Das Volck, da es ihn sahe, fiel auf das Gesichte nieder, und schrye: O unser Schöpffer, erbarme dich unser! Darauf er etwas von Veränderung der Zeit vorher verkündigte, und solcher Gestalt sie in dem Aberglauben verhärtete.

2) Anu-

2) Anuphrievschtschina. Diese Secte ist grösser, als alle übrigen, man rechnet sie auch unter die Popowschtschina. Anuphrius selbst war kein Priester, sondern ein weltlicher Mönch. Sie nehmen nur die zu Priestern auf, welche vor Niconis Zeiten eingesegnet worden, deren aber itzt wenige mehr übrig sind. Sie rechnen unter die Heiligen den Abbacum, der verwiesen und ausgebannet worden, und nennen ihn den neuen Blut=Zeugen, sie mahlen sein Bildniß, sie verehren es, sie haben ihm einen besondern Fest=Tag zu Ehren gesetzt; seine Schrifften nehmen sie als unbetrügliche Gesetze an, wie sein Schüler Hierotheus bezeuget. Aber die heutigen Priester nehmen folgende Secten an:

3. Pawlinowschtschina,
4. Andreanowschtschina, } Sie nehmen auf
5. Dosiphowschtschina. die Verjagten und Flüchtlinge. Die zu ihnen kommen, tauffen sie wieder, wo sie unter 60. Jahren sind; denn sie sagen, von solcher Zeit an habe die Ketzerey sich in die Kirche eingeschlichen, deren Tauffe sie eine Befleckung nennen. Wenn die heutigen Priester zu ihnen übertreten, sollen sie ihrem völligen Priesterthum absagen, und den Bischoff, der sie eingesegnet, verfluchen; darauf geben sie ihnen Gewalt zu ihren heiligen Dingen. Sie haben selten Liturgien, in wüsten Tempeln nach der alten Art feyern sie sie mit sieben Schau=Brodten; eines machen sie so groß, damit sie lange daran genug haben. Einige Geistliche von ihnen geben vor, sie hätten noch alte Hostien. In den meisten Dörffern bey der Geburts=Stunde der Weiber, wenn die Wohnung von ihrer Secte abgelegen, oder der Priester andere

Verrichtungen hat, daß er nicht zugegen seyn kan, und die Reinigungs-Gebete über die Sechswöchnerin verrichten, so sendet er einen Menschen mit einem weissen Brust-Latz hin, über welchen der Priester das Gebet hersaget, alsdenn wickelt er ihn zusammen, und gibt ihn dem Boten; diß breiten sie hernach über das Gesicht der Sechswöchnerin aus, und halten sie solcher Gestalt gereiniget. Eben diß thun sie, wenn iemand stirbt, und der Priester die Lossprechungs-Worte der Sünde nicht hersagen kan. Wenn einer von ihnen mit einem Rechtgläubigen speist, oder in ein Gotteshaus gegangen, so lesen sie für ihn ab die gewöhnlichen Gebete über einem befleckten Gefässe.

6. Bespopowschtschina,
7. Wolosotowschtschina,
8. Andreanowschtschina,
9. Ilarionowschtschina,

und andere Secten. Bey diesen sind der gemeine Mañ Priester, sie hören Beichte, und weihen andere zum Mönchs-Stande ein. Anderswo tauffen auch die Weiber, und erklären verkehrt die Regel der heiligen Väter, die es im Nothfall erlauben. Mann, Weib, Jungfern und Nonnen, wohnen in einerley Zellen. Sie geben keinen ordentlichen Ehestand zu. Sie lehren, es sey besser ohne Ehe mit zweyen freundlichen Umgang zu haben, als auf ketzerische Art copulirt zu seyn. Wenn iemanden ein Kind von rechter Ehe geboren wird, mit dem haben sie keine Gemeinschafft, sie reden und essen mit ihm nicht, als wenn es unrein wäre; derowegen geben die Eltern nicht zu, daß ihre Töchter von der Kirchen copulirt werden, sondern befehlen ihnen zu leben, mit wem es ihnen gefällt. Sie rühmen sich,

das

das heilige Abendmahl noch von Alters her eingesegnet zu haben; wenn daran ein Mangel ist, zerstampffen sie in einem Mörser den letzten Bissen, und machen aus dem Bröcklein einen neuen Teig, von welchem sie die grössern gebackenen Brodte durch ihre Wohnungen austheilen, so fahren sie immer fort, so, daß solche Hostie niemals verzehret wird. Sie verbrennen sich ebenfalls. Andreas Pomortschnia verbrannte mehr als 3000. und Wolosatus, ein Mönch, bis 2000. Hierzu richten sie besondere Hütten auf, mit verschiedenen Bäncken versehen, worauf sie die Kleider der kleinen Kinder annageln, daß sie nicht davon fliehen; darnach legen sie Stroh und Reißigzeug herum, und zünden sie an. Sie geben genau Achtung, daß niemand davon lauffe; wenn es sich zuträgt, schlagen sie ihn todt, und werffen ihn wieder ins Feuer. Die Güter der Verbrannten kommen ihnen zu gute.

10) Serapionowschtschina, kömmt her von Serapion, einem falschen Mönch, der viele Mönche zusammen gebracht. Nach seinem Tode war sein leiblicher Bruder Simeon, ein Mönch, ihr Meister und Lehrer. Der überredte alle Nonnen, sich zu Tode zu hungern, nachdem man sie in ihren Zellen versperret. Er ließ nur eine, als die Oberste, übrig, reiste nach Kasan, und heyrathete sie dort.

11) Stephanowschtschina, kömmt her von einem Diacono, Stephano, der zwar längst gestorben, doch diese Ketzerey hinterlassen. Diese nennen den Ehestand eine Hurerey, sich aber nennen sie Junggesellen, ob sie gleich mit Weibsbildern zu thun haben. Hurerey nennen sie keine Sünde, sondern

eine Liebe gegen den HErrn JEsum Christum, doch verheelen sie es, und wenden bey den Rechtgläubigen den Jungfern-Stand vor. Die neugebornen Kinder werffen sie weit von ihren Wohnungen in die wüsten Wälder, daß sie den wilden Vögeln und Thieren zur Speise dienen.

12) Rosmitschina, trägt vor dem Ehestande einen Abscheu, und meynt, itzt finde man nirgends mehr einige Kirchen, Priester und Heiligthümer. In ihren Gebeten bitten sie nicht für den Tsar; eben so machen es auch andere Secten. Vor zwantzig Jahren machte sich ein Mönch, Abraamus, bey dem Fluß Koposchentzi eine neue Skit, und zog dahin viele Nonnen, die er wieder umtauffte, und aufs neue zum Kloster-Leben einweihete. Ob er nun gleich das Fasten vorwandte, so hatte er doch in seiner Zelle zwey schöne Nonnen, die Ciliciam und Matronam; jene hatte er bey sich als sein Eheweib, mit der er auch einen Knaben gezeuget; diese hatte er als seine Tochter aufgenommen. Da aber kurtz die Cilicia gefährlich kranck darnieder lag, und er ihren Tod befürchtete, hörte er ihre Beichte, stärckte sie mit dem heiligen Abendmahl, und zog ihr die gewöhnliche Kleidung an. Aber die Cilicia ward wieder gesund, sie wolte mit ihm, wie vorhero leben. Abraamus schlug es ab, und sagte, einer so Angekleideten stünde es nicht zu; und wohnte hernach ehelich bey mit seiner angenommenen Tochter. Die Cilicia ward eifersichtig, und flohe in eine andere Skit, woselbst sie zwey starcke Männer darzu aufgebracht, daß sie den Abraam tödten solten. Diß erfuhr er, und flohe davon; doch ward er von denen, die ihn verfolgten, mit einem Spiesse auf der Schulter verwun-

wundet; sein Weib aber stäupeten sie mit Ruthen so gewaltig aus, daß sie kaum mehr leben konte, und beraubten sie alles ihres Gutes. Hernach ist dieser Abraamus wiederum mit seinem Weibe in Jaroslow gesehen worden, da er einige Einfältige sich suchte anhängig zu machen. Im Jahr 7210. kam ein Rostovienser, Theodorus, mit zwey Nonnen aus dem Brinsensischen Wäldern nach Rostov, in Willens, aus den Nonnen-Klöstern einige Jungfern zu verführen, indem sie sagten, nunmehr sey kein anderer Weg zur Seligkeit sonst übrig, als diese Wälder, und brachten ihnen zum Segen ein Sieb voll Beeren von ihrem heiligen Popen. Nachdem sie einige darvon gegessen, hatten sie groß Verlangen, dahin zu gehen. Aber Theodorus brachte von den Gegenden Rostov viele auf seine Seite, und führte sie nebst allem Haab und Gut in die Brinsensischen Wälder hinein, woselbst er sie in verschiedene Skita abtheilete. Man findet auch noch andere Skita unter ihnen, die weder den Popovschtschini noch Bespopovschtschini zugehören, und an sich weder eine Tauffe noch ein ander Christlich Kennzeichen haben.

13) Subatniki, fasten nach Jüdischer Art am Sabbat-Tage, so noch alte Uberbleibsel sind von einer Ketzerey zu Novogrod. Nicht lange darauf ist auch noch eine andere Secte entstanden.

14) Pogaschniky oder Pubischniki, die sich mit Decken und Fellen bekleiden, und damit ihre Heiligkeit bezeugen wollen. Darauf gibt der Auctor ein Verzeichniß der bösen Wercke, die sie für gut halten: a) Sie verbrennen andere: b) Sie sterben vor

Hunger; c) daher einer den andern lebendig auffrißt: d) Sie werden von andern verbrannt: e) Vor dem Verbrennen treiben sie mit den Weibern Unzucht: f) Der Verbrannten Güter nehmen sie zu sich: g) Die Mägdlein communiciren mit ausgepreßten magischen Weintrauben: h) Die Kinder schlachten sie ab: i) Durch magische Kunst-Griffe verführen sie die Leute zu sich: k) Die rechtmäßige Ehe nennen sie Unzucht: l) Die Unzucht nennen sie eine Liebe gegen den HErrn JEsum Christum: m) Einen Bauer nennen sie Christum, und bezeigen ihm solche Ehre, als CHristo gebührt: n) Sie stellen sich gottsfürchtig zu seyn: o) Den Ketzer Abbacum, der von der Kirche verbannt worden, halten sie für einen Heiligen: p) Sie tauffen wieder um, und weihen die Mönche aufs neue zum Mönchs-Leben wieder ein: q) Die aufgenommenen Priester segnen sie wieder ein: r) Der gemeine Mann, so nicht eingesegnet ist, verrichtet das Priesterliche Amt: s) Sie spenden ein falsches Abendmahl aus: t) Sie bitten nicht für den Tsar: u) Manche halten gar nichts von der Tauffe: x) Einige fasten am Sabbat, wie die Jüden. Endlich untersucht er, ob diß gut zu nennen sey. Hernach will er beweisen, daß ihre Wercke, wenn sie auch an sich gut zu nennen, doch böse werden dadurch, daß sie sich von der Kirche absondern. Darauf beweist er ihre Bosheit dadurch, weil ihre Seelen nach dem Tode so heulen, wie auch, weil so viel Unruh dadurch in Moscau erregt worden, ingleichen durch andere zwey von dem Mönch Pachomio, so unter ihnen gelebt, der von Bespopovschtschina zum andern mal und von Popovschtschina wieder umgetaufft worden.

Was die Secte des Onuphrii und das Kloster der Nonnen der Aebtißin Helena betrifft, als eine von den Nonnen gestorben war, und in Abwesenheit des Onuphrii ihr Begräbniß zwey Tage lang aufgeschoben ward, ist die Verstorbene wieder lebendig worden, ehe er darzu kam. Er hatte die Aebtißin lassen zu sich kommen, da sich alle hierüber entsatzten, und sie hingegangen, befahl sie, es solten alle Schwestern zu ihr kommen, und sprach: Wir alle, die wir von der Secte Onuphrii sind, werden nicht in das Paradis, sondern in die Hölle kommen. Als sie diß gesagt, starb sie hinwiederum. Wie nun hierauf alle sich entschlossen hatten, wieder umzukehren, hielt sie Onuphrius wieder von dem Vorhaben ab, und gab vor, es wäre ein teufflisch Gespenste, und kein wahrhafftes Gesichte gewesen. Ein anderer von der Secte Bespopovschtschina, da er vor vier Jahren gestorben war, und abgewaschen in Gegenwart der Mutter auf der Baare lag, schrye überlaut: Tonu, Tonu! d. i. Ich versincke. Die Mutter entsatzte sich darüber, und flohe davon. Der Todte fing an, wieder zu leben, ruffte sie mit Thränen wieder zurücke, und erzehlte, wo seine Seele unterdessen gewesen wäre, nemlich, es hätten ihn einige Mohren genommen, und in eine grosse Pfütze geschmissen, es kam aber hierzu ein Mann von herrlicher Gestalt, zog mich wieder heraus, und zeigte feurige Pfule, in welchen alle unsere Skit brannten. Auch sahe ich, und erkannte darinne alle unsere Lehrer, die bisher gestorben. Ferner erblickte ich ein düsteres Feld, darauf die ungläubigen Seelen waren, die Christum nicht erkannt. Hernach fragte mich dieser Mann, ob ich würde Busse thun, die

Gotteshäuser besuchen, und was sich mit mir begeben, unsern Secten wieder erzehlen. Aber es lachten ihn nur alle mit einander aus. Er selbst begab sich endlich in die rechtgläubige Stadt, woselbst er mit andern Gläubigen in dem HErrn entschlaffen. Zuletzt beschließt er das Buch mit einer Ermahnung an die Seinigen, daß sie sich vor solchem Sauerteige hüten sollen.

§. 33.

Endlich um zu zeigen, wie die Rußische Kirche die Sterbenden zum Tode bereitet, wollen wir, so viel hierzu nöthig, aus des Herrn Theophanis, Ertz-Bischoffs zu Novogrod, Erzehlung von dem Tode *Petri* des Grossen, oder wie er sie nennet: *Lacrymæ Roxolanæ*; übersetzt beyfügen, so zu Revel in 4to im Jahr 1726. gedruckt worden. Sie ist desto denckwürdiger, weil er sich selbst einen Zeugen nennt, der alles mit seinen Augen gesehn, und selbst die Vorbereitung zum Tode befördert. Nachdem er berichtet, seine tödtliche Kranckheit sey gewesen Stranguria oder Urinæ Stillicidium, so habe er sich im Jahr 1724. zu dem Gesund-Brunnen nach Olonitz begeben, aber wenig Linderung verspürt; darauf er die sogenannten Müllerischen Eisenwercke besucht, selbige Wasser zu sich genommen, dadurch er gäntzlich befreyt zu seyn vermeynt, aber das Ubel habe sich wieder gefunden, da er wegen gäntzlicher Zurückbleibung des Urins offt bitterlich geschryen, so daß die völlige Gangræna Vesicæ oder Krebs an der Blase seinen Tod befördert. Darauf fähret er fort: Es ist noch übrig zu zeigen, was man für Sorge nach Christlicher Art wegen der Seele des Sterbenden gebraucht, und nach welchem Verstand

stand des Glaubens (diß setzt er sehr nachdencklich,) er gestorben. Sobald es kund worden, daß der König gefährlich kranck darnieder liege, (ich übersetze Rex, wie er schreibt, König,) so ließ der Synod in der Stadt und benachbarten Gegenden öffentliche Fürbitten für seine Gesundheit halten. „Der König selbst, um viele zur Fürbitte bey GOtt für sich zu bewegen, ließ alle Ubelthäter aus den Gefängnissen los. Da aber die Kranckheit immer zunahm, er seine Sünden vorher dem Priester gebeichtet, und das H. Abendmahl genossen, so legten den 26. Jan. die Mitglieder des Synods nebst andern ihre Gebete über den Krancken ab, und salbten ihn mit dem heiligen Oel. Den 27. Mittags um 2. Uhr schien sein Ende gäntzlich da zu seyn; daher kamen der Ertz-Bischoff von Plescow und Twer, und Archimandrite des Klosters Czudow, ihm zuzusprechen. Ob er nun gleich für unglaublichen Schmertzen kaum mehr mit Wincken antworten konte, bezeigte er doch eine inbrünstige Gottesfurcht: Denn da einer der Beystehenden ihm wegen dem Tode Christi und der dadurch erworbenen Güter Erwehnung that, und erinnerte, es sey nun Zeit, an sonst nichts, als hieran zu gedencken, als welches er sonst andern vorgesprochen; denn er redete offt weitläufftig und gelehrt von der unverdienten Rechtfertigung eines Sünders durch Christum; so ward er gleichsam munter, bemühte sich, und ließ sich von den Beystehenden etwas aufheben, hub zugleich seine Augen und Hände in die Höhe, so viel er konte, und sprach, wiewol mit gebrochenen Worten: Diß ist es, so meinen Durst stillet, und diß ist das eintzige, so mich erquicket: Denn kurtz vorher hatte er seine trockene

Gaumen, wie er that, mit Geträncke benetzet, hierauf zielte er, und wiederholte es öffters. Da man weiter zuredete, er solle ohne allen Zweiffel auf die Barmhertzigkeit GOttes trauen, daß er durch Christi Verdienst Vergebung der Sünden habe, die Gnade der ewigen Seligkeit sey vorhanden; so antwortete er etliche mal: Ich glaube es, und verlasse mich darauf. Als man wiederum das Gebet des Glaubens verrichtet, und die Worte vorkamen, so bey dem heiligen Abendmahl gesprochen werden: Ich glaube, o HErr! und bekenne, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes, der du bist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin; so versetzte er: Ich glaube, o HErr! und bekenne; ich glaube, o HErr! hilff meinem Unglauben. Er zwang sich recht, diß mit freudigem Muth zu sagen. Mittler Zeit ward er gantz ohnmächtig; auf alles, so man ihm vorsagte, antwortete er theils mit Wincken, theils mit Aufhebung der Hand, und Legung auf die Brust. Nun schien er mit dem Tode zu ringen. Als es kund war, traten die Raths- Generals- und andere Standes-Personen in das Zimmer, und küsten die Hand mit Thränen. Er lag eine Zeitlang stille, begrüste alle, indem er sie steiff ansahe. Endlich zwang er sich zu sprechen: Hernach. Man kan nicht wissen, ob er hierdurch wolte seinen Tod andeuten, oder, ob er verlangte, aus dem Zimmer zu gehen, denn es war sehr enge. Also traten alle heraus. Solchergestalt rang er bis 15. Stunden mit dem Tode. Ob er nun gleich stets seuffzete, und mit seiner rechten Hand an die Seite schlug, denn die lincke war schon von dem Schlag gerühret, gleichwol,

wol, da man ihm zuredete, die Eitelkeit der Welt zu verachten, die herannahende ewige Freude und den Werth des Blutes Christi, wodurch solche erworben, zu überlegen, schien er alle Kräffte zu sammlen, aufzustehn; die Hand, das Creutze Christi zu machen, zu bewegen, oder gen Himmel zu richten, und welches zu bewundern, sein Seuffzen mit Freuden zu mäßigen, sein Gesichte zu ermuntern, und den, der ihm vorsprach, zu umfassen. Der Archimandrite des H. Dreyfaltigkeits-Klosters kam herbey, ruffte ihm zu, wenn ihm beliebte, nochmals das heilige Abendmahl zu geniessen, solte er es mit aufgehabener Hand andeuten: Gleich hub er die Hand auf, und erquickte sich damit. Man tröstete ihn ferner, und er bezeigte mit allerhand Begehrden seinen Beyfall an, bis er um die vierdte Stunde nach Mitternacht gantz krafftlos da lag. Der Ertz-Bischoff von Tweer ruffte ihm ferner in seine Ohren allerhand geistliche Erinnerungen zu; er aber verschied, ehe man wuste, daß er verschieden war. So weit.

§. 34.

Nach diesem Verstand des Glaubens starb dieser Selbst-Beherrscher, der Gröste unter allen, so iemals den Rußischen Thron bestiegen. Aus folgendem kan man erkennen, ob die Zubereitung zum Tode hiervon unterschieden bey denen, die wegen Verbrechen auf dem Richt-Platz gewaltsamer Weise sterben müssen: Ein Weib ward bis an das Kinn lebendig mit Erde beschüttet oder vergraben; vor ihren Augen stunde das Bild der gesegneten Jungfrau Maria. Denen, so an den Hacken aufgehangen oder an den Galgen aufgeknüpfft werden, wird eben dieses Bild vorgehalten, und zugeruffen,

sie

sie solten an alle vier Gegenden der Welt das Creutz auf der Brust schlagen. Wenn das geschehen, rufft der Hencker: Nie bois: Fürchte dich nicht. Also scheiden sie von der Welt.

§. 35.

Nach dem Tode der Verstorbenen werden viertzig Tage hinter einander ohne Aufhören Tag und Nacht durch die Priester über dem Grabe, oder bey Vornehmen bey der Leiche Messen gehalten, so genannt werden Sorokusti. Dieser Todten-Dienst dauert noch itzo; Petrus I. hat nur die grossen Geld-Forderungen abgeschafft, das Heulen und Schreyen, und die Setzung der Speisen auf die Gräber der Anverwandten. Zu dem Ende ließ er im Jahr 1719. in Moscau und St. Petersburg alle Denckmähler von ihren Kirchhöfen abbrechen. Weil die Ausländer vor solchem Aberglauben einen Abscheu haben, ließ er ihren Kirchhof verschonen; denn bey der Samsons-Kirche in Petersburg haben alle Unrussen zusammen einen eigenen einigen Platz zur Begrabung ihrer Todten, woselbst so vielerley Glaubens-Genossen ruhig mit einander schlaffen; er heist Samsons-Kirchhof, weil diesem Heiligen eine besondere Gast-Freyheit für die Fremdlinge zugeschrieben wird. Obgedachte Messen heissen auch Pominanie, oder Andencken des Verstorbenen. Es scheint etwas übriges zu seyn von den alten Parentalien.

Zwey-

Zweyter Theil.

Nachricht Von dem kleinen Boote, als der Gelegenheit zu der Rußischen Flotte.

§. 36.

Es trug sich zu, daß Ihro Majestät in dem Lein-Garten war zu Ismaëlow, (diß ist ein alter Sitz von der Familie nahe bey Moscau,) er spatzierte durch die Magazins, wo vieles Haushaltungs-Geräthe von Niketa Iwanowitsch Romanow, seinem Groß-Vater, verwahret lagen. Unter andern erblickte er ein klein ausländisches Schiff. Seine angeborne Neigung zu neuen Dingen gab nicht zu, diß ohne Nachfrage vorbey zu gehn; er fragte bald einen, Namens Franc. Timmermann, (der bey ihm lebte, ihm die Bevestigungs- und Feld-Meß-Kunst lehrte,) was das wäre? Er sagte zu ihm, es wäre ein Englisch Boot. Der Souveraine fragte wieder, worzu man es brauche? Timmermann antwortete, man brau-

brauche es, um die Waaren der Schiffe ab- und zuzubringen. Weiter fragte er, worinne es besser als die Rußischen wäre, denn er merckte, daß es netter und fester als die seinigen gebauet worden? Timmermann antwortete, man führe mit Segeln mit und wider den Wind. Hierüber wunderte er sich, und da es ihm fast nicht glaubwürdig schien, entstund die Begierde bey ihm, einmal einen Versuch davon zu sehen, drum fragte der Monarch, ob nicht iemand da wäre, der das Schiff zurichten könte, und ihm zeigen, wie es ginge? Als er vernahm daß einer in der Nähe wäre, erfreuete er sich ungemein, und befahl, ihn aufzusuchen. Timmermann ließ den Schiff-Bauer, Corstens Brand, herzu bringen, der von seinem Vater aus Holland war gesandt worden, Schiffe in dem Caspischen Meere zu bauen.

§. 37.

Alsdenn fing sich an, der Saamen auszubreiten, so durch Alexium Michaëlowitsch ausgestreuet worden, denn dieser hatte diß kleine Boot, der Adler genannt, und eine Jagd oder Galliotte in den Fluß Wolga bringen lassen. Corstens Brand hatte bisher für sich, ohne Hoffnung eine Besoldung zu kriegen, gelebt, und erhielt sich mit Schreiners-Arbeit; also ward er wider Vermuthen zu seinem vorigen Gewerbe beruffen, er brachte das Boot sehr willig wieder in vorigen Stand, er machte Masten und Segel, und segelte in Ihro Majestät Gesichte auf dem Flusse Yause wider und mit dem Strom. Dieser kleine Fluß läufft durch die Vorstadt Moscau, worinne die ausländischen Kauffleute wohnen,

nen, und fällt in die Moscau. Der Kayser wunderte sich darüber noch mehr, und hatte daran einen hertzlichen Wohlgefallen.

§. 38.

Wer hätte damals gedacht, daß dieser Zeit-Vertreib seiner Jugend Ihro Majestät solte zu so grossen Unternehmungen Anlaß geben? Aber dieser Monarch war in allem, was er that, so sehr behutsam, daß alle sein Zeit-Vertreib von seiner Kindheit an konte angesehen werden als eine Menge wichtiger Handlungen, die werth schienen, in den Geschichten erwehnt zu werden. Solch Zeit-Vertreib der Jugend zeigte ihm den Weg, und führte ihn weiter fort zu seinen künfftigen grossen Unternehmungen. Seine Spiele bestunden in Aufbauung fester Plätze in die Runde; in Aufführung der Schlacht-Ordnungen als zu einem würcklichen Scharmützel offensive und defensive. Eben so diente ihm diß Boot nicht bloß zu einem Zeit-Vertreib, sondern veranlaste ihn zu Aufrichtung einer grossen Flotte, dergleichen wir itzt mit Verwunderung ansehen.

§. 39.

Um wieder auf den Anfang der Geschichte zu kommen: Ihro Majestät vergnügte sich nicht nur, das Segeln des Bootes anzusehen, sondern er trug auch Belieben, darein selbst zu treten, und zu steuren. Weil er wahrnahm, daß das Steuer-Ruder offt an die Sand-Bäncke anstieß, so fragte er seinen Corstens Brand nach der Ursache. Er antwortete: Weil das Wasser zu niedrig, und der Weg nicht groß genug. Darauf befahl er, man solte

das

das Boot in das Wasser bringen, genannt Prosian Pondi; aber diß war nicht viel besser. Sein Verlangen war so hefftig, daß es alle Stunden zunahm, und er beschloß, es in ein tieffer Wasser zu bringen, darzu ward ernannt der See Pereslave, so am nächsten dabey lag. Er wünschte, schleunig dahin zu reisen, aber er ward gezwungen, seine Lust aufzuschieben: Seine Frau Mutter, unsterblichen Andenckens, die Tsoria von Rußland, war hertzlich sorgfältig für ihres Sohnes Wohlfarth, darum bemühte sie sich, ihn hiervon abzurathen, wiewol mit gebührender Ehrerbietung gegen einen solchen Souverainen. Er für sein Theil schickte sich recht wohl in den Willen seiner Mutter, als wenn er seine Gewalt und Majestät nicht so sehr achtete.

§. 40.

Inzwischen hielt es schwer, von seiner vorgenommenen Reise nach der See abzustehen, seine starcke Neigung darzu wolte es fast nicht zulassen, und gleichwol ließ seine kindliche Liebe nicht zu, ohne den mütterlichen Willen hinzureisen; er zweiffelte wegen ihrer Zulassung, wenn er etwas unternehmen solte, so wenigstens nach ihrer Meynung gefährlich. Sein brennendes Verlangen nun, seinen Vorsatz zu bewerckstelligen, machte, daß ihm ein Mittel beyfiel, darzu zu kommen, unter dem Vorwand, im Dreyfaltigkeits-Kloster ein Gelübde zu thun. Hiermit drung er durch, um zu seiner Reise Anlaß zu geben. Daraus erhellet, was für einen grossen Eifer GOtt diesem vollgewaltigen Herrn eingepflantzet hat.

§. 41.

Als nun Ihro Majestät eine völlige Absicht auf die

Breite dieser See geworffen hatte, so ersuchte er hernach seine Frau Mutter beweglich und öffentlich, um dort ein Haus und Schiff aufbauen zu lassen. Demnach baute daselbst obbemeldter Corstens Brand zwey kleine Fregatten und drey Jachten, worinne Ihro Majestät sich wenig Jahre belustigte. Darauf hielt er diß Gewässer für sich noch zu klein, und beschloß, nach der See Cubins zu gehen, die ziemlich breit ist, aber noch nicht tieff genug. Endlich nahm er sich vor, ein recht breites und tieffes Gewässer nach seinem Verlangen zu besuchen, das war die offenbare See. Zwar wolte seine Frau Mutter diß wieder verhindern, indem sie ihm die Gefahr und Mühseligkeit vorstellte; allein der Trieb oder Neigung ihres Sohnes war hiervon nicht abzubringen, sein Schluß war unveränderlich, aller Gegen-Bewegungs-Gründe ohngeachtet.

§. 42.

Daher besuchte Ihro Majestät im Jahr 1694. Archangel, von dar segelte er in seiner eigenen Jacht, genannt St. Peter, nach Ponoja, in Gesellschafft Englischer und Holländischer Kauffardey-Schiffe, unter Begleitung eines Holländischen Kriegs-Schiffes, so durch Capitain Jolle Jolson commandiret ward. Ihro Majestät war mit der Reise sehr vergnügt, die ziemlich weit war. Doch hiermit war die Lust noch nicht gebüßt, vielmehr richtete er alle seine Gedancken gäntzlich zu Aufrichtung einer Flotte. Nachdem er von den Tartarn überfallen ward, und Assow belagerte, auch glücklich eroberte, so verzögerte er seinen Vorsatz, der unveränderlich war, nicht lange, ins Werck zu richten. Er fand

im Flusse Veronetz einen bequemen Platz zu Bauung der Schiffe, bey einer Stadt eben dieses Namens. Er ließ allerhand Meister aus Holland kommen, so daß im Jahr 1696. ein gantz neu Werck in Rußland den Anfang nahm, nemlich der Bau grosser und stattlicher Schiffe, Galliotten und anderer Fahrzeuge. Zu deren beständiger Unterhaltung suchte er diese Kunst bey seiner Nation selbst einzuführen: Zu dem Ende sandte er eine grosse Menge seines Adels und anderer Landes-Inwohner nach Holland und dergleichen See-Oerter, um den Schiff-Bau und die Navigation zu lernen. Ja, was noch mehr zu bewundern, der Monarch schämte sich, durch seine Unterthanen in dieser Kunst übertroffen zu werden, darum reiste er selbst nach Holland, und zwar nach Amsterdam in das Holtz-Magazin, genannt Ostend Wharf; er arbeitete nebst andern Volontairs an den Schiffen, und nahm darinne in kurtzem so zu, daß er für einen guten Schiff-Bauer gehalten ward. Hernach verlangte er von dem Wharf-Meister, John Pool, in den Verhältnissen der Schiffe unterrichtet zu werden, so er in vier Tagen begriff. Allein weil er diese Kunst in Holland nach Mathematischer Art noch nicht vollkommen genug hielt, nur einige Haupt-Gründe zu fassen, und das übrige durch lange Erfahrung zu begreiffen, und obgedachter Meister ihm sagte, er könte es nicht in Linien demonstriren; so war er sehr mißvergnügt, so eine weite Reise gethan zu haben, und in seinem gewünschten Vorsatze zu fehlen. Wenig Tage darauf war Ihro Majestät bey einem Kauffmann, John Theeling, da er in Gesellschafft wegen dieser Ursache in tieffe Gedancken verfiel.

Als

Als man nun die Ursache seines Betrübnisses erforschte, erklärte er sich darum. Ein Engelsmann in der Gesellschafft hörte es, und sagte zu ihm: In Engeland wäre diese Art zu bauen in eben der Vollkommenheit, wie andere Wissenschafften und Künste, und könte in kurtzer Zeit gelernet werden. Ihro Majestät war sehr erfreut, diß zu hören, und ging daher in aller Eil nach Engeland, woselbst sich innerhalb vier Wochen ihre Lehr-Zeit endigte. Bey seiner Zurückkunfft brachte er mit sich herüber zwey Schiff-Bau-Herren, John Deane und Joseph Noy.

§. 43.

Nunmehro sieht man darvon den Ausgang, der nicht wenig merckwürdig ist, seit dem sich eine völlige Flotte in Rußland zeiget, darvon der Rußische Selbst-Gewaltiger selbst Schiff-Baumeister war, wie er es in der That bewiesen, da er einen andern Platz zum Schiff-Bau bestimmt in seiner von ihm erbauten Residentz-Stadt. Man braucht nicht zu erzehlen, was für eine Menge von grossen Schiffen, Galliotten und andern Gattungen von Fahrzeugen hier ordentlich und nett erbaut worden, alle können es sehen, und müssen sich darüber verwundern. Weil auch eine Flotte, um in See-Schlachten das Ihrige zu leisten, eine Art der Einrichtung erfordert, oder einige Gesetze, ohne welchen Wind und Segel fruchtlos sind; so hat der allerweiseste Monarch sich selbst deswegen die Mühe genommen, theils nach seinem eigenen Gutdüncken, theils nach der Art der Ausländer, solche vortreffliche Gesetze in diesem Buche abzufassen, und also, da diß geschehen, hat er

gleichsam in seine Materielle Schöpffung eine lebendige Seele eingeblasen; daher wir durch göttlichen Segen in allen Theilen der Balthischen See diesen glücklichen Fortgang verspüret, woselbst eine grosse Anzahl feindlicher Schiffe erobert worden; sie nahmen mit ausserordentlichem Fortgang der Schweden Contre-Admiral und seine Esquadre weg, eroberten das Königreich Finnland, welches zu Lande, wegen Beschwerlichkeit der Wege, schwerlich hätte geschehen können. Ja im Jahr 1719. schlug er die Schweden durch Landung in ihr Königreich so hefftig, daß sich alles zu unserm Nutzen und Triumph endigte.

§. 44.

Schaue nun, lieber Leser, wie gnadenreich der allergütigste GOtt gewesen, und wie wundervoll seine Vorsehung sich uns geoffenbaret. In alten Zeiten, so weit als die alleraltesten Geschichte gehn, hatte Rußland keine Flotte, ob sie schon möglich war. Hat wol iemand daran gedacht, oder für eine gesorget? Hernach fielen so schlechte Zeiten ein, darinne es unmöglich war, auch nur daran zu gedencken. Allein zu unser Zeit hat diß glorreiche Werck, davon man kaum bey uns vorher etwas gehöret, so einen Anfang und Fortgang genommen von einer so schlechten Gelegenheit, und ist zu der grösten Vollkommenheit gestiegen durch die Wachsamkeit, Fleiß und Mühe des allerweisesten Vollgewaltigen, und zwar auf eine so seltne und wunderbare Art, daß auch der lange und beschwerliche Krieg ihn nicht hat können davon verhindern, noch viele andere Sorgen, beydes in Civil- als Militair-Sachen.

§. 45.

Also braucht diese Geschichte, so hier erzehlet worden, keinen fernern Beweis. Jedoch, um weiter zu zeigen bey einem so merckwürdigen Falle, was für eine Gemüths-Neigung Ihro Majestät für diß kleine Boot gehabt, so will ich noch diß allerletzte Kennzeichen anführen, wodurch er sein groß Verlangen bezeigt, das Andencken davon zu verewigen, als die erste Gelegenheit von seinem Fortgange und Thaten zu Schiffe.

§. 46.

Eben diß Boot ward von Moscau nach St. Petersburg gebracht im Jahr 1723. wohl ausgearbeitet und ausgezieret, um ihm die letzte und rühmlichste Ehre anzuthun den 12. Aug. worvon ich eine kurtze Nachricht geben will: Im Monat Junius eben dieses Jahres segelte Ihro Majestät mit Ihrer Flotte nach Reval, und kam nach Cronstadt zurücke zu Anfang des August-Monats, zu welcher Zeit eine grosse Anzahl von Jachten und Böyern (wie man sagt, zweyhundert,) nebst einer Galliotte beordert waren, ihm da entgegen zu kommen, und das berühmte kleine Boot zu bedienen. Als diese kleine Flotte ohngefehr eine halbe Meile von dem Platze mit ihrer Salve angekommen war, hatten sie Befehl, Ancker zu werffen, bis die neuen Flaggen aufgestecket wurden, um ihre Ehrerbietung gegen ihre Mutter, als die grosse Flotte zu bezeigen. Gewiß, diß war ein geringer Vater von einem so grossen Geschlechte. Da sie nun von den Jachten zurück kamen, u. s. w. huben sie die Ancker auf, und lieffen im Haafen ein, ausgenommen die Galliotte, so die ehr-

 wür-

würdige Schutz-Göttin war, die in der See zur Wache blieb, bis der Tag des grossen Freuden-Festes herbey kam, da man sie mit besonderer Cerimonie einholte, denn der grosse Selbst-Beherrscher besuchte sie zum zweyten mal allhier mit der Flagge alleine, er ließ den Wimpel fallen, und begrüste sie mit seiner Kayserlichen Flagge, er selbst steuerte in Person, der Groß-Admiral und zwey andere Admirals ruderten, nebst dem Schiff-Obersten Iwan Michaëlowitsch Galowin. Bey ihrer Ankunfft feuerte der Groß-Admiral-General sieben Canonen ab, zum Zeichen für die gantze Flotte, so aus zwey und zwantzig Kriegs-Schiffen von der Linie bestund, so alle auf einmal feuern musten. Alsdenn, wie sie weggingen, und bey iedem Schiffe vorbey ruderten, ward er durch alle Canonen begrüst. Da er endlich vor der gantzen Flotte vorbeygefahren, und in den Haafen eingelauffen war, legten die gehorsamen Kinder die letzte Ehren-Bezeugung ihrer Mutter ab mit einer allgemeinen Salve aus ihren Stücken. Die Tisch-Zeit kam endlich herbey, des Abends stieg der Hof und die Flagg-Officiers in dem Haafen aus, und beschlossen die Scene mit Freuden und vollen Gläsern. So weit.

§. 47.

Eben so belustigte er sich offt auf dem Strohm Newa in St. Petersburg mit seiner Böyer-Flotte, deren ich gemeiniglich ohngefehr siebenzig gezählet. Jeder vom Stande muß so ein Fahrzeug nebst drey Matrosen unterhalten. Früh wird an verschiedenen Oertern die Flagge ausgesteckt, als auf der Vestung, und hin und her in der Vorstadt (Slobode,)

zum

zum Zeichen, um zu rechter Zeit sich zu versammlen bey der Dreyfaltigkeits- (Troitsy) Kirche, bey welchem Ufer und Kirche Petrus I. das erste Haus auf diesen Grund und Boden erbauen lassen, ehe eine Stadt daraus worden, so noch diese Stunde zum Andencken verbleibt. Nach geschehener Losung durch einen Canonen-Schuß und aufgezogenen Wimpel folgen alle in Linien ihrem Böyer-Admiral, und so offt er ihnen mit seinem Beyspiel voran gehet, die gegen über stehenden hohen Häuser mit darauf gepflantzten kleinen Canonen begrüssen. Die würcklich allergnädigste Mutter (Matsohka) von Rußland, Catherina, glorwürdigsten Andenckens, bediente sich fast alle Fest-Tage dieser Lust. Diese ungemeine Heldin verstund nicht nur das Commando zu Wasser, sondern vornemlich auch zu Lande, sie exercirte selbst in hoher Person ihre Mannschafft, wie ich es selbst mit meinen Augen gesehen, und bewundert. Durch dergleichen Spatzierfahrt auf dem Strom wurden viele zum See-Wesen lustig, behertzt und geschickt gemacht. Dieses Mittel war höchstnöthig, denn es wolten sich Anfangs ihre Unterthanen sehr ungerne zu See-Bedienungen gebrauchen lassen. Seit dieser Kayserin Tode erschien diese kleine Strom-Flotte auch nicht einmal auf dem Flusse wieder.

§. 48.

Es ist werth zu berichten, wie weit er in Engeland im Schiff-Bau zugenommen. Wie er von dar nach Veronetz zurück gekommen, beliebte es ihm, den Titel als Schiff-Baumeister anzunehmen, auch diesem Titel gemäß würcklich sein Amt zu verrich-

richten: Daher empfing er selbst und Joseph Noy von dem Groß-Admiral Gallowin Befehl, daß ieder von ihnen solte ein Kriegs-Schiff bauen. Hier legte er die erste Probe ab von dem, was er gelernet, und behielt hinfort immer diesen Titel; ohngeachtet er in tausenderley fremde Dinge verwickelt ward, hatte er stets doch selbst ein Kriegs-Schiff auf dem Stapel. Bey seinem Tode hinterließ er eines halb ausgebauet, so für das gröste von Europa gehalten wird, von 180. Fuß lang, auf der Decke 51. breit, 21. tieff, mit 110. Canonen versehen, so nette gebauet, als eines in der gantzen Flotte anzutreffen, darvon ich Zeuge bin. Er selbst machte darvon den Entwurff zu Riga, wo ausser ihm kein Schiff-Baumeister zu finden war. Als er nach Petersburg zurücke kam, gab er diesen Entwurff dem Ober-Schiff-Aufseher, mit Befehl an das Schiff-Bau-Amt, dergleichen zu bauen, und es nach den Schiff-Bau-Kunst-Regeln zu untersuchen. Dieses ward fertig den 29. Jun. im Jahr 1727. vom Stapel gelassen, auf dem Camel nach Cronstadt gebracht, führte den Namen Peter (pierwoi e wtoroi,) der Erste und Andere. Folgenden Sommer ward Peter der Andere von 54. Canonen abgelassen. So weit hatte er es gebracht seit 32. Jahren, als dem Anfang von Aufrichtung der Rußischen Flotte.

§. 49.

Sonst wird in der Vorrede obgedachter Morskoi Ustave erwähnt, wie beschwerlich es sey, den alten Staat von Rußland zu beschreiben, aus Mangel der aufgezeichneten Geschichten, darvon man keine Nachricht hat, als nach der Zeit des Hertzogs

tzogs Ruric, der gestorben im Jahr 879. Cluverius gäbe aus den Grichischen Geschicht-Schreibern Nachricht von Igor, dem Groß-Hertzog von Rußland, wie er im Pontus Euxinus gewesen, mit 15000. Fahrzeugen, um Constantinopel zu berennen; aber man glaubt, es wären nur leichte Boote gewesen, und von keiner Wichtigkeit. Ferner, der Groß-Hertzog Uladimir wäre an statt der Navigation zu sehr für Aufrichtung der Religion bedacht gewesen, und wird getadelt, daß er wegen seiner 12. Söhnen sein Land in zwölff Hertzogthümer zertrennet. Die Verwirrung, so daraus entstanden, wäre gestillet worden durch den Fürst Iwan Basilowitsch, der diese Hertzogthümer wieder zusammen gezogen, und daraus einen eintzigen Cörper, wie zuvor, gemacht. Diß Unternehmen zu Lande machte bey den See-Mach'en groß Aufsehen aus Beysorge, so ein wackerer Fürst möchte auch wol zur See was vornehmen, deswegen verbot man in einem Congress zu Lübeck den ausländischen Unterthanen, nach Rußland zu gehn, um die Navigation zu lehren, oder Schiffe aufzubauen, ob gleich diß seine Absicht nicht war, sondern er bemühte sich nur, Länder einzunehmen. Der Tod von Borise Godunow beschließt die Nachfolge in dieser Linie. Alsdenn nach einem Interregno von einigen Jahren, nach den Geschichten, wie die Vorrede lautet, kam die Regierung an die Familie Petri des Grossen, erstlich sein Groß-Vater, Tsar Michaël Theodorowitsch, der die innerlichen Unruhen des Landes stillete, sich gegen die Einfälle der Tartarn versicherte, aber noch an keinen Schiff-Bau gedachte. Ferner sein Vater, Alexius Michaëlowitsch, ver-

stärckte nicht nur sein Land, so ihm sein Vater hinterlassen, sondern erweiterte auch seine Grentzen bis gegen die See; iedoch er machte nur einen geringen Anfang, da er ein klein Boot bauen lassen, der Adler genannt, und eine Jacht oder Galliotte in dem Fluß Wolga; diese Absicht aber ward gäntzlich vernichtet bey Astracan, durch Zänckerey zwischen den Holländern, die den Bau und Vorsorge für diese Schiffe führten auf ihrer Reise in die Caspische See; der Capitain ward getödtet, einige flohen nach Persien, von dar nach Indien, nur ihrer zwey von der gantzen Gesellschafft, ein Balbier und Zimmermeister, kamen nach Moscau zurücke, und erzehlten diß Unglück. So daß Peter Alexiewitsch I. würcklich zuerst anfing und zu Stande brachte eine Flotte.

§. 50.

Von gedachtem Tsar Theodorowitsch habe ich in Oxfort auf der Bodlejanischen Bilder-Gallerie in dem darauf verwahrten herrlichen Müntz-Cabinet folgendes angemercket: Man zeigte auf mein Begehren das, was Petrus I. bey seiner Ankunfft der Academie verehret, als sie ihm die Magister-Würde anboten; solche Ehren-Staffel schlug er ab, und verehrte nicht, wie man sonst erzehlt, eine güldene Kette, sondern eine grün-seidene mit Gold durchwürckte Schnur, daran ein goldenes Schau-Stück hing, ohngefehr ein Viertel grösser, als ein ordentlicher Thaler, dessen Slavonische Umschrifft, so ihnen damals unbekandt war, folgende gewesen: Auf der einen Seite um das Zeichen des doppelten Adlers stund: Vseja Russijah Samoderschetz, inn ich mnogich Gospod Gosudar, novajahdatel.

Auf

Auf der andern Seite um das Zeichen des Ritters St. George stund: Boschieju Millostiju Velikii Gospodar, Tsar i welikii Knjas Boris Phedorowitsch. Davon ich folgende Erklärung gab: 1) Selbst-Erhalter von gantz Rußland, vieler anderer Herren regierender Herr, und Erneuerer. 2) Von GOttes Gnaden der grosse Beherrscher, Groß-Hertzog und Groß-Fürst, Borisius Theodori Sohn. Der also mit dem Tsar Michaël Theodorowitsch nicht zu vermengen, noch vielweniger das Wort Boris von Borysthenes oder Dnieper zu erklären ist. Diese Müntze war von den neueren, als in etwas seltenem, unterschieden, daß keine Jahr-Zahl darauf stund; mit dergleichen Seltenheiten übertraff das damalige Rußland das itzige.

§. 51.

Dieser Anfang der Flotte kan der Haupt-Grund seyn, wodurch er sich einen so unsterblichen Namen bey allen Nachkommen verdient. Hierdurch brachte er zuwege, daß er im Jahr 1721. im September-Monat mit seiner Mannschafft aus Schweden zurück kam, im November-Monat eben selbiges Jahres nach Moscau ging, und nach fünff monatlicher Rastung mit eben dieser Mannschafft bis vor Derbent rückte; bald darauf im Jahr 1722. in eben dem November-Monat wieder zurücke nach Moscau kam, die Schlüssel von Derbent nebst andern Sieges-Zeichen öffentlich Schau trug, so daß die Zeitung bey dem Groß-Sultan über seine schleunige Gegenwart mit samt dem Kriegs-Heere in Schweden, Moscau, Astrakan und Derbent mit allgemeinen Wundern diese Worte auszwang:

Ob

Ob denn mehr Tsare wären in Rußland, als einer? Gewiß ist es, daß er durch Hülffe seiner aufgerichteten Flotte für sich allein mehr gethan, als alle seine Vorfahren zusammen genommen. Rußland hat durch seine Geschwindigkeit an ihm eben den Ruhm, den Grichenland an Alexander dem Grossen, Italien am Julio Cæsare hatte, und seine benachbarte Schweden an Gustavo Adolpho, ja selbst an seinem heldenmüthigen Feinde Carolo XII. dessen Tugenden er sich stets erfreute, an ihm, wiewol an seinem Feinde, unpartheyisch zu rühmen; denn er erkannte leicht, ie grösser er seines Feindes Helden-Muth herausstrich, ie mehr Ruhm hätte er, mit solchem so einen vortheilhafftigen Frieden geschlossen zu haben. Ja er erkannte, wer über die See zu gebieten hätte, habe zugleich zu regieren den Handel und Wandel; wer diesen regierte, beherrschte das allgemeine Aufnehmen der Welt; wer diß beherrschte, wäre Herr über die gantze Welt. Diß war der Bewegungs-Grund, warum er gegen Mitternacht durch Archangel und Kola, gegen Abend durch St. Petersburg, gegen Mittag durch Assoph, wenn er es hätte länger behaupten können, gegen Morgen durch Beherrschung des Caspischen Meeres, seine Macht durch die gantze Welt auszubreiten, folglich in Krieg- und Friedens-Schlüssen mit allen gekrönten Häuptern der Welt einen mercklichen Ausschlag, ja beynahe das Gleich-Gewichte in allem zu halten gedachte.

§. 52.

Wie er sich durch Hülffe solcher Flotte zum Herren über die gantze Caspische See gemacht, sieht man aus

aus folgendem Auszug, so genommen ist aus dem Reise-Journal Ihro Majestät selbst, vom Jahr 1722. Was von Tag zu Tag geschehen ist, wird hier genau berichtet, und wo solches geschehen, wird von Ort zu Orte gemeldet:

Den 18. Jul. nach Mitternacht um 7. Uhr segelten wir ab von Astracan mit 274. Fahrzeugen, unter welchen 34. Transport- und 240. grössere Schiffe waren.

Den 19. kamen wir in die See bey dem Ausfluß der Volga.

Den 20. entdeckten wir das Vorgebürge von den vier kleinen Insuln, genannt Cheteri Bugra, und warffen Ancker. Eben den Tag früh um 5. Uhr kam eine Post-Jacht von Terik, mit einem Schreiben von Aldegerei Shapkal, dem Commendanten daselbst.

Den 21. lagen wir stille wegen widerwärtigen Wind, bis um 7. früh, da wir weiter fortfuhren.

Den 22. früh um 6. Uhr warffen wir Ancker bey Gnonoi Lopatena, (verfaulten verdorbenen Schauffeln.)

Den 23. um 9. Uhr wehete ein sanffter Wind, drum schickten wir Befehl an Demetrius Mamonow, den Major von der Guarde, im Fall er wegen dem Winde Schwierigkeiten hätte, uns zu folgen, weil seine Fahrzeuge langsam gingen, so solte er nahe an den Küsten nur fortgehen, und nicht den Weg gehen, da die Kriegs-Schiffe passirt waren. Wir kamen des Abends bey Snyetkina, blieben da über Nacht, um die Schiffe zu erwarten. Noch vor Tage brachte eine Post die Nachricht, daß sie an den Küsten wären. Indeß marchirte der Brigadier

Vite-

Viterani mit zwey Regimentern Dragonern und Donischen Cosacken gegen Andrews-Stadt, um die Stärcke des Feindes zu kundschafften. Unter Wegens stieß er an den Feind, von 5000. Köpffen starck. Er kam ihm entgegen mit Bogen und Pfeilen, daher ließ er einige Compagnien eiligst Salve auf sie geben. Durch diß Feuer kamen sie in solche Unordnung, daß sie gezwungen waren, sich in die Stadt zurücke zu ziehen. Unsere Dragoner verfolgten sie mit dem Degen in der Faust, erstiegen den irdenen Wall hinter ihrem Rücken, 300. Mann nahmen Posto von dem Schloß, trieben sie durch die Stadt; sie flohen über ihre Höhen, die voll Gehöltze, Dornen und Disteln waren, daher wir sie nicht weiter fortjagen konten. 70. Mann der Unsrigen blieben todt, und 10. verwundet. Die Stadt, so aus 3000. Häusern bestund, ward geplündert und gäntzlich abgebrannt. Alsdenn kamen sie wieder zu uns.

Den 24. langten wir an bey Terik, des Nachts um 1. Uhr, warffen die Ancker aus, und erblickten den Transport unter Commando des Capit. Charles van Werden, zur Lincken der Insul Chechen. Um Mitternacht sandten wir den Lieutenant Andrew Lapukin zu dem Shapkal nach der Stadt Tarku, mit einem in Türckischer Sprache gedruckten Manifest, welches nöthig in der Gegend nach Derbent, Schamachey und Baku, in Begleitung 30. Terskischer und Cirkaßischer Tartarn, um solches ihm eigenhändig zu überliefern.

Den 27. kam zu uns der Lieutenant Simonow, der die Gegend hatte untersucht, wo es am besten wäre, an Land zu kommen; aber er berichtete, er könne

könne keinen bequemen Platz finden. Wir fuhren weiter fort bis an die Gegend bey Agracan.

Den 28. um 6. Uhr früh gab der Admiral eine Losung zum Landen, so daß den Morgen alles Fuß-Volck zu Felde stund. Es war diese Landung sehr mühsam, die Boote konten nur bis 70. Faden weit von dem Ufer ankommen, kein Holtz war da, Brücken zu schlagen; die Soldaten musten ihren Vorrath allen auf ihrem Rücken hinaustragen.

Den 31. wurffen wir eine Schantze auf, zu Bedeckung unserer Fahrzeuge.

Den 5. Aug. früh marchirte alles Fuß-Volck gegen Tarku. In den erbauten Schantzen wurde, ohne die Krancken und Schwachen, eine Besatzung zurück gelassen, unter Commando des Obrist-Lieutenants Maslow, von 200. Soldaten, und 1000. Cosacken.

Den 6. um 3. Uhr Mittags suchten wir ein Fahrzeug über den Fuß Sulak zu setzen, wir musten aber selbst zwey Schiff-Brücken machen, eine von drey, die andere von vier kleinen Booten. Diesen Tag kamen die Dagesthanischen Fürsten zu Ihro Majestät, (oder die Fürsten der Gebürge,) mit einem Schein der Freundlichkeit, so wie das Bekänntniß war von der Gottheit Christi: Was haben wir mit dir zu thun, JEsu, du Sohn des lebendigen GOttes? nemlich, der Shapkal Aldigiri, und der Gouverneur von Asien, Sultan Mahmut, sie brachten Geschencke, als der Shapkal gab 600. Proviant-Wagen und 150. Bull-Ochsen; der Sultan Mahmut sandte auch 100. Bull-Ochsen. Jener schenckte zugleich drey Persianische Pferde, eines ausgezieret mit einem von Silber gestückten Sattel und Gold

gestück-

gestückten Zaum; dieser schenckte 6. Persianische Pferde.

Den 7. früh um 7. Uhr kam über diesen Fluß die Avant-Guarde. Um 9. Uhr entstund ein grosser Sturm S. W. der uns starck gegen die See zu trieb. Die Dragoner musten an den Küsten mehr Boote herholen, sie brachten ihrer achte sehr klein, so daß eine Schiff-Brücke mehr da war; man baute auch annoch zwey andere kleinere von Fässern, Rädern, u. s. w.

Den 10. war die Mannschafft bis auf die Arrier-Guarde übergesetzt. Die grosse Menge Volckes, Artillerie, Ammunition, Bagage, machten diß Ubersetzen über den Fluß sehr beschwerlich. Die Pferde, Ochsen, Cameele, Wagen, alles muste schwimmen. Die Mannschafft muste sich bis auf das Hemde entkleiden, um auf die Brücke zu kommen; trocken war es nicht möglich hinüber zu kommen.

Den 11. marchirte der vordere und mittlere Theil der Mannschafft fort, vor ihnen her der Brigadier Viterani mit der Helffte Reuterey und Cossacken. Der hintere Theil, wenn er würde übersetzt seyn, solte den Major-General Cropotow mit der Reuterey erwarten, und den Apostol, Obersten (Heatman) der Cossacken, der nach Provision in der Schantze ausgeschickt war worden. Nach 8. Wersten kamen wir an einen Bach, darüber wir an zwey Oertern übersetzten. 5. Werst weiter hatten die Bauern Brunnen ausgegraben, auf Befehl des Shapkals; es waren nicht mehr als zehne, darinne sehr wenig und unrein Wasser war. Nach zwey Stunden, da wir stille gehalten, gingen wir

wei-

weiter, bis dreyzehn Werst, zu andern Brunnen, nahe an den Höhen im Sande bey Tarku, so daß das Kriegs-Volck bis 24. Stunden ohne Wasser fortging.

Den 12. früh um 8. Uhr, auf einer Weite von 5. Werst von der Stadt, kam uns der Shapkul entgegen. Um 12. Uhr gelangten wir vor Tarku. 3. Werst hinter Tarku sieht man von den Höhen an der See einige Uberbleibsel von einer weitläufftigen Stadt.

Den 15. rückte der General-Major Cropotow mit seiner Mannschafft zu uns. Mittler Zeit empfingen wir ein Schreiben von Mamkuli, dem Naip (bestellten Gouverneur) von Derbent, im Namen seiner und seiner Inwohner, des Inhalts: Sie hätten das zu ihnen abgeschickte Manifest mit Vergnügen empfangen; sie wünschten Ihro Majestät zu seiner Ankunfft Glück; sie hätten beschlossen, ihm zu melden, wenn es ihm beliebte, zu ihnen zu kommen, wolten sie ihn bestmöglichst empfangen; sie wolten alle die für Rebellen erklären, die von ihren Inwohnern wider Ihro Majestät Besten sich aufwerffen würde. Eben damals kam Herr General-Major Matuschkin an mit dem Hinter-Theil des Kriegs-Volckes.

Den 16. früh um 6. Uhr verliessen wir Tarku, und kamen zu dem kleinen Fluß Manas, 25. Werst von Tarku; dort blieben wir über Nacht.

Den 17. kamen wir zu dem Fluß Bunakachi, über welchen ist gebaut eine alte steinerne Brücke. Die Gegend ist sehr tieff, die Brücke aber so enge,

 daß

daß nur ein Wagen darauf fahren kan. Längst hin an der Seite der Gebürge sieht man einige Fußtapffen von einer alten grossen Stadt, deren gröster Theil von der See ausgewaschen ist, alles von Stein erbauet. Diesen Tag stunden wir an einem Orte, genannt Alt-Bunak.

Den 18. blieben wir über Nacht an dem Flusse Inchi, in dem Gebiete des Sultan Mahmut Outemuischeoskoi. Diese Nacht besuchten die Cosacken ihre Inwohner, und sprachen mit ihnen. Sie sagten, sie wären uns nicht zuwider, sie wolten des Morgens früh zu uns senden, um uns zu bewillkommen; nur wolten sie nicht haben, daß die Unsrigen ihnen allzunahe kämen; es wäre Nacht, es könten leicht einige Pfeile unter sie regnen.

Den 19. rasteten wir aus, um die Pferde zu erfrischen. Früh ward Maneos Essaul (Oberster) von den Cosacken, der über Nacht mit ihnen geredet, abgeschickt, nebst drey Gefehrten, in ihre Wohnung, mit einem Schreiben von dem General-Admiral, daß sie einige von ihnen absenden solten, mit uns zu handeln, und unsern Befehl anzunehmen. Von ihnen kam der Weg-Weiser Kumuik von Tarku zurücke, mit der Nachricht, seine Gefehrten wären sehr übel empfangen worden, er allein wäre davon geflohen, und er wüste nicht, ob man ihnen trauen dürffe. Hierauf um 3. Uhr nach Mitternacht ging obgedachter Sultan, unser Feind, auf unsere Cosacken und Dragoner loß; diese aber gingen ihnen nebst dem Vorder-Theil vom Fuß-Volck entgegen. Sobald sie aber uns in Ordnung sahen, flohen

flohen sie plötzlich darvon; denn sie waren Willens, uns unvermuthet zu überfallen. Wir waren über diese Gäste gar nicht bestürtzt, denn ihre junge Mannschafft hatte noch nicht das Knallen des Geschützes vernommen. Also jagten sie vor sich hin die Cosacken, nebst dem Fuß-Volcke, so ihnen folgte, bis in ihre Wohnungen, und noch weiter bis 20. Werst; das Fuß-Volck konte nicht weiter als 9. Werst folgen. Die Reuterey kam an den Platz, wo der Sultan seinen Sitz hatte. Sie verbargen sich in ihren Höhen. Wir plünderten den Ort aus, und machten mit den Häusern ein Freuden-Feuer. In seinem Schlosse wurden 500. Häuser verbrannt, nebst 6. andern Städten in seinem gantzen Gebiete. Die Gefangenen und unsere Bundes-Genossen stimmeten darinne überein, er hätte bis 10000. Mann bey sich gehabt, die aber nicht alle seine Unterthanen wären, sondern aus verschiedenen Gebieten zusammen gerafft. Die Helffte waren Fuß-Volck, darvon bis 600. getödtet, aber nur 30. gefangen wurden. An unserer Seite blieben 5. Dragoner und 7. Cosacken, denn das Fuß-Volck kam nicht zum Gefechte.

Den 20. früh funden wir unsere obgemeldte 3. Cosacken jämmerlich ermordet. Die Gefangenen, darunter einige hohe Standes-Personen waren, wurden durch die Pein, die Ursache zu sagen, gezwungen; aber sie antworteten nur: Sie wüsten sonst nichts, als daß der Sultan es gethan hätte. Diesen Abend kam unsere Reuterey nebst den Cosacken wieder zurücke. Diese Barbarn flohen recht schändlich, sie hielten nicht lang zusammen, sie wurffen ihre Waf-

sen weg, als wolten sie um Gnade bitten, einer trieb den andern mit dem Sebel in der Faust, die unsere Dragoner mit ihren Spitzen wohl empfingen.

Den 21. früh brachen wir wieder auf. Des Morgens, zur Rache wegen der schändlichen Mord-that unserer Cosacken wurden 21. zum Tode verdammt; einem wurde Nase und Ohren abgeschnitten, man ließ ihn mit einem Briefe weggehen, um ihre Grausamkeit ihnen zu verkündigen. Bey Nacht-Zeit kamen wir an den Fluß Barbugan, worüber zwo Brücken gemacht wurden, eine von Fachinen, die andere von drey Fahrzeugen. Dieser Fluß ist mehr als zwey Klafftern tieff. Die Bagage und Reuterey setzte über den Sand; denn der Ausfluß des Flusses in die See war gantz mit Sand versackt, das Wasser seckerte nur durch den Sand unvermerckt. Hier übernachteten wir.

Den 22. bey Nacht kamen wir an eine Land-Spitze an dem Flusse Darback.

Den 23. des Abends kamen wir vor Derbent. Hier hielten wir etwas stille, und rückten ordentlich in Gliedern auf Derbent zu. Ohngefehr 1. Werst von der Stadt kam uns der Gouverneur entgegen, und überreichte Ihro Majestät, da sie an die Thore herannahete, einen Schlüssel von Silber zu den Stadt-Thoren. Ihr Fuß-Volck erwartete uns da, wie auch ihre Priester mit ihren Fahnen, nebst einem von dem Aly in Form eines Schwertes, nebst einem häuffigen Zusammenlauff des Volckes. So ergab sich diese Stadt freywillig in unsere Hände. Währendem Einzug wurden die Canonen

nen der Stadt dreymal abgefeuert, nemlich einmal, da er nahe an der Stadt war; zum andern mal, da er nahe in die Stadt einrückte; zum dritten mal, wie er durch die Stadt in unser Lager kam, welches aufgeschlagen war nahe an den Gärten gegen der See auf der Stadt-Seite. Wir funden in der Stadt 238. alte Canonen, als 60. metallene, 178. eiserne, nebst einer grossen Menge Pulver, und aller Arten Ammunition. Hierauf rückten wir mit allem Kriegs-Volck weiter fort, bis an den Fluß Melukinta; aber hier trug sich ein widerwärtiger Zufall zu, den man zuvor nicht wissen kunte: Durch einen gewaltigen Sturmwind wurden 13. unserer Proviant-Schiffe zerscheitert in Stücken; denn sie konten wegen dem eilfertigen Bau nicht so feste gemacht werden, um sich in die offene See damit zu wagen. Wir hofften zwar, daß eben diese Art Schiffe unter Begleitung des Capitains Wilboy diesen Verlust ersetzen würden; aber ihnen begegnete eben diß Unglück, so gar, daß kaum auf einen Monat Vorrath übrig blieb. Man konte auch von Astracan nichts mehr aufbringen; ja weil die gute Jahres-Zeit schon verflossen war, und wir den Feind noch sehr weit aufsuchen musten, beschlossen wir in einem Krieges-Rath, diesen Feld-Zug vor dieses mal zu beschliessen, und liessen in Derbent zulängliche Mannschafft zurücke. Auch da wir bey unserer Rückkehr an dem Fluß Sulak einen bequemern Platz antraffen, als bey dem Fluß Agracan, so legten wir an statt deren hier eine Schantze an, und nennten sie Swiatoi Krest, d. i. Heiliges Creutz.

Den 25. Sept. sandten wir hier einen Theil unsers

sers Volckes ab, unter Commando des Ivan Crasnoshochenk, der den Titel hat Ottomann oder Oberster über die Donischen Cosacken, an der Zahl 1000. Cosacken und 4000. Calmucken, die zu der Zeit zu uns gestossen waren. Wir befahlen ihnen, unmittelbar in die Länder der Dagesthaner oder Cumuitsky von Usmay und Sultan Mahmut zu fallen, der nicht nur wider den Persianischen Kayser rebellirt, sondern auch gegen uns Feindseligkeit erwiesen. Dieses Volck sengete und brennete alles übrige aus, was von dem vorigen Scharmützel noch zurück geblieben war; sie schlugen viele Inwohner todt, brachten 350. Gefangene mit sich, nebst 11000. Stück Vieh und anderer grossen Beute. Diß geschah andern zum Schrecken.

Den 30. kamen sie wieder zu uns bey Agracan, wie wir gewünscht. Wir befahlen unserer Reuterey, zu Lande zurücke zu gehn; wir selbst aber, nebst dem Fuß-Volcke gingen zu Schiffe, und kamen den 4. Octobr. durch göttlichen Segen in Astracan glücklich an.

§. 53.

Nunmehr stund die gantze Gegend unter der Rußischen Bothmäßigkeit, bis auf die äussere Vestung Bacu. Diese hatte den 22. Aug. schon an Ihro Majestät ein höfliches Schreiben abgesandt, des Inhalts: Durch sein Manifest hätten sie die Gütigkeit GOttes erkannt, indem Ihro Majestät beliebte, seine Reise zu ihnen nach Chirvan anzustellen; zu dem Ende trügen sie Verlangen, ihm zu dienen, und sich ihm zu unterwerffen; wie sie auch hierbey

bey erinnerten, daß nunmehr schon zwey Jahre verflossen, seit dem sie den Feinden Ihro Majestät Widerstand gethan hätten, und wünschten, daß diese Ubelthäter möchten schleunig können ihren verdienten Lohn empfangen; sie bäten, daß die Inwohner von ihnen möchten in Ihro Majestät gnädigen Schutz aufgenommen werden. Aber diß freundliche Anerbieten der Bacuenser ging ihnen nicht von Hertzen, ihre Zunge redete solche liebliche Worte aus Furcht; denn kaum da sie vernommen, wie der Kayser auf seinem Hin-March zu ihnen von dem Himmel durch einen solchen Sturm nahe hinter Derbent verunglückt worden, und keine Rußische Besatzung zu ihnen kommen konte, so änderten sie ihren Sinn, weil sie ausser Gefahr zu seyn schienen, und vergassen ihr Versprechen, sobald als er seinen Fuß von ihren Grentzen gewendet. Nothwendig muste diß Ihro Majestät höchst übel empfinden, er war von ihnen schändlich betrogen worden; da er meynte, über die Caspische See völlig Herr zu seyn, muste er nun erfahren, daß durch diese eintzige Stadt seine Freude benommen, und sein Ruhm verdunckelt ward; daher machte er bey Zeiten alle Anstalt, ihren widerspenstigen Nacken folgendes Jahr gäntzlich unter sein Joch zu zwingen.

§. 54.

Diß geschah im Jahr 1723. Er schiffte ein 3500. Soldaten. Die Flotte bestund von 15. Schiffen von 3. Masten, drey Post-Jachten und vier Galliotten. Herr Matuschkin war General-Lieutenant, das Haupt von dieser gantzen Flotte und der

übrigen Macht zu Lande in Asien; Fürst Trubetskoi war General-Major; Fürst Boratenskoi Brigadier; Herr Garber Major und Herr über die Artillerie; Fürst Wasely (Basilius) Urusoph commandirte die Schiffe als Capitain, und lag zur Bedeckung in der See währender Belagerung. Mit dieser Zurüstung segelte er von Astracan aus den 17. Jun. sie waren gantzer sechs Wochen unter Wegens bis nach Bacu, wegen widerwärtigem Winde, und einmal musten sie bey den Gebürgen von Tarku vierzehen Tage nach einander stille liegen wegen völliger Wind-Stille; darauf ward die Flotte glücklich durch einen starcken Wind von Mitternacht bis nach Aspharon getrieben, welcher Ort bedeckt ist durch die heilige Insul oder Swiatoi Ostrove; hierbey hatten sie eine erwünschte Zuflucht, die Flotte war im Wasser sicher bedeckt. Von hieraus fuhren sie ab zu der Insul Nargen, drittehalb Meilen hinter Bacu. Von hieraus ward eine Post abgesandt, um ihren Schluß zu hören, ob sie sich friedlich wolten ergeben, und in die Stadt Besatzung einnehmen, welche Ihro Kayserliche Rußische Majestät zu ihrem Schutz abgeschickt. Aber ihre Verzögerung kunte dem General schon andeuten, wie wenig sie seinen Befehl annehmen wolten; daher schloß er die Stadt gäntzlich ein. Wie sie nun so nahe angerückt waren, wurde noch einmal ein Officier abgesandt, um ihre Antwort zu vernehmen. Man schlug ihnen alle die Friedens-Bedingungen vor, welche Derbent und alle andere Oerter freywillig angenommen hatten; aber sie kamen ohne Antwort zurücke. Daher erging Befehl an alle

Schiffe und Jachten, sich fertig zu machen, um 12. Uhr bey Nacht-Zeit zu landen. Sieben Schiffe wurden beordert, unter dem Stadt-Wall sich durch Ancker fest zu setzen; zwey davon waren Bombardier-Schiffe, und fünffe mit schweren Geschütze besetzt. Die Mannschafft an dem Ufer hatte ihre Mörser wohl bestellt, so daß alles in Bereitschafft war, die Stadt zu Wasser und zu Lande zu belagern. Sie liegt unten an einer Höhe, rund herum mit lauter Höhen umgeben. Sie hat zwey Wälle, und einen trockenen Graben. Die Wälle waren erbaut von sehr breiten, hohen und harten Steinen. Man beschloß, in den äusseren Wall Breche zu schiessen gegen die See, um von dar die Stadt zu ersteigen. Demnach wurde die Stadt sechs Tag nach einander bombardirt. Den siebenden hingen die Bacuenser eine weisse Fahn aus. Diß war für die Russen eine erwünschte Begebenheit, denn sie hatten eben nur auf so viel Zeit Ammunition bey sich; man meynte nicht, daß die Bacuenser einen so langen und harten Widerstand thun würden; hätte es noch zwey Tage länger angestanden, so hätten sie müssen die Belagerung aufheben, wiewol sie in diesem Falle beschlossen hatten, die Stadt zu stürmen mit dem Degen in der Faust, so aber noch durch die Capitulation verhindert wurde, die auf beyden Seiten ausgefertiget war, nach eben dem Fuß, wie in Derbent; wiewol der General versprach, er wolle hernach noch deutlicher Ihro Majestät Willen ihnen kund thun, und für ihre Verzeihung anhalten. Da der Friede völlig zu Stande war, fragten die Bacuenser: Ob denn

alle Europäer Tag und Nacht gewohnt wären zu feuern? sie hätten nur den Gebrauch bey Tages-Zeit. Daraus man abnehmen konte, wie die Ursache der Ubergabe hauptsächlich gewesen der Mangel an Ruhe, ordentlich auszuschlaffen. Man sieht daher die Weichlichkeit des Persianischen Volckes. Man nahm den Sultan der Stadt in Arest, und lieferte ihn nach Rußland; seine Güter wurden alle confiscirt, denn man erfuhr, daß er sich der Capitulation allein widersetzt hatte. Der Dorogo, d. i. Vice-Gouverneur, behielt seinen Platz, wie er ihm vom König in Persien empfangen; er verblieb aber darinne nur ein Jahr, denn es war verrathen worden, daß er bis 40000. Rubeln von dem Zoll Ihro Majestät entzogen, und nebst andern Inwohnern sich zusammen verschworen, alle Russen niederzumachen; einige solten die Thor-Wache überfallen, andere die innere Wache, und so weiter den gantzen Rest der Besatzung. Allem-Ansehen nach hätten sie ihr Vorhaben ausgeführet, wenn nicht einen Tag vorher 2000. Mann neugeworbene Völcker angekommen wären. Uber dieses wusten sie damals noch nichts von dem Unterschied alter und wohlgeübter und neugeworbener Soldaten, daher fiel ihnen der Muth; denn sie meynten, nun wären die Russen stärcker als sie. Die vornehmsten Inwohner waren hierüber voll Verdruß, sie waren mit dieser neuen Herrschafft gar nicht zufrieden. Folgenden Tag hielten sie an um Freyheit, in ihre Flecken wieder zu ziehen. Ihre Weiber und gantze Familien flohen mit ihnen weg durch heimliche Wege. Ohngefehr begegnete ihn ein

Arme-

Armenianer, der gab dem Gouverneur Boratenskoi Nachricht hiervon, der sie schleunig verfolgen ließ, und brachte sie insgesammt wieder zu ihren alten Wohnungen zurücke.

§. 55.

Solcher Gestalt hat das kleine Boot so grosse Dinge veranlaßt, wiewol sie noch grösser zu achten wären, wenn auch eine feindliche Flotte wäre zugegen gewesen, an welcher sie ihre Tapfferkeit hätte beweisen können; aber es erging ihnen, wie den Ländern, die mit Gelehrten überschwemmet sind, da vieler ihre Tugenden verborgen liegen, weil es an Gelegenheit fehlt, sich hervor zu thun. Wie nun in gantz Asien der gemeine Ruff gehet, daß der grosse Alexander die Stadt Derbent erbauet; so machte sich Petrus der Grosse eine besondere Freude, noch bis hinter diesen Ort, und über die gantze Caspische See seine siegenden Waffen ausgebreitet zu haben. Zum ewigen Andencken befahl er, über die Stadt-Thore von Derbent folgenden lateinischen Vers zu setzen:

Struxerat hanc fortis, tenet hanc jam fortior urbem.

Es wäre besser, wenn der Poete etwas eigentlicher von Petro I. was gemeldet; denn dieses kan ieder geringerer Herr von sich erklären, der das Glück möchte haben, diesen Platz einmal wieder zu erobern.

§. 56.

Dieses Derbent ist auch noch merckwürdig wegen einer alten sogenannten Caucasischen Mauer.

So

So ein berühmtes Stück aus dem Alterthum genauer zu betrachten, darvon man sonst in neueren Zeiten wenig geschrieben, war Demetrius Cantemirius, Fürst von der Moldau, der mit bey diesem Feld-Zuge war, sehr begierig; denn einem andern zu einer andern Zeit würde dergleichen Neubegierde etwas gefährlicher und mühsamer worden seyn, wegen den Wüsteneyen dieser Oerter und den wilden Tartarischen Inwohnern. Dieses sein Vorhaben gefiel dem Kayser Petro I. sehr wohl, drum gab er ihm zwantzig Dragoner mit zur Bedeckung, um, so viel möglich, alles zu bemercken. Gleichwol durffte er mit so einer Hand voll Volcks sich nicht unterstehen, tieff hinein zu wagen. Dieser Herr hat sich sonst schon nebst dem Degen auch mit der Feder berühmt gemacht, um den Zustand des Türckischen Reiches, dessen grosse Schrifft in Folio Petrus I. Rußisch drucken lassen. Sein Herr Sohn, der aus Liebe zur Gelehrsamkeit seines Herrn Vaters Tugenden noch zu übertreffen die beste Hoffnung gibt, hat dieser wegen die von seinem Herrn Vater hinterlassene folgende Beschreibung mitgetheilt, so wir nach den Haupt-Stücken hier kürtzlich beyfügen: „Von Derbent, der Haupt-Stadt in „Cherwan, gegen Abend ist ein rauher Felsen, dar„auf ein Schloß liegt; man gehet dahin aus der „Stadt durch das Thor Kyrclar, durch einen Weg, „so durch den härtesten Stein ausgegraben ist, 40. „Faden lang, 4. breit, 3. tieff. In der Stadt gegen „Mitternacht ist ein Thurm, von welchem die In„wohner sagen, hier hätte Alexander der Grosse den „Grund-Stein zur Stadt geleget. Alle Thore der „Stadt sind sehr prächtig gebauet. 7. Werst von

der

der Stadt trifft man erst die Mauer an, nachdem„ man über Berg und Thal mit sauerm Schweiß„ durch lauter steinigte Wege gestiegen. Von dar„ hat er die Mauer besehn auf 3285. Faden weit, oder $6\frac{1}{2}$. Werst beynahe; doch setzt er für gewiß, die Mauer erstrecke sich von dem Ursprung des Flusses K•ani in Georgien auf 450. Werst weit. Der höchste Gipffel des Berges Schadagy, d. i. Königlicher Berg, weil Nuskoanus, ein Sohn Kieicubat, sich darauf ein Lust-Schloß angeleget hatte, soll 18. Werst hoch seyn. „Die Berge sind meistens gähe, rauh, voll Gesträuche. An den Thälern„ sind Weinberge angelegt. „Die Mauer liegt zer-„ fallen, und ist über Berg und Thal fortgeführet,„ hin und her sind Thürme angelegt, vornemlich in„ Thälern, mit langen Spitzen, nach alter Gewohn-„ heit. Die Mauer ist nur einen Faden dicke. Geba-„ ckene Steine findet man nirgends; die Steine„ sind von der Art, wie sie Xenophon nennt, κογχι-„ λιάτοι, drey Rußische Ellen lang: sie sind, welches„ zu verwundern, weder mit eisernen Stangen, noch„ Kalck, noch Bruch-Stein, noch Mörtel fest ge-„ macht, sondern genau gleiche über einander gelegt,„ so daß kein Ritz oder Loch daran zu bemercken.„

§. 57.

Derbent ist ein Persisch Wort, heist ein Band eines Thores; Türckisch: Demicarpi, ein eisern Thor. Ob nun die Alten die Caucasischen Thore mit den Caspischen vermischt, ob die Erklärung der blinden Baals-Pfaffen über ihr Fabel-Buch, den Alcoran, diese Meynung durch gantz Asien ausgebrei-

breitet, nemlich daß Alexander der Grosse Derbent und diese Mauer erbauet hätte, so daß unter Tartarn, Persianern und Türcken der für einen Ketzer würde gehalten werden, der diß leugnen wolte, diß alles läst sich schwerlich beweisen; entweder Mahumet hat diß erdichtet, oder nicht; wäre jenes, so würden seine Lügen bey allen diesen Völckern, die von Kindes-Beinen an sich solches erzehlen lassen, allzusehr in die Augen geleuchtet haben; denn daß Alexander der Grosse etwas erbauet, ist kein Glaubens-Artickel; ist aber dieses, so hat sich solches Mahumet auch erzehlen lassen, so daß diese Sache, die vorher schon Glauben gefunden, bey seinen Anhängern itzt noch mehr nur geglaubet wird, weil es ihr Mahumet auch bestätiget. Gründet sich nun der Glaube, und der von Mahumet nur verstärckte Glaube auf die allgemeine Tradition aller Asiatischen Völcker noch weiter hinaus, so hält es sehr schwer, so einen allgemeinen Glauben in Zweiffel zu ziehen; wenigstens ist das nur eine Uberredung, und kein Beweis-Grund, weil der Lügen-Prophet Mahumet in andern Dingen die Welt betrogen, so habe er auch hierinne uns betrogen, daß Alexander der Grosse zu Derbent gewesen; diß könte wol manchen Christen bewegen diß zu glauben, aber keinen Unchristen, da doch der Beweis einer Geschichte, und solcher bloß politischen Sache für alle beyde gemäß solte eingerichtet werden. Inzwischen ist es auch hier, wie in vielen andern Dingen, leichter, diß zu widerlegen, als den würcklichen Urheber der Erbauung der Stadt und Mauer darzuthun. Ehe diß letztere wird seyn

behau-

behauptet worden, wird Alexander der Grosse noch immer viele Freunde finden, die diese Wercke ihm zueignen werden; wiewol nicht zu leugnen ist, daß bey solcher Untersuchung man, wie bey den Fluß-Krebsen, immer mehr auszuscheelen und zu beklauben, als zu essen bekommen wird. So viel ist gewiß, die Caucasischen Gebürge stunden bey den heydnischen Fabel-Hänsen in grossem Ansehen: Prometheus gröste Straffe war, von dem Jove in das Gebürge Caucasus verbannt zu seyn, daraus niemand, als ein Hercules, ihn erlösen könte. Herodotus saget, der Berg Caucasus läge gegen Abend an der Caspischen See, und bey solchem wäre das Ende des Persischen Reiches. Ja er ist auch hierinne zu loben, daß er schon zu seiner Zeit das gemeldet, welches nur seine Nachkommen verschlimmert, daß die Caspische See kein Viereck sey, sondern der Länge nach grösser, als der Breite nach. Er setzt, sie sey 8. Tage breit, und 15. Tage lang. Was er durch Tage verstanden zur See, muß anders woher erkläret werden; denn er wird wohl gewust haben, daß ein Steuermann über Wind und Wetter nicht so befehlen könne, als der Post-Reuter über seine Pferde. Indeß wäre nach seinem Maß die Breite zu der Länge, wie 1. zu 1⅞. beynahe 2. so aber nach der Entdeckung Petri I. viel grösser ist. So vieles Verwundern, als das Caspische Meer erwecket hat vor alten Zeiten, weil es nirgends einen Ausfluß hat, da doch so sehr viele Ströhme hinein fliessen, so vielen Streit es erwecket wegen der Figur seiner Lage, wegen der daran liegenden Gebürge und Mauer; so viel Verwundern

könte

könte auch noch erwecket werden wegen seines Wassers: Denn Plutarchus fol. 638. erzehlt vom Pompejo, es hätten seine Kundschaffter das Caspische Meer süsse befunden, wie auch von Alexandro M. berichtet wird, und einige Rußische Soldaten wollen es ebenfalls bezeugen. Aber Plutarchus hätte sich sollen erkundigen, an welchen Gegenden es geschehen, und ob diese Kundschaffter nicht, wie gewöhnlich, ungelehrte Leute gewesen; denn wenn mann die neuern, als Russen, umständlich anhört, muß man gestehen, daß alle die Wahrheit eines Theils reden auf solche Art, nemlich sie nennen das Wasser Caspisch, so an den Ufern anzutreffen, bey dem Ausfluß der Flüsse in die See, die annoch ihr süsses Wasser mit sich führen, ehe es mit dem Saltz-Wasser vermischt worden; eben als wenn ein Becker den Süsseteig schon wolte Sauerteig nennen, ehe noch die säuernde Materie darunter vermischt worden.

Dritter Theil.

Von der im Jahr 1727. entdeckten Zusammen-Verschwöhrung.

§. 58.

UM zulängliche Versicherung der Wahrheit zu geben von der im Jahr 1726-27. angesponnenen und entdeckten Zusammen-Verschwöhrung in St. Petersburg, will ich einen daselbst und in gantz Rußland öffentlich angeschlagenen Befehl (Oukase) von Wort zu Wort vorlegen, der damals zum Argwohn einer schädlichen Rotte vielen Anlaß gab; zu solcher Entdeckung konte man folgendes öffentlich lesen:

Wir Catharina, Kayserin und Selbst-Beherrscherin von gantz Rußland,
rc. rc. rc.

WEil am verwichenen Sonnabende, den *19. Febr.* bey der Isaacs-Kirche zwischen

einer Balcken-Fuge bey einem Soldaten-Posten durch den Soldaten an der Wache ein geschriebenes Blat gefunden worden, so man heimlich dorthin gelegt, und auf das schändlichste zusammen gesetzt worden, darinnen Dinge von gröster Wichtigkeit enthalten sind. Wie nun solche Schrifften versiegelt, so zu der *Souverainen* Zeiten ausgestreuet worden, man sonst zu verbrennen verordnete; so haben auch Wir befohlen, diese Schand-Schrifft an dem Platze zu verbrennen, wo man sie gefunden. Hierüber ergehet an alle Unsere Unterthanen folgende Nachricht:

1. Wofern iemand auf Befehl seines Herrn obgemeldtes Papier hat in selbigen Ort gelegt, ohne den Inhalt darvon zu wissen, so soll er es dem *Officier* von der Haupt-Wache oder dem Cabinet andeuten. Wer nun entdeckt, auf wessen Rath oder Befehl die Schrifft dahin gelegt, und solches ohne Verzug berichtet, soll, wäre er auch gleich einer von dem niedrigsten Range, 1000. Rubeln nebst Beförderung empfangen; ist er ein Diener oder Bauer, so soll er gemeldte Summe nebst Freyheit erlangen.

2. Hat iemand diese schändliche Schrifft einem andern vorgelesen, oder etwas sprechen gehört, soll er es melden, wie vorher befohlen worden.

3. Ingleichen, so iemand solche aufrührische Papiere unversiegelt findet, soll er sie aufheben, ohne durchzulesen, noch iemanden sie zeigen, sondern sie überliefern, laut obigen.

4. Auch

4. Auch wer solche aufwieglerische Schrifften aufhebt, oder iemand bey sich hat, soll es schleunig entdecken, aufs höchste in einer Woche, nach Verlauff des *Datum* dieser *Oukase*, für seinen Gehorsam wollen Wir ihm Unsere Gnade versichern. Weiß es aber iemand, und entdeckt es nicht, und es solte hernach offenbar werden, da man alles ausforscht, so soll er am Leben gestrafft werden.

5. Wer einen andern sieht ein Papier aufheben, der es allein oder in Gesellschafft durchlieset, und man hört, daß darvon gelesen wird, so soll man solche Person oder Personen fest setzen, sie an obgedachte Oerter ausliefern, dafür er Unserer Gnade theilhafftig seyn wird. Wer einen andern sieht dergleichen Papiere lesen, oder merckt, daß er zuhört, und versichert sich seiner Person nicht, noch gibt ihn an, hernach aber wird befunden, daß er dawider gehandelt, der soll am Leben gestrafft werden.

6. Wer nun von einer Person Nachricht gibt, so etwas fallen läst, oder solche Schrifft aufbricht, und versichert sich seiner, und bringet ihn herzu, der soll, wo er ein Soldate ist, Beförderung haben; ist er eine Person vom Rath oder von anderem hohen Stande, so soll er nach Standes-Gebühr eine würdige Belohnung empfahen.

Wo nun ein solch ausgestreutes Papier versiegelt gefunden wird, das soll itzt und ins künfftige, ohne den Inhalt zu erfahren,

verbrannt werden, vermöge des Befehls, so im Jahr 1715. herausgekommen.

Ein wahrhaffter Befehl, mit Ihro Kayserl. Majestät eigenem Hand unterzeichnet.

Gedruckt in St. Petersburg,
den *24. Febr. 1726.*

(L.S.)

§. 59.

Bis dato wuste man also nichts weiter, als daß sich eine böse Rotte heimlich zusammen verschwohren, die sich wider die Regierung hervor that. Wer hätte bey diesen Umständen wollen das Beste von iederman hoffen? Am sichersten war es, bis zu Austrag der Sache keinem zu trauen, von iederman das Schlimmste zu argwöhnen. Diejenigen Ausländer waren bey diesem Befehl am sichersten, die kein Rußisch verstunden. Wer unvermuthet seine Ohren zu einer nachtheiligen Rede bloß hergelehnet, wenn er auch gleich weder seine Zunge dabey gerührt, noch einige Geberden geändert, konte, wo er es nicht angegeben, in grosse Verdrüßlichkeit verwickelt werden. Man muste sich wundern über der Leute unverantwortlichen Muthwillen; sie lebten damals in aller ersinnlichen Ruhe und Friede; Catharina, unsterblichen Andenckens, erhielt das Reich bey dem alten Ruhm, so ihr grosser Gemahl erworben hatte; Handel und Wandel blühete im Lande; sie suchte Wissenschafften und Künste einzuführen; sie verminderte die Auflagen ihrer Unterthanen; ihre Freygebigkeit machte sie beliebt; sie verfuhr mit den

den Ubelthätern niemals nach der Strenge der Gerechtigkeit, sondern nach Gnaden; viele, die vorher schon in das Elend waren verwiesen worden, wurden durch ihre ausserordentliche Güte daraus erlöst. Mit wenigem viel zu sagen: Sie verlangte und verdiente von allen mit Würden gepriesen zu werden eine gnädige und liebreiche Landes-Mutter. Nichts destoweniger erfuhr sie lauter Undanck. Währender Zeit entstunden die allerschädlichsten Feuersbrünste: Das grosse Pack-Haus, voll in- und ausländischer Waaren, als Hanff, Leinwand, Pech, Wachs, Talch, Oel, Juchten, Papier, Eisen, Seile, u. s. w. brannte bis auf den Grund ab; viele dabey vor Ancker liegende Fahrzeuge, groß und klein zusammen bis 40. gerechnet, fuhren brennend den Newa-Strom hinab, ihr Feuer ergriff die an dem Ufer stehenden Häuser auf der Petersburgischen Insul, darvon bis anderthalb Strassen in Asche verzehret wurden. Darauf brannte der Galeeren-Hof ab; es stunden da auf dem Stapel zwey fertige Galeeren, um folgenden Tag in Gegenwart der Kayserin abgelassen zu werden, aber eben diese vorhergehende Nacht verzehrte sie nebst vielem andern Bau-Geräthe das Feuer, wie auch den halben Camel, worauf die Kriegs-Schiffe gebracht, nach Cronstadt in den Hafen boxirt werden, dergleichen sich die Holländer bedienen, um ihre Schiffe über den Pampus zu lichten; denn kurtz vor Wasiliostrow, von dem Galeeren-Hof an, sind in einem Gestrecke, von einem Ufer bis an das andere, lauter Sand-Bäncke bey einander. Da ich voriges 1729. Jahr, letzten April, von Petersburg nach Cronstadt schiffte, hatte sich die ungeheuere Menge Eis-

Schollen, so aus der See Ladoga schon über 12. Stunden häuffig durch den Newa-Strom weggegangen, alles zusammen bey diesen Sand-Bäncken gesetzt oder versenckt; da wir nach vierstündiger Arbeit durch Hülffe der Hacken endlich durchgedrungen, traffen wir hinter diesen Eis-Schollen den übrigen gantzen Weg bis Cronstadt auch nicht ein eintziges Stücke mehr an, so daß Petersburg wegen dieser Sand-Bäncke von Natur wider das Einlauffen feindlicher Kriegs-Schiffe eben so bevestiget ist, als Travemünde vor Lübeck, da ebenfalls wegen der Sand-Banck von einem Ufer bis an das andere alle Schiffe, so 12. bis 14. Fuß tieff gehen, als die Fregatten oder Rußischen Paquet-Boote, Ancker werffen müssen. Aller Nachfrage ohngeachtet, konte man nicht erfahren, woher beyde Feuer entstanden; vermuthlich mochten diß einige Vorboten seyn dessen, was man endlich auszuführen gedachte. Um dem Volcke Muth zu machen, wegen denen, so an den ausgestreueten Papieren Theil hatten, legte man hin und her in die auf den Strassen stehenden Laternen die versprochene tausend Rubeln, nebst dabey gestellter Wache. Vielleicht mochten viele Lust darzu gehabt haben, aber die Art der Untersuchung ist etwas zweiffelhafftig: Wenn offt einer, was verlangt worden, ausgesagt, fällt aber in Argwohn, noch mehr zu wissen, wird er mit der Straffe gezwungen. Es hat sich zugetragen, weil der Ankläger auch seinen Rücken hergeben muß, wenn der Angeklagte seine Marter ausgestanden, daß mancher Bösewicht eben deswegen alle Pein erdultet, um seinen unschuldigen Ankläger auch zur Marter zu bringen, und da er diese Freude erlebt,

seine Rache gestillt, freywillig bekannt, wie der Ankläger unschuldig gewesen; nun aber wolle er gerne sterben, da er sein Müthgen gekühlt. Es halffen also weder Drohungen noch Versprechungen etwas, keiner wolte was entdecken, da doch so viele davon wusten, wie unten erhellen wird.

§. 60.

Man darff sich nicht befremden lassen, daß bey dem Feuer von Schaden an Papier gedacht worden. Man hat itzt in Rußland zwey grosse Papier-Mühlen, die vornehmste davon liegt unweit St. Petersburg, an einem Orte, den die Kayserin Catharina genannt zu allererst Krasnoje Sielo, d. i. Schöner Flecken; bey der Regierung der Schwedischen Krone hieß diese Gegend die Grafschafft Duderhow. Die Mühle liegt in einem weiten Thale; ohngefehr zwey Werst darvon quillet ein Wasser, so einige Klafftern tieff herab fällt in dieses Thal, darinne es solche Mühle treibet, nebst zwey Blasebalcken, wodurch zwey Schmeltz-Oefen in steter Glut erhalten werden. Die Papier-Mühle ward erbauet von einem Schlesier, Namens Pfeiffer, der darüber noch itzt Ober-Aufseher ist. Er hat die Mühle halb auf Holländische, halb auf Teutsche Art angelegt. Jährlich macht man fertig 20000. Rieß. Sie hat sechs grosse Bütten, daraus man auf iedesmal zugleich 2. gantze Bögen schöpfft. Die Lumpen werden durch eine Waltze mit meßingenen Schienen zerstossen, mit grösserer Gewalt, als keine Menschen-Hand verrichten kan. Das Papier wird geschlagen durch einen eisernen Hammer, damit ein Knabe mehr verrichtet, als sonst einige

nige Männer. Die Unkosten sollen nur jährlich 13000. Rubeln austragen, so daß, wenn man nur auf einen Rieß einen Rubel rechnet, der Krone jährlich hiervon 7000. Rubeln zuwachsen. An dem Bergwercke allhier ist nicht viel besonders, bis 7. Fahrten tieff, wie ich es bestiegen. Der Gieß von diesem Krasnoje Sielo wird vermenget mit dem von Coporjah, alsdenn läst es sich erst zu Kupffer schmeltzen. Voriges Jahr entdeckte man in Coporjah einen Bley-Gieß, so 62. von 100. geben soll, so gar, daß ich selbst Zeuge bin, wie Bley-Tropffen herabfielen, da man ein Stücke darvon an die Flamme des Lichtes hielte. Diese Mühlen haben daher vor allen andern in Rußland den Vorzug, weil sie sogar im Winter beständig ihren Gang behalten, und nie zufrieren.

§. 61.

Als Petrus I. zu Königs Williams Zeiten in Engeland war, schenckte ihm der Herr Admiral Michel zwey von seinen Cabine (Roef oder Cahnte) Bedienten, Anton Immanueiwitsch, ein Portugiese, war einer, und der andere Wilboy, ein Gascogner; beyde hatten das Glück, von diesem Monarchen geliebt zu werden; diesen machte er zum Capitain, jener ward Policey-Meister von St. Petersburg, er vertraute ihm so grosse Gewalt, alle Dinge in dieser weiten Gegend zu richten, fast mit eben dem Ansehen und Nachdruck, als der Lord Mayor in Londen hat, der zu der alten Sachsen Zeiten Provost von Londen genannt ward. Ja der damalige Tsar zwang sogar den Fürst Menschikow, seine Schwester ihm zur Gemahlin zu geben, worüber der

der Fürst heimlich erbittert ward, doch unterstund er sich nicht, seinem Kayser hierinne zuwider zu seyn, denn seine Ankunfft gab ihm keinen Vorzug, seine Verdienste waren Treu und Redlichkeit, darinne zu der Zeit beyde in gleichem Paare gingen. Anton verwaltete sein Amt mit höchstem Vergnügen seines Herrn, zum Verdruß seinem Schwager; daher Menschikow ihm nichts schaden konte, wie er wol Willens war. Die Catharina, glorwürdigsten Andenckens, da sie den Thron erstiegen, erhub diesen Immanuelwitsch in den Grafen-Stand, änderte seinen Namen, nennete ihn Anton de Viere, beehrte ihn mit dem Ordens-Bande von St. Andrew, so die erste Staffel ist der Ritterschafft von Rußland; aber er führte sich gegen diese grosse Wohlthäterin schändlich undanckbar auf, wie unten erhellen wird, und Menschikow blieb stets bereit, ihn zu stürtzen, so, wie er gegen ihn.

§. 62.

Nach dieser Zeit verspürte die Kayserin allerhand Veränderungen ihrer Gesundheit, ihre Herren Leib-Aertzte waren wegen der Ursache ihrer Kranckheit uneins. Man ließ Herrn D. Stahl, Königl. Preußischen Leib-Artzt, hineinkommen, zugleich unter dem Vorwand, dem Fürst Menschikow zu helffen, der Alters halber unpäßlich war. Dieser ausländische Herr soll durch einige Proben, wie Herr Consett berichtet, gezeiget haben, ihr von allen rechtschaffenen Gemüthern nie genug zu betaurender Tod sey entstanden durch einige Kunst-Griffe, deren Erkänntniß zur Behutsamkeit löblich, zur Nachahmung straffbar ist. Ich für mein Theil kan von

diesem Umstand nichts urtheilen; genug, sie war kranck, und gefährlich kranck.

§. 63.

Dieser heillose Anton de Viere sahe nun, daß seine allergnädigste Frau und Beförderin seines Glückes würde sterben müssen; daher begab er sich einige Wochen vor ihrem Tode zu dem damaligen Groß-Fürsten, letztverstorbenen Kayser Petrum II. dem er soll gerathen haben, nun wäre es Zeit, da die Kayserin mit dem Tode ringete, sich in die Vestung Petersburg Sicherheit halben zu begeben, bis er könne gekrönet werden. Er solle vorgegeben haben, man hätte seine Person bisher wenig geachtet, und die Catharina wolle ihren eigenen weiblichen Stamm zur Nachfolge bestimmen. Wie sehr dieser junge Herr gestutzt über so eine unvermuthete Nachricht, ist leicht zu erachten. Bald fragte er mit brennender Begierde, ob noch mehrere vorhanden wären, die in diesen Rath gewilliget? Er, Anton, war bereit, alles frey zu bekennen, ohne Zweiffel in fester Hoffnung, bey seiner Regierung, wo es noch geschehen würde, sein allervertrautester Staats-Bedienter zu werden, und seinen Feind, den Fürsten aus dem Sattel der Ehren zu heben. Allein die zarte Liebe dieses Herrn gegen seine hertzgeliebte Groß-Mamma, und der gerechte Eifer, so grösser war, denn die Anzahl seiner Jahre, solche gefährliche Absichten nach Recht und Billigkeit zu untersuchen, ließ ihm keine Ruhe, bis er selbst nach Hofe sich begab, seiner schwach darniederliegenden Frau Groß-Mutter diese höchst erwünschte Gemüths-Artzney mitbrachte, durch Entdeckung dieser Verräthe-

räthercy und des so sehnlich verlangten Verräthers, durch welche lebhaffte Vorstellung ihrer Seelen nothwendig die Schmertzen ihres Leibes gelindert wurden. Der Fürst ward zugleich herbey geruffen, diß mit anzuhören; so bestürtzt er darüber worden, so plötzlich muß sein Schrecken in Freude seyn verkehret worden, bey einer so auserlesenen Gelegenheit, sich endlich öffentlich an diesem Beleidiger der Majestät zu rächen; drum nahm er selbst den Befehl auf sich, diesen Graf de Viere in Verhafft zu nehmen, das Ordens-Band und Degen von ihm zu reissen, und ihn in die Vestung zur Verwahrung zu bringen. Kurtz darauf ward er einige Tage hinter einander peinlich geknutet; bey dieser Knuten-Geschichte waren alle drey Personen merckwürdig: Der Fürst, sein ärgster Feind, der ihn nunmehr in seiner Gewalt hatte, und seinen Zorn auf einmal brühheiß über seinen Rücken ausschütten konte, den er seit der Heyrath müssen verbergen: Der Graf, der mehr die Zähne zusammen geknirscht, daß sein Leib seinem Feinde als dem Hencker zum Preiß gegeben ward: Der Knuten-Meister, der bisher seine Knie gegen ihm gebeugt, als gegen seinen Befehls-Herrn, der Amts halber ihm die Knuten-Streiche für andere bestimmen muste, und sie nach Belieben vermehren und vermindern konte; nun aber mochte er selbst seiner Knute befehlen, harte oder gelinde Streiche auf diesen vornehmen Cörper nach Beugung seines Riemens zu werffen. Er soll, wie man sagt, dem Fürsten zu Gefallen, hiebey sein Meisterstücke wiederholt haben, einen Streich ordentlich neben den andern zu werffen, damit kein Theil unberührt verbliebe.

§. 64.

§. 64.

Mittler Zeit ward einer nach dem andern in Verhafft genommen, welches, wie leicht abzunehmen, den Inwohnern daselbst sonderbare Bewegungen der Gemüther verursachte, insonderheit, wenn mancher zurücke dachte an die dreyfachen Zusammen-Verschwöhrungen, so zu der Printzeßin Sophiæ Zeiten vom Jahr 1693. bis 97. unternommen wurden, ingleichen an das Astracanische Blut-Bad im Jahr 1703. Bey jenem wurden die Ausländer gemeynt, aber glücklich errettet; bey diesem wurden alle in Stücken gehauen, so gar der Weiber und Kinder unverschont. Doch muste alle Beysorge verschwinden, weil sich die Zeiten geändert. Was dieser Anton de Viere mag ausgesagt haben, ist, wie gewöhnlich, nur überhaupt aus folgendem Edict zu erkennen; doch kan man daraus die Personen und ihre Straffen erlernen, so daß man niemanden zu nahe treten kan; denn was öffentlich in einem Lande kund gethan wird, davon ist man nicht Willens, in andern ein Geheimniß zu machen.

Durch die Gnade GOttes Wir Petrus II. Kayser und Selbst-Beherrscher von gantz Rußland, 2c. 2c. 2c.

Auf was Art Ihro Kayserliche Majestät, höchstselig- und glorwürdigsten Andenckens, Unser Herr Groß-Vater, im Jahr 1722. nach seiner väterlichen Sorge für die Rußische Monarchie allergnädigst geruhen wollen, ein beständig Gesetze zu geben, so die

Nachfolge auf den Thron des Rußischen Reiches betrifft, daß es allezeit solte bestehn in dem Willen und Einrichtung des Selbst-Beherrschers, ist allen wohl bekandt. Ihro Kayserliche Majestät, höchstseligsten Andenckens, Unsere glorwürdigste Kayserl. Groß-Mutter, hat letzt verwichenes Jahr 1726. durch ihr eigenes *Edict* nicht nur obgedachtes Gesetze wegen Nachfolge der Rußischen Selbst-Beherrschung bekräfftiget, sondern auch befohlen, durch den Druck kund zu machen sowol den Befehl, als die Art des Eydes, wie auch das Buch, so den Titel führt: *Pravda wholi Monarschei*, d. i. Rechte des Selbst-Beherrschenden Willens, einen Nachfolger auf dem Throne zu bestimmen, Moscau, 1722. mit Beystimmung und Bestätigung der höchsten geistlichen und weltlichen Macht, daß, sofferne iemand etwas, so die Nachfolge Ihro Majestät betrifft, höret, worüber iemand streitet, urtheilet, oder etwas erkläret in einer Rede, oder sonst in Gesellschafften was thut, so obgedachtem Gesetze zuwider läufft, wie auch dem Verbot der höchsten geistlichen und weltlichen Gewalt, so solle man schleunig darüber Ihro Majestät Nachricht geben, wofür eine gnädige Belohnung versprochen wird. Diejenigen betrügerischen und aufwieglerischen Personen, so letztes Jahr 1726. das Recht solches *Edicts* schändlicher Weise beleidiget durch die auf den Strassen ausgestreuete Schrifften, sind für Aufrührer, Meineydige, *Excommunicirte* erklärt worden. Nun aber, ohne hierauf

auf zu sehen, sind zur Zeit Ihro Majestät Kranckheit, glorwürdigsten Andenckens, solche Aufwiegler entdeckt worden, die wider diß Gesetze einen heimlichen Rath abgefaßt, um wider der Selbst-Beherrscherin Willen Uns zur Nachfolge zu bestimmen. Diese gottlosen Leute haben beschlossen, nicht nur Unserer Gesetz-mäßigen Nachfolge zuvor zu kommen, sondern auch Uns aus Unserm Vaterlande in fremde Länder wegzubringen, und für sich selbst einen Nachfolger zu setzen, der ihnen gefallen würde. Nemlich zu dieser Zusammen-Verschwöhrung sind getreten *Antonio de Viere*, *Peter Tolstoi*, *Iwan Buturlin*, *Gregory Skornikow Pissarow*, *Lieutenant-General Ushakow*, der diese verrätherische Gespräche von *Pissarow* hörte, wie er von der Rußischen Nachfolge auf den Thron redete, und krafft seines Eydes und Pflicht es nicht am bestimmten Orte meldete, dahero er sich selbst schuldig gemacht, als einer, der diß Vorhaben gut hiesse. Es ist auch gemeldter *Antonio de Viere*, *Peter Tolstoi*, *Iwan Buturlin* und *Gregory Pissarow*, ingleichen *Alexander Naruischkin* und Fürst *Iwan Dolgoruckoy*, lange Zeit gegen uns unwillig gewesen, da sie sich bemüht, Ihro Majestät, höchstseligen Andenckens, von ihrer allergnädigsten mütterlichen Fürsorge gegen uns abwendig zu machen, was Unsere Heyrath betrifft mit der Printzessin *Menschikow*, welche Wir doch in GOttes Namen, nach Ihro Majestät Willen, und unserm eigenen freywilligen Vorsatz und Entschluß

schluß zu dieser Gnade erwählt; sie gedachten Ihro Majestät so zu schrecken, als solte sie in dieser Sache mehr Behutsamkeit gebrauchen; sie hatten Ihro Majestät gerathen, Uns über See zu senden, um dadurch alle Gelegenheit, den Rußischen Thron zu besteigen, abzuschneiden. Allein Ihro Kayserliche Majestät war mit der grösten mütterlichen Liebe gegen Uns und des Reichs Wohlfarth sorgfältig, zu eben der Zeit, da sie Nachricht hatte von ihrem schändlichen Vorhaben; sie befahl schleunig und allergnädigst, alles auf das allergenaueste zu untersuchen; deßwegen setzte sie ein besonderes Gerichte ein, diß böse Vorhaben nach obgedachten ihren Gesetzen zu entscheiden, um die Feinde Ihro Kayserlichen Majestät und Dero Familie nach Würden abzustraffen, und die Zerstörer der gemeinen Wohlfarth, Ruhe und Friede zum Tode zu verdammen, nemlich *Antonio de Viere* und *Peter Tolstoi*, als die Haupt-Rädelsführer; *Iwan Buturlin* seiner Ehre und Würde zu berauben, und der Güter, so ihm sind geschencket worden, und daß er wohne auf einem seiner entlegensten Güter; *Georgy Pissarow* seiner Ehre und Güter zu entsetzen, und nachdem er gebührender Massen gezüchtiget worden, soll er verwiesen, und alle seine Häuser und Güter von ihm genommen werden; Fürst *Iwan Dolgoruckoy* soll vom Hofe verbannt, und zu einem niedrigerem Range in einem Feld-Regiment abgesetzt werden; Fürst *Alexander Naruischkin* soll seines Ranges beraubt werden,

und

und in einem Dorffe wohnen, ohne Freyheit, da heraus zu gehen; *Andrew Ushakow* soll zu einem andern *Commando*, wo es für gut befunden wird, gesetzt werden.

Und vermöge Ihro Kayserlichen Majestät Befehl, mit eigner Hand unterzeichnet:

Unser Wille ist, daß *Antonio de Viere* und *Peter Tolstoi* von dem Todes-Urtheil freygesprochen sey, doch aller Ehre entsetzt, aller Freyheiten und Güter beraubt; *Antonio de Viere*, nachdem er geknutet worden, soll in Siberien gesandt, und *Tolstoi* mit seinem Sohne *Iwan* in das *Solovetskoy*-Kloster verstossen werden; *Buturlin* soll aller Ehren beraubt, und in eines seiner entlegensten Dörffer verwiesen werden, nur seine Güter soll man ihm nicht nehmen; *Gregory Pissarow* soll aller seiner Ehren beraubt, geknutet, verwiesen, und alle sein Haab und Gut ihm abgenommen werden; Fürst *Iwan Dolgoruckoy* und *Lieutenant-General Ushakow* soll ergehen, so wie es das Hof-Gerichte beschliessen wird. Da nun ihnen solche Gnade angethan wird, nicht nach dem, was sie verdient, sondern nach dem Maß Ihro Kayserl. Majestät Gütigkeit; so soll sich hinfort niemand getrösten, eben dergleichen Gnade zu erlangen. Im Fall aber nun oder ins künfftige, so iemand solte streiten, oder Erklärung geben in etwas, so obgedachtem Gesetze Ihro Kayserlichen Majestät zuwider, als unserem Groß-Vater, den Befehlen von beyden Kayserlichen Majestäten, und dem *Decrete* des Synods, ih-

rer

rer Eyd-förmigen Zusage nach, oder sonst nach ihrem eigenen Gefallen, in dem, was die Nachfolge des Rußischen Reiches betrifft, und in solchem Streite ferner fortfahren solte, wegen Uns und Unserem Hause, so doch der Pflicht eines getreuen Unterthan nicht zukömmt; solte man nun einen darob anklagen, so soll er ohn alle Gnade abgestrafft werden, als ein Schänder der Gesetze und seiner sacramentirlichen Zusage, als ein Hasser der gemeinen Wohlfarth, Friede und Ruhe, und soll der Kirchen-Straffe unterworffen werden. Ein gleiches soll auch denen widerfahren, die da werden von solchen Sätzen, Rathschlägen und Streitigkeiten etwas hören, und nicht zeitig genug am bestimmten Orte melden. Dannenhero ermahnt Ihro Kayserliche Majestät allergnädigst und väterlich alle Ihre Unterthanen, sowol geistliche als weltliche, wegen ihrer künfftigen Aufführung wohl auf ihrer Hut zu stehen. Höret nun iemand im Gespräche, oder in Berathschlagungen etwas, so obigem Befehl und Gesetze zuwiderläufft, so gebe er bey Zeiten darvon Nachricht, wo es erfordert wird, dafür soll iederman Unserer Gnade sich getrösten und belohnet werden.

Gedruckt in St. Petersburg
durch den Senat, den
26. Maj. 1727.

(L.S.)

§. 65.

So glücklich ward diß Ungeheuer noch vor der Geburt erstickt. Da dieses unserm gantzen Vorhaben ein Genügen thut, verdient es wohl, durch einige Anmerckungen in grössere Klarheit gesetzt zu werden, darinne wir uns gar nicht den unverdienten Ruhm eines Geschicht-Schreibers anmassen, sondern für einen blossen Erzehler wollen gehalten seyn, solcher Dinge, die nun in Rußland selbsten könten erzehlet werden, und für einen blossen Dolmetscher in dem, was schon in andern Sprachen bekandt gemacht worden. Sonst könte man untersuchen, ob die Fürsten, Dolgoruckoi und Naruischkin, wegen dieser Zusammen-Verschwöhrung, oder vielmehr wegen der Vermählung nach des Fürsten Menschikows Gutdüncken wären hierein verwickelt worden, weil ersterer nach dieses seinem Falle mit so grosser Gnade belohnet worden, ob gleich itzt eben dergleichen Ungnade wegen anderer Ursachen ihm widerfahren; allein solche Dinge zu beurtheilen gehöret für einen Geschicht-Schreiber.

§. 66.

Als das berühmte Buch: Rechte des Selbst-Beherrschers Willen, einen Nachfolger zu bestimmen; zu Moscau 1722. herausgekommen, hatten alle Rußische Unterthanen den Eyd des Gehorsams darauf ablegen müssen, nebst allen Mitgliedern des geistlichen Collegii, dessen Inhalt man in der Rußischen Kirchen-Verfassung nachlesen kan. Hierzu ward Petrus I. veranlaßt durch seines Sohnes Empörung wider ihn, des insgemein genann-

genannten Tsarewitsch, des Vaters Petri II. welchen Petrus I. zwang im Jahr 1718. sein Recht zur Kron zu widerruffen, und bestimte dafür seinen Herrn Sohn durch die Kayserin Catharina zur Nachfolge des Thrones. Nach dieses Buches Inhalt hatten sie geschwohren. Es sey nun, daß die Kayserin Catharina hätte wollen die Nachfolge auf ihre weibliche Familie unmittelbar festsetzen, so waren ihre Unterthanen, die gegen ihren Eyd über dieses Buch handelten, meineydig und strafffällig; da nun aber die Kayserin dieses nicht that, sondern zu Liebe gegen ihren grossen Herrn Gemahl Petrum II. zur Nachfolge bestimmte, ohngeachtet sie als Selbst-Beherrscherin, krafft dieses Buches, auch eine andere Person darzu hätte können bestimmen; so waren auch in Ansehung dessen ihre Unterthanen eydbrüchig, und nicht befugt, andere Mittel ausser ihrem Willen zu erwählen. Da nun zum Besten des Landes der Tsarewitsch gestorben, krönete er selbst die Kayserin Catharina zu Moscau den 7. May 1724. und hinterließ sie bey seinem Tode den 28. Jan. 1725. als Erbin des Reichs, und sie setzte nach eben dem Rechte bey ihrem Tode, den 6. May 1727. Petrum II. zum Nachfolger ein. Ob ein Selbst-Herrscher das Recht habe, nach seinem Willen einen Nachfolger zu bestimmen? ist nicht schwer aufzulösen; diß Recht fließt eben her aus dem Wesen eines vollgewaltigen Herrn, oder dessen, der eine gantz und gar unumschränckte Gewalt hat. Hätte er nun solches Recht nicht, so wäre ausser ihm etwas, so seine Macht umschränckt, und so wäre er wegen diesem so wichtigen Punct nicht voll- sondern

 halb-

halb-vollgewaltig; wer diß recht einsieht, wird nicht sehr begierig seyn, diese Pravda wholi Monarschei durchzulesen. Wenn nun gleich ein Herr gestorben, und man vermeynen solte, seine Gewalt, solchen Eyd auszuführen, wäre mit ihm abgestorben; so fällt diß daher weg, weil die Verbindlichkeit eines Eydes wegen der Nachfolge sich erst nach dem Tode recht anfängt, weil er wegen dem Künfftigen bey Lebens-Zeiten abgeleget worden, so daß durch den Tod der Eyd nicht aufgelöset, sondern desto mehr dadurch erfüllet wird. Wolte ein Freyheits-liebender Engeländer sagen: Worzu der Vater sich verbunden, das ist der Sohn zu halten nicht schuldig; diß könte in diesem Falle eben nicht gelten, weil man nicht voraussetzen kan, daß alle die abgestorben, die solchen Eyd abgeleget; zumal die Nachfolger, so in die Aemter ihrer Vorgänger getreten, hier anzusehen sind, als solche, die sich eben darzu verbunden, was zu Ausübung des Eydes einem solchen Amte gemäß gehöret. Ob es aber einem vollgewaltigen Herrn rathsam sey, auch bey der Nachfolge sich vollgewaltig zu bezeigen, diß scheint daher bedencklich zu seyn, weil es mehrere Schwürigkeiten setzen würde, sich mit ausländischen Höfen durch Vermählungen zu verbinden. Es ist gar nicht glaubwürdig, daß ein gekröntes Haupt einem andern aus anderer Absicht mit seinem Geschlechte sich zu vermählen zugeben werde, als wegen Versicherung der Nachfolge auf dem Thron. Wie leichte könte bey einem solchen Vollgewaltigen das geringste Mißfallen ihrer Person alle ihre Nachkommen des Rechts zur Krone beraubt sehn? Indeß

deß ist sein Unterthan nicht befugt, insonderheit der durch einen gantz besondern Eyd sich hierzu verbindlich gemacht, seinem eigenen Kopffe zu folgen. Einem Selbst-Beherrscher wird es an Gemahlinnen nicht ermangeln. Ein verständiger Unterthan, der auf die Befriedigung seiner selbst bedacht ist, kan sich wohl darein ergeben, wenn nur die Selbst-Beherrschung sich in keine Tyranney verwandelt, welches so geschwinde geschehen kan, als bey einem, der seine Vernunfft zum Knechte seiner Affecten machen kan. Gleichwol ward obgedachtes Buch bey Petri II. Zeiten zu lesen und zu verkauffen verboten. So leichte wird der Verstorbenen Wille geändert, vermuthlich darum, weil Petrus II. die Vermählung mit der Printzeßin Menschikow ausgeschlagen, ohngeachtet er mit ihr schon feyerlich den 25. May 1727. verlobt war, die doch die Kayserin Catharina in ihrem Testamente beliebte. Es sey also, daß dieser Punct mit seinem Vorbewust in das Testament eingerückt worden, wie das Edict lautet; man glaube, daß die Vermählung nicht sey vorgeschlagen worden, als eine Bedingung, ohne welcher etwas Höheres nicht so leichte wäre erlangt worden, oder nicht. In diesem Falle konte er sich ändern; denn ein anderer kan wohl Dinge in meinem Namen versprechen, die mir vortheilhafftig sind, nicht aber, die ich für nachtheilig halte. In jenem Falle konte er sich auch ändern; denn es war vor der priesterlichen Einsegnung noch Zeit dazu, nachdem er eines Besseren belehret worden. Es ward aber dennoch der Werth des Buches umgestossen, wodurch man zugleich den Fürsten desto leichter stürtzen

 konte,

konte, ohngeachtet viele andere Ursachen gültig genug nach Rußischen Reichs-Gesetzen waren. Man hielt für rathsamer, um die Vermählung mit Auswärtigen nicht zu hindern, den Lauff dieses Gesetzes, so mit Gewalt fortgehen wolte, zu hemmen.

§. 67.

Peter Tolstoi hatte den Ruhm eines grossen Staats-Bedienten, aber auch den Ruff eines noch grösseren Feindes des Fürstens Menschikow. Da nun beyde Herren Grafen, er und Anton de Viere, keine Möglichkeit sahen, ihm zu schaden, vornemlich da die Kayserin Catharina sich ihm gäntzlich anvertraute, so mag wol die Rache gegen ihm eine Neben-Ursache des Meineyds gewesen seyn. Er, Graf Tolstoi, war das Haupt-Mittel, wodurch der ungehorsame Tsarewitsch zurücke nach Rußland kam, daraus er geflohen; denn er brachte ihn von Wien im Jahr 1718. wieder zu seinem Herrn Vater Petro I. dahero man nicht vermuthen wollen, wenn Petrus II. gelebt hätte, daß er ihn iemals würde aus seinem Elende wieder zurücke beruffen haben nach Hofe. Da er auch bey seiner Regierung in solcher Ehe mochte wenig Glücke gehoffet haben, glauben viele um desto mehr, daß er nebst seiner Parthey es möchte mit Petro II. nicht im Ernst gemeynet haben, ihn in die Vestung zu bringen, um krönen zu können. Das Solovetskoi-Kloster, darein er nebst seinem Sohne verstossen worden, und daselbst die schönste Gelegenheit hat, für seine Sünden zu büssen, liegt auf der Insul Solovska in dem Weissen Meer, woselbst der Metropolite Philipp,

lipp, der Wunder-Würcker genannt, oder Chudo twonets, so durch Iwan Basilowitz getödtet war, weil er ihn allzufrey bestraffte, zuerst begraben lag; man hielt ihn für einen Blut-Zeugen, sein Cörper solte wunderthätige Curen verrichten, daher man ihn in die grosse Kirche des Moscovischen Schlosses gebracht; aber hier hat der Heilige aufgehört, Wunder zu thun.

§. 68.

Bey alle dem führte sich der Fürst Menschikow so glücklich auf, daß er immer höher und höher stieg; weil er aber schon auf die äusserste Staffel des Glückes getreten, und von der Höhe die wenig übrigen Feinde als bellende Hündlein verächtlich ansahe, kriegte er mehr Freyheit, seiner bis auf das höchste gestiegenen Macht ohne Scheu zu mißbrauchen, dadurch machte er sich alle, ja selbst seinen vollgewaltigen Herrn zum Feinde, und fiel herunter zu Boden. Sein unersättlicher Geitz hatte ihn schon offtmals zu Petri I. Zeiten etwas herab gestürtzt, aber die Fälle waren nicht so gefährlich, weil er nicht so hoch gestiegen. Doch ein Fall war einmal sehr bedencklich, worvon ich ein Beyspiel anführen will, so zwischen ihm und Herrn Baron Schaffirow vorfiel:

§. 69.

Dieser Herr Baron stieg von der untersten Staffel eines Schreibers bey dem Gerichte (Prikase) so hoch, daß er ein trefflicher und sehr nützlicher Staats-Bedienter ward; er hatte nicht nur die Gesetze des Landes wohl inne, sondern er ließ sich auch zu ausländi-

ländischen Sachen gebrauchen, insonderheit in denen von Constantinopel, da er als Envoyé gedient. Wie Petrus I. den Feldzug nach Derbent vorgenommen hatte, entstunden in seiner Abwesenheit harte Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Fürsten Menschikow, wodurch beyde einander heßlich abmahleten, von beyden Theilen kamen viele Haupt-Verbrechen auf das Tapet. Nach Ihro Majestät Wiederkunfft von der Caspischen See, da alles genau untersucht worden, ward Fürst Menschikow zur Knute, Baron Schaffirow zum Beil verdammt. Demnach brachte man ihn öffentlich im Jahr 1723. im Jenner-Monate zu dem Block, doch wegen seiner guten Dienste in Constantinopel empfing er in dieser vermeynten unglückseligen Stunde Gnade. Der Fürst war von den ungewohnten Streichen so übel zugerichtet, daß er dieses Jahr Ihro Majestät nicht folgen konte, noch von Moscau nach St. Petersburg gehn, bis einige Monate darauf, da er wider nach Hofe beruffen ward. Aber Schaffirow blieb gäntzlich liegen, bis an Petri I. Tode, da ihn die Kayserin wieder begnadigte, und seinen Palast, worinne damals die Academie der freyen Künste und Wissenschafften sich zwey Jahr ad interim behelffen muste, nebst dem übrigen verwahrten Geräthe wieder zurück gab. Der Fürst gedachte noch gleichwol an die Schmertzen, die er seinetwegen empfunden, daher erregten sich aufs neue zwischen ihnen Streitigkeiten; der Herr Baron, der allzuohnmächtig war, wurde unter Civil-Arreste nach Archangel verstossen, dort blieb er zu Petri II. Zeiten.

Nach

Nach Menschikows Fall ist er wieder begnadiget worden.

§. 70.

Man sieht, wie rachgierig der Fürst gewesen, und wie viele Vorsichtigkeit bey dieser Unruhe seines Geistes damals bey Hofe muste gebraucht werden, um seinen Platz ruhig zu besitzen. Erstlich fiel seine zusammen verschwohrne Gegen-Parthey, die nothwendig als hohe Stämme ihre nahe dabey stehenden Bäumchens mit niederschlugen; hernach fiel er selbst, als der wichtigste Theil der Übrigen, folglich alle seine Creaturen, beydes geschah in einer Jahres-Frist. Die wenigen, so das Glücke hatten, unpartheyisch zu scheinen, konten den Ruhm der grösten Staats-Klugheit darvon tragen. Diese Zeit war damals die allergefährlichste, folglich die ruhmwürdigste für Petrum II. denn er siegte über seine innerlichen Feinde, die ihm und seinem Reiche nachtheiliger konten seyn, als öffentliche auswärtige Krieges-Heere. So geschah es endlich, daß bey so vielen Gruben, die er andern gegraben, er selbst einmal unvorsichtig hineinfiel: Denn da er den jungen Kayser Petrum II. überredet, sich aus seinem gewöhnlichen Sitze von der Ingermannländischen Seite zu ihm über den Fluß nach Wasiliostrow zu begeben, nebst der gantzen Hof-Staat, auch mit dem Verlöbniß mit seiner Printzeßin Tochter nicht zauderte, meynte er, nun hätte er als Vater über solche zwey junge Ehe-Leute und bey der Minorennität des Kaysers das Hefft des Reichs in seinen Händen; aber der gute alte Herr hatte die Uhr ver-

hört, es war kaum drey Viertheil zu seinem Besten verlauffen, und er meynte, es hätte schon voll geschlagen, drum übte er viele Geschäffte gantz zur Unzeit aus.

§. 71.

Ob er etwas beygetragen zu der schleunigen Abreise einer auswärtigen hohen Standes-Person? Ob er durch Veränderung des Kayserlichen Sitzes eine mit mehr als königlichen Tugenden begabte Printzeßin von Petro II. glorreichen Andenckens, abzutrennen getrachtet? Ob er sich entschuldiget, eine gewisse hohe Person müsse man genauer bewachen lassen, darum, daß ihr kein Unglück widerführe? Ob er = = = = = Doch diß sind Dinge, so die engen Grentzen meines Vorhabens überschreiten; genug, es waren einige Anfangs-Gründe, wodurch sein Vertrauen wanckte.

§. 72.

Noch freyer verfuhr er mit dem vortrefflichen Herrn General-Admiral Apraxin, einem Herrn, der mit beständiger Treue und gröster Ehre sein siebenzigstes Jahr des Alters erreicht, und so grosse Gewalt über die Flotte hatte, als man noch itzt nach seinem Tode keinem mehr anvertrauet. Diesen grossen Admiral sandte er für sich im Namen Ihro Kayserlichen Majestät, davon sie doch nichts wuste, einen Befehl zu, sein Commando über die Flotte in dem Balthischen Meere zu verlassen, an statt dessen das Commando über die in der Caspischen See über sich zu nehmen, welches so viel hieß, als,

eine

eine Division statt einer Armée zu commandiren. Der Admiral las den Befehl, begab sich schleunig zu Ihro Majestät selbst, um zu wissen, ob diß ihr eigner Wille wäre, oder nicht? er stellte seine treuen Dienste vor, so er bisher bey so vielen Regierungen verrichtet, in Hoffnung, man würde in so hohem Alter ihn nicht so weit von Ihro Majestät Person entfernen, und zwar zu einer so kleinen Flotte, zu dero Ruhm und Wohlfarth er bereit wäre, sein Gut und Blut aufzuopffern; es wäre ihm unglaublich, daß so ein gnädiger Landes-Herr dergleichen billigen könte. Er hörte die Antwort: Er wüste nichts davon, und wolle es auch nicht zugeben. Zu Ende der Unterredung trat eben Menschikow in das Zimmer, da ihn Ihro Majestät etwas harte empfing, insonderheit, daß er ihren hohen Namen hätte gemißbraucht. Er entschuldigte sich: Es läge itzt an der Flotte in dem Caspischen Meer so viel, daß er keinen geschickteren Admiral zu Einrichtung derselben hätte finden können, als eben seine Person. So wohl, als diese Antwort ausgesonnen war, so deutlich konte man die List mercken. Er vergriff sich an einer Person, die nicht nur gantz unschuldig, sondern auch der Erste von Rußischer Nation war, die zur See ihre Tapfferkeit durch seltsame Proben erwiesen, und eben wegen dieser Verdienste so hoch gestiegen. Uber dieses waren Herr Graf Ostermann, Herr General Gallitsin (Michaël Michaëlowitsch) und Fürst Gregory Gallitsin, wie auch Fürst Wasili Dolgoruckoy (Longimanus lateinisch,) seine nahe Bluts-Verwandten; letzterer war Plenipotentiarius in Schweden, da er vorher

Ab-

Abgesandter in Pohlen gewesen; zur Zeit Petri II. ward er Groß-Cantzler, ja Statthalter von Rußland; jenes an die Stelle des Herrn Grafen Gabriel Ewanwitsch Galowkin, der wegen hohem Alters freywillig abgedanckt, nachdem er dieses wichtige Amt lange Zeit mit ungemeiner Klugheit und unverrückter Treue verwaltet. Diß war ein neuer Stoß, da sein Vertrauen anfing zu sincken.

§. 73.

Als Petrus II. sein Rußisches Versailles oder Lust-Schloß Peterhof das erste mal als Selbst-Beherrscher besuchte, brachten ihm einige von seinen Unterthanen ein klein Geschenck von Gelde. Der Herr sahe nicht an den Werth, sondern die Liebe seiner Unterthanen gegen ihn, die diß freywillig thaten, da seine Vorfahren kaum dergleichen von ihnen heraus zwingen konten. Diß so angenehme Geschencke befahl er, einer der würdigsten Printzessinnen zuzustellen. Kaum war man damit vor ihrer Thür, so befahl es der Fürst bey sich hinzutragen, ohne daß sie was davon wuste. Der Kayser, in Meynung, sie hätte es empfangen, gab bey der nächsten Zusammenkunfft wohl Acht, was sie darvon sprechen würde, worzu er durch allerhand Reden Anlaß gab; aber diese Unschuldige konte seine Absicht nicht verstehen, so, daß er fast anfing zu argwöhnen, als schätzte sie es zu geringe, bis er endlich seine Gedancken frey sagte. Sie muste nothwendig antworten, daß sie nichts darvon wüste. Hierüber ward er mit Recht erzürnet, befahl, nach Erzehlung der Umstände, den Fürsten selbst kommen

zu

zu lassen, ließ es gleich zurücke geben, und zeigte, daß er wohl verstund, wer er wäre, mit den Worten: Ob der Fürst Kayser sey, oder er selbst? Der Fürst entschuldigte sich: Diß kleine Geschencke hätte er für sie zu geringe geachtet, er habe für gut befunden, es zum Anbau des Landes anzuwenden. Aber diese Larve war zu kennbar, das Mißfallen an ihm stieg aufs höchste; hierdurch fing er an, nach eben der Schwachheit des Leibes, da ihn seine Füsse kaum mehr ertragen konten, auch an seiner Ehre und Glücke zu Boden zu sincken, bis er um die Zeit, die zur priesterlichen Einsegnung bestimmt war, (denn er eilte hiermit allzusehr,) gäntzlich darnieder fiel, und ohne alle Hülffe da lag. Nach seinem Falle erfuhr man, wie gewöhnlich, mehrere und dem Reiche nachtheilige Dinge. Er machte es mit den Geldern des Reichs, so den Beamten und der Krieges-Macht solten ausgezahlet werden, wie viele Præsidenten, er legte sie vorher auf Interessen aus, und bezahlte, nachdem er sie lange genug genutzet, nach verflossenem Termin aus; wie auch wegen solcher Bezahlung, da alles nach seinem Fall entrichtet ward, eine allgemeine Freude entstund. Mir ist ein stattlich Collegium bekandt, dessen Mitglieder alle auf das feyerlichste und Menschen mögliche Versicherung hinein beruffen worden, denen alle Terciale solte voraus gezahlet werden, die gleichwol durch seinen Geitz nach drey Tercialen nicht begnügt wurden, doch auch nach seinem Falle nebst andern hierüber sich zu erfreuen hatten. Der gemeine Ruff ging, er hätte sich bestechen lassen, daß der Bau des höchst-vortheil-

haff-

hafftigen Canals an der See Ladoga zu seiner Zeit nicht fortging, durch dessen nunmehr eines Theils glückliche Bewerckstelligung der kluge General und Graf Münnich sich einen unsterblichen Verdienst für Rußland erworben. Da sein Palast, welches das ansehnlichste Gebäude von St. Petersburg ist, ihm abgenommen ward, soll man in seinem geheimen Zimmer einen eingemauerten Schatz gediegenes Silbers von hohem Werth entdecket haben. Die grosse Summe, so in Banco zu Amsterdam auf seinem Namen annoch steht, ist bekandt, die noch itzt weder er noch eine andere vollgewaltigte Person geniessen kan. Mehrere Sonderheiten zu geschweigen.

§. 74.

In eben der Stunde, da die Ungnade seines vollgewaltigen Herrn als ein Donner gegen ihn hervor brach, war es nöthig, ihm als Generalissimo zuvor zu kommen, etwas Nachtheiliges anzuspinnen, so man von seiner Rachgier argwöhnen mochte, daher muste die gantze Generalität zusammen kommen, um ihm allen Gehorsam zu entsagen, und ihre Treu gegen Ihro Majestät erneuern. Auf allen Strassen der Städte, an allen Enden des Reichs ward die Ungnade des Fürsten kund gethan. Solcher Gestalt lag dieser vorher so mächtige Herr seinen Feinden zur Scham gantz ohnmächtig mit aller seiner Ehre, Haabe und Gewalt darnieder. Er bat nur um Erlaubniß, sich zu rechtfertigen, aber es war zu spät; sein Printz, der von Jugend auf des Kaysers Spiel-Gefehrte gewesen,

wesen, suchte mit einem Fuß-Fall, wo nicht zu Rettung seines Herrn Vaters, doch der übrigen seines Geschlechtes, oder wenigstens seiner eigenen Person Gnade, aber es war mit allem aus, der blosse Name Menschikow war verhaßt. Dieser zärtlich erzogene Sohn muste, wie der Ruff ging, an die Grentze nach Persien gehen, und an statt des Ordens-Bandes, so er sonst getragen, das Gewehr auf die Schulter nehmen. Des Fürsten Gemahlin stund öffentlich am Fenster mit herunterhangenden Haaren, aufgerissenen Brust-Kleidern, heulete überlaut, schlug die Hände über den Kopff zusammen, um die Vorbeygehenden zum Mitleiden zu bewegen, aber sie hatte ihr Gutes in der Welt genossen. Darauf ward er nebst den Seinigen unter starcke Wache in eines seiner entlegensten Güter in sein Städtgen Uranienburg unweit Siberien weggeführt. Auf solche traurige Art ward verdunckelt der Glantz des grossen Fürsten und seiner Printzeßin Tochter, die schon Kayserliche Hoheit war genannt worden in St. Petersburg, den 21. Sept. 1727.

§. 75.

Nachdem er einen so betrübten Abschied genommen, fand man den 24. Mart. ein ausgestreutes Schreiben, unter einem versiegelten Umschlag, dessen Aufschrifft vorgegeben, daß Sachen von grosser Wichtigkeit darinne enthalten wären; da man es entsiegelt, soll man lauter schelmische, lügenhaffte und abscheuliche Vorgebungen angetroffen haben, um Menschikow zu vertheidigen; dahero

hero ein Mandat aus dem hohen geheimen Rath unter Drommelschlag kund gethan ward, den 27. Mart. 1728. dessen Inhalt kürtzlich folgender war: Solches Schreiben wäre ohne Zweiffel mit Vorbewust oder auf Antrieb Menschikows ausgestreuet, der wohl eine Todes-Straffe verdient hätte, doch aus besonderer Kayserlichen Gnade nur wäre verwiesen worden. Zu Entdeckung des Schreibers und Ausrottung der Verleumdungen melde man, wo der Urheber freywillig solche Schuld bekennen, oder andere, wo ihnen was davon bewust, es melden würden, so solten sie Gnade und Belohnung haben; wer aber auch nur nach der geringsten Wissenschafft hiervon es nicht melden würde, solle als ein Feind des gantzen Reiches abgestrafft werden.

Man hat aber nicht erfahren, daß man hiervon einige Nachricht eingezogen hätte. Es ist auch kein Wunder, man könte, wenn es nöthig wäre, gründlich darthun: Je weniger Freyheit, ie mehr Schalckheit, ie mehr Freyheit, ie mehr Aufrichtigkeit sey zu finden.

Vierter

Vierter Theil.

Erklärung verschiedener merckwürdiger Wörter und Sachen.

§. 76.

OLearius, in obgedachtem Buche §. 29. führet Rußische Wörter an, darvon einige gantz falsch, andere durch verkehrtes Schreiben, so vielleicht bloß nach der unachtsamen Aussprache geschehen, gantz unverständlich sind, deren Verzeichniß nebst der Verbesserung hier beygefüget worden:

Butzfui Mater ist nicht mehr im Gebrauch, dafür schimpffen sie mit Jebiena Mat oder Matka, heist eigentlich, aber noch viel zu höflich, die gehurte Mutter. Sie schelten so gegen ihre Feinde beyderley Geschlechts, jung und alt führen es im Munde, sie wiederholen es wol zwantzig mal, man hört selten einen andern Fluch.

Cabiaw, Grichisch χαβιάρι, Rußisch Ikari, eigentlich Kira Ribija, Fisch-Rogen, so zur Fasten-Zeit mit Zwiebeln und Pfeffer, oder mit Citronen-

Safft vermischt, auf gerösteter Semmel gegessen wird; vorher sucht man die Aedergen aus, doch der gemeine Mann ist nicht so eckelhafft, sondern vermischt ihn nur mit kleingeschnittenen Zwiebeln. Er wird von Archangel und Astracan häuffig verhandelt.

Gosen bedeutet gar nichts, sondern ein Kauffmann heist Kupetz.

Gam heist kein Fuhrmann, sondern Jam heist der Ort, wo die Fuhrleute wohnen, um die Reisenden mit Pferden zu versehen, Wagen und Schlitten muß man selbst mitbringen; daher unweit St. Petersburg ein langes Dorff, die Jemskoi genannt, diese Jemskoier haben Freyheit, daß sie weder leibeigen, noch zu Soldaten genommen werden, sie haben ihr eigen Gerichte (Prikase,) Sicherheit halber für die Reisenden, dafür sie stets mit Pferden für den Hof müssen bereit seyn. Ein Fuhrmann aber heist Iswoschtschik, der im Winter für 1. Werst auf einem Schlitten mit einem Pferde zwey Copeicken empfängt.

Pyrog, ein Gebackenes von Meel, Oel und darein gehackten Fischen. So ein Pyroggen-Träger war der Fürst Menschikow in der Jugend.

Pochmili, eigentlich Pochmelie, nach dem Hopffen oder Rausch, heist das Kopff-Weh, so die berauschten Brüder nach dem Schlaff empfinden, darauf sie mit sauern Speisen sich wieder Begierde zum Essen erwecken.

Samojeden soll heissen Menschen-Fresser, eigentlich Selbst-Fresser; nun heist Sam selbst, und Jam ich esse; woher aber Jeden komme, ist unbekandt, denn

denn von Jam wird kein dergleichen Tempus hergeleitet.

Tolk, besser Tolkownik, heist kein Dolmetscher, sondern ein Erklärer oder Lehrer, der in einer bekandten Sprache von dunckeln Sachen deutliche Begriffe gibt; aber Perewotschik heist ein Dolmetscher, der die Worte einer unbekandten Sprache in eine bekandte übersetzt.

Die Worte im Oleario, p. 354. und 355. müssen so lauten: Budde ti mena podimesch, dobro tebie budeth; d. i. Wo du mich aufhebest, wird es dir gut seyn. Hernach: Cschto ischtschesch, niecschebho poloscheno; d. i. Was suchest du? es ist nichts hergelegt.

Daß er die Caspische See setzt, in der Mitten höher wahrgenommen zu haben, als an den Ufern, ist sowol in allen Seen als andern sich weit erstreckenden Gegenden zu sehen. Es ist ein blosser Betrug der Augen, der Verstand kan diesem Betrug leicht abhelffen. Wenn wir nach einer geraden Linie ein ausgehauenes Gehöltze betrachten, scheinen die äussersten Theile sich zusammen zu nahen, so daß es als ein Bogen sich vorstellet; wo ein Bogen ist, muß eine Erhöhung seyn. Eben dieser Betrug der Sinnen befindet sich bey den nunmehr so bekandten Nord-Lichtern, die wie ein Bogen, offt wie ein halber Circul, niemals und unmöglich grösser als ein halber Circul sich vorstellen, aus eben den Gründen der Sehe-Kunst, da eine grade Linie in der Weite wie ein Bogen aussieht.

Desetnik, eigentlich Desiatnik, einer, der über zehen Köpffe zu gebieten hat. Heut zu Tage braucht

 ein

ein Russe an dessen Statt das fremde Wort Corporal.

Bledin sin, oder *Bliadin sin*, Huren-Sohn, so noch höfflicher als das Wort Skurwi sin; noch schimpfflicher ist Sukin sin, Hunds-Sohn. Von diesem Sukin scheint Suke, Hündin, herzukommen.

Boran, ein Schaaf, daher Boranetz, eine Pflantze, so wie ein Lamm aussiehet, mit Wolle umgeben, und das Gras um sich herum abfressen soll; nunmehr aber ist es ausgemacht, daß es ein offenbar lügenhafftes Gedichte sey. Mr. Geoffroy, ein Artzt, hält es für ein Farn-Kraut. Die Grentzen von Persien sind von vielen bereits wohl durchgesuchet worden, man findet itzo nichts von dergleichen Thieren, die aus der Erde wüchsen, es sey denn, daß man glauben wolte, dieses Zwitter-Geschlechte sey nun gar aus der Welt verschwunden, da doch gewiß ist, daß zu Vernichtung auch des geringsten Stäubleins eben so eine neue Krafft erfordert würde, als zu Hervorbringung etwas gantz Neuen in der Natur. Man bemerckt, die Wolle aller Tartarischen Schaafe sey gekrauset; von solchen Haaren tragen die Persianer Mützen, die besonders von Buchorischen Schaaf-Fellen gemacht werden; doch hat man nach vielem Versuchen befunden, daß die Wolle der ungemein grossen und vielen Schaaf-Heerden im Königreich Astracan zur Tuch-Arbeit gantz untüchtig sey, die Schlesischen Schäfer, so Petrus I. deswegen hingesandt, haben sie allzuhärtlich und unverbesserlich befunden, so wenig, als man ein zähes Bollen-Fleisch durch Kunst in Kalb-Fleisch verwandeln kan.

§. 77.

§. 77.

Zur Erklärung einiger andern Wörter, die in vorigen Theilen und sonst vorkommen, folget dieses:

Archimandrite ist der nächste Grad unter einem Bischoffe; offt steigen sie von solcher Würde zu Archiercen, d. i. Ertz-Bischöffen; eigentlich ist er ein Abt von einem Kloster. Das Grichische μάνδρα, so im 10. Psalm v. 9. vorkommt, wird in dem Slavonischen übersetzt ein Zaun, oder eine Art der Einschliessung, als im Schaafs-Stalle, eine Höle, eine Zelle, daher die Klöster in alten Zeiten μάνδραι hiessen, und ihr Vorgesetzter, Archimandrite. Sie nehmen den Titel an, Ihro Heiligkeit.

Pope heist so viel als Pater, Vater. Die Protopopen sind Väter vom ersten Range, sie herrschen über die weisse Priesterschafft oder Secular-Priester, zum Unterscheid der schwartzen, die Mönche (Monks) genannt werden.

Nastoyatel, ein Prior, ist allezeit ein Priester, und hat die Gewalt, wie ein Archimandrite oder Egumen, der unter einem Archimandriten ist.

Skit heist zwar ein Einsiedler, aber hauptsächlich darum, weil er in Wüsteneyen lebt; denn Skitajusjah heist: Ich schweiffe oder irre herum. Nun ist diß die Haupt-Eigenschafft der Scythen, also bekäme diß Wort Scythe seinen Ursprung aus dem Slavonischen weit natürlicher, als von dem Litthauischen Szauti, mit Bogen schiessen, wie einige Neueren behaupten. Durch die Kunst, mit Bogen umzugehen, konte man sie nicht leicht von andern Völckern unterscheiden, die eben darinne wohl geübt waren; aber der Ort, die Art zu wohnen, gibt einen beständigen Unterscheid, wo ihnen solche Benen-

nung mit Bedacht ist beygelegt worden. Da auch das Litthauische von dem Slavonischen herkömmt, thut man besser, wo man bey Herleitung des Geschlechtes die erste Mutter, als ihre Töchter erst zum Grunde legt.

Sreda heist Mittewoche, oder Tag des Mercurii. Wahrscheinlich kömmt es her von Zerdust oder Zoroaster, den die Morgenländer mit dem Mercurio vergleichen, wie auch die Ungern, so aus dem mitternächtigen Morgenland gekommen, diesen Tag Zerda nennen.

Tschorka, Teuffelgen, mit dem das Teutsche Schimpffwort Schurcke grosse Gemeinschafft hat.

Tsar, dem Gebrauch der Leute nach heist König, Groß-Hertzog, und nach dem Zeugniß des itzt noch lebenden Herrn Theophanis, (§. 33.) eben so viel. Ich habe ein Rußisch altes Creutze gesehen, dessen Uberschrifft war: JEsus von Nazareth, Tsar der Jüden. Tsarewitich heist ein Sohn des Tsares, denn die Endigung itsch zu dem Namen des Vaters gesetzt, deutet an einen Sohn des Vaters von solchem Namen. Tsaritza, die Gemahlin des Tsares; Tsarewna, eine Printzeßin vom Geblüte.

Wie das Wort Slavonisch von Slavo, das ist, Ruhm, herkömmt, so werden auch mit dieser Sprache alle die Sachen benennet, die vor andern ruhmwürdiger sind, als der Gottesdienst, der einen Vorzug hat vor dem Dienst der Menschen; also gehören die Rußischen Wörter für die geringen unheiligen Sachen: Z. E. Staran ist Slavonisch, heist das Leiden: Terpienie ist Rußisch, bedeutet eben das, aber jenes wird nur gebraucht für das Leiden der heiligen Männer oder Märtyrer, dieses für das

Lei-

Leiden der Gottlosen und Ubelthäter. Ferner, die Wörter Obras, Ikona, Kartina, bedeuten ein Bild, aber die ersten beyde gehören für die Bilder der Heiligen, das letztere Wort für andere Gemählde oder Kupfferstiche. Die Heiligen selbst haben zweyerley Bey-Wörter: Prepodobnii und Swiatii, beydes heist heilig, nur in verschiedenem Grade, wie die Rußischen Calender bezeugen; so heissen George, Josephus, Isaak nur Prepodobnii, und Basilius, Ignatius, Simeon, Martinus sind Swiatii. Auch redet man im Slavonischen nicht so kurtz und unachtsam als im Rußischen; jene macht ordentlich eine Sylbe mehr, als diese. Z. E.

Rußisch.	Slavonisch.	Teutsch.
Dotsch.	Dotscher.	Die Tochter.
Drago.	Dorogo.	Theuer.
Day.	Doway.	Gib her.
Mleko.	Moloko.	Die Milch.
Ruski.	Rossiski.	Rußisch.
Kurith.	Kurithi.	Rauchen. (den.
Woskres.	Woskrece.	Er ist auferstan-

Einerley Wörter in beyden Sprachen von einerley Bedeutung sind gantz unterschieden ohne alle Verwandtschafft: Z. E.

Rußisch.	Slavonisch.	Teutsch.
Ja.	As.	Ich.
Ruka prawajah i lie vajah.	Desnitsa i Schujah.	Die rechte und lincke Hand.
Liekar.	Wratsch.	Der Artzt.
Stuschat.	Dokutschat.	Beschwerlich fallen.
Otschen.	Welmy.	Sehr.

Von anderm Unterscheide mehr hat Herr Ludolff schon etwas erwehnt, wiewol es bey dem Inhalt §. 16. verbleibt. Auch kan ein Teutscher sein Urtheil nicht leicht verdauen p. 8. von seiner Nation, als wenn sie von der verdorbenen Lateinischen, ich will sagen, Frantzösischen Sprache lernen solte, besser zu unterscheiden das g und che, oder Slavonische Schiwiet und Scha, wie auch das d und t, nebst b und p. Den ersten Unterscheid braucht sie nicht zu machen, denn ein Teutscher hat ihn nicht, und das Urtheil von letztern zwey Exempeln läufft wider die Erfahrung; eine Teutsche Zunge darff in keiner fremden Aussprache sich so martern, als eine Englische und Frantzösische über dem Worte acht und achtzig. Aber diß wäre zu wünschen, daß ein Teutscher nicht Scha ausspräche, da doch nur ſ geschrieben wird, als Schprache an statt Sprache; doch ist es mehr zu wünschen, als so bald zu hoffen.

Quaſs heist nur Sauerteig; aber dem Gebrauch nach heist Quaſs das allergemeineste und wohlfeileste Geträncke des Rußischen Reichs, darum, weil in der Zubereitung Sauerteig darzu genommen wird. Er ist zweyerley Art: Weisser (bielii) Quaſs wird so gemacht: Man macht einen Teig aus Rocken-Mehl und warmen Wasser; wenn er recht dünne ist, wird heisses Wasser darauf gegossen, und läst es kühle werden; hierauf legt man Sauerteig hinein, oder thut Heefen darzu; wenn es nun ausgearbeitet hat, wird frisches Wasser darzu gegossen, so kriegt es eine Farbe, wie Kofent, davon wird getruncken; man gieſt weiter frisch Wasser darauf, so kan man bis 14. Tage darvon trincken; ie härter und säuerer es schmeckt, ie mehr Wasser kan man

darzu giessen, bis es die unangenehme Säure verliehret. Es löscht den Durst gewaltig, die ausländischen Mägen erkühlet es allzusehr; man würdiget diesen Quaſs auch nicht in Gastereyen vorzusetzen, ob sie gleich die Veränderung mit Geträncken sehr lieben: Zuerst bringt der Wirth ein Schälgen Brandtewein, hernach ein Glas starck Braun-Bier, so starck als das Schiff- oder See-Bier, alsdenn Wein, endlich Meet, darvon ein Ancker nur 10. Copeicken mehr kostet, als Bier, nicht Halb-Bier, (pol pywo,) so 20. Cop. weniger kostet. Also circulirt die Höflichkeit in Gastmählern, bis man Lust hat einzuschlaffen, oder sich nach Hause zu begeben. Weil diß Geträncke von Quaſs die Eigenschafft hat, daß es säuerlich schmeckt und kühlet, bekömmt es denen wohl, wenn sie Po Chmelie sind. (§.76.) Brauner (rschavi) Quaſs wird von Buch-Weitzen- und Hirse-Mehl gemacht, beydes mit Wasser gemengt, bis es wie ein Pudding oder Teig zusammen hält; dieser wird in einen grossen Topff gelegt, in einen warmen Ofen gesetzt, darinne er bis 24. Stunden stehen kan; währender Zeit wird der Teig braun, und bekömmt eine Cruste; diß wird aus dem Topffe herausgenommen, in kleine Stücklein zerrissen, in eine Büte gelegt, mit kaltem Wasser begossen, mit Heefen oder Sauerteig vermischt, unter einander gerührt, endlich giest man es in ein ander Faß, so daß das Dicke von dem Dünnen abgesondert wird, so ist geschehen, was man verlanget. Dieser Quaſs ist nicht so sehr kühlend, als der erste, und läst sich im Fall der Noth schon trincken. Das ordentliche Bier wird auch sehr Haushaltungsmäßig gebrauet: Es wird das Maltz in einer Büte

mit warmen Wasser wohl durchrührt, bis es durch und durch angefeuchtet worden, hernach wird heiß siedend Wasser darauf gegossen, bis es genugsam dicke worden, alsdenn nimmt man mit einer drey-zänckigten Gabel aus dem Feuer bis 15. Stück glüende Kugeln heraus, wirfft sie in diß Faß unter das Maltz, so daß ein gut Viertheil des Fasses ledig bleibt zum Arbeiten; diß wird bis drey Viertheil-Stunden gerührt, damit die Kugeln nicht das Holtz durchbrennen, und alles durch und durch wohl ausgearbeitet wird. In ein ander Faß wird der abgekochte Hopffen gebracht, dieses Maltz darauf gethan, endlich wird das Dünne abgezäpfft, so ist geschehen, was man verlanget. Dergleichen Quaſs und Bier kan ieder Wirth zu seiner Haushaltung zubereiten, nur bey grosser Straffe keines verkauffen, denn die Krone unterhält durch das gantze Reich alle Schenck-Häuser, (Cabacken,) sie gibt gewissen Personen ihre Besoldung, die dafür Rechnung ablegen müssen, so wie unten §. 84. von Apothecken gemeldet wird. Meet, Brandtewein, Quaſs und Bier findet man in allen Cabacken zu verkauffen; der Nutzen wächst dem Schatze des Reichs zu, deswegen ausländische Brau-Leute angenommen worden, die nach ihrer Art in den wohlangelegten Brau-häusern in St. Petersburg gut, starck, dauerhafftes Lager- und See-Bier brauen, denen es ihre Rußischen Untergebenen schon meistens abgelernet haben. Die Kleidungen nebst den Kriegs-Ubungen zu Wasser und Lande sind seit den 32. Jahren zu ungemeiner Vollkommenheit gekommen. **Olearius**, p. 209. beschreibt ihre Sitten, die nothwendig sich ebenfals geändert, ausser daß viele, die tieffer in

Ruß-

Rußland herum gereist, behaupten, ie weiter ein Ort von dem Hofe entfernet sey, ie mehr übergebliebene Proben treffe man an von dem, was dort in Reime gebracht worden. Von ihrer Art zu baden, so man vielmehr Schwitzen nennen muß, von der Art, Himbeer-Meet zu machen, und von den Seyden-Würmern, kan man lesen im Oleario p. 209. 205. 580. der ersten Ausgabe. Von Früchten, Thieren, Fischen, hat Herr Cap. Perry das meiste erläutert, daher hievon nichts gehandelt wird.

§. 78.

Herr Ludolff in der Slavonischen Grammatique von Oxford im Jahr 1696. gibt auch in dem Anhange eine feine Nachricht von den drey Reichen der Natur des Rußischen Reiches. Da aber nach den 34. Jahren das Land sich mercklich geändert, was die Untersuchung zum Besten der Natur-Geschichten betrifft, so kan folgendes zu dessen Erweiterung dienen.

§. 79.

Seine damalige blosse Muthmassung von den Mammans-Knochen, so in Siberien unter der Erde, wie auch an den Ufern und andern Flächen hin und wieder gefunden werden, daß sie Helffenbein seyn solten, ist nunmehr so verstärcket worden, daß man sich schämet, daran zu zweiffeln. Man hat davon einige gantze Ribben nebst einem völligen Kopff-Schädel nach St. Petersburg gebracht, da eben zu grossem Glück dieser Untersuchung kurtz darauf der dortige Elephante verreckt. Der hocherfahrne Prof. der Anatomie, Herr D. Du Vernoi hat nach Zergliederung des Elephanten obgedachter beyder Thiere Gebeine mit einander verglichen, und

alle

alle Kennzeichen so ähnlich befunden, als kein Ey dem andern ähnlicher seyn kan, worinne ihm alle Verständige ihren Beyfall mitgetheilt. Wo es nun wahr ist, wie Herr Ludolff berichtet, daß es so eine heilsame Artzney bey den Russen sey, wie das Einhorn, so wird man es ins künfftige so hoch zu schätzen nicht Ursache haben, oder man muß glauben, daß die Personen, so solches genossen, durch ihre eigene Kräffte der Natur, wie gewöhnlich, gesund worden, und diese Würckung einer falschen Ursache, wie gebräuchlich, zugeschrieben, so daß das Helffenbein einem Menschen nur nichts schädliches, ob gleich keine Artzney ist. Also fällt alles Geschwätze weg von denen, die es für ein unterirdisches Thier halten, Mamman genannt, so da sterbe, sobald es in die Lufft komme; oder für den Behemoth, aus dem Hiob, cap. 40. oder die noch frisches Blut wollen daran gesehen haben, eben wie bey dem Nord-Lichte Ruthen und Spiesse, und wegen dem Bogen einen Türckischen Monden, u. s. w. Wir sehen, daß es solche Beine sind, ob wir gleich nicht wissen, wie und wenn sie dahin gekommen. Niemand leugnet, daß die Menschen sich bewegen, ob es gleich noch schwer hält, die Art und Weise zu erklären. Der gelehrte Herr Graf Marsili in seinem unvergleichlichen Wercke, Danubius Pannonico-Physicus genannt, in Fol. 1726. in Holland gedruckt, führet in zweytem Theile viele Stücke an von Elephanten-Knochen, die so gar in Siebenbürgen in morastigen Oertern gefunden werden, als ein Gelencke am Rückgrad, ein Schienbein, Zähne, einen unteren Kinnbacken, alle nach ihrer natürlichen Grösse in Kupffer gestochen, so itzt in Boulogne in

Italien in Natur zu sehen sind. Herr Marsili selbst meynt, es wäre ungereimt, dergleichen in Mitternächtigen Ländern zu suchen; gleichwol findet man sie dort. Vermuthlich haben sich die Römer dieser Thiere bedienet in dem Dacisch-Trojanischen Kriege. Wenn in unseren Zeiten so wenig Nachrichten vorhanden wären von Rußischen Begebenheiten, und die Inwohner von Rußland selbst nichts aufgeschrieben hätten, und die Gebeine dieses Elephanten, den Petrus I. aus Asien nach St. Petersburg bringen lassen, nicht aufgehoben, sondern verscharret würden, würde man nach einigen hundert Jahren bey deren wieder Ausgrabung schwerlich Glauben finden, wenn man sagen wolte, es hätte vielleicht ein Rußischer Herr zu seinem Vergnügen solches Thier aus Asien nach Finnland kommen lassen, da es doch würcklich geschehen. Daraus erhellet, wie schwer es ist, bey solchen Fossilien auf die allgemeine Sündflut zu fallen, wo man nicht vorher alle mögliche andere Ursachen mit richtigen Gründen abgelehnet hätte. Da Siberien der Rußischen Krone zugehört, möchte man sich wundern, warum man die Mammans-Knochen nicht für Lindwürmer gehalten, um die alte Legende zu bescheinigen von dem Ritter S. Georg, dessen Bildniß zu Pferde, mit einem Spieß, wormit er den Lindwurm tödtet, auf den alten Rußischen Copeicken anzutreffen; denn man gibt eben vor, als lebe der Lindwurm unter der Erde, und sterbe wol in tausend Jahren nicht, sobald er aber aus der Erden unversehens käme, falle alles hinter ihm nieder, und erschlage ihn; aber es ist gut, daß niemand darauf gefallen, so hat die gelehrte Welt einen Irr-

thum

thum weniger zu widerlegen, daß die Eigenschafften eines solchen Thieres ein leeres Unding seyn, und die Erdichtung einen höheren und uneigentlichen Verstand in sich enthalten. Daß aber dieses martialische Bildniß des Ritters S. Georg mit dem Lindwurm oder Drachen erwählet worden, ist geschehen, um anzudeuten, wie ihre Tsare tapffer streiten, und ihre Feinde eben so unter ihre Füsse werffen solten. Da nun dergleichen Abbildung dem gemeinen Manne ebenfalls die Begierde zur Tapfferkeit lebhafft einzudrücken vermag, so ist diß eine der vornehmsten Staats-Reguln, solche beyzubehalten gewesen, ob man gleich an der wahren Geschichte eben so viel Ursache zu zweiffeln findet, als an der Würcklichkeit eines Phönix, doppelten Adlers, u. s. w.

§. 80.

Die Berg-Gruben haben sich so sehr vermehret und verbessert, daß das Berg-Collegium daselbst nicht nur von den reichen Einkünfften ihre Besoldungen empfängt, sondern auch für den Schatz der Krone ein grosser Uberschuß vorhanden. Daß schon offt gantze Schiffe voll mit Gewehr nach Spanien gebracht worden, darvon das Metall dort gegraben, und alle Arbeit völlig im Lande gemacht worden, ist was bekandtes. Susterbeck in Finnland und Olonitz sind darzu die zwey Haupt-Werckstäte. Susterbeck führet den Namen von dem Flusse Sestra, der hierbey in den Finnischen Meer-Busen (Salyph Phinskii) fällt, und nahe bey dem Fluß Saja seinen Ursprung hat, er ist die Grentze zwischen dem Wyburgischen und Petersburgischen Gebiete, eben so, wie der Fluß Saja die

Grentze ist zwischen dem Wyburgischen und Kexholmischen Gebiete. Uber dieses Susterbeck von Petersburg geht eine Strasse nach Wyburg. Wie der Fluß Sestra gegen Mittag in den Finnischen Meer-Busen fällt, so ergiest sich der Fluß Saja gegen Mitternacht in die See Kiwinemikoskilac. In diesem Susterbeck (Rußisch: Sabhodi na Sesterbeckie,) hat man die Probe gethan, daß, so man früh ein Gewehr bestellt, man es in einem Tage schmiedet, bohret, schifftet, und auf den Abend vollkommen fertig schafft. Die Schwere und Länge der Arbeit wird erleichtert durch Machinen, so vom Wasser getrieben werden. In den Werchoturskischen und Tobolskischen Gegenden hat man vor einigen Jahren den würcklichen Asbest-Stein gefunden. Die Landschafft Werchoturschky führt den Namen von der Stadt Werchotura, so ohngefehr 500. Werst von der Stadt Tobolsky Nord-West-wärts, nahe an dem Flusse Tura gelegen, der sich von dar in den Tobol ergiest. Der Asbest ward im Jahr 1720. von einem Bauer entdeckt, da er Vögel zu schiessen ausgegangen, nächst am Flusse Tagil, der sich in den Tura ergießt, auf dem daher so genannten Schelkowa Gora, d. i. Seyden-Berge, wo die Werchoturschkische Eisen-Fabrique angelegt ist, solches zeigte er an seinem Commissair, Nikita Domidowan, der ihn versucht, und richtig befunden. Die Russen nennen ihn Kamenni Schelck, oder Seyden-Stein, der bis fünff Werste lang, aber nur 30. Klafftern breit seyn soll. Wie weit sie kommen werden mit der Leinwand und Papier, so sie daraus machen wollen, wird die Zeit lehren. Die ungemeine Menge von Salpeter,

ter, so dort gefunden wird, ist bekandt, weil man von dessen Uberfluß sogar auswärtigen Nationen, so im Bündniß stehen, mittheilt. Von ihrem Handel nach China gibt auch schon Herr Ludolff Nachricht, zu dessen Beförderung vor einigen Jahren Herr Graf Sawa an der Grentze des Reichs gegen China, drey Werste unter dem alten Selginsky, am Flusse Selenga eine neue Stadt und Vestung anzulegen, entworffen, welche soll Neu-Selginsky genannt werden, weil der alte Ort wegen jährlicher Uberschwemmung des Flusses Selenga grossen Schaden gelitten. Dieser Entwurff ist von dem hohen geheimen Rath gebilliget, und Befehl ertheilt worden, den Platz anzubauen, weil dieser Platz viel höher.

§. 81.

Von Kräutern um St. Petersburg hat ein Artzt, Deschisaux, einen kleinen Entwurff gegeben von einem Bogen, im Jahr 1725. der sich dort ein Jahr aufgehalten. Aber dieser Frantzose gesteht selbst, daß er diese Nachricht einem Teutschen, Herrn Pr. Buxbaum, zu dancken habe, der mit einer Gesandtschafft in Persien und Türckey herum gereist, bloß allein, eine rechte Kräuter-Geschichte von den Ländern zu sammlen; zugleich hat er sich bemüht, die Entdeckungen Herrn Tourneforts, so er in der Levante gemacht, zu untersuchen, darinne er nicht nur allerhand Fehler wahrgenommen, sondern auch, da er noch viel weiter gekommen, als er, einige neue Gattungen soll entdecket haben. Da nun Mr. Deschisaux aus Mangel einer Besoldung wieder nach Franckreich zurück gegangen, möchte wol dieses Frantzosens Namen unter den Rußischen Botani-

sten vergessen werden. Da auch Herr Pr. Burbaum in eben dem Jahre 1729. wie ich, von der Academie nach Teutschland zurücke ging, wäre zu wünschen, daß seine schöne Erkänntniß hierinne, und die gemachten Entdeckungen, der Teutschen Nation zu Ehren, bald an das Tages-Licht kämen. Die kurtze Nachricht ist folgende: Man findet dort Cicuta aquatica, so ein Gifft seyn soll; eine Gattung von Lamium, dessen Blüte gantz unterschieden von den gewöhnlichen; Ros Solis, daraus Syrup gemacht wird wider den Schnupffen; eine Aloës, so in den Bächen wächst, im Julio blühet, die Blätter sind der Iris ähnlich, sonst kommt sie der Indianischen Aloë sehr nahe, und wächst sehr häuffig; in morastigem Gehöltze Smyrax Unifolia, eine Gattung von Schwämmen, Saffran-farben, so dem Menschen ein Gifft ist; Arum palustre arundinacea radice, von der Wurtzel dieser Pflantze backen sich die Finnen Brodt, wenn sie kein Mehl haben; um das Kloster Alexander Newsky wächst Cistus Rosmarini Folio, oder wilder Rosmarin, sehr starck riechend; in trockenen Oertern findet man einige Gattungen von Vitis Idæa, oder Baum-Beeren, deren eine Gattung hat Blätter, die nicht zugespitzt sind, von dem Safft dieser Frucht pflegen sich die Finnen zu beräuschern, daß sie den Verdruß vergessen, in Holland soll man sie in das Bier legen, damit es desto besser gähre; drey bis vier Gattungen von der Pyrola, so man in den morastigen Oertern findet, sie führet den Namen, weil die Blätter der einen Gattung einer Birne gleich sehen; Lichen digitatus; Thymelæa laurifolio; die Balsamine wächst in Wäldern ohne Wartung; Quinquefo-

lium palustre rubrum; Alsine Spergula dicta; Juncago palustris & vulgaris; Oxys, oder Alleluja; Ranunculus Phragmites flore simplici; Ranunculus aconiti folio; allerhand Viol-Blumen; Linagostris panicula simplici; Muscus, qui adiantum aureum; Elychrisum montanum, Fl. rotundiore; Katzen-Pfötlein, die Felder sind damit an vielen Oertern gantz voll. Eine neue Gattung von Herrn Pr. Buxbaum gefunden, nennet er Chamædaphne, die in Ingermannland und Careelen häuffig gefunden wird, und um Petersburg sehr häuffig um das Kloster Alexander Newsky, sie blüht schon im Monat Februario, Herr Buxbaum beschreibet sie in den Petersburgischen Commentarien. Es stehen die Wälder voll Fichten und Tannen-Bäume; das Oberste von Tannen-Bäumen gebrauchen sie wieder den Scorbut, welche Kranckheit wegen den Wässern und grosser Kälte sich sehr offt ereignet; in erwachsenen Leibern erzeugen sich lange Würmer, so daß der Unter-Leib sich aufbläst, sie entstehen von den eingenommenen Ländern in Persien, die Haupt-Mittel dargegen sind die Badstuben, Brandtewein von verschiedenen Früchten abgezogen, um die Transspiration zu befördern. Menyanthes, Veronique, wächst hin und her. So viel von den Kräutern um St. Petersburg, nach dem Verfasser.

Uber dieses ist das Erdreich sehr geneigt, Heidel- und Erd-Beeren, Rüben, Rettige, Gurcken, Zwiebeln, Knoblauch, vielerley Arten von Erd-Schwämmen und dergleichen hervorzubringen. Tannen, Fichten, Bircken sind in Menge da, nur keine Eichen. Man hat so gemeynt, sie wären allein in Casan

san und gegen Persien anzutreffen, daher von dorther durch verschiedene Ströme bis 200. Teutsche Meilen weit sie mit der grösten Sorgfalt zum Schiff-Bau nach Petersburg müssen herabgebracht werden; da aber kürtzlich einige Teutsche Forst-Männer Erlaubniß bekommen, alle Höltzerey überall zu untersuchen, sollen sie hin und her vieles Eichholtz weit näher angetroffen haben, so bisher von ihren Besitzern verborgen gehalten worden. Daß Linden in ungeheurer Menge in Rußland zu finden, sieht man an dem vielen Bast, (Kulock,) von welchem die Matten oder Säcke zu Mehl und Getreyde, die Schiff-Segel für die gemeinen Fahrzeuge, die Schuhe für den gemeinen Mann häuffig gemacht werden, wormit sie einen guten Handel unter einander treiben. Der grade Weg von Petersburg bis nach Moscau nach einer gleichen Gesichts-Linie durch das Gehöltze durchgehauen, ist nicht zu Stande gekommen, wie einige gemeldet; man hat einen guten Theil angefangen gehabt, aber er ist bis dato wegen Morast unbrauchbar, wo nicht der Weg gebahnt, gepflastert, und hin und her einige Herbergen für Reisende angelegt werden, so in diesem Reiche wohl leicht zu bewerckstelligen, doch bis dato noch nicht weiter daran gedacht worden.

§. 82.

Es hat ein Amsterdamer Land-Charten-Macher, Reynerus Ottens, eine Charte von der Lage St. Petersburg und dessen Gegenden herausgegeben, die er nennt: Neueste und wahrhaffte Beschreibung dieser Stadt, wie sie von Petro, Alexii Sohn, erbauet worden, nebst den Canälen, so auf seinen Be-

fehl gegraben worden. Ohne Jahr-Zahl, damit sie immer die neueste verbleibet; ohne Breite, um nicht zu irren. Da einiges darinne zu bemercken vorfällt, kan sie uns dienen zum Grunde, einen deutlichen Begriff von dem Orte zu machen, so viel, als möglich ist, weil keinem Inwohner etwas abzumessen erlaubt ist, wobey zugleich zu erinnern, daß alles, was gemeldet wird, in folgendem und vorhergehenden zu verstehen ist bis zum Jahr 1729. um dessen Mitten ich solchen Ort verlassen, wie auch, daß, was noch nicht deutlich genug geschienen, weggelassen worden, denn es ist besser gar keine, als irrige und verworrene Begriffe vorzubringen. Sonst ist diese Charte in wenigem verändert von der, die in dem Veränderten Rußlande, darvon Herr Weber Urheber seyn soll, anzutreffen, dessen Beschreibung von St. Petersburg das übrige, so hier nicht vorkömmt, ersetzen kan, so wie das, was hier vorkömmt, das Seinige ersetzen wird.

§. 83.

Wegen dem unbeschreiblichen Schaden, so auf der See Ladoga durch die gefährliche Wellen und Klippen den Kauffarthey-Schiffen zugestossen, hat man für gut befunden, von dem Fluß Wolschowa an bis an den Newa-Strom einen Canal mit Schleussen anzulegen, der nunmehr ziemlich weit, doch noch nicht gäntzlich zur Vollkommenheit gekommen, dadurch zweyerley Vortheile zugewachsen, einmal die Sicherheit für Überbringung der Waaren, hernach viele Meilen Landes, so bisher wegen tieffen Morast gantz unbrauchbar gewesen, nun aber verliehrt sich das Wasser aus den Höhen, setzt sich in den Canal, und befindet sich ein gutes

Stücke Acker, besäet zu werden. Die da herum benachbarten Inwohner waren nicht wohl zufrieden mit Anlegung dieses Canals, viele sammleten sich einen Reichthum ohne ordentlich Gewerbe von der gestrandeten Güter Auffischung; dafür nimmt itzt der Schatz der Krone desto mehr zu. Zwischen Note- oder Schlüsselburg und Petersburg ist im Newa-Strom ein gefährlicher Ort, da er auf einmal etwas enge zugehet, so man einen Wasser-Fall nennet; aber die, welche darüber gefahren, melden, es wäre eine bis 10. Faden ohngefehr lange Gegend, da ein einiger schmahler sicherer Weg durchgehet, darneben bey viele hervorragende Steine in die Länge die Fahrt unsicher machen; da nun die Schiffe auf- und abfahren durch Hülffe eines Boots-Mannes, dem die Fahrt kundig ist, so verdient dieser Ort vielmehr ein Bette genennet zu werden, dergleichen in dem Rhein-Fluß bey St. Wer oder Rheinfelß vor dem Binger-Loche anzutreffen, woselbst eben das Wasser einige Faden lang mit Ungestüm brauset, wegen den hin und her in dem Ufer liegenden hohen Steinen, daran der schnelle Strom anschläget, und zurücke prallet. Die Schiffe, so aus Ladoga nach Petersburg abgehn, sind sehr platt gebauet, ohne allem Eisen zusammen gefügt, mit Bircken-Rüthgen und höltzernen Nägeln verknüpfft; insgemein geht die Rede, es geschehe wegen der vielen Magnet-Steinen, so daselbst verborgen lägen, doch können sie nicht bestimmen, ob sie im Wasser oder oben an und auf dem Ufer lägen; wäre jenes, so hätten sie keine Gefahr zu befürchten, weil der Magnet durch Feuchtigkeit keine Krafft zu würcken hat. Neu-Schantz war eigentlich die

Schwedische Vestung, an statt der tieffer herunter St. Petersburg angelegt ist. Neu-Schantz liegt von Grund aus zerstört, da es doch wegen seiner Höhe weit sicherer liegt auch vor den grösten Uberschwemmungen des Stroms. Es sind wenig Jahre, seit denen dieser Ort erbauet worden, da er nicht von der beschwerlichen Ausschweiffung der Wasser Schaden gelitten; der Wind, so aus der See Süd-West-werts wehet, wenn er von einerley Gegend einige Stunden lang zu blasen fortfährt, treibt das Gewässer, so in die See fallen solte, zurücke über die Ufer; er hält seine gewisse Zeit, wie man schon viele Jahre angemercket, nemlich um den Anfang des November-Monats. Dieses Unheil war dem grossen Selbst-Beherrscher wohl bekandt, aber die vielen an einander liegenden Insulen, die Nähe an dem Finnischen Meer-Busen, waren ihm allzuangenehm, um sein Volck, so bisher zu Lande sich tapffer bezeigt, durch diese Gegend aus Noth zu zwingen, auch im See-Wesen sich geschickt zu machen. Es ist gewiß, daß durch diesen Ort viel hundert Boots-Leute den Anfang machen, um hernach bey der Flotte zu dienen. Ja da niemand Erlaubniß hat, einen Fremden überzuführen, ausser die darzu öffentlich gesetzte Bedienten, so kommen viel 1000. Rubeln Uberfahrt-Geld jährlich in den Schatz der Krone. Die mittlere Breite des Flusses ist ohngefehr 160. Klafftern weit. Uber diß vermeynte er, durch Abstechung der Canäle der Uberschwemmung zu steuren, so dachte er, eine Stadt zu bauen, und die Natur zu überwinden, die aber jährlich wiederkömmt, und durch Einreissung ihre unveränderliche Herrschafft bezeiget, so wie im Gegentheil in Dun-

kerque

kerque man der Natur zuvor kommen will, den Haafen zerstört zu lassen, die aber alle sechs Stunden wiederkömmt, und durch Erneuerung des Haafens ihre Herrschafft bezeigt, wie ich solches selbst von dasigen Inwohnern rühmen gehört. Die Canäle an der Ingermannländischen Seite waren im Jahr 1725. völlig im Stande, als wo der Sommer- und Winter-Palast Ihro Majestät angebauet ist, woselbst die meisten Häuser und Inwohner anzutreffen; aber der Schaden, so auch hier offt von dem Wasser geschicht, hat gelehrt, daß durch Canäle die Macht der Fluthen zwar etwas gehemmet, aber nicht gäntzlich benommen werde. Allein so schön als das gröste Eyland Wasiliostrow mit 19. Canälen und 56. Bollwercken sich vorstellet, so kan ich doch versichern, daß man kaum die Ufer bis an die Helffte der Insul herum befestiget, daß von den 19. Canälen noch kein eintziger gantz durchgestochen gewesen, daß man erst an zweyen an dem Menschikowischen Palast angefangen zu arbeiten, womit man ohngefehr bis zur Helffte gekommen, sie sind weder tieff noch breit, so daß keine Barque mit ausgebreiteten Riemen durchfahren kan; also von den 56. Bollwercken sieht man nicht eines; es ist auch nicht glaublich, daß Ihro Majestät, als so ein grosser Kenner der Bevestigungs-Kunst, iemals werde Willens gewesen seyn, so ein weitläufftiges kostbares Werck aufzuführen, zu deren Besatzung ein gantzes Kriegs-Heer erfordert würde. Auf dieser Insul sind an dem Ufer des Stromes, Ingermannland gegen über, wo die Seite der Insul am höchsten ist, die schönsten Häuser von gebackenen Steinen aufgerichtet, hinter welchen die meisten

von Holtz, darinne man lieber wohnt, als in steinern, weil sie sich leichter erwärmen lassen. Keine Dächer sind, wie in andern Oertern, mit Bircken-Rinde gedeckt, sondern mit wohl angestrichenen Schindeln, wie anderswo mit Dranitzen, oder dünn und schmal gespaltenen Spänen. Nahe bey des Menschikows Palast sind die Collegia gebauet von Ziegeln; diß Gebäude, so erst voriges Jahr fertig worden, hat einen Vorzug vor allen andern. Nahe dabey stehen zwey Gebäude, so der Academie übergeben worden, darinne die Kunst-Kammer, Bibliotheque und neue Buchdruckerey ist, und die eintzige von dem Orte, denn die in T (die Buchstaben beziehen sich auf obgedachte Charte,) ist nach Moscau gebracht worden; darinne zugleich das Observatorium, so noch nicht aufgebauet worden; der Gottorpische Globus ist zwar hinauf gesetzt, aber er stehet noch bedeckt. Es war der Entwurff, von diesen zweyen Gebäuden an ein Viereck zu schliessen, zu Wohnungen derer, die zur Academie gehörten, aber es ist bey dem Entwurff geblieben. Demnach ist Wasiliostrow wohl bis die Helffte fast angebauet, aber wegen Abwesenheit des Hofes stehen die Häuser meist ledig. In der andern Helffte liegt noch ein Finnisches Dorff. Den Wald gerade durch sind viel angenehme Perspective durchgehauen zur Bequemlichkeit für Reisende. Diese gantze Insul liegt am allerniedrigsten unter allen, folglich der Uberschwemmung am allerersten unterworffen. Die angelegten Strassen sind sehr breit, weil in der Mitten die Canäle entworffen sind, an deren beyden Ufern vor den Häusern noch freyer Platz, so gar für Fahrende übrig. Die Strassen führen ihren Namen

men von der Anzahl der Linien, darvon die erste Linie von Menschikows Palast an genennet wird, und so weiter herunter. Der Theil, so gantz an der See, wo die Fahrt ziemlich seichte ist, anliegt, ist bebaut mit dem Galeeren-Hofe oder Haafen. Itzt hat man das Packhaus gantz unten an Wasiliostrow, eben wo die Newa sich mit der See vereiniget, angeleget; ehemals war es gantz oben an der Finnischen Seite neben dem Spital, weil Ihro Majestät an den hin- und herfahrenden Schiffen sich belustigte, die vor A und B vorbey fahren musten, so aber bis auf den Grund abgebrannt ist. Falsch ist, daß die Häuser in Wasiliostrow mit dem Ufer parallel stehen; iedes Gebäude ist etwas eingerückt, und macht mit seinem Nachbar einen Winckel. Falsch ist, daß auf dem Admiralitäts-Eylande die Häuser gantz nahe am Ufer stehen, denn an dem Wasser ist ein freyer Platz gelassen für Gehende und Fahrende. In gantz Wasiliostrow findet man noch keinen gepflasterten Weg. In D müssen die halben Bastions so gesetzt werden, daß sie den Fluß bestreichen können, so eine Haupt-Absicht ist, auf ieder Seite stehen 15. Canonen. Hinter S ist der Galeeren-Hof, dabey zwey kleine Thürme stehen, Z wo die Protestirende wechselsweise predigen, wird nun hinter den Arm des Admiralitäts-Eylandes verlegt, wo für Evangelische, Reformirte, Römisch-Catholische nahe bey einander, doch iedem besonders, ein feiner Platz abgestochen worden, zu Erbauung ihrer Gotteshäuser; die Evangelischen haben zuerst ihre Kirche angebauet, womit sie bald fertig waren, darzu die andern noch einen schlechten Anfang bezeigt. Sonst ist drey Strassen hinter H

noch ein Gotteshaus, für die, so dem unveränderten Augspurgischen Glaubens-Bekänntnisse zugethan sind; auch hat die kleine Gemeine derer in Wasiliostrow noch ihren besondern Evangelischen Lehrer, weil im Sommer wegen Sturm die Uberfahrt offt sehr unsicher, und zu der Zeit, da der Fluß vom Eis auf- und zugeht, wie auch, wenn das Spät-Eis durch die Newa von Ladoga in die See gehet, (so offt erst 3. Wochen geschicht, nachdem das Fluß-Eis durch den Wind schon gebrochen worden,) bisweilen viele Tage die Communication über den Fluß versperret bleibet. Ausser dem befindet sich noch eine Evangelische Gemeine für Finnen, eine andere Teutsch-Evangelische in Cronstadt, wie auch zwey in Moscau, nebst einer Schule, ja selbst in Astracan. Daß der Fluß in Winters-Zeit mit den grösten Lasten befahren wird, geschicht nicht darum, weil er von der blossen Kälte zugefrieret, diß würde wegen dem schnellen Strome sehr spät geschehen, sondern das Eis von Ladoga, so durch den Wind abgerissen wird, und herab fährt, versackt sich an den Krümmen des Flusses, in den engen Armen und auf den häuffigen Sand-Bäncken, wodurch nebst zugestossener Kälte und häuffigem Schnee eine natürliche Brücke viel Meilen weit ohne Menschen-Hände gebaut wird, doch ist sie nicht immer beständig. Es geschah, daß einsmals, da man schon einige Wochen hin und her gefahren, der Wind lange Zeit das Wasser aus der See unter dem Eise aufschwellete, und plötzlich einen langen Strich Eis umstürtzte und verschluckte, wodurch einige Menschen von diesem Eisbeben verunglückt wurden, als andere durch ein Erdbeben.

§. 84.

§. 84.

Alles, was bis dato gesagt worden, ist nur zu verstehn von den Slaboden oder Vorstädten von St. Petersburg, denn diese sind nur bewohnt, stehen gantz frey, wie Londen, und könten daher, wenn mehrere Innwohner da wären, viel Meilen weit erweitert werden. Die Vestung (Kriepost) ist eine kleine Insul, im Strome an dem Petersburgischen Eylande angelegen, darinne die Begräbniß-Kirche der Kayserlichen Familie, (darauf ein Thurm mit einem Glocken-Spiel, so aber nicht von sich selbst spielet,) und die Häuser für die Besatzung; daher niemand in Petersburg selbst zu wohnen kömmt, so wenig, als im Tower in Londen, es sey denn, daß einem als Gefangenen ein Wohn-Platz nebst darzu gehörigen Bedienten angewiesen wird, ausgenommen, wer in der Apotheck zu leben hat, deren drey in dieser gantzen Gegend sind, und in Moscau zwey, in Cronstadt eine. Alle Apothecken des Reichs gehören Jhro Majestät, ohne deren Erlaubniß keine darff angelegt werden für eigenes Geld; alle ihre Waaren werden auf Kayserliche Unkosten angeschafft, solche hat zu verwalten der oberste Leib-Artzt, so Archiater genannt wird, unter diesem stehen alle andere Aertzte und Wund-Aertzte des gantzen Reiches, die ihre Besoldung von der Krone durch ihn empfangen, ausgenommen die Leib-Aertzte Jhro Majestät selbst. Solcher Gestalt stehen auch alle Apothecker-Herren unter dem Archiater, die für jährliche Besoldung die Waaren für den ihnen vorgeschriebenen Preis verkauffen, und jährlich darvon Rechenschafft ablegen müssen; der Nutzen darvon wächst der Krone zu. Die Personen, so in Kriegs-

Dien-

Diensten stehen zu Wasser und zu Lande, die in den Hospitälern, empfangen daraus ihre Artzney ohne Geld. Die Vestung St. Petersburg ist gantz irregulair befestiget, weil man sich nach der Lage der Insul richten müssen; der Wall ist von Grund aus gemauert, sehr hoch, daß dreyfache Canonen wegen den Gewölbern über einander stehen können, als in einem Kriegs-Schiffe; an dem Bollwerck Wasilio-strow gegen über ist nur eine eintzige Strich-Linie eingebogen, nebst einem Orillon; diß Bollwerck liegt so nahe an dem andern, daß die darauf Stehenden einander das Weisse im Auge erkennen können; durch die Courtine gehet das Thor; kein Ravelin, keine Aussenwercke waren vorhanden, als ein eintzitziges gegen T; die untersten Gewölber sind so niedrig, daß ein Feind niemals unter die Canonen kommen kan; der gantze Wall ist von aussen über und über weiß angestrichen; die Canonen spielen über die Brust-Wehr ohne Schieß-Scharten.

§. 85.

Die sehenswürdige Plätze da herum sind: Uranienbaum, Peterhof, Catharinenhof, das Kloster Alexander Newsky, Susterbeck, Krasnoje Sielo, nebst Cronstadt und Cronschlot, oder Kotel Ostrow, Kessel-Insul genannt, wo der Haafen der Schiffs-Flotte, nebst einer Schantze an der See hinter der Stadt, wo die Gegend zum Anlanden vortheilhafftig wäre. Es ist bekandt, daß um die gantze Gegend keine Ebbe noch Flut verspüret wird. Es ist erwiesen, Saltz-Wasser könne nicht so leicht gefrieren, als süsse Wasser. Cronstadt liegt an der offenbaren See, gleichwol gefrieret der gantze Haafen, den man rund herum mit Schlitten befahren kan,

so

so gut, wie den Newa-Strom und Finnischen Meer-Busen, 6. Meilen zwischen Petersburg und Cronstadt; ja der Haafen gefrieret um eben die Zeit, wie die Newa. Als ich den 1. May im vorigen Jahre zur See wegfahren wolte, muste ich noch 14. Tage in Cronstadt liegen, weil die See wegen dem Eise noch unsicher war zu befahren. Die Kriegs-Schiffe stehen im Winter auf Stützen als Paläste über dem Eiß in der freyen Lufft, als eine Stadt aufgerichtet. Ich habe zweymal bey stillem Wetter das See-Wasser hinter Cronstadt gekostet, auf eine halbe Meile weit, und nichts mercklich saltzigtes geschmecket. Da nun ein Schiff im Saltz-Wasser länger dauert, als im süssen, so wollen viele See-Erfahrne diesen Ort für einen See-Haafen nicht allerdings billigen, sie glauben, es könne eine Flotte, wenn auch in zwantzig Jahren von Feinden nichts beschädiget würde, innerhalb der Zeit unbrauchbar werden wegen dem süssen Wasser; dahero kein Wunder, daß alle Jahre neue Kriegs-Schiffe angebauet werden. Die Einfahrt in den Haafen kan nur in einem Orte geschehen, weil in andern entweder von Natur oder durch Kunst mit eingesenckten Schiffen die Wege unsicher gemacht worden.

§. 86.

Man hat genau gefunden, daß die Breite von St. Petersburg sey 59. Grad, 57. Min. also sieben Minuten höher als Stockholm. Im Jahr 1728. war die Abweichung der Magnet-Nadel 4. Grad, 45. Min. West-werts. Da Monſ. de L'Isle nebst seinem gelehrten Gehülffen, Herrn Krafft, einem Teutschen, in Petersburg die ersten Betrachtungen des Himmels angestellt seit dem Jahr 1726., haben

sie

sie die Länge dieses Ortes von dem ersten Meridiano durch die Insul Ferri anzurechnen, gefunden, 47, 57′, 30″. Da nun Lissabon gegen Petersburg, jenes der äusserste Ort gegen Abend von Europa, und dieser der äusserste gegen Morgen in Rußland ist, da der Himmel bis itzo betrachtet worden, so haben sie gantz genau angegeben die gantze Länge von Europa 39°, 31′, 45″.

§. 87.

Daß die Kälte in dieser Gegend unweit grösser ist, als bey uns, kan man schliessen in etwas aus vorher angedeuteter Breite. Wer aber von der Grösse der Kälte richtig urtheilen will, muß auf die Zeit Achtung geben, um wie viel in diesem Orte etwas geschwinder zufrieret, als in einem andern; in verschiedener Zeit können grössere und kleinere Kräffte einerley Würckung hervorbringen. Ein Wurm kan durch das härteste Holtz ein Loch durchfressen; ein Mensch mit einem Bohrer thut eben diß, doch ist die Krafft des Wurms geringer, als des Menschen, weil er seine Arbeit in viel längerer Zeit verrichtet. Wenn man also die dortige ordentliche Kälte vergleicht, so gar mit der ausserordentlichen in Teutschland im Jahr 1709. so ist doch jene grösser, als diese, weil dort in geschwinder Zeit alles so weit zusammen frieret, als hier in langsamer Zeit, zumal da diese noch dazu ausserordentlich zu nennen, daß damals so viele Früchte erfroren, und 1000. ander Unglück entstanden, kömmt nur darvon her, weil es etwas ungewöhnliches gewesen; solte sie alle Jahre so grimmig werden, würde so wenig Unglück entstehen, als in Rußland, da die Vögel, Thiere, Früchte und Menschen allen Umständen nach darzu eingerichtet

richtet sind, und iedes bey Zeiten Sorgfalt trägt, sich davor zu verwahren, so ohne Zweiffel damals nicht in Acht genommen worden. Uberdiß so dauert dortige Kälte in ihrem grösten Grad kaum einige Minuten, sie entsteht gehling durch einen scharffen Nord-Wind, und legt sich, wenn der sich legt. Es ist wahr, die Finger schwellen auf denenjenigen vor allen andern, die ordentliche Finger-Handschuh, wenn sie auch gleich gefüttert sind, tragen, und nicht die Rußische Mode belieben wollen, Handschuh zu tragen, die über die gantze Hand, den Daumen ausgenommen, gezogen werden, woferne über das Gesichte nicht eine Larve oder die Peltz-Mütze gezogen wird, entstehen blaue Flecken in den Backen und andern Theilen: Denn so lange die kleinen Röhrgen oder Fäsergen, in welchen alles Flüßige in dem Menschen circuliret, ihre ordentliche Ausdehnung behalten, bleibt ein Mensch gesund; wird sie gehemmet, so entstehn Schwachheiten. Die Flüssigkeit der Cörper besteht in der Wärme, wenn sie nun erkälten, d. i. ihrer Wärme beraubt werden, höret in den Gefäßgen die Flüßigkeit auf; wo eine Flüßigkeit in einem Gefässe verschlossen, zusammen frieret, dehnet sich das Gefässe auf, und kan endlich gar zerspringen, wie es die Versuche bezeugen, da so gar in grosser Kälte die metallene Röhren durch das darein gegossenes und verschlossenes Wasser entzwey gesprungen; daher solche erfrohrne Theile Anfangs blau werden, und endlich, wie man sagt, gäntzlich abfallen; doch hat die gütige Natur ein sehr gemeines Mittel wider das Erfriehren an die Hand gegeben, denn man reibet solche Oerter, die blau anfangen zu werden, mit Schnee, so wird die

Flüßigkeit wieder erregt, und allem Schaden vorgebeugt. Also erfährt man selten, daß ein Russe, der den gantzen Tag über in der Kälte arbeitet, als die Fuhrleute mit ihren Schlitten, erfriehren solten, ja die meisten Reisen werden lieber zur Winters- als Sommers-Zeit verrichtet, weil durch Hülffe der Schlitten man viel geschwinder fortkömmt, es sey denn, daß ein Rußmann Knoblauch und Brandtewein nicht zu sich genommen, oder ohne Bewegung in dem Schnee gelegen, um den Rausch auszuschlaffen. Ob nun gleich in diesem Nord-Theile der temperirten Zone die vier Jahres-Zeiten nach gleichen Tagen, wie bey uns, angegeben werden, so dauert daher Winter und Sommer nicht in gleicher Länge mit der unsrigen; diese Rechnung geschicht nur, wie bekandt, nach der Sonnen Lauff, nicht nach der Witterung. Wenn der Frühling sich den 9. Mart. alten Styli anfängt, dauert doch der Winter daselbst offt noch einen Monat länger, dessen Ende der Gewohnheit nach, wie billig, angegeben wird, wenn der Fluß Newa vom Eise befreyet wird, diß geschah im Jahr 1728. den 8. Apr. im Jahr 1729. den 24. Apr. und der Eis-Gang dauerte 14. Tage nach dem ersten May, welches Eis unter währendem Weggehn ungemeine Kälte verursachte, so daß man zu der Zeit noch kaum den Frühling verspürt; iedoch so spät der Frühling angeht, um so viel schneller bricht die Wärme und der Sommer selbst hervor, das schnelle Anwachsen der Tage macht, daß man zum Frühling offt kaum einen Monat rechnen kan, die Nächte eilen sich zu verliehren, sie verwandeln sich in eine Art der Dämmerung, bey welcher man die gantze so genannte Nacht durch

lesen

lesen kan. Die kürtzste Nacht im Junius-Monat dauert wol noch 6. Stunden, 46. Minuten, also der längste Tag 17. St. 14. Min. aber wegen der grossen Hitze wird die Lufft desto dicker, folglich die Brechung der Sonnen-Strahlen desto hefftiger, und dadurch muß die Demmerung desto länger anhalten. Da nun die Tage so lang sind, weil der Gesichts-Kreiß von den Sonnen-Strahlen nicht aufhört, erwärmt zu werden, so ist kein Wunder, daß die Gewitter desto hefftiger, und die Hitze für Menschen weit unerträglicher wird, als die grosse Kälte, deswegen die Inwohner meistens um Mittag ihre Ruhe-Stunde halten, wiewol diese Gewohnheit bey den meisten das gantze Jahr durch dauert, daher man ohne Zweiffel den Quass (§.77.) erfunden, an statt dessen die Ausländer nach Europäischer Art ihr Geträncke mit Eis abkühlen, so im Winter häuffig in die Keller gebracht wird. Man sieht an solchen Eis-Stücken, die Klafftern-tieff beynahe ausgestossen werden, der Breite nach durch und durch Striche, so durch ihre Farbe von andern Theilen leicht zu unterscheiden sind, ohngefehr 1. Fuß über einander, nach welchen eines über der Fläche des andern liegt, so wie in Bergwercken verschiedene Schichten Erde, daher ohnstreitig darinne die Lufft liegt verschlossen, so daß ein Theil über des andern Fläche zusammen friert, nachdem die Grimmigkeit der Kälte in gleichem Grad kürtzere oder längere Zeit nach einander dauert, oder nachdem wenig oder viele, dünne oder dickere Eis-Schollen sich über einander legen, und mit der Zeit durch die Kälte in ein grosses Stücke zusammen wachsen. Wegen der so häuffig überall verschlossenen Lufft wird der Ver-

such wahr gemacht, wie das Schnee-Wasser leichter ist, als Regen-Wasser, und Eis-Wasser am allerleichtesten unter allen beyden. Das Wachsthum der Früchte kommt bey der grossen Hitze zu einer gehlingen Reiffe, so daß, wer genau Achtung gibt, alle 24. Stunden ein Unterscheid an den Früchten kan bemercket werden. Wegen gehling einfallender Herbst-Nässe wird das wenige Getreyde offt naß in die Scheuren gesammlet. Daß wegen einer so durchdringenden und lange dauernden Hitze in Gehöltzen eine Feuersbrunst entstehen könne, ist wol möglich, wiewol schwer zu beweisen, daß eben diese Feuersbrunst keine andere Ursach habe, als die Sonnen-Hitze; wenigstens ist in den Turff-Plätzen diß nichts neues, wie ich selbst im Jahr 1729. im Ost-Frießländischen bey dortiger grossen Dürre viel Oerter rauchende, und unten eine kleine Glut hervorschimmernd gesehen, wo der Turff gegraben wird, welche Gegenden sich offt von sich selbst entzünden, doch noch öffters von Tabacks-Asche verwahrloset werden; aber alle bezeugen, solches werde meist durch den blossen Thau gelöscht, oder wo es überhand genommen, durch dargegen hin ausgestochene Graben. Nun fällt die widerwärtige Uberschwemmung von Petersburg jährlich zu Anfang des November-Monats ein, so ein gewisser Vorbote ist des gehling herbeynahenden Winters, so daß er eben nicht vom 21. December nach der Sonnen Lauff, sondern viel eher anzurechnen ist, also kan man gut 5. Monate zum Winter rechnen, denn diß ist die Zeit, so lange man mit Schlitten fahren kan.

§. 88.

Herr Ottens (§. 82.) setzt 75. Werste gleich einem

nem Grade, oder 15. Teutschen Meilen, so daß 5. Werste auf 1. Teutsche Meile kämen. Herr Cop. Perry rechnet auf 1. Werst $\frac{2}{3}$. Englische Meilen, so, wie bekandt, 3520. Fuß sind. Nun aber hat Mr. Norwood im Jahr 1635. gefunden, daß 367196. Englische Fuß 1. Grad ausmachen; demnach kommen $104\frac{111}{352}$. Werste auf 1. Grad, folglich $6\frac{5039}{5280}$. oder $6\frac{14}{15}$. beynahe 7. Werst auf 1. Teutsche Meile. Hiermit stimmet ein die erste Charte vom Wyburgischen Gebiete, auch zugleich die erste von einem Russen in Rußischer Sprache gestochen, vom 5. Jun. 1726. und abgemessen von dem Unter-Meister (Podmaster) Kleschnin, der $104\frac{1}{2}$. Werst auf 1. Grad, oder $10\frac{2233}{6000}$. Schwedische Meilen auf 1. Grad rechnet. Daher Olearius fehlet, wie auch das alte Slavonische Lexicon des Theodori Polynarpow, von 3. Sprachen, gedruckt in Moscau, in 4to, wie auch Varenius, und der Verfasser des Veränderten Rußlandes pag. 234. die alle nur 5. Werste auf 1. Teutsche Meile angeben. Das Wort Werst, besser Werstá, kömmt von dem Slavonischen Werstaju her, so da heist: Ich messe.

§. 89.

Ausser dem Gewichte, dessen Namen und Eintheilung vom Teutschen hergenommen, ist annoch

6. Gran.	gleich	1. Seloth.
3. Selothnik.	gleich	1. Loth.
40. Pfund.	gleich	1. Pud.
10. Pud.	gleich	1. Perckwitz.

Die Verhältniß des Rußischen Centners gegen den Dantziger steht §. 30. daraus die Vergleichung weiter anzustellen.

§. 90.

Was das Rußische Längen-Maß betrifft, so hält 1. Saschen oder Klaffter 3. Ellen oder Arschinen, und der kürtzere Saschen $2\frac{1}{2}$. Arschine; 1. Arschine hält $28\frac{1}{10}$. Englische Zoll; sie wird in 16. Theile getheilet, genannt Versks, darvon gehen 4. auf ein Cschertwert, oder Viertheil Arschine. Es ist das Längen-Maß um so viel grösser, ie kleiner das Gewichte, mit dem Lübeckischen verglichen. Das Maß nach Eimern ist das uralte; Wiedro heist ein Eimer, Csehelwernajah 1. Viertheil Eimer, Osmuschnajah ein Achttheil Eimer; das übrige ist von den Teutschen hergenommen: So hält 1. Ancker 40. Bouteillen, und $13\frac{1}{3}$. Bouteillen gleichen 1. Eimer, und $1\frac{1}{2}$. Bouteillen sind 1. Stoff.

§. 91.

Von Rußischer Müntze hat man

1) Poluschken von Kupffer, darauf steht von der kleinern Sorte (1) ohne Wapen: Aller Russen Gebieter, (oder Pobelitel, so nach dem Slavonischen Wörter-Buch heist: Præceptor, Jussor, Imperator,) 1722. In der Mitten steht *Poluschka.* (2) Der doppelte Adler ohne Umschrifft. Auf die von der grösseren Gattung stehet (1) wieder in der Mitten ohne Wapen: Ein Poluschken, 1707. um den Rand: Aller Russen Selbst-Erhalter. (2) Der doppelte Adler; um den Rand: *Tsar, Peter Alexii* Sohn.

2) Dennuschy, oder ein halb Copeicken, sind alle von Kupffer.

3) Co-

3) Copeicken; die alten von Silber haben eine ohngefehr oval-förmige Figur, man sieht aber, daß sie nur von silbernem Bleche, so aber sehr fein ist, abgeschnitten worden, daher man schwerlich einen Verstand aus den Buchstaben zusammen bringen wird, weil die Wörter zugleich mit verschnitten worden; doch auf der andern Seite erkennt man deutlich den Ritter S. Georg. Die neueren von Silber, doch vielem Zusatz, haben (1) den doppelten Adler; (2) einen Punct, darunter steht: Ein Copeicken, 1714. Auf den küpffernen, und zwar den älteren, steht (1) in der Mitten: Ein Copeicken, 1708. hernach: Aller Russen Selbst-Gebieter. (2) Der Ritter S. Georg, mit der Umschrifft: *Tsar Peter, Alexii* Sohn; in der Mitten: Hof-Müntze. Dergleichen sind auch vom Jahr 1714. Die neueren küpffernen sind beynahe halb so klein, darauf (1) der Ritter S. Georg, darunter: Moscau. (2) Steht bloß: Ein *Copeicken*, 1728.

4) Altine von Silber. Einige haben (1) den Ritter S. Georg ohne Umschrifft. (2) Drey Puncte, um 3. Copeicken anzudeuten denen, die nicht lesen können, darunter: Ein *Altin*, *1718*. Andere haben (1) den doppelten Adler ohne Umschrifft; (2) steht: 1704. Ein *Altin*. Grosser Schatz.

5) Halbe Gryphen oder fünff Copeicken-Stücke: Die von Silber haben (1) den doppelten Adler ohne Beyschrifft; (2) Zehen *Denneg*, *1704*. Die von Kupffer haben (1) in der Mitte den doppelten Adler in einem Circul eingeschlossen, um den Circul 5. Puncte, darunter steht: Moscovisch Geld; (2) Fünff *Copeicken* vom Jahr 1726.

6) Gryphen von Silber; (1) der doppelte Adler ohne Beyschrifft; (2) 10. Puncte, anzudeuten 10. Copeicken, darunter steht: Ein *Gryphen*, 1718.

7) Quart-Rubeln von Silber; (1) um Petri I. Bildniß: *Tsar Peter, Alexii* Sohn, Gebieter über gantz Rußland; um den doppelten Adler steht: Der vierte Theil eines Rubels, oder ein halb Poltinnik, oder Pol Poltinnik.

8) Halbe Rubeln von Silber; (1) um Petri Bildniß steht eben das, wie vorher; (2) um den doppelten Adler: Moscovischer halber Rubel, oder Poltinnik, 1707.

9) Rubeln; die vom Jahr 1725. und 26. haben (1) das Bildniß der Kayserin Catharinæ mit dem Unterscheide von allen andern, daß sie ihr Antlitz gegen die lincke Hand zukehret, mit der Umschrifft: *Catharina*, Kayserin und Selbst-Erhalterin von gantz Rußland; (2) der doppelte Adler, darunter die ersten Buchstaben von St. Peters Burg, mit der Umschrifft: Neue Müntze, einen Rubel werth. 1725. Eben also ließ sie schlagen Poltinnik, oder halbe Rubeln, im Jahr 1726.

10) Zwey Rubel-Stücke von Silber, oder silbernen Ducaten; (1) um das Bildniß der Catharinæ, da sie ihr Antlitz zur rechten Hand wendet, steht, wie bey den Rubeln, die Umschrifft; um den doppelten Adler: Neue Müntze von zwey Rubeln; nebst den ersten Buchstaben, wie vorher.

11) Du-

11) Ducaten. Die schlechten und allgemeinesten sind, darauf (1) Petri I. Bildniß, mit der Rußischen Umschrifft: *Peter, Alexii* Sohn, Kayser und Selbst-Erhalter von gantz Rußland; (2) um das gewöhnliche Simonis Creutze: Neue Müntze, an dem Werthe zwey *Rubel. 1724.* Noch besser sind die, da (1) um Petri I. Bildniß eine lateinische Umschrifft stehet: *Petrus Alexii I. D. G. Russ.* (2) der doppelte Adler, mit dem Unterscheid, daß auf der Brust zugleich in einem Schild der Ritter S. Georg vorgestellet wird, nebst der lateinischen Umschrifft: *Imp. M. Dux Moscoviæ. 1716.* Am allerbesten sind die, darauf eben die Gepräge derer von der andern Gattung stehen, ausgenommen, daß die Slavonischen Umschrifften stehen: (1) *Tsar Peter Alexii* Sohn: (2) Selbst-Erhalter von gantz Rußland.

Diß sind also einige Sorten von gangbaren Müntzen von diesem Jahr-Hundert an, bis itzo. Die rechte Klaue des doppelten Adlers hält den Reichs-Scepter, die lincke den Reichs-Apffel. Die 2. Kronen über den zwey Köpffen, darüber in der Mitten eine grössere, bedeuten die drey Königreiche, Siberien, Casan und Astracan; auf allen ist das Haupt Petri I. mit einem Lorbeer-Krantz umwunden, aber auf dem Haupt der Catharinæ steht eine Krone. Die Bildnisse sind auch bekandt von Simonis Creutze und dem Ritter St. Georg, dieser steht auf einigen küpffernen Müntzen vorgestellt zu Pferde mit einem Spieß, ohne darunter liegendem Lindwurme. Die Namen aller Gat-

tungen von ihrer Müntze, nebst ihrem Werthe, sind nach der Ordnung diese:

				Kreutzer.
1. 0 Poluschken.	gleichet	0. $\frac{1}{4}$ Copeicken.	gleichet	0. $\frac{3}{10}$
0. $\frac{2}{4}$ Copeick.		1. 0 Dennischke.		0. $\frac{3}{5}$
2. 0 Dennisch.		1. 0 Copeick.		1. $\frac{1}{5}$
3. 0 Copeic.		1. 0 Altin.		3. $\frac{3}{5}$
3. $\frac{1}{3}$ Altins.		1. 0 Gryphen.		12. 0
2. $\frac{1}{2}$ Gryphen.		1. 0 Polpoltin.		30. 0
2. 0 Polpoltin.		1. 0 Poltin.		60. 0
2. 0 Poltin.		1. 0 Rubel.		120. 0
2. 0 Rubel.		1. 0 Ducaten.		240. 0

Auf ausländische Ducaten gibt man, wie gewöhnlich, Aufgeld, nachdem der Wechsel steigt und fällt, wie auch auf die inländischen der zwey letzteren Sorten; aber die von der ersten Gattung muß ieder annehmen ohne Aufgeld, an dem Klange und Biegen unterscheiden sie sich deutlich. Ob die Gryphen die erste goldene Müntze gewesen, so daß es vom Grichischen χρῆσος herkäme, ist noch nicht erwiesen. Gewiß ist, daß Rubel heist Segmentum, von Rublu, ich schneide ab; vielleicht ist vorzeiten dergleichen Stücke eben so nur abgeschnitten gewesen, mit dem Gepräge, wie die uralten oval-förmigen Copeicken, ohne gewisse Figur, oder gar ohne Gepräge, wie bey den Chinesern (§. 26.) Aus eben der Ursache falle ich auf die Gedancken, daß das Wort Copeicka möge herkommen von den Grichen κόπθειν, abschneiden, so ihre gantz ungewisse Figur anzeiget, so fast eben so viel bedeuten möchte, als der Alten Müntze, Minutum genannt. Es scheint, als wenn die Dennischke die erste küpfferne

Müntze

Müntze möge gewesen seyn, denn Denga heist überhaupt Geld, dessen Diminutivum ist Dennüschka, Geldgen. Man hat nur von Kupffer geprägte Poluschken, Dennuschke, Copeicken und Fünff-Copeicken- oder halbe Gryphen-Stücke. Die Gryphen, Polpoltins, Poltins sind etwas seltsam, und noch seltsamer die zwey Rubel-Stücke; solche ließ die Kayserin Catharina nur für sich prägen, zur Verehrung auszutheilen. Die alten oval-förmigen Copeicken trägt das gemeine Volck im Munde, selten im Beutel, da es sich weniger verliehrt, weil es so kleine ist und dünne, auch darinne am sichersten verwahrt wird vor den Dieben; sie verbergen darinne mehr als hundert Stücke, und gebrauchen doch den Mund zu allen gebührenden Absichten. Ohngeachtet diß Geld mit dem Saffte aus dem Munde angefeuchtet, nicht lieblich anzusehen ist, auch offt einen fremden Geruch, vornemlich von dem starck riechenden Uberbleibsel der Fasten-Speisen, von sich gibt, so hat man doch noch nie erfahren, daß iemand das Geld deswegen weggeworffen; ieder übet in der That aus, was jener Kayser sagte: Alles, was Gewinnst bringt, riecht wohl.

§. 92.

Obige Eintheilung der Rußischen Müntze ist sehr bequem; denn da sie 1. Rubel in 10. Gryphen, 1. Gryphen in 10. Copeicken, wie auch in halb zehen, oder fünff Copeicken-Stücke eintheilen, so gehen sie nach der Decimal-Rechnung ohne Reduction fort, dadurch auf das geschwindeste und genaueste auch die geringsten Theile dieser Müntze in infinitum erhalten werden; aber ein Russe will

sich dieses Vortheils nicht bedienen, er rechnet nicht für 1. Rubel auf zehn mal zehn Copeicken, sondern er ist von Jugend auf geübt, mit 3. Fingern auf einmal 3. Copeicken wegzustreichen, oder einen Altin, so lange, bis er 33. mal 3. Cop. weggenommen, darauf legt er 1. Cop. zu, so hat er 1. Rubel, oder 33⅓. Altins. Aus dem Kopffe zu rechnen, ist auch nicht die Gewohnheit; iedweder Kauffmann hat in seiner Bude ein Breet mit Drat bezogen, darauf die darum bewegliche Kügelgen hin und her geschoben werden, so etwas mühsam, und in Brüchen ausser Decimalen beschwerlich, eben als könte ein anderer nichts rechnen ohne den Stäbelein Neperi, wiewol die Stäbgen in grossen Rechnungen einen unentbehrlichen Nutzen haben; da man aber dieser Rußischen Täfeleins wohl entbehren kan, braucht es keiner genaueren Beschreibung. Nachdem Petrus I. in diesem Reiche abgeschafft des Rußischen Alphabets Buchstaben, in so weit, als man sich ihrer statt unserer Ziffern bedient, und an statt deren die allgemeinen Europäischen Zeichen der Zahlen eingeführt, fängt auch itzt diese Gewohnheit an, allmählig altväterisch zu werden.

§. 93.

Da in vorigen Müntzen keine Ordnung der Zeit-Rechnung, sondern wegen des Täfeleins bloß die Staffeln der gangbaren Müntzen beobachtet worden, so ist noch übrig, etwas beyzufügen von einigen Gedächtniß-Müntzen, und anderen, so vor diesem 18. Jahr-Hundert gebräuchlich gewesen. Also zum Andencken der denckwürdigen Krönung der Kayserin Catharina befinden sich in Thalers Grösse, darauf steht

1. Der

1. Des Kaysers gewöhnliches Bildniß, nebst der Kayserin Catharina mit einer Krone, mit der Umschrifft: *Peter Imperator, Jekatherina Imperatritza*, oder: Peter der Kayser, Catharina die Kayserin.

2. Der Kayser stehende, so der Kayserin mit fliegenden Haaren und gebücktem Haupte die Krone auffsetzet, mit der Umschrifft: *Koronowana w Moskwie*, oder: In Moscau gekrönt. 1724.

Und in Grösse eines Groschen-Stückes:

1. Eine Krone, auf deren Postement steht: *Na pamiatb*, oder: Zum Andencken; nebst der Umschrifft: *Ot Boga i Imperatora*, oder: Von GOtt, und dem Kayser. Unten stehet: *Ovvschtschajah radost*, oder: Allgemeine Freude.

2. Oben eben eine Krone, darunter diese Beyschrifft: *Jekatherina Imperatritsa koronowana w Moskwie 1724. Godu*, oder: Catharina die Kayserin, in Moscau gekrönt im Jahr 1724.

Und auf den Tod des grossen Kaysers, in Thalers Grösse:

1. Petri I. gewöhnliches Bildniß, auf der Brust den doppelten Adler, mit der gewöhnlichen Umschrifft: Peter der Grosse, Kayser und Selbst-Erhalter aller Russen, ist gebohren den 30. May 1672.

2. Petrus auf einer Wolcke schwebend über der See, darauf eine Galeere mit Segeln und Riemen, nebst einem Kriegs-Schiffe, an dessen Ufer die gekrönte Kayserin sitzend ihm nachsieht; zu deren Füssen liegen Helm, Standarte,

darte, Schild, Schwerdt, ein Vestungs-Riß, der Mercurius-Stab, Winckel-Maß ꝛc. mit der Umschrifft: *Wischd, kakowu ostawichtjah*, oder: Siehe, wie ich dich verlasse. Drunter steht: *Prestawisjah 28. Jenwar*, oder: Ist gestorben den 28. Jan. 1725.

Wie auch in Grösse eines Groschen-Stückes:

1. Die Krone auf einem Sarge unter einem Gezelt, darunter steht: *Owschtschajah Petschal*, oder: Allgemeine Trauer.
2. *Petr. Weliki Imper. I Samoder. wse Rossi. Rodisjah 30. Maj. 1672. Presta. 28. Jenwarjah 1725.* das ist: Peter der Grosse, Kayser und Selbst-Erhalter aller Russen, ist gebohren den 30. May 1672. gestorben den 28. Jan. 1725.

Auf die denckwürdige Schlacht bey Poltova ist in Thalers-Grösse:

1. Petri I. Bildniß, mit der gewöhnlichen Umschrifft: *Tsar Peter*, aller Russen Selbst-Erhalter.
2. Die Stadt Poltova mit den dabey streitenden Partheyen, und der Umschrifft: *Sa Poltovskuju Batalin*, oder: Auf die *Poltovi*sche Schlacht. Darunter steht: 1709. den 27. Jun.

Endlich auf Petri II. Krönung:

1. Krone, Scepter ꝛc. liegend auf einem Postement, mit den Sonnen-Strahlen umleuchtet, nebst der Umschrifft: *K wse narodnoi Radosti*, oder: Zu aller Völcker Freude. 1728.
2. Wieder eine Krone, darunter steht: *Pietr. II. Imperator wseja Russii, koronowan w Moskwie*,

oder:

oder: *Petrus II.* Kayser von gantz Rußland, gekrönt in Moscau.

§. 94.

Ausser allen bisher angeführten findet man noch einige ältere. Also von Gold, an Ducaten-Grösse, darauf

1. Ein doppeltes Brust-Stücke, deren Antlitze gegen einander gekehrt sind, über den Häuptern der neuere gewöhnliche Rußische doppelte Adler, deren Umschrifft lauter Slavonische Anfangs-Buchstaben sind; die gantzen Wörter davon sind: *Boschieju Millostiju, welikii Gosudari i Tsari i Kniasi, Iwan Alexiewitsch, Peter Alexiewitsch*, oder: Von GOttes Gnaden die grossen regierenden Herren, und *Tsare*, und Fürsten, *Johannes Alexii* Sohn, *Petrus Alexii* Sohn.
2. Der Tsarin Bildniß, mit Kron und Scepter, nebst der Umschrifft: *Welikia Gosudarna, Tsarewna, i Knasna Sophia Alexiewna, welikija i millija Russii Samoderschitza*, das heist: Grosse regierende Frau, Printzeßin vom Geblüte, und Fürstin, *Sophia Alexievvna*, Selbst-Erhalterin von Groß- und Klein-Rußland. Hier steht auf keiner Seite eine Jahr-Zahl.

Eben dergleichen Gryphen findet man auch mit Anfangs-Buchstaben:

1. Um den gewöhnlichen doppelten Adler diese Umschrifft, deren Worte gantz lauten: *Tsar* und Fürst, *Peter, Alexii* Sohn, aller Russen Selbst-Erhalter.
2. Die Rußischen Ziffern, drunter: *Gryphna*; drunter:

drunter: *Bolshei Kasnii*, oder: 1705. Ein *Gryphen*; aus dem grösseren Schatze.

§. 95.

Ich habe nicht wenig Vergnügen geschöpfft, einige ältere und zu Verstärckung mehrerer Muthmassungen dienende Stücke zu sehen bey dem hocherfahrnen Herrn D. Kundtmann, und wegen seiner rühmlichen Begierde in Ausbreitung der Wissenschafften würdigsten Mitgliede der Kayserlichen Reichs-Academie der Natur-Wissenschafft Liebenden: Nebst vielen andern besitzt er einige goldene Copeicken, so ich theils wegen der mit den alten silbernen unförmlichen ähnlichen Figur also benenne, theils weil alle Rußische Müntzen auf diese niedrigste Classe können gebracht werden, als darvon sie nur eine Anzahl bedeuten. Von solchen goldenen Copeicken ist eines dem Gewichte nach werth ein Achttheil, das andere ein Viertheil Ducaten; dieses hat auf der einen Seite den doppelten Rußischen Adler, mit dem Unterscheid, daß seine Flügel halb ausgebreitet sind, die zwey Köpffe bloß ohne Kronen sind, wie auch in beyden Klauen nichts gehalten wird, ohne Beyschrifft; auf der andern Seite steht bloß eine Slavonische Schrifft, dabey ich nicht zu fehlen hoffe, wenn ich sie für die folgende ausgebe: *Tsar i weliki Knias, Alexei Michaëlowitsch, wse Rossisky Samoderschetz*; das heist: *Tsar* und grosser Fürst, *Alexius Michaëlis* Sohn, aller Russen Selbst-Erhalter; wiederum ohne Jahr-Zahl. Hernach finden sich einige silberne auf zwey Seiten deutlich abgehackte Stücke, sie stellen vor einen ordentlichen Ausschnitt eines Circuls, wenn viere dergleichen zusammen gelegt würden, würden sie ein gewöhn-

wöhnlich Rubel-Stücke ausmachen, also ist ihre Figur ein Raum, umschlossen von dem vierten Theil eines Circul-Bogens, und zwey halben Durchmessern, das ist, ein Quadrante. Man sieht aus dem Gepräge, daß ein gantzes rundgeschlagenes Rubel-Stücke dem Werth nach durch zwey punctirte Striche, so hier Durchmesser heissen, creutzweiß durchschnitten vorgestellet worden, nach welchen vier dadurch entstandenen Strichen es in vier Theile zerhackt worden; innerhalb iedwedem Quadranten steht ein punctirter Circul, von welchem der Tsar zu Pferde sitzend eingeschlossen ist, der in der Hand einen Scepter hält, darunter steht *Plescovv*, mit dem Anfangs-Buchstaben; an den drey Winckeln dieser Fläche oder des vermischten Dreyeckes steht: *Polu Poltin*, das ist: Ein halb Poltin oder halber Flr. Auf der andern Seite stehet bloß eine Schrifft, welche eben dieselbige gantz unverändert ist, wie die kurtz vorhergedachte auf den goldenen Copeicken-Stücken.

§. 96.

Daraus zu schliessen, einmal, daß zu dieses von Petri des Grossen Herrn Vaters Zeit an (der 1630. den 17. Mart. geboren, 1645. gekrönet, und 1676. gestorben,) die abgehackten Müntz-Stücke annoch üblich gewesen, so daß Petrus I. zuerst die rundförmigen eingeführt, ob gleich bey seinen Regierungs-Jahren vor der Poltovischen Schlacht noch die unförmlichen geschlagen worden. Gesetzt auch, daß man die goldenen Copeicken wolle für Denck-Pfennige halten, welche die Tsare unter ihre Strelitze und Cosacken zur Belohnung ihrer Tapfferkeit ausgetheilt, so folgt daher noch weit mehr, daß diese unförmliche Müntz-Art in gangbarem Gelde üblich gewe-

gewesen. Hernach wird man noch aufmercksamer gemacht, daß χρῆσος das Stamm-Wort von Gryphen seyn möge, und daß in folgenden Zeiten die silbernen einfachen Gryphen-Stücke an statt dieser goldenen fünff- und wenigerfachen eingeführet worden, oder überhaupt an statt der vielfachen einfache. Alsdenn wird obige Muthmassung verstärckt, daß Copeicken möge von dem Grichischen Wort, abschneiden, hergeleitet werden. Da nun Rubel als die gröste silberne Müntze abgehackt worden, so das Wort Rubel oder Ausschnitt andeutet, ja da dieses selbst in halbe und viertheil Rubel zerhackt worden, so ist wol kein Zweiffel, daß ehemals Rußland in Abhackung und Abschneidung der Müntzen allen Morgenländischen Völckern nachgefolget, so wie Petrus I. die Abendländische eingeführt, ob er gleich nicht ihnen nachgefolget in Annehmung der lateinischen Sprache auf Rußischem Gelde.

§. 97.

Solche silberne unförmlich abgeschnittene Copeicken findet man noch von vielen älteren Zeiten, deren Aufschrifften zwar sehr unverständlich sind, doch habe ich noch folgende wahrgenommen, als von Phedro Borissowitsch, der im Jahr 1605. auf Befehl des falschen Demetrii erwürgt worden. Darauf steht

1) Der Ritter S. Georg; darunter: *Plescovv.*

2) *Tsar i Knias Weliki Borissovvitsch vvse Russii &c.* oder: *Tsar* und Groß-Fürst *Borissovvitsch* aller Russen 2c.

Und von seinem Herrn Vater Borisius Phedorowitsch, der im Jahr 1605. gestorben:

1) Der Ritter S. Georg.

2) *Tsar*

2) *Tsar i Weliki Knias Godunovv vvse Russii Samoderschetz*, oder: *Tsar* und Groß-Fürst *Judenovv*, aller Russen Selbst-Erhalter.

Hernach von Theodorus Iwanowitsch, der im Jahr 1562. gebohren, 1584. gekrönt worden, und 1597. gestorben:

1) Der Ritter S. Georg.

2) *Tsar i Weliki Knias Ivvan Pheodorovvitsch vvse Russii &c.* oder: *Tsar* und Groß-Fürst *Ivvan Theodori* Sohn, aller Russen Selbst-Erhalter.

Darauf von Johanne IV. Wasilides genannt: Iwan Wasilowitsch, der im Jahr 1528. gebohren, 1540. gekrönt worden, und 1587. gestorben:

1) Ritter S. Georg, darunter: *Plescovv*.

2) *Tsar i Knias Weliki Ivvan vvse &c.* oder: *Tsar* und Fürst Johannes der Grosse, aller Russen Selbst-Erhalter.

Endlich von Basilio Iwanowitsch:

1) Der Ritter S. Georg, da der Vörder-Fuß im Gepräge wie eine Sichel gerathen.

2) *Knias Wasili Ivvanovvitsch*, oder: Fürst *Basilius Johannis* Sohn.

Zuletzt von Johanne Basilides, der sich zuerst Fürst von gantz Rußland soll genannt haben, sonst auch Johannes III. heisset:

1) Der Tsar auf einem lauffenden Pferde, der mit der ausgestreckten rechten Hand einen Säbel hält; das Pferd hält den Schweiff erhoben.

2) *Knias, Weliki Ivvan*, oder: Fürst Johannes der Grosse.

§. 98.

Ob nun wol noch viele andere vorhanden sind, so habe ich doch theils alle wollen weglassen, die eine lateinische Umschrifft haben, wie einige neuere Denck-Stücke sind; theils die Slavonischen Wörter lateinisch andeuten, weil solche leichte zu verstehen sind, wer nur die Slavonischen Buchstaben damit vergleichen will; theils nur so viel erläutern, als ich zu sehen und zu verstehen vermögend gewesen, weil mein Vorhaben nicht ist, eine ordentliche Müntz-Geschichte zu schreiben, so bis dato noch unter die zu wünschenden Dinge zu rechnen, und nicht so bald zu hoffen ist. Ich vergnüge mich hier bloß, einigen Saamen auszustreuen, daraus etwas erwachsen kan für die Nachkommenschafft zu Erklärung der Rußischen Selbst-Beherrschungen, darvon man hier eine wiewol hin und her unterbrochene Reihe antreffen wird, beynahe von drittehalb hundert Jahren; doch hat keiner das Glück gehabt, sich so hoch zu schwingen, als Petrus I. glorreichen Andenckens. Da nun nachfolgendes von einem Teutschen verfertiges Trauer-Denckmaal ein netter Inbegriff ist seines merckwürdigen Lebens-Wandels, habe ich solches noch anhängen wollen:

Justitium
sive
Luctus Publicus.

PETRI I.
Russorum Imperatoris,
Casani, Astracani, Siberiæ Regis &c.
Virtute & Potentia vere magni

Viri

Viri Principis sine exemplo
MDCLXXII. 30. Maji
aliis exemplo a DEO dati,
Sed heu! acerbo ac luctuoso fato
XXVIII. Jan. MDCCXXV.
E vivis ante diem ad Divos sublati
Funus effertur.
Adeste Proceres, togati, sagati?
Prodite cives & advenæ,
Accurrite populi.
Lugete, plangite, flete
Jacturam irreparabilem,
& ingens, vixque sanabile vulnus
Patriæ, bonisque omnibus inflictum.
Quotquot enim corporis dignitatem
animum ejus excelsum,
Ingenii perspicuitatem, multifariam scientiam
Virtutes heroicas, partaque æterna
terra marique decora norunt:
(Et quis, & qui ignorat?)
Uno ore omnes fatentur,
Eum elogia
Et maximis & optimis Principibus
Sigillatim tributa
In se unum transtulisse,
Seque ipsum jam pridem consecrasse vivum,
atque immortalem reddidisse.
Deprædicant hoc fasti, & pervagata in omnes oras
de rebus illius domi forisque gestis,
fama nunquam intermoritura.
Adolescens decennis, cum fratre Joh. Alexiade
1682. rite coronatus,

Rudimentis imperii feliciter sine didascalo
positis,
Partes boni justique Principis jugiter sustinuit.
Pius ante omnia, & numini supremi obse-
quentior.
Quo regnavit imperiosius,
Religionem ore & opere, ut decet, colendam
suis monstravit,
Ut quos sibi suspectos a DEO acceperat,
Ejus Numinis obsequio vicissim subjicerentur.
Æræ Christianæ usum 1700. introduxit
Priscam Ecclesiæ disciplinam,
instituta S. S. Synodo restituit;
Compluribus templis extructis ac dotatis,
Tot myriadibus Ethnicorum, idola colentium,
ad Christi cultum perductis,
Schismaticis, lapsisque ab errore revocatis,
causam DEI, ut suam, egit,
Suæque vicissim caussæ
vindicem sibi conciliavit DEUM,
Cui imperium reverentius submittere,
Et feliciores rerum gestarum successus
semper tribuere solitus.
Exules Georgia, Armenia, Persia,
a Mahometanis pulsos,
Aliosque Christum,
etsi diversis formulis, & ritibus, colentes,
in suas ditiones benigne recepit, fovit,
Iisque publicum sacrorum usum, aliasque im-
munitates
beneficus indulsit.
Fortitudine & Armis
Suecos, Ottomannos, Tartaros, Cosacos,

Bello

Bello ſuperavit,
Catalinas perfidos
ac toties in ſe conjuratos perduelles,
Milites prætorianos, ſicarios, depeculatores,
Dardanarios, patriæque exitioſos cives,
Furorem certaminum ſingularium,
Juſtis pœnis, & aliquando rebus ita exigentibus
inexorabili ſeveritate compreſſit, coërcuit,
Emendatis Provinciarum Rectoribus,
Judicibus,dynaſtis & publicanis
Tenuiores a potentiorum injuriis vindicavit,
& novis legibus latis,
Litigioſas ambages foro ſubmovit,
voluptates, luxum, impietatem, ſuperſtitionem,
deſidiam, ignorantiam, hydros, & monſtra
hoſtibus & inimicis formidoloſiora,
peccandi illecebris ſublatis,
modeſta morum cenſura,
Sanctionibus pragmaticis, & laboribus
Herculeis domuit, proſtravit,
Sibi & fæderatis inviſos,
Ipſamque invidiam, aliquando maledicam,
virtutum ſplendore, animi moderatione,
juſtitia, & ingenioſa beneficentia
vicit, devinxit,
Socios vero, & amicos
Ærario, copiis, conſiliis, & fortuna ſua adjuvit,
Captivos, laborantes, & afflictos
ope, ac ſolatio refecit, liberavit,
Sic terrorem hoſtibus & malis incutiens
ſecuritatem, & præmia, civibus ac bonis præſtans
diligi meruit, pariterque timeri,
Septendecim præliis & obſidionibus,

 vitæ

vitæ suæ ac sanitati vix parcens, & quasi prodigus
cominus cum hoste collatis signis
Imperatoris & militis munia obeundo,
invictus præfuit,
Turco Principes Christianos aggredienti,
ex fœdere cum Romano Imperat.
Polonis, Venetis inito,
Atque minore Russia a Polonis
in perpetuum 1686. cessa,
Bellum intulit
1687. ac numeroso exercitu in Chersonesum
& seqq. Tauricam misso, frena Scythis injecit,
Eosque Turcis
in Pannonia contra Germanos bellantibus
adesse prohibuit
1697. Tanarim, aliaq; oppida Ottomanno eripuit
Eoque frendente
Damnisque sæpe mulctatis Thracibus & Scythis
Classem Ruthenam primus
in paludem Mæotidem, & in Pontum Euxinum
induxit
Pactis, dein cum Sultano induciis, Ingriam,
1700. avitum patrimonium tempore interregni
sub initium seculi XVIII. avulsum,
armis recuperaturus,
injuriasque sibi & fœderatis illatas vindicaturus,
Esthoniam invasit.
1701. Suecis ter in Livonia profligatis
1702. Noteburgo, Castello & insulis
ad Nevam occupatis,
1703. Petropolin in fundo ædibus atque incolis
vacuo condidit,
arcem in media Neva

ad

ad ostium maris Balthici extruxit.
1704. Captis militia pedestri in fluvio Embeca
duodecim Suecorum navibus armatis,
Dorpatum, Narvam, Mitaviam, Bichoviam
1705. Expugnavit
1706. Suecis Curonia ejectis, iisque ad Kalisium
1708. Dobram, Lesnam cæsis, & Cosacis
Zaporaviensibus in ordinem redactis Baturinum
ultimum perduellium refugium
illis eripuit.
Ex Asia redux, lente festinando
1709. Ad Pultavam & Borysthenem
Suecorum exercitum aggressorem
cæsis captisque XXXM.
internecione ita delevit,
ut ne nuntius quidem cladis
ad suos e prælio redierit.
Victis nihilominus pacem æquis legibus dedisset,
ni Rex Carolus XII. saucius
Achitophole, & paucis suorum una cum Mezepa
ad Thraces profugus renuisset.
Sarmatiæ jura tutatus,
Regi Augusto Saxoniæ IX. Viro regnum adseruit
Stanislao, quem Suecus intrudere conatus,
Crassovio, & Potorio ejectis,
1710. Uno anno universa Livonia
cui occupandæ
Sueci centum prope annos impenderant,
Oesilia, Dagoa insulis, Carelia, Elbinga, Wiburgo
Et sex validissimis urbibus subactis potitus.
1711. Fædifragorum CCL. millia
Turcarum Scytharumque
Cervicibus Christianorum imminentia

& Russicis minantia
ostensis in Dacia exigui exercitus armis,
Post triduanos & Hierasium conflictus,
A Tyra & finibus Sarmatiæ prohibuit,
Paceq; in arena, prudenti Minervæ consilio facta,
illico retrocedere permovit,
Cantemirio Moldavorum Despota
Dacis & Servis in fidem & tutelam receptis
1712. Fennoniam
Partis ad Borgum, Elsenforsium, Tavelshusium
Pelkinam Vesamque victoriis, debellavit
1713. Prospera in sinu Bothnico ad Hangutum
pugna
Inspectante Suecorum classe
XIII. triremes, ipsumque thalassum & præfectos
Classiarios ipse primicerius cepit
Victoriis Pomeraniam ac Cimbriam, Fridricopoli
Sedino, Tomminga, aliisque urbibus validis
ad deditionem compulsis, peragravit.
1716. Quatuor classibus ex Dania
in mare Balticum deductis,
Architalassus
omine auspicato proclamatus præfuit;
sæpiusque alias in IV. maribus
(Glaciali, Caspio, Nigro, Baltico,)
Virtutem & gloriam nauticam, qua Russia carebat,
Tot navibus & myoparonibus captis peperit.
Interea belli
Cum celebri & vicina gente quondam amica,
Etsi prospere semper ab A. 1701. gesti
Ob incommoda victori & victo inde orientia
pertæsus,
culpa prorogati diuturnioris belli

scri-

ſcriptis editis a ſe remota
Pacem ſæpius æquis & honeſtis legibus,
ex edicto: Uti poſſidetis,
ineundam irrito conatu obtulit
1721. Tandem poſt iteratas in viſcera regni
gemina aſpectante, nec quidquam audente claſſe
impreſſiones factas, & damna jure belli
hoſtico ſolo impune illata
d. 26. Auguſti 1721. Neapoli Fennomiæ
in leges, quas ipſe voluit,
Cum Sereniſſimo & Potentiſſimo Suecorum Rege
Friderico amice tranſegit
Amneſtia, legeque oblivionis rerum præterita-
rum ſancita
Duobus regnis mutuam, eamque
immortalem amicitiam, ac bonam vicinitatem,
tot mille captivis libertatem, quietem
& halcionia reſtituit.
Ingria, Carelia, Livonia, Eſthonia retentis
Sic rebus his, aliisque difficillimis
dextre ac provide compoſitis,
tertiumque Jani templo in Ruſſia clauſo,
Felicitate Majores omnes,
multosque alios Reges ſuperavit,
Mare Balticum, cum Caſpio, ac Ponto Euxino
vaſtiſſimo terræ tractu perfoſſo,
navigabili commercio commiſcere inſtituit,
Opere vere baſilico ad finem fere perducto
Aquas acidulas, thermas, metalli fodinas antea
abſconditas, in terris ſuæ ditionis aperuit, de-
texit,
Fortunam ipſam virtute vicit,
lætitiæ & hilaritati publicæ

proprioque curarum lenimento,
Naomachias, ignes artificiales
ludos bellicos, ac theatrales
ultra centum epulis
saliari sumtu quotannis instructis
Circulos aperuit, aliaque innoxia oblectamenta
indulgens concessit,
Inclutus tot coronis navalibus, civicis,
obsidionalibus, castrensibus, triumphalibus,
pace belloque mirificus
Majorum gloriam illustrando fere obscuravit,
talem posteris traditurus,
Quæ incrementa capere vix posse videatur,
Patriæ, Exercituum & bonarum artium Pater
urbes, ludis literariis, pinacothecis
collegiis prætoriis, academiis scientiarum
artibus exoticis, opificiis ante ignotis;
fines munimentis
Provincias incolis & coloniis
copias nova disciplina;
Itinera, & vias publicas, anfractibus rescissis,
Mercuriis, Hermis & diversoriis instruxit,
excoluit,
Ac libertate commeandi peregrinandiq; concessa
cum remotissimis gentibus commercia
& amicitias dilatavit,
Inter alias urbes, & arces a se conditas
Regiam suam divo Petro dicatam
Mœniis, pomæriis, basilicis, turribus, curiis,
Hortis, amœnitatum compendiis, xystis, portu,
Classibus, Pharis, nosocomiis, armamentariis
instrumento bellico & navali refertis
aliisque cum in hostium terrorem

tum

tum ad suorum commodum & securitatem
Dædaleis operibus adeo evexit,
ut corona urbium Russia, artium officina
ac celebre Emporium evaserit.
Sic semper Augustus, imperium
tam recuperatis, injuria temporum avulsis,
quam fortissimis populis
in ditionem suam redactis
aliisque accessionibus ampliavit
Singulari Sapientia, & divino quasi instinctu
multarum gentium terras
1697. Germaniam Superiorem & Inferiorem,
Angliam, Hungariam, Poloniam,
1716. Daniam, Belgium, Galliam,
Flagrante, quondam cum Turcis,
dein cum Suecis bello
Sine Satellitio, Principibus populisque gratus
comisque alloquio hospes
dissimulata majestate & purpura tecta lustravit,
Quo illas ad fœdera invitatus
arctius & propensius sibi devinciret,
ac leges, scientias, artes,
modum vivendi bellandique emendatiorem
in terras suæ ditionis induceret,
neque ea suis præciperet, quæ ipse ignoraret,
Martis, Neptuni, Vulcani, Mercurii, ac Palladis
utiliores, nec Principibus indecoratas artes
contubernales suas, ad amussim didicit,
quas suo exemplo & præceptis doceret:
Tirocinio militiæ terrestris & navalis posito,
stipendia per omnes gradus meruit,
legibusq; etsi solutus, dictis tamen præfectorum
militaribusque sanctionibus,

&

& muniis pro ratione officii,
quod in exercitu ſibi imponi voluit,
ſponte ſe ſubmiſit,
prudenter momenta rerum expendere,
futura proſpicere, recta conſilia capere,
atque exequi ſtrenue, nil procraſtinando, doctus
omni tempori ſerviendo,
ut ei tempus ipſum ſerviret, impetravit.
Dumque tot ac tanta negotia ſolus ſuſtinuit,
non aliud laborum præmium expetiit,
quam ſupremam bonorum Principum legem:
Salutèm Populi.
Qui ſemper lætus de optimo Patriæ Patre,
Eique vel Solduriorum lege obſtrictus,
ut Neſtorea ſenecta dignus, in cœlum ſerus
canusque rediret, vota nuncupavit,
aſt ſuperis viſum non fuit, piis precibus adnuere,
neque illi diutius quietem, quam aliis largitus eſt,
& cujus ipſe in hac vita vix fuit particeps,
ſed cæleſtem requiem & pacem, palmas debere
& triumphos in vita beatorum ſempiterna
tribuere,
Infandum dolorem atque incredibilem,
quem omnes inde ceperunt,
nulla dies exhaurire poſſet,
niſi qui hanc plagam inflixit, illam levaſſet.
Dum
CATHARINÆ,
Auguſtæ Imperatricis,
Clementiſſimæ Dextræ Clavum Imperii,
quem
Divus PETRUS

tanta

tanta cum gentium admiratione tenuit, tractandum commisisset.

Servet DEUS Augustam, Domum Cæsaream, atque *S. P. Q. R. quam diutissime!*

Monumentum hoc vitæ & mortis, Memoriæ

PETRI Magni, Russorum Imperatoris, &c.

mœstus pos. H.

§. 99.

Diß ruhmwürdige Andencken seiner grossen Thaten ist nun das eintzige, so ihm auf der Welt noch übrig geblieben. Ja ob er gleich kurtz vor seinem letzten Anblick des Irdischen wegen seiner Nachfolge Sorge getragen, schienen einige doch zu zweifeln, ob, da er gestorben, sie seinen Willen erfüllen solten: Denn da die Väter des Synods, nebst des hohen Raths Mitgliedern, samt der hohen Generalität und einige der Vornehmsten des Adels sich bald nach seinem Tode versammlet, trugen sie wegen der Nachfolge Sorge, noch eher, als das Volck das Absterben ihres Selbst-Beherrschers erfuhr, zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe. Die meisten bezeigten ihren unterthänigsten Gehorsam für seine Durchlauchte Gemahlin, als welche wegen geschehener Krönung Recht darzu hätte; doch meynten einige, die Krönung könne ihr kein Recht zur Nachfolge geben, weil vieler Völcker Königinnen gekrönt würden, und doch deswegen kein Recht zu Besteigung des Thrones empfingen. Doch stellte man vor die Absicht Petri I. wie er vor seinem Persischen Feldzuge sich hierinne anvertrauet hätte vier hohen Raths-Gliedern und zwey Bischöffen, die gegenwärtig

wärtig waren, in Krönung seiner würdigsten Gemahlin, um auf den Fall seines Todes schon einen Nachfolger auf dem Throne bereit zu sehen, um dadurch aller Unruhe des Reiches vorzubeugen. Da nun einer angefangen, diß der Versammlung vorzustellen, stimmten die andern bey; so ward diß ausgemacht, ehe man noch anderer niedrigerer Personen Beyfall vernahm; denn man stellte die Gefahr vor, wo man lange verweilen würde, zu einem Entschluß zu kommen. Man brauchte demnach die Vorsicht, gegenwärtige Versammlung nicht anzusehen als eine Wahl, sondern als eine Declaration der Nachfolge, die schon längst wäre ausgemacht worden. Demnach ward es schleunig zu Papier gebracht, von der gantzen Zusammenkunfft unterzeichnet, und in allen Ländern die Nachricht des Trauer-Falles, nebst der einhelligen Declaration von dem hohen Rath, heiligen Synod und sämmtlichen Generalität, der Nachfolge auf dem Thron in der Person der Durchlauchten Souverainin Catharina kund gethan. Sie traten in das Zimmer dieser grossen Frau, mit unterthänigster Bitte, der Last der Regierung sich nicht zu entziehen, welche GOtt und ihr grosser Gemahl ihr zugeeignet hätte. Sie konte vor Betrübniß keine Antwort geben, sondern streckte bloß die Hand aus, um ihren Beyfall anzudeuten. Diß alles endigte sich in einer Stunde. Den 28. Jan. früh wurde alle Kriegs-Mannschafft beordert, den Eid der Treue abzulegen, so da geschiehet durch Küssung des heiligen Creutzes; bey Vornehmen und allen Ausländern durch Unterzeichnung ihres Namens einer gedruckten Eid-Formul, so aller Religionen Beicht-Väter von ihren Beicht-

Kin-

Kindern fordern, und einliefern müssen. Sie befahl, allen ihre rückständige Besoldung auszuzahlen. Der Herr General Mammonow nahm den Befehl an, diese Nachricht nach Moscau zu bringen, und zu trachten, aller Unruhe zu steuern, so auch geschah, bis zu Ende ihrer zweyjährigen mildreichen Regierung. Diese gröste Frau der Welt, ein Exempel ohne Exempel, vergnügte sich mit dem Ruhm, wodurch sie sich würdig machte, groß genannt zu werden von ihrem grossen Gemahl, indem sie das Erworbene in Ruh erhielt, worzu wo nicht grössere, doch eben so viel Klugheit erfordert wird, als etwas zu erwerben. Sie nahm an allen rühmlichen Helden-Thaten Petri I. Theil, weil sie ihm bis 20. Jahr überall nachgefolget. Zu ihrem Andencken und Belohnung ihrer grossen Treu, besonders bey dem zweiffelhafften Zustande an der Prut, ist gestifftet worden der Catharinen-Orden, nebst dem sonst gewöhnlichen Alexander Newsky, (oder heiligen Alexander am Newa-Strom,) und St. Andreæ, der auf den Ducaten gepräget ist mit dem Creutze, wiewol es einige das Simonis-Creutze nennen. Doch ich überlasse die würdigen und würcklich unverfälschten Lob-Sprüche dieser holdseligen Rußischen Landes-Mutter dem geschickten, bescheidenen, und einem der gelehrtesten und allervornehmsten Mitgliede des Rußischen Synods, Herrn Archiere Theophanes, der an die Stelle des Theodosii kam, der vom Hofe verbannt worden, (wie im Ersten Theile gedacht worden,) wie folget:

§. 100.

Rede auf den Tod der großmächtigen *Catharina Alexiewna*, letzten Kayserin und Selbst-

Be-

Beherrscherin von gantz Rußland, gehalten in der Haupt-Stadt St. Petersburg, in der Kirche der heiligen und vornehmsten Apostel Petri und Pauli, durch den hochwürdigen Hn. *Theophanes*, Ertz-Bischoff von Groß-*Novogrod* und *Veliki Luk*, im Jahr 1727. den 16. May.

O Rußland! o wie wunderbar sucht dich GOtt heim! Kaum haben wir ein wenig aufgehört zu trauren, wir haben kaum die Thränen von unsern Augen abgewischt, die wir vergossen hatten bey dem Absterben Petri des Grossen, schau, nun ist eine neue Materie zum Betrübniß! Eine Wunde ist kaum geheilt, so bricht eine andere auf: Kürtzlich verlohren wir Petrum, nun verliehren wir die Catharinam, unsere großmächtige Kayserin, durch deren milde Regierung alles gemäßiget und gemildert wurde. Eine Angst überfällt uns bey dem Tode einer so grossen Monarchin; wir sind plötzlich bestürtzt durch ihr geschwindes Absterben. Gewiß diese Hinwegnehmung ist eine genugsame Züchtigung, uns zu demüthigen; iedoch es hat GOtt gefallen, nach seinen unerforschlichen Gerichten, diese Nachfolgerin auf dem Throne von uns zu nehmen. Der Vater unseres Landes hat uns verlassen, unsere allgemeine Mutter hat unser vergessen. O welch ein doppelter Verlust!

Solten wir so gar unempfindlich seyn? o unser GOtt! solten wir deinen Zorn nicht mercken? Wir wären verhärtet, und nicht zu biegen, wenn wir nicht sehen solten und bekennen unsere Missethaten. Betrachtet mit mir ein wenig, ihr betrübten Zuhörer! wir

wir haben so viel Gutes an Petro dem Grossen verlohren, wie viel Gutes verliehren wir an der Kayserin Catharina?

Nicht zu gedencken der vortrefflichen Eigenschafften, womit sie ihren Gemahl ergetzt, als unsern Selbst-Beherrscher, und wie sie bis zwantzig Jahr sich ihm beliebt gemacht. Last uns ein wenig bemercken die unzählichen Wohlthaten, so wir, ihre Unterthanen, von ihr empfangen: Ihre Dienste gereichen zum Besten der gantzen Nation; ihr Wohlgefallen, so sie dem Haupte bezeigte, diente zum Besten des gantzen Cörpers. Sie hatte eine grosse Zuneigung und Mildigkeit zu der gantzen Regierung überhaupt, ins besondere für die Söhne von Rußland, Zeit währender ihrer Regierung eben so, wie sie sich bezeigte im Leben gegen Petrum bis an seinen Tod.

Wenn Petrus alleine war, stund sie ihm bey mit ihrem heilsamen Rath in allen wichtigen Dingen und Fällen. Die gemeinschafftlichen Fälle des Durchlauchten Geschlechts waren sehr viele, sie bemühte sich, alles einzurichten nach dem Wohlgefallen ihres Selbst-Beherrschers, zu beständiger Eintracht unter einander. Gegen einige war sie als eine Schwester, gegen andere als eine Muhme, gegen andere als ein Vater; alle wolten sie ihre Mutter nennen, nicht so wol wegen ihrem Stande, als wegen ihrem Mitleiden und würcklich mütterlichen Gnade und Gütigkeit gegen sie. Wer wolte in Nachrichten des Regierungs-Staats so fremde seyn, was für einen glücklichen Einfluß in die Regierung so eine gute Haushaltung hatte, die sie in dem Kayserlichen Hause führte? Diß wäre genug gewesen, ihrer Pflicht ein Genügen zu thun; so aber

 ließ

ließ diese Kayserin und Heldin es nicht darbey beruhn, sondern sie begleitete auch beständig Petrum den Grossen, ihren großmächtigen Gemahl, das Wunder der Welt, in seinen unermüdeten Unternehmungen, und ließ ihn niemals alleine. Petrus führte ein und beförderte die Bau-Künste, Handthierungen und andere Wissenschafften; so that es auch die Catharina. Petrus führte unter seinen Unterthanen ein einen höflichen Umgang und anständige Sitten; Catharina verbesserte diß auch. Durch ihre Wunder-volle und ausserordentliche Anwendung ihrer Kräffte munterte sie das Rußische Kriegs-Volck mehr auf, als die künstlichsten Reden der geschicktesten Wohl-Redner nicht besser hätten thun können. Wer wird nicht müde bey so beschwerlichen Reisen? Wer wird nicht beschämt bey Vermeidung so grosser Gefährlichkeit, wenn er ansieht eine Frau, eine der allerwürdigst- Anmuths- vollen Frauen, die alle solche Reisen mit antrit, und an aller Gefahr Theil nimmt? Diß sind die öffentlichen Dienste, an welchen unser gantzes Volck Theil hat. Was sollen wir aber sagen von ihren besonderen Gutthaten gegen ihre Unterthanen? Wollen wir sehen, wie gerecht und billig sie gehandelt? Ihre zahlreichen Bedienten werden es melden, die so würdige als gebührende Belohnungen durch ihre Gütigkeit empfangen. Woferne wir ermangeln Proben ihres Mitleidens, die Menge der Verurtheilten werden es ausruffen, die durch ihre Vermittelung frey-gesprochen worden. Wollen wir ihre Allmosen wissen? So viele Wittwen und Waisen, arme und gefallene Geschlechter, männliche und weibliche Klöster, werden es bekräfftigen, die mehr als überflüs-

sige

sige Gutthaten durch ihre Mildigkeit empfangen. Solcher Gestalt herrschete sie mit Petro dem Grossen. Als es der göttlichen Vorsehung gefiel, Petrum in die Ewigkeit zu versetzen, und den Rußischen Scepter der Catharinæ anzuvertrauen, so fällt noch vor ein unvermutheter Fall zur Betrachtung: Wir dürffen uns nicht wundern, daß die Kayserin war 1. oder 2. Jahr eine Wittwe, und sich selbst bey so einer grossen Bestürtzung aufrichtete, die ihr nach so vielen Kayserlichen Unternehmungen übrig blieb. Wie viel dergleichen Weibesbilder findet man in allen Gattungen des weiblichen Geschlechtes, welche ihre ordentlichen Geschäffte nicht unterlassen, wenn sie von dem Tode ihrer Freunde hören? So wenn einem Weibe ihr Ehe-Mann stirbt, vergißt sie deswegen nicht alle Geschäffte, so groß und wichtig sie immermehr sind. Das Betrübniß ist nicht auszusprechen, so eine treue Ehegattin empfindet über das Absterben ihres Ehemannes. Wiederum findet man viele Wittwen, die kein Vergnügen mehr haben bey aller Belustigung, alles, was sie vornehmen, ist ihnen verdrießlich. Sie kommen in ihre Wohnungen, o wie verzehren ihre betrübte Gedancken ihre Eingeweide: Mein Gefehrde, mein Ehegatte ist nicht da! Sie wirfft ihre Augen auf ihre Kleider, Schräncke und Hausrath: Hier trifft ihr Hertze lauter Wunden, was sie nöthig hätte, fehlet ihr. Es ist nicht auszusprechen, wenn sie erblickt ihre Kinder, und betrachtet ihren Waisen- und ihren eigenen Wittwen-Stand, den Verlust beydes ihres Ehegatten, als ihres Vaters, wie das Innerste ihrer Seelen dadurch getroffen wird. Uber dieses, wenn eine Frau einige Gaben im Reden besitzt, kan noch in ihrem tieffen

Betrübniß etwas Geschicktes vorbringen, und zu rechter Zeit einige Trost-Worte sprechen; wo aber der Kummer nicht aufhört, und sie nicht vermögend ist zu sprechen, und seuffzet und schreyet, so lebt sie als in einer Schlaff-Sucht; sie lebet wol, sie ist nicht todt, doch ist sie ohne Bewegung wie ein Stein. Wenn nun ein niedriges Weibsbild dem unterworffen ist, wie erdultet diß eine Kayserliche Wittwe? und zwar vor allen andern die Catharina? GOtt gab ihr an Petro dem Grossen Glück, so mit keinem zu vergleichen; also war auch der Schmertz bey seinem Verlust mit keinem zu vergleichen. Ohne alle fernere Hoffnung und Vermuthung hatte sie die Ehre, eine Ehegattin zu seyn eines so glorwürdigen Selbst-Beherrschers, sie erhielt seine Liebe und Zuneigung gegen sich beständig, und niemals unterbrochen in so langer Zeit durch ihre Tugenden und vortreffliche Gemüths-Gaben. Sie brachte ihm von ihrem Geblüte zur Welt die gesegneten Früchte ihrer Ehe. Sie empfing von ihm die Krone, in Absicht, auf seinem Throne ihm nachzufolgen. Da nun so ein beliebter Ehegatte, und in seiner Macht unumschränckter Herr, ein solcher Liebhaber von ihr so plötzlich weggenommen ward, wer glaubt nicht, wie groß das Betrübniß ihres Hertzens gewesen, welches sie verwundet und niedergeschlagen? Daher kan man leicht abnehmen, wie groß ihre Großmüthigkeit, und die Liebe, so sie gegen die Rußische Nation hatte: Denn Zeit während dieses grossen Betrübnisses unterließ sie nicht die Pflicht ihres hohen Standes, sondern sie nahm sich mit gröstem Ernst aller Geschäffte an, was Namen sie auch haben mögen; sie untersuchte und ordnete ihre Kriegs-Mannschafft,

schafft, richtete die Regierung ein, theilete allerhand Ehren-Stellen aus, bestimmte martialische Unternehmungen, machte Bündnisse mit andern gekrönten Häuptern, zur Beschützung und Anfall, bey allem Fall, wo Mannschafft erfordert würde. Dergleichen Thaten vorzunehmen, wer glaubet nicht, daß sie das Vermögen eines Weibesbildes übersteigen, auch so gar zur Zeit der Zufriedenheit des Gemüths? Aber Catharina verrichtete diß alles zur Zeit ihres tieffen Betrübnisses. Sie richtete es so ein, daß sie alles bewerckstelligte, was Petrus im Sinne gehabt, und alles vollkommen ausführte, was Petrus angefangen. Die Rußische Feld-Mannschafft ertrug von Hertzen gerne den weiblichen Arm über sich. Das Welt-Meer empfand nicht, das Petrus todt war. Doch diese kurtze Rede zu verkürtzen: Das Betrübniß bey dem Tode des Selbst-Beherrschers war so beschaffen, daß niemand begreiffen konte, wie es möglich wäre, sich in solche Geschäffte einzulassen; ja so lebhafftig war sie in Verwaltung des Regiments, daß alle sagen möchten: Sie hatte keine Sorgen und Betrübniß in ihrer Seele.

Nun durch diese kurtze Rede erkennen wir genugsam, meine betrübten Zuhörer! was für ein doppelter Verlust da ist, neulich durch Petrum den Grossen, und itzt durch die Catharinam. O wer wolte nicht hierbey den Zorn GOttes abnehmen, der uns durch den verderblichen Tod unsers Selbst-Beherrschers offenbar ist? Wer will nicht erkennen, daß wir die göttliche Majestät sehr beleidiget? und wer nicht die höchste Nothdurfft bekennen, uns zu bessern? Allein wie bezeiget sich die göttliche Vorsehung mit uns? GOtt, wenn er uns wegen unserer Sün-

den bestrafft, verhängt ein solch merckwürdig Gerichte, so unsern Geist und Leben beynahe von uns nimmt; doch zu eben der Zeit hat er Barmhertzigkeit mit uns durch eine gnädige Verwechselung. Er ist als ein Mensch, der mit einer Hand uns niederschlägt, mit der andern uns aufrichtet; mit einer uns verwundet, mit der andern uns heilet; mit einer alle unsere Güter uns wegnimmt, mit der andern sie wieder schencket. Sie verstehen alle leicht, was ich meyne. GOtt straffte uns, da er Petrum von uns nahm, und hatte Barmhertzigkeit mit uns, da er Catharinam auf den Thron erhub; itzt strafft er uns wieder durch Hinwegreissung der Catharina, doch in eben diesem Straff-Tage, o welch eine Barmhertzigkeit! o welch eine Liebe! an diesem Tage segnet er uns, und erfüllet an uns seine kräfftige Verheissung: Ich will ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen; aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden. Ps. 89, 33. An dem Tage, da er durch seine Gerichte die Durchlauchte Catharinam von hier nimmt, setzte er über uns dich Petrum II. von Kayserlichem Stamme, und bestimmet dich zu unserem Durchlauchten und Großmächtigen Kayser, nach dem Willen unserer Selbst-Beherrscherin, höchstseligsten Andenckens. Gelobet sey GOtt, der hieran einen Wohlgefallen hat! Er suchet uns mit der Ruthe heim, da er von uns hinreisset unsern Selbst-Beherrscher, deine Vor-Eltern; doch augenblicklich bezeiget er in dir, daß er seine Barmhertzigkeit nicht von uns nim̃t; du heilest unsere Kranckheiten, du wischest die Thränen ab von den Trauervollen Russen. Diese Begebenheit scheinet uns was Gutes vorher zu verkündigen von einem bessern

Schick-

Schicksal, so wir wünschen: Denn wenn wir betrachten den Anfang der Jahre, so scheinest du uns in deinem Purpur als eine Anmuths-volle Blume, so die Augen aller Zuschauer vergnüget, und nach einem so harten Winter, nach einem so grossen und doppelten Verlust, hast du in uns erwecket die angenehme Quelle unsers Glückes. Von dir hoffen wir die lieblichen und heilsamen Früchte des wahrhafften und gerechten Urtheils der Kayserlichen Güte, Gnade und Barmhertzigkeit gegen alle und iede, von einer Verbesserung unseres Volckes, und eine glückselige Regierung. Von dir leben wir in Hoffnung, du werdest auch in auswärtigen Ländern die gesegneten Früchte sammlen der Freundschaffts-Bündnisse zu gemeinschafftlichem Beystand und andern nützlichen Unternehmungen. Solten einige verwirrete Bewegungen und ein verderblicher Krieg sich ereignen, so haben wir die Zuversicht, durch dich glorreiche Siege und Freuden-volle Triumphe zu erwerben.

O unser GOtt! der du beydes straffest und an uns Barmhertzigkeit erzeigest, der du uns durch den Tod niedergeschlagen und wiederum aufgeholffen hast, du GOtt von Gnade und Vater alles Trostes! bekehre uns zu dir mit deiner Gnade, daß wir dich nicht mögen zum Zorne reitzen, und uns mit der grösten Straffe belegen. Regiere doch und erfülle von diesem Augenblicke an diesen Kayserlichen jungen Selbst-Beherrscher mit deiner Weisheit, den du bestimmet hast, uns zu regieren, ihn zu der Last der Regierung tüchtig zu machen; unterweise ihn, und führe ihn auf dem Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit zu deinem Preis; und was du hast von

uns genommen an den Jahren Petri I. und seiner Nachfolgerin Catharina, das wollest du geruhen, hinzuzulegen zu den Jahren Petri II. leite ihn durch die barmhertzige Vorsehung in aller Gütigkeit, daß auch bey diesem Petro wir mögen deine Hand sehen, und Peter der Andere möge seyn ein anderer Peter der Grosse. Segne, o HErr, und beglücke unsere Wünsche, und erfülle unsere Hoffnung! Amen.

Gedruckt in St. Petersburg,
den 12. Jun. 1727.

§. 101.

Viele meynen, als wenn der Russen Sprache mit der Grichischen eben eine solche Gemeinschafft habe, als beyder ihr Gottesdienst; aber es fehlet vieles, solches zu beweisen. So viel ist gewiß, viele Zeichen der Buchstaben sind eins, und ihre alte Zahlen nach dem Alphabeth nehmen eben den Werth der Zahlen an, wie bey den Grichen, wie folget:

Grichisch.	Rußisch.	Werth.
Alpha.	Az.	1.
Bita.	Buki. Wiedi.	2.
Gamma.	Glagol.	3.
Delta.	Dobro.	4.
Epsilon.	Jest.	5.
Sigma Tau.	Zchywiete. Sielo.	6.
Zita.	Zemla.	7.
Ita.	Izche.	8.
Thita.	Phita.	9.
Jota.	I.	10.
Cappa.	Kako.	20.

Lamda.

Lamda.	Ludi.	30.
My.	Myslete.	40.
Ny.	Nasch.	50.
Xi.	Ksi.	60.
Omicron.	On.	70.
Pi.	Pokoi.	80.
G.	Tscherw,	90.
Rho.	Rzy.	100.
Sigma.	Slowo.	200.
Tau.	Twerdo.	300.
Ypsilon.	Uh.	400.
Phi.	Phert.	500.
Chi.	Cher.	600.
Psi.	Psi.	700.
Omega.	Ot.	800.
ϡ.	Cy.	900.

Und 1000. in beyden Sprachen wird durch einen vorhergesetzten Strich angedeutet. Also kan kein Ey dem andern ähnlicher seyn, als die Zahlen von beyden. Die Anfangs-Buchstaben der Namen des Rußischen Alphabets haben meist die Bedeutung wie bey den Grichen, nur daß einige Zeichen unterschieden sind, wiewol sie übereinkommen in Az, Wiedi, Glagol, Dobro, Jest, Sielo, Ische, Kako, Ludi, Mislete, On, Pokoi, Rzy, Uh, Phert, Chi, Ot, Psi; doch mehr in grösseren als kleineren Figuren. Das Thita hat den Werth von Phita, daher das Grichische Theoria, und Theodorus ein Russe ausspricht Pheoria, Pheodorus; das Zeichen ist in beyden eins, nur das Lesen unterschieden; da Ypsilon bedeutet y, bleibet Rußisch eben diß Zeichen für Uh, bedeutet u,

und wird auch geschrieben wie Omicron Ypsilon. Also weiter, wie im Grichischen die Zahlen zwischen 10. und 20. gemacht werden aus Zusammensetzung der vorher bekandten, so auch im Rußischen, wie dort die kleinere Zahl für die grösseren gesetzt wird, wenn das Zusammenfügungs-Wörtlein soll eingeschoben werden, so wird auch Rußisch das Wörtlein na darzwischen eingeschoben. Z. E. Tri na deschat heist 13. oder 3. auf 10. und Grichisch heist es 3. und 10. Wie das h kein Grichischer Buchstabe ist, so leidet es auch nicht das Rußische Alphabeth, sie sprechen dafür G, so man das Russische Schiboleth heissen könte, z. E. Herrmann sprechen sie aus Germann. Ja ich finde noch andere Spuren der Aehnlichkeit: Wie der Grichen Verkleinerungs- und Liebkosungs-Wörter sich endigen in iskos, so setzen die Russen die Endigung schka, z. E. Bratuschka Brüdergen; Petruschka, Peterchen. Ferner die Geschlechts-Namen der Grichen endigen sich ordentlich in ides, z. E. Basilides, ein Sohn Basilii; diese Endigung verwandeln die Russen in itsch, in die verwandten Buchstaben, so kömmt Wasilowitsch, von eben der Bedeutung. Es solte nicht schwer fallen, noch mehr Aehnlichkeiten zu finden, insonderheit, wo man noch mehr Figuren wolte herbey holen, und der übermäßigen Freyheit der Grichischen Dialecten sich bedienen. Aber natürlicher Weise möchte

man

man im Rußischen fast mehr Tarterische als Grichische Aehnlichkeiten antreffen. Ja es finden sich viele Wörter, die sogar mit dem Teutschen genau übereinkommen, z. E. More, Meer; Miefchak, Sack; Mleko, Milch; Brat, Bruder; Gorod, Garten; Da, Ja; Ne, Nein; Ti, Du; Medh, Meth; aber bey so manchen Vermengungen der Völcker, und so unendlich vielerley Combinationen der Veränderungen der Gliedmassen im Reden, müssen nothwendig in allen Sprachen viele Aehnlichkeiten der Wörter entstehen, daraus kein sicherer Schluß zu der Anverwandtschafft des gantzen Geschlechtes herzuleiten ist.

§. 102.

Zuletzt, da eine Verhinderung vorgefallen, daß eine kleine Charte von dem Caspischen Meere, Rußisch genannt More Gualenskoi, nicht ist gestochen worden zu Erläuterung des §. 52. und 54. so folget daraus diese Nachricht: Es hat Carl van Verden, Capitain von der Flotte, den Grund-Riß davon gemacht auf Befehl Ihro Majestät, im Jahr 1719. bis 22. Er setzt darinne 29. Flüsse, die sich in diß Meer ergiessen, das keinen Ausfluß hat, wie andere; als von Astrakan bis Terik sind 5. nemlich Wolga, Suyetkina, Kislar, Chubnaja, Batlakova; von Terik bis Tarku sind 4. Axai, Agrogan, Koso, Sulak; von Tarku bis Derbent sind 6. Monas, Runahachi, Inchy, Bazbugam, Osmen,

Osmen, Darbak; von Derbent bis Baku 6. Melukinta, Iluchen, Samora, Nisowi, Sajat, Mordova; hinter Baku 4. Kuræ, Kura, Lenkova, Astara; alle diese flissen Abend-werts hinein. Vom Mittag her sind 3. als: Fousa, Krudosal, Astrabat. Von Mitternacht her einer, als: Yembe; und an der langen Seite Morgen-werts gar keiner. Er gibt an die Länge der Stadt Derbent von Londen 50. Grad Ostlich. Und die Abweichung der Magnet-Nadel war N. W.

Bey Tarku	8°.	3'6.
Zwischen Derbent und Baku	12.	0.
Bey der Insul Swinoi	13.	51.
Bey dem Gebürge Taliskinski	11.	44.
Bey dem Flusse Fousa	11.	51.
Bey dem Geb. Misandron	11.	18.

Die Breite von der Stadt Tarku ist 43. Gr. 20. Minuten.

An-

Anhang.

ALs ich diese Erzehlungen einem guten Freunde mittheilte, der in diesen Dingen eine gute Erkänntniß besitzt, vermeynte er, wegen dem Wercke des Herrn Javorsky, daß die grosse Staats-Klugheit des Rußischen Hofes nicht zuliesse, einem iedweden die Schrancken der Vollmacht eines Staats-Bedienten Haar-klein zu offenbaren, es müsten mancher Præsidenten Befehle Bedingungs-weise eingerichtet seyn, darinne sie nicht fehlen könten, wenn sie nur überhaupt des Reichs Ruhm und Nutzen vor Augen hätten; daher könte man nicht wissen, obschon Petrus I. der Grosse vor solchen Streit-Schrifften in Glaubens-Sachen einen Abscheu gehabt, ob nicht nach seinem Tode es sich in etwas geändert. So gut als das Buch: **Rechte eines *Souverain*en, wegen einem Nachfolger ꝛc.** wäre nach seinem Tode verboten worden, so gut könte auch das von ihm verbotene Javorskische Werck nach seinem Tode seyn geboten worden; daß die Approbation dieses Werckes nur sey von einem geschehen, diß sey auch itzt anders beschaffen, als ehemals, da solche geistliche Glaubens-Bücher musten von allen geistlichen Häuptern unterschrieben werden; daß er einen grossen Eifer darinne bezeigt, habe er gethan nach dem Maß seiner Erkänntniß; hätte er aber anders geschrieben, als er überzeuget gewesen, so würde freylich mehrers dran anzumercken seyn. Es wäre wahr, dergleichen harte Schrifften reimeten sich nicht zu der grossen und löblichen allgemeinen Gewissens-Frey-

heit

heit, die alle Fremde in Rußland besitzen, es würde auch dadurch die Verträglichkeit, der Friede und Ruhe der Unterthanen unter einander zerstöret; gleichwol könne es geschehen seyn mit Genehmhaltung des Ober-Herrn, aus vielen vermuthlichen Umständen. Daß das Feilschen für heilige Bilder nicht gebräuchlich wäre, geschehe vielleicht nur von dem gemeinen Manne, eben so, wie er solche Bogi nennete, welches die Geistlichkeit nicht billigte. Die Unordnung vor und nach dem Fasten wäre bey allen andern Christlichen Völckern eben ein allgemeiner Mißbrauch. Die gäntzliche Veränderung des Kirchen-Wesens erhelle aus der neueren Kirchen-Verfassung; daß aber dessen Ausübung und die Verbesserung nicht so bald zu Stande könne kommen, sey kein Wunder, weil darzu wenigstens ein halbes Jahr-Hundert erfordert würde. Der grosse Fürst Menschikow möge seine Fehler, wie andere Menschen, gehabt haben, seine grossen Verdienste für sein Vaterland hätten doch in vielen Stücken ihn entschuldigen mögen, wenigstens die übrigen seines Geschlechtes von einem solchen Unglück ausnehmen, wenn gleich ihr Haupt solche Ungnade verdient hätte. Wenn man alle die Beschuldigungen von seinem Geitz ansehen wolte, und ihn zugleich in der Person eines Schwieger-Vaters, würde solche Sparsamkeit anderswo für eine Tugend ausgeleget werden, weil solcher Schatz in der Anverwandschafft geblieben. Daß er wegen dem eingemauerten etwas Ubels im Schilde geführt, sey ein Gedancke, der mit eben dem Grunde das Gegentheil behaupten liesse. Es sey sehr natür-

türlich, wie in allen Reichen, so werde auch dort sein unerhörtes Steigen viele Mißgunst erwecket haben, zumal da viele von uraltem Geblüte sich solches Glückes würden würdiger gehalten haben; wiewol auch hier zu bedencken wären die uns verborgenen Ursachen der göttlichen Vorsehung im Steigen und Fallen des Glückes der Menschen. Seine niedrige Ankunfft könne ihn weder höher noch niedriger machen, weil der würckliche Adel nicht in dem Geblüte, sondern in dem Gemüthe zu suchen sey. Seine Unruhe des Geistes sey eben sein Feuer gewesen, wodurch er sich zu einem so besondern Beyspiel in der Welt gemacht, ohne welches keine grosse That könne ausgeübet werden, nur müsse ein solches Feuer zu Verzehrung des würcklich- und nicht scheinbaren Bösen angewendet werden.

Mit wenigem: Ich mag dieses Freundes Parthey nicht widersprechen, noch auch die Schwachheit begehn, und von allem, was ausser dem vorher erzehlet worden, einen Beyfall begehren. Alles, was hier aufgesetzt, ist übersetzt worden, also beruht der Grund der Wahrheit bey denen, die solches zuerst durch den Druck gemeldet, die ich in der Vorrede aufrichtig angedeutet. Das übrige, so bloß in anderer Ordnung vorgetragen worden, so ich hin und her sonst Stück-weise angetroffen, beruht eines Theils in eigener Erfahrung, in so weit, als man Ursache hat, dem allgemeinen Ruff in einem Orte zu glauben, worbey ich mich eben wol der vielen Grentzen der Behutsamkeit erinnere, eines Theils in vielen Umständen, darvon ich selbst nichts mehr, als

als die blosse Möglichkeit glaube, darinne eben vieles mag seyn geändert worden, nach Art der guten oder bösen Zuneigung, die der erste Erzehler von solchen Personen geheget. Je mehr man zu verbergen pflegt, was unangenehm ist, ie weniger ein Unterthan solches zu erzehlen sich untersteht; ie mehr die Gewohnheit in die Form eines Systematis gebracht worden, die Erzehlung der Thaten nach gewissen Absichten zu ändern, ie schwererer fällt der Beweis in Geschichten, wo man solchen nach der Strenge der Gesetze der Glaubwürdigkeit untersuchen will.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martini, Christian,

Nachricht aus Rußland ... von dessen Kirchengeschichte ...

Frankfurt u.a. 1731

Russ. 96 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783040-8
VD18 10281770-004